ff DS99.B2 W5 Jackson Library -UNCG c.1 v3 NGUV
Wiegand / Baalbek: Ergebnisse der Ausgrabunge
3 0510 06769600

The Woman's College
University of North Carolina

The LIBRARY

UNIVERSITY OF NORTH CAROLINA AT GREENSBORO

BOOK CARD

Please keep this card in book pocket

BAALBEK

ARTIAL TITLE

COPY

University of North Carolina at
Greensboro, North Carolina 27412

Walter Clinton Jackson Library

Date Due

PRINTED IN U. S. A.

BAALBEK

ERGEBNISSE DER AUSGRABUNGEN UND UNTERSUCHUNGEN
IN DEN JAHREN 1898 BIS 1905

HERAUSGEGEBEN

VON

THEODOR WIEGAND

DRITTER BAND

BERLIN UND LEIPZIG 1925

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG / J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG
GEORG REIMER / KARL J. TRÜBNER / VEIT & COMP.

BAALBEK

ERGEBNISSE DER AUSGRABUNGEN UND UNTERSUCHUNGEN

IN DEN JAHREN 1898 BIS 1905

DRITTER BAND

VON

HEINRICH KOHL, DANIEL KRENCKER,
OSKAR REUTHER, FRIEDRICH SARRE,
MORITZ SOBERNHEIM

✓
5618

MIT 213 TEXTBILDERN UND 24 TAFELN

BERLIN UND LEIPZIG 1925

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG / J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG
GEORG REIMER / KARL J. TRÜBNER / VEIT & COMP.

ff
DS
99
B2 W5
v. 3

Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W. 10

Mit der Herausgabe des dritten Bandes schließt die Deutsche Baalbek-Expedition ihr Werk ab. Alle Wandlungen des Heiligtums und seiner Umgebung vom Anfang unserer Zeitrechnung bis zum Beginn der türkischen Herrschaft sind verfolgt und dargestellt worden. Wenn D. Hogarth in seiner dankenswerten Besprechung des ersten Bandes, JHSt. XLI S. 277, bedauert, daß man nicht auch dem sicher einst vorhanden gewesenen vorrömischen Baalskult nachgespürt habe, so ist zu erwidern, daß im Inneren des großen Tempels Nachgrabungen bis auf den gewachsenen Felsen angestellt worden sind, daß sie aber das erwartete Ergebnis nicht zeitigten. Es wäre erwünscht, daß die jetzt in Syrien wirkende Antikenverwaltung weitere Forschungen darüber anstellte, ob das ältere Heiligtum an derselben Stelle gelegen hat. Wir empfehlen in erster Linie eine tiefgreifende Untersuchung der Schichten unterhalb der Altargegend, die von der Deutschen Expedition begonnen, aber nicht beendet worden ist, weil der Architekt schwer erkrankte und eine spätere Rückkehr an den Arbeitsplatz unmöglich wurde.

Der wichtigste bisher erschienene kritische Beitrag zu den beiden ersten Bänden des Baalbek-Werks ist der von Hermann Thiersch: „Zu den Tempeln und zur Basilika von Baalbek“ (Nachr. der Göttinger Ges. d. Wiss., phil.-hist. Klasse 1925, S. 1 ff.). Hier tritt Thiersch mit gewichtigen Gründen dafür ein, daß die beiden Haupttempel einem Paar von kultlich zusammengehörigen Gottheiten, dem Adad-Jupiter und der Atargatis-Juno, gehört haben. Seine Darlegungen haben mich überzeugt, wie ich auch darin Thiersch recht geben muß, daß er die Zerstörung des großen Tempels auf den Blitzschlag und Brand vom Jahre 554 zurückführt.

Die ersten Aufnahmen der arabischen Burg sind von D. Krencker hergestellt. Als später H. Kohl zur Expedition stieß, übernahm dieser die Untersuchung der arabischen Bauten als seine Hauptaufgabe und Krencker widmete sich von da ab nur noch den römischen Denkmälern. Kohls frühzeitiger Tod auf dem Schlachtfelde hat dann das Eintreten Krenckers als Ersatzmann für den arabischen Teil der Publikation zur Folge gehabt. Es ist klar, daß es für ihn eine sehr schwere Aufgabe war, sich nach mehr als 20 Jahren in die Aufnahmen und Notizen seines Kollegen einzuarbeiten. Vielleicht hätte sonst die Darstellung der spätarabischen Besiedelung noch umfassender gestaltet werden können.

Einzelne Aufnahmen des ebenfalls im Kriege gefallenen Architekten Rauschenberger konnten von O. Reuther für den Abschnitt über die Heiligtümer außerhalb der Burg verwendet werden, zu dem Herr Dr. Max Freiherr von Oppenheim zwei photographische Aufnahmen in bekannter Liberalität überließ.

Besonderen Dank sagen wir Fräulein Maria Luise Sarre, die ihr schönes Zeichentalent für die Herstellung der meisten Textbilder des Abschnittes über die islamischen Kleinfunde zur Verfügung gestellt und der Publikation damit einen sehr wesentlichen Dienst geleistet hat.

Berlin, 15. Juni 1925.

Theodor Wiegand.

201090

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort ... I

Geschichte Baalbeks im Mittelalter (M. Sobernheim) ... 1—11

Die arabischen Inschriften (M. Sobernheim) ... 12—40

Die arabische Burg (H. Kohl) ... 41—96

I. Die antiken Bauten als Teile der arabischen Burg ... 41—72

Der Altarhof ... 41—48

Der sechseckige Hof ... 48—50

Die Propyläen ... 50—53

Der große Tempel ... 53—57

Der kleine Tempel ... 57—59

II. Die arabischen Teile der Burg ... 60—72

Die ersten Verbindungsbauten ... 60—61

Die ersten Umbauten ... 62

Der Südwestturm ... 62—65

Die neue Westkurtine ... 66—67

Das Kupfertor ... 68

Die Barbakane ... 69—72

Die arabischen Neubauten östlich vom Donjon ... 73—83

III. Die spätarabische Besiedelung der Burg ... 84

Allgemeines ... 84

Die Ausdehnung der Besiedelung ... 85

Eingänge und Verkehrswege ... 85—86

Der große Wasserbehälter im südlichen Altarhof ... 87—88

Moscheen (ausg. die Burgmoschee) ... 88

Wohnhäuser (D. Krencker) ... 89—91

Ein arabisches Schwitzbad ... 92—93

Die Wasserversorgung ... 94

Bemerkungen zu Bd. II Taf. 2 des kleinen Tempels und Beobachtungen beim Abbruch der Donjonmauern (D. Krencker) ... 97—98

Islamische Bauten außerhalb der Qual'a (O. Reuther) ... 99—112

Die große Moschee in der Stadt ... 100—103

Die große Moschee in Râs al'Ain ... 103—107

Qubbet al Amdjad ... 108—109

Qubbet Duris ... 109

Qubbet es sa'adîn ... 109—111

Mausoleum des Kharfûsh ... 111—112

Die Kleinfunde (F. Sarre) ... 113—141

Keramik ... 115—136

Gefäßformen ... 117

Unglasierte Keramik ... 117—123

Glasierte Keramik ... 123—131

Lampen ... 131—133

Kriegsgerät ... 133—136

Gläser ... 137—139

Verschiedenes (Beschläge, Geräte, Schmucksachen, Münzen) ... 140—141

Register ... 142—145

Verzeichnis der Textabbildungen.

(L. = Lichtbild, Z. = Zeichnung.)

I. Die Bauten.

			Seite
Abb.	1.	Inschrift des Atabek Nûr al-dîn, a. 563	13 L.
„	2.	„ „ Sultans Bahrâmshâh, a. 611	15 L.
„	3.	„ „ Dâwadâr Balabân al-Rûmi, a. 676	17 L.
„	4.	„ „ Sultans Qalâûn, a. 682	20 L.
„	5.	„ „ Gouverneurs Djantemir, a. 802	30 L.
„	6.	„ „ Sultans Înâl, a. 857	34 L.
„	7.	Die römischen Propyläen nach dem arabischen Umbau	41 Z.
„	8.	Die südliche Hofmauer von innen	42 L.
„	9.	„ „ „ „ außen	42 L.
„	10.	„ „ „ „, Schnitt	43 Z.
„	11.	Kurtine an der NW-Seite des Altarhofes	44 L.
„	12.	Schartenkammer (Westkurtine)	44 Z.
„	13.	Parapet (Ostzwinger)	44 Z.
„	14.	Ausarbeitung für den Holzladen eines Zinnenfensters	44 Z.
„	15.	Scharte und Zinnenfenster (Altarhof)	44 Z.
„	15a.	Schartenstein	44 Z.
„	16.	Pechnase auf antikem Gesims (südl. Hofmauer)	45 L.
„	17.	Arabische Pechnasen (Hofmauer II)	46 L.
„	18.	Pechnase (NO.-Ecke, Altarhof)	46 L.
„	19.	„ (SO.-Hofmauer)	46 Z.
„	20.	„ (südl. Hofmauer)	47 Z.
„	21.	„ (desgl.)	47 L.
„	22.	Ostseite des Sechseckhofes, zugebaute Portale	49 L.
„	23.	Schartenkammer am NO.-Turm	49 L.
„	24.	Konsolen von Pechnasen, Ost-Zwinger	50 Z.
„	25.	Die Propyläen v. O. vor der Grabung	51 L.
„	26.	Die Propyläen	51 L.
„	27.	Vormauer des Ostzwingers	52 Z.
„	28.	Propyläen-Südturm	52 Z.
„	29.	„ Nordturm	52 Z.
„	30.	„ „ Schnitt	52 Z.
„	31.	Die Befestigung des großen Tempels, Nordseite	54 Z.
„	32.	Scharte, Innenseite	54 Z.
„	33.	Nordkurtine, großer Tempel	54 L.
„	34.	Oberlichtsteine „ „	55 Z.
„	35.	Rundtreppe zum Wehrgang	55 Z.
„	36.	Nordwestturm, Grundriß	55 Z.
„	37.	„ Schnitt	55 Z.
„	38.	Turmzimmer	55 Z.
„	39.	Westliche Ringmauer des großen Tempels	56 L.
„	39a.	Scharte	56 Z.
„	40.	Der kleine Tempel (Donjon)	56 L.
„	41.	Pforte des Donjons	57 Z.
„	42.	Schartenkammer	58 Z.
„	42a.	Basalttüre	58 Z.
„	43.	Südostecke des Donjon	59 L.
„	44.	Westkurtine von Osten	60 L.
„	45.	Maueranschluß, SW.-Ecke des großen Tempels	60 Z.
„	46.	Westturm Erdgeschoß	61 Z.
„	47.	„ Obergeschoß	61 Z.
„	48.	„ Schnitt, ergänzt	61 Z.
„	49.	Falltür	62 Z.

Seite

Abb. 50. Poterne ... 62 Z.
„ 51—54. Südwestturm, Schnitte und Grundriß ... 63 Z.
„ 55. „ Blick ins Innere ... 64 L.
„ 56. „ nach Umbau ... 64 Z.
„ 57. „ Konsolen ... 64 L.
„ 58—59. Einzelheiten des Südwestturmes ... 65 Z.
„ 60. Die neue Westkurtine mit Inschrift ... 66 L.
„ 61—62. Westkurtine, Einzelheiten ... 67 Z.
„ 63, 63a. Kupfertor ... 68 Z.
„ 64—70. Die Barbakane ... 69—72 Z.
„ 71. Die Ostkurtine, innen ... 73 L.
„ 72. „ „ südlichster Bogen ... 74 L.
„ 73. Der Südturm v. SW. ... 74 L.
„ 74—76. Die Geschosse des Südturms ... 75 Z.
„ 77. Südturm, Nordseite ... 76 Z.
„ 78. „ Querschnitt ... 77 Z.
„ 79. „ und Ostkurtine ... 78 Z.
„ 80. „ Stalaktitenkuppel ... 79 Z.
„ 81. „ Eingang ... 80 L.
„ 82. „ Schartenköpfe ... 81 Z.
„ 83. Burgmoschee ... 82 L.
„ 84—86. Einzelheiten der Moschee ... 82 Z.
„ 87. Wandinkrustation ... 83 L.
„ 88. Brunnenhof eines Fellachenhauses ... 84 Z.
„ 89—92. Der große Wasserbehälter (Birke) ... 86 Z.
„ 93. Schulraum im südl. Altarhof ... 87 L.
„ 94. Arabisches Haus, Querschnitt ... 89 Z.
„ 95—97. Ergänzte Auf- und Grundrisse von Häusern ... 89 Z.
„ 98. Arabisches Brunnenbecken ... 91 Z.
„ 99. Kupferrohr ... 91 Z.
„ 100. Arabisches Schwitzbad ... 91 Z.
„ 101. „ „ Kaltwasseranlage ... 92 L.
„ 102. „ „ nördliche Räume ... 93 L.
„ 103. „ „ Kaltwasseranlage, Grundriß und Aufriß ... 93 Z.
„ 104. „ „ „ Ansicht ... 94 Z.
„ 105—108. Rohrstücke ... 95 Z.
„ 109. Abort ... 96 Z.
„ 110. Rohrleitungen ... 96 Z.
„ 111. Backofen ... 96 Z.
„ 112. Große Moschee in der Stadt, Grundriß ... 99 Z.
„ 113. „ „ „ „ „ Ansicht ... 100 L.
„ 114. „ „ „ „ „ Hof ... 101 L.
„ 115. Moschee in Râs al-'ain ... 104 Z.
„ 116. „ „ „ „ Hauptportal ... 105 Z.
„ 117. „ „ „ „ Frontbogen ... 106 L.
„ 118. „ „ „ „ Haram ... 106 L.
„ 119. „ „ „ „ Pfeilerkapitell ... 107 Z.
„ 120. „ „ „ „ Quiblawand ... 107 L.
„ 121. Qubbet al-Amdjad, Ansicht ... 108 L.
„ 122. „ es-sa 'adîn, Ansicht ... 109 L.
„ 123. „ „ „ „ Grundriß ... 110 Z.
„ 124. „ „ „ „ Portal ... 111 L.
„ 125. „ „ „ „ Qiblawand ... 111 L.
„ 126. Mausoleum der Harfûsh ... 112 Z.

II. Die Kleinfunde.

Abb. 1—13. Gefäßformen ... 116—118 Z.
„ 14—17. Ornamentale Einzelheiten ... 118 Z.
„ 16. Henkelkrug ... 119 L.
„ 18—19. Fläschchen ... 120 Z.
„ 20—27. Ornamentale Einzelheiten ... 121 Z.
„ 28—43. „ „ ... 122—126 Z.
„ 44. Gefäß mit Rankenornament ... 126 L.
„ 45—56. Ornamentale Einzelheiten von Schalen ... 126—131 Z.
„ 57—65. Lampen, Pfeifenköpfe ... 132 Z.
„ 66—71. Kriegsgeräte (Handbrandgeschosse, Pfeile usw.) ... 134—136 LZ.
„ 72—84. Gläser ... 138 Z.
„ 85—89. Bronzegeräte, Beschläge ... 140—141 Z.

Verzeichnis der Tafeln.

Taf. 1. Grundriß der arabischen Burg.
„ 2. Der Bacchustempel als Donjon der Burg, Rekonstruktion.
„ 3. Westkurtine und Südwestturm der Burg, Lichtbild.
„ 4. Südwestecke der Burg, Rekonstruktion.
„ 5. Das Kupfertor, Rekonstruktion.
„ 6. Südturm und Ostkurtine, Lichtbild.
„ 7. Untergeschoß des Südturmes, innen, Lichtbild.
„ 8. Obergeschoß des Südturms, innen, Lichtbild.
„ 9. Südturm, Querschnitt, rekonstruiert.
„ 10. Grundriß arabischer Häuser im nördlichen Altarhof.
„ 11. „ „ „ „ mittleren „
„ 12. „ „ „ „ südlichen „
„ 13. Arabische Einbauten im Sechseckhof und Ostzwinger, Grundriß.
„ 14. Die große Stadtmoschee, Lichtbild.
„ 15. Quellbecken von Râs al-ʿAin, Lichtbild.
„ 16. Qubbet al-Amdjad, Lichtbild.
„ 17. Qubbet Dûris, Lichtbild.
„ 18. Mausoleum der Ḥarfush, Lichtbild.
„ 19. Unglasierte Tongefäße mit gepreßtem Muster und sog. Pilgerflaschen, Lichtbild.
„ 20. Farbige und lüstrierte Tongefäße, Lichtbild.
„ 21. Mehrfarbig bemalte Tongefäße, Lichtbild.
„ 22. Böden mehrfarbig bemalter Tongefäße, farbiges Lichtbild.
„ 23. Mehrfarbig bemalte Schüsseln und Schalen, Lichtbild.
„ 24. Tongefäße unter blauer und farbloser Glasur bemalt, farbiges Lichtbild.

Die sämtlichen arabischen Inschriften[1]) habe ich meinerseits bei einem Aufenthalt in Baalbek im Jahre 1900 mittelst Abschrift, Abklatsch oder Photographie[2]) aufgenommen. Bei ihrem Auffinden und Aufnehmen ist mir M. Alouf in gefälligster Weise zur Hand gegangen.

Im einzelnen habe ich die Bearbeitung so geordnet, daß zunächst der Standort[3]), die Maße und die Schriftart der Inschriften angegeben sind, dann folgen Text und Übersetzung. In den anschließenden Bemerkungen sind die historischen, administrativen und wirtschaftlichen Verhältnisse erläutert worden. Außerdem sei hier auf das Glossar in van Berchems für die arabische Epigraphik grundlegendem Werke „Matériaux pour un corpus inscriptionum Arabicarum" I (Kairo)[4]) hingewiesen. Die Inschriften zerfallen in Bauinschriften und Verordnungen. In beiden Fällen läßt es sich schwer bestimmen, ob sie vom Sultan selbst ausgegangen oder von der Provinzbehörde erlassen sind, doch konnte in einigen Fällen diese Frage näher untersucht werden. Von Stiftungsinschriften, die sonst in Syrien so häufig sind, befindet sich nur eine in Baalbek (Nr. 7). Die zahlreichen Verordnungen richten sich gegen willkürliche, in dem vom Koran und der Tradition bestimmten Gesetz nicht vorgesehene Abgaben, die von den Marktleuten, Tagelöhnern, Müllern und Bäckern usw. eingezogen werden. Sie heben den Zwang, Waren durch Ausruf zu verkaufen, sowie den von der Regierung geübten Mißbrauch von Zwangspreisen auf, setzen die Maklergebühr fest und verfügen über Befreiung von Steuern und Abgaben. Ihre Bedeutung für die Geschichtsbetrachtung besteht darin, daß sie einen Ausschnitt aus dem Wirtschaftsverkehr der Provinzen des Mamlukenreiches plastisch darstellen.

Abkürzungen.

Alouf = History of Baalbek. Beirut 1905. Imprimerie des belles lettres.
C. I. A. E. = Matériaux pour un *Corpus inscriptionum Arabicarum.* Égypte. Par M. van Berchem.
C. I. A. S. = Matériaux pour un *Corpus inscriptionum Arabicarum.* Syrie. Fasc. I. Par M. Sobernheim.
Centenario = Centenario della nascita di Michele Amari II, 152—163.
Enzykl. = Enzyklopädie des Islam.
J. As. = Journal Asiatique.
I. I. = Ibn Iyâs, ed. Bûlâq.
I. Q. = Ibn al-Qalânisî (ed. Amedroz, Beirut 1908).
I. Sh. = Ibn Shaddâd.
I. Shi. = Ta'rîkh Ḥalab. Beirut 1909.
Manhal = al-Manhal al-ṣâfî von Abu-l-Maḥâsin ibn Taghrîberdî (Manuskript).
R. H. = Recueil des historiens orientaux. Paris.
S. M. = Quatremère, Histoire des Sultans Mamlouks.
Z. D. M. G. = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
Z. D. P. V. = Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins.

Transkription.

Die arabischen Buchstaben sind in derselben Weise wie in meiner Ausgabe der Inschriften von Tripolis (in Syrien) im „Corpus inscriptionum Arabicarum" hier umschrieben worden; von den Konsonanten fallen das *Alif hamzatum* und das *Tâ* der Femininendung im *status absolutus* in der Umschrift aus. Für die Vokale habe ich ohne Rücksicht auf die Nuancen in der Aussprache nur *a*, *i* und *u* gewählt, hingegen bei den türkischen Eigennamen noch *o* und *ö*, *u* und *ü*, *a* und *e* unterschieden.

ب = b, ت = t, ث = th, ج = dj, ح = ḥ, خ = kh, د = d, ذ = dh, ر = r,
ز = z, س = s, ش = sh, ص = ṣ, ض = ḍ, ط = ṭ, ظ = ẓ, ع = ʿ, غ = gh,
ف = f, ق = q, ك = k, ل = l, م = m, ن = n, ه = h,
ة (im status constructus) = t, و = w (als Konsonant), ى = y (als Konsonant).

[1]) Mit Ausnahme von Inschr. XIX, welche nicht mehr vorhanden war.
[2]) Prof. Dr. Bruno Schulz hat mich freundlichst bei den photographischen Aufnahmen unterstützt.
[3]) Die Angaben des Standortes sind von Professor Puchstein gemacht.
[4]) S. meine Besprechung dies Werkes in Z. D. M. G. 58, S. 187 ff.

Abriß der Geschichte Baalbeks im Mittelalter.

Die Geschichte Baalbeks im Mittelalter bietet das typische Bild der Geschichte der mittleren Städte Syriens. Diese Städte spielten zwar im allgemeinen keine selbständige Rolle wie Damaskus und Aleppo, sind aber unter unabhängigen Fürsten als Bundesgenossen umworben oder wegen des Zuwachses an Macht und reichem Ertrag als Lehen stark begehrt. Bis zum Schluß der byzantinischen Herrschaft gehörte Baalbek zu den ungeschützten Städten Syriens. Diese Sonderstellung erklärt sich vielleicht daraus, daß Baalbek nur als berühmte Kultstätte Bedeutung hatte. In islamischer Zeit konnte die Stadt ohne Schwierigkeit zur Zitadelle umgestaltet werden, zumal die Terrassen, auf denen die Tempel angelegt waren, diesen Ausbau erleichterten. Stark befestigt wurde sie erst, wie wir aus den Ereignissen schließen können, im 5. Jahrhundert d. H. unter den Buriden.

Der Übergang in islamische Herrschaft vollzog sich, wie bei den meisten Städten Syriens, ohne Kampf durch Vertrag. Dieser ist uns als erster seiner Art in den Chroniken erhalten. Auch die übliche Umsiedlung von Einwohnern erfuhr Baalbek gleich anderen syrischen Städten, wie sie auch unter den Überfällen seitens der Bandenführer und kriegerischer Beduinenfürsten zu leiden hatte. Wie das übrige Syrien erlebte die Stadt ihre größte Blüte in der Periode von Nûr al-dîn bis gegen Ende der Ayyubiden-Herrschaft. Ebenso blieb ihr wie den anderen Städten die Zerstörung ihrer Befestigungen durch die Mongolen nicht erspart; daher finden wir in Baalbek folgerichtig auch die in anderen syrischen Städten bekannten Erneuerungsarbeiten von Sultan Baibars bis Barqûq. Beim Einfall Timurs hat Baalbek nicht wie die anderen Städte gelitten, es blieb von den Greueltaten der Tataren verschont. Ob es überhaupt von ihnen erobert wurde, ist nicht sicher. Jedenfalls sind die letzten Erneuerungsarbeiten unter Barqûq (also vor Timurs Eroberung) vorgenommen worden. Baalbek hatte ebenso wie Qal'at al-Ḥiṣn als Festung keine Bedeutung mehr und war seit Beginn der Mamlukenherrschaft wie andere mittelgroße Städte Syriens Kreisstadt einer der großen Statthalterschaften geworden. So blieb es auch unter osmanischer Herrschaft. Erst im 17. Jahrhundert gelangten durch eine gewisse Dezentralisation des türkischen Reiches in Baalbek und anderen syrischen Städten kleine einheimische Dynasten zur Herrschaft [1]), für deren Sonderinteressen und Kleinkriege diese Städte allmählich ihrer Reichtümer und ihrer waffenfähigen Männer verlustig gingen. So war Baalbek am Schluß dieser Periode im 19. Jahrhundert zu einer kleinen bedeutungslosen Landstadt wie z. B. Ḥimṣ herabgesunken.

Nach den grundlegenden kritischen Forschungen des Fürsten Caetani [2]) kann man als sicher annehmen, daß Baalbek im Jahre 16 (637) durch Vertrag der muslimischen Herrschaft einverleibt wurde, und zwar nach der endgültigen Einnahme von Damaskus durch die Araber. Vermutlich rückte Khâlid ibn al-Walîd gegen Baalbek vor. Die Stadt war nicht in der Lage, den herandringenden Scharen irgendwelchen Widerstand zu leisten, und wohl auch froh, von der lästigen byzantinischen Herrschaft befreit zu werden. Es kam daher zwischen den Einwohnern Baalbeks und Khâlid nicht zum Kampfe, sie ergaben sich und erhielten dann auf seinen Vorschlag von dem Oberfeldherrn Abû 'Obaida einen Freibrief, der uns bei Balâdhurî [3]) und Muḥammad Ibn Shaddâd [4]) überliefert ist [5]). „Er gewährte ihnen Sicherheit für ihr Leben, für ihr Vermögen und für ihre Kirchen und schrieb ihnen: Im Namen Allahs des Allerbarmers! Dieses ist ein Sicherheitsbrief, gültig für N., Sohn des N., und die Bewohner Baalbeks, die dort wohnenden Griechen [6]), Perser und Araber, für ihr Leben, für ihr Vermögen, für ihre Kirchen, für ihre Häuser innerhalb Baalbeks und außerhalb und für ihre Mühlen. Die Griechen sollen ihr Vieh in einem Umkreise von 15 Meilen weiden, in bewohnten Dörfern sich aber nicht niederlassen; wenn die Monate Rabî' II und Djumâdâ I vorüber sind, dann sollen sie hinziehen, wohin sie wollen, und wer von ihnen den Islam annimmt, der hat mit uns gleiche Rechte und Pflichten. Baalbeks Kaufleute dürfen in diejenigen von den Ländern, mit welchen wir Frieden geschlossen haben, reisen, wohin sie wollen. Und diejenigen von ihnen, welche bleiben, sollen die Kopf- und Grundsteuer zahlen. Allah ist Zeuge hierfür und genügt als Zeuge." Die Bedingungen, unter denen Baalbek den Frieden und Schutz erhielt, sind milde, um so mehr, als ihnen Abû 'Obaida Bedenkzeit bis zum Ablauf des ersten Djumâdâ (des Jahres 16 =

[1]) S. Alouf S. 66—85.

[2]) Annali dell' Islam III, 2, S. 435 u. 812.

[3]) Futûḥ al-Shâm, ed. de Goeje, S. 130.

[4]) Im Ms. fo. 85 b. Über die Lesarten des Textes s. *„Centenario"* S. 154 u. Anm. 2—10.

[5]) Der Text des Briefes ist zum Teil später redigiert. Caetani weist darauf hin, daß der Terminus *„Kharâdj"* damals noch nicht gebräuchlich war, sondern erst im 2. Jahrhundert d. H. aufgekommen ist.

[6]) Damit sind wohl auch die syrischen Christen gemeint.

Juni 637) gibt. Zwar wissen wir nicht genau, in welchem Monat der Vertrag abgeschlossen wurde, doch können wir nach den Ausführungen Caetanis annehmen, daß dies im Anfang Februar des Jahres geschah und die Bewohner einige Monate Zeit zur Entscheidung hatten. Die Hirten konnten sogar noch die Frühjahrsweide benutzen. Der Satz „Und wer von ihnen den Islam annimmt, der hat mit uns gleiche Rechte und Pflichten" hätte hinter dem folgenden Satz, der mit „reisen, wohin sie wollen" schließt, stehen sollen[1]). Dann haben wir die folgenden drei Möglichkeiten für die Bewohner: 1. auszuwandern, 2. den Islam anzunehmen und gleichberechtigt mit den Arabern zu sein, 3. am Ort zu bleiben, ohne sich zu bekehren, unter Zahlung der Kopf- und Grundsteuer. Die dort lebenden Rûm scheinen größtenteils Hirten gewesen zu sein, die zur Weidezeit eine Art Nomadenleben führten. Sie durften ihre Herden in einem Umkreis von 15 Meilen weiden, sollten sich aber nicht in den Dörfern niederlassen.

Später mögen auch dort kleine Auflehnungen gegen die muslimische Herrschaft vorgekommen sein; wenigstens scheint der Khalife Mo'âwiya[2]) (41—60 = 661—679) Schwierigkeiten gehabt zu haben und versetzte deshalb im Jahre 42 (662) einen Teil der persischen Bewohner Baalbeks nach der Küste und nach Antiochien; auch in Cypern siedelte er Bewohner Baalbeks an. Andererseits ersetzte er diese Lücken in der Bevölkerung durch Geiseln, die er aus Samaria und der Stadt Djurdjûma (nördlich von Antiochien) fortführte. Im Jahre 290 (903) traf Baalbek großes Unglück. Ein schiitischer Bandenführer al-Ḥusain ibn Zikrwaih war in Damaskus zur Macht gekommen und brandschatzte ganz Mittelsyrien. Auch Baalbek wurde geplündert, der größte Teil der männlichen Bevölkerung von ihm getötet. Baalbek war damals noch keine selbständige Provinz, sondern gehörte zum Verwaltungsbezirk des Gouverneurs von Damaskus. Beide blieben unter der Herrschaft der abbasidischen Khalifen Bagdads, bis im Jahre 361 (972) sich der fatimidische Khalife al-Mu'izz der Stadt Damaskus bemächtigte und einen Statthalter für die Provinz einsetzte. Die Fatimiden, die ihren Stammbaum von Fatima, der Tochter Muhammads, ableiten, sind Schiiten und erkennen daher die abbasidischen, sunnitischen Khalifen in Bagdad nicht an. Al-Mu'izz (341—365 = 952—975) war der vierte der Fatimiden in Ägypten. Ihre Herrschaft erstreckte sich damals von Marokko bis zur syrischen Wüste. Zu dieser Zeit regierte in Byzanz ein kräftiger, kriegerischer Herrscher, Johann Tzimiskes bei Ibn Shaddâd الشَّمْسَقِيق (wohl im Manuskript für الشِمِسْقِيق verschrieben), der mit Erfolg Einfälle in Syrien machte und die dortigen Städte plünderte. Diesem Mißgeschick fiel auch Baalbek anheim. Doch war er bald darauf im Jahre 364 (975)[3]) genötigt, auf seine syrischen Eroberungen zu verzichten und sich nach Byzanz zu begeben. Der ägyptische Statthalter mußte Baalbek größtenteils wieder aufbauen. Stark befestigt ist die Herrschaft der Fatimiden in Syrien niemals gewesen, denn ihre Statthalter sind stets dem ersten Angriff unterlegen. Im Norden hatte sich der Beduinenfürst Ṣâliḥ ibn Mirdâs im Jahre 414[4]) (1023) in Aleppo festgesetzt und dehnte von dort aus seine Eroberungen nach Süden aus. Im Jahre 416[5]) (1025) nahm er Baalbek. Doch nicht lange erfreute er sich seines schnell gewonnenen Besitzes. Unter Führung des Türken Anushtikîn al-Dizbarî zog ein großes Heer des Fatimidenkhalifen gegen ihn zu Felde und vernichtete seine Truppe bei al-Uqḥuwâna am Jordan in der Nähe von Tiberias im Jahre 420 (1029). Ṣâliḥ selbst wurde in dieser Schlacht getötet und seine Anhänger so geschwächt, daß Mittelsyrien und damit auch Baalbek wieder in die Hände der ägyptischen Khalifen fiel. Noch beinahe 50 Jahre behielten sie die Oberhoheit in Syrien, obwohl ihre Statthalter in Damaskus Unabhängigkeitsbestrebungen zeigten und daher von den stets mißtrauischen Khalifen, wenn es in ihrer Macht lag, abgesetzt wurden; zeigten die Truppenführer sich stärker, so waren die Khalifen genötigt, sie als Statthalter anzuerkennen. Schließlich bereitete im Jahre 468 (1075) der Türke Atsiz[6]) der fatimidischen Herrschaft ein Ende. Er eroberte Damaskus mit seinen Söldnern, angeblich im Auftrage des Seldjuqensultans Malikshâh. Als Feldherr des orthodox-sunnitischen Seldjuqensultans mußte er naturgemäß den orthodoxen Abbasidenkhalifen in Bagdad in der Khuṭba[7]) nennen, damit hatten die Fatimiden Syrien verloren. Zwar gaben sie ihre Sache noch nicht auf; im Jahre 471 (1078) sandte der Khalife al-Mustanṣir (427—487 = 1035—1094) oder vielmehr sein allmächtiger Wezir Badr al-Djamâlî ein Heer zur Belagerung von Damaskus. Atsiz wurde so hart bedrängt, daß er seinen Oberherrn, den Fürsten Tutush, zu Hilfe rufen mußte. Dieser war im Anfang desselben Jahres 471 (1078) mit dem noch zu erobernden Syrien von seinem Bruder Malikshâh belehnt worden. Tutush, mit der Belagerung von Aleppo beschäftigt, brach diese sogleich ab und zog nach Damaskus zum Entsatze von Atsiz, so daß der ägyptische Feldherr zum Abzug gezwungen wurde. Doch fiel Atsiz selbst dem eroberungslustigen Tutush zum Opfer: angeblich, weil er ihm beim Einzug in Damaskus nicht weit genug entgegengegangen, ließ ihn Tutush hinrichten, in Wahrheit wohl, um selbst in den Besitz der Stadt und ihres Bezirkes zu gelangen. Gestärkt durch diese Erfolge, versuchte nun Tutush von neuem,

[1]) Diese Vermutung ist durch den Text des Berichts in Yâqûts geographischem Lexikon unter „Baalbek" (I 678) bestätigt: „Und er schrieb ihnen einen Brief, in dem er ihnen bis zum Monat Rabî' II und Djumâdâ I Frist gewährte. Wer auswandern würde, solle gehen, wohin er wolle; wer bleiben würde, der hätte die Kopfsteuer zu zahlen."

[2]) Siehe Balâdhurî I, S. 117, 148, 153, 159, 160.

[3]) Analog auch Ibn Qalânisî (S. 12 des arab. Textes).

[4]) 416 (1025) bei I. Sh.

[5]) In Lane-Pooles „The Mohammedan Dynasties" 416 (1025); nach de Slane (Übersetzung von Ibn Khallikân I, 631) bemächtigte er sich erst 417 (1026) Aleppos.

[6]) أتسز ist der Name, s. Houtsma, Türk.-arab. Glossar S. 31 („ohne Pferd"); er ist in der Ausgabe von Ibn Khaldûn und auch sonst falsch geschrieben.

[7]) Freitagspredigt. In dieser wird für den Oberherrn und seine Statthalter gebetet. Die Nennung dieser Personen bedeutet ihre Anerkennung als Herrscher.

Aleppo zu erobern, mußte jedoch unverrichteter Sache abziehen. Hingegen konnte die Stadt dem Ansturm des Oqailidenherrschers Muslim ibn Quraish, des Herrn von Mosul [1]), nicht widerstehen; sie ergab sich im Jahre 473 (1080). Anfänglich ein Freund und treuer Anhänger Malikshâhs, dehnte Muslim allmählich seine Kreise immer weiter aus und plante im Jahre 476 (1083), Damaskus dem Fürsten Tutush wegzunehmen. Wenn er auch sein Hauptziel, diese alte Residenz der Khalifen zu erobern, nicht erreichte, gelang es ihm doch, sich in ihrer Umgebung festzusetzen und die mittelsyrischen Städte, darunter Baalbek, zu erobern. Im Grunde genommen waren seine Eroberungszüge zwecklos, da er sich der Verwaltung der eingenommenen Gebiete nicht widmen konnte. Die Ausdehnung seines Besitzes bedeutete nur eine Schwächung seines Machtbasis. Baalbek gab er dem ʿAud ibn al-Ṣaiqal [2]) zum Lehen und betraute ihn mit seiner Stellvertretung. Damaskus selbst konnte kaum noch den Angriffen Muslims standhalten, als es plötzlich dadurch befreit wurde, daß Muslim infolge eines Aufstandes, der in Ḥarrân gegen ihn ausgebrochen war, die Belagerung abbrechen mußte. Zwar gelang es ihm schnell, sich Gehorsam zu verschaffen, doch konnte er die Umschließung von Damaskus nicht wieder aufnehmen. Zwei Jahre später fiel er vor den Mauern Antiochiens im Kampfe gegen den Seldjuqenfürsten Quṭulmish. Die unmittelbare Folge der Aufhebung der Belagerung von Damaskus war die Gefangennahme des ʿAud [3]), als er sich aus dem befestigten Baalbek herauswagte. Tutush bemächtigte sich seiner, ließ sich Baalbek übergeben und ernannte einen seiner Getreuen, den Eunuchen Fakhr al-daula Gömishtikîn, zum Statthalter.

Das mächtigste Herrschergeschlecht dieser Zeit waren die Seldjuqen, ihre Einflußsphäre erstreckte sich von Afghanistan bis Ägypten, wenn auch der abbasidische Khalife dem Namen nach die Oberhoheit innehatte; sie wurden in ganz Syrien und Mesopotamien bis zum Anfang der Regierung Saladins als Oberherren anerkannt, ihr Name gleich nach dem Khalifen in der Khuṭba genannt. Sie allein waren Sultane in dieser Epoche. Alle Herrscher von Damaskus, deren Regierung wir im folgenden zu behandeln haben werden, betrachten sich als Atabeke (Statthalter) der Seldjuqensultane und führen selbst einschließlich des großen Nûr al-dîn nur den Titel „Malik", über dessen Bedeutung in den Inschriften zu sprechen sein wird. Er wurde zum erstenmal dem Bujidenfürsten ʿAḍud al-daula (338—372 = 949—982), der im Iraq von 367—372 (977—982) regierte, vom Khalifen al-Ṭâî verliehen [4]). Das damalige Oberhaupt der Seldjuqen, der Sultan Malikshâh, starb im Jahre 485 (1092). Nach seinem Tode brachen in der Seldjuqenfamilie die im Orient häufigen widersinnigen Thronstreitigkeiten aus, welche die Dynastien schwächten und die Länder in ihrer ruhigen Entwicklung hinderten. Tutush verband sich im Jahre 486 (1093) mit den Statthaltern von Aleppo, Antiochien und Edessa und eroberte Mosul. Bald aber fielen seine Verbündeten von ihm ab, und so wurde er genötigt, nach Syrien zurückzukehren. Glücklicher war er im nächsten Jahre, wo er zunächst die von ihm abgefallenen Statthalter von Aleppo und Edessa mit Krieg überzog. Besonders wichtig war für ihn die Unterwerfung Aleppos, das dauernd im Besitze seiner Familie blieb. Er selbst wurde in der Schlacht von Rai in Persien getötet, sein Heer vernichtet. Seine Söhne mußten sich in größter Eile nach Aleppo zurückziehen, Riḍwân blieb Herrscher von Aleppo, sein Bruder Duqâq aber verließ heimlich diese Stadt, um nach Damaskus zu eilen, wohin ihn der dortige Statthalter, der Emir Sâwtikîn, gerufen hatte. Der Emir schwur ihm Treue und erkannte ihn als Herrscher an. Riḍwân hatte nicht die Macht, seinem Bruder Hindernisse zu bereiten. Der treueste Anhänger der Söhne des Tutush war dessen ehemaliger Mamluk Ṭoghtikîn. Er war in der Schlacht von Rai gefangengenommen worden und schmachtete noch in den Banden des Sultans Barkiyârûq. Als dieser ihn im Austausch gegen andere Gefangene entließ, begab er sich zu Duqâq, um sich in seine Dienste zu stellen. Er heiratete Dûqâqs Mutter und blieb bis zu deren Tode Duqâqs erster Minister. Die Regierungszeit des Duqâq, in welcher die Kreuzfahrer auf dem Boden Syriens erschienen, ist reich an Kriegszügen und Kämpfen. Doch haben sie für das Geschick Baalbeks keine unmittelbare Bedeutung. Baalbek blieb unter der Statthalterschaft des Gömishtikîn. Im Jahre 497 (1104) starb Duqâq und hinterließ den Thron seinem einjährigen Sohne Tutush, als dessen Atabek Ṭoghtikîn regierte. Riḍwân, der Herrscher von Aleppo, benutzte den Tod seines Bruders, um Damaskus mit einem starken Heere anzugreifen, sah sich aber bald genötigt, mit Ṭoghtikîn unter der Bedingung Frieden zu schließen, daß dieser ihn in der Khuṭba und auf den Münzen als Herrscher anerkannte. Bald darauf fühlte sich Ṭoghtikîn aus einem unbekannten Grunde bewogen, den damals 12jährigen Bruder des Duqâq, Bektâsh [5]), aus der Verbannung in Baalbek zurückzurufen und zum Herrscher einzusetzen; vielleicht gehörte das zu den Bedingungen, die ihm Riḍwân auferlegt hatte. Da Bektâsh aber, aufgehetzt von seiner Mutter, unaufhörlich gegen Toghtikîn intrigierte, kam dieser wieder auf den jungen Tutush zurück. Es kann hierbei der Einfluß der Frau Toghtikîns mitspielen, die ja die Großmutter des jungen Tutush war. Jedenfalls zwang Ṭoghtikîn den Bektâsh dazu, auf Damaskus zu verzichten und die Stadt Raḥba als Entschädigung anzunehmen, da Bektâsh und sein mit ihm verschworener Genosse, der Emir Aitikîn von Bosra, vom König Balduin I. von Jerusalem die erhoffte Hilfe nicht erhielten. Beide hatten sich, wie es damals so oft geschah, an diesen gemeinsamen Feind der Muslime gewandt und waren von ihm freundlich aufgenommen worden. Als sie aber sahen, daß der König nur Ṭoghtikîn zu schädigen suchte, ohne ihnen selbst helfen zu können, verzichteten sie auf ihre Pläne; Aitikîn kehrte nach Bosra zurück, und Bektâsh begnügte sich mit dem

[1]) Die Banû ʿOqail sind ein Beduinenstamm, deren Fürsten allmählich in Mesopotamien eindrangen und sich zur Zeit Muslims (453—478 = 1061—1085) im Besitz der Länder zwischen Bagdad und Aleppo befanden.

[2]) Vergl. Quatremère, Mémoire sur l'Égypte II 445.

[3]) Die Geschichte der Belehnung ʿAuds und seine Gefangennahme wird nur bei Ibn Shaddâd (fol. 86 a; *Centenario* S. 155) erzählt. Quatremère (Mémoire sur l'Égypte II 455) berichtet, daß Ibn Sakil (sic) das Schloß von Baalbek, das er im Namen des Khalifen al-Mustanṣir verwaltete, dem Tutush übergab.

[4]) Vergl. Inschr. 2 und Revue de l'Orient Latin III, 546 Anm. 2.

[5]) Ibn al-Qalânisî S. 145 u. 148; vergl. die Einleitung von Amedroz S. 24.

Besitze von Raḥba. Als Ṭoghtikîn später ganz selbständig Damaskus regierte — der minorenne Tutush starb im Jahre 496 [1]) —, bestätigte er den Gömishtikîn wiederum in seinem Amte. Aber in der Seele des Gömishtikîn war Mißtrauen gegen den Herrscher von Damaskus erwacht, und er wandte seinerseits das damals so beliebte Schutzmittel an, nämlich eine Verständigung mit den Franken zu suchen und diese zu Raubzügen in das Damaszener Gebiet zu veranlassen. Ferner beabsichtigte er, seinen Bruder Bâitikîn [2]) zu dem gemeinsamen Oberherrn, dem Sultan Muḥammadshâh (498—511 = 1104—1117) zu senden, um sich über Ṭoghtikîn zu beschweren. Schnell rückte dieser gegen Gömishtikîn vor und umschloß ihn eng in Baalbek. Zunächst ließ sich Gömishtikîn nicht auf Unterhandlungen ein; als er aber am Erfolg verzweifelte, übergab er Baalbek am 22. Ramaḍân 503 (15. April 1110). Er wurde zur Entschädigung mit Ṣarkhad belehnt [3]). An anderer Stelle [4]) wird berichtet, daß Ṭoghtikîn die Nachricht von den Umtrieben Gömishtikîns erhielt, als er mit einem Heere zur Unterstützung des Sultans nach Bagdad sich begab. Er schrieb seinem Sohne Tâdj al-Mulûk Bûrî, sogleich gegen Baalbek vorzurücken, um Gömishtikîn auf den Weg der Treue zurückzuführen. Als sich dieser trotz Bûrîs Angriff nicht ergab, erschien Ṭoghtikîn mit Infanterie und Kriegsmaschinen. Gömishtikîn sah sich nunmehr zur Kapitulation gezwungen, die ihm sein Gegner unter den ehrenvollsten Bedingungen gewährte. Baalbek zwar mußte er gegen die Festung Ṣarkhad austauschen, doch erhielt er sonst seine konfiszierten Ländereien wieder und wurde mit einem Ehrenkleid beschenkt. Auch bei einer anderen Gelegenheit bewies ihm Ṭoghtikîn später seine Güte, wie wir noch sehen werden. Ṭoghtikîn tat alles, um die Verhältnisse des schwergeprüften Baalbek zu erleichtern: er schaffte die während des Krieges ungerecht erhobenen Steuern [5]) ab, setzte in die konfiszierten Güter ihre Besitzer wieder ein und vertraute seinem Sohne Bûrî die Stadt als Lehen an. Im allgemeinen erkannte Ṭoghtikîn den Fürsten Riḍwân von Aleppo in der Khuṭba an, wenn er auch zu Zeiten, in denen er über die Treulosigkeit, den Geiz und die Extravaganzen Riḍwâns erbittert war, in der Khuṭba seinen Namen unterdrückte. Im Jahre 507 (1114) starb Riḍwân und hinterließ seinem 16jährigen Sohne Alp Arslân al-Akhras (der Stumme), so wegen seiner Schwerfälligkeit beim Sprechen genannt, den Thron. Als Alp Arslân sich nun im Jahre 508 (1115) an Toghtikîn um Unterstützung wandte, erkannte ihn dieser als Oberherrn an, ließ ihn in der Khuṭba nennen und begab sich zur Huldigung nach Aleppo. Er ordnete dort die Regierungsangelegenheiten und erwirkte unter anderem die Freilassung seines Lehnsmannes Gömishtikîn, welcher Befehlshaber der aleppinischen Truppen gewesen und von dem mißtrauischen Alp Arslân gefangengesetzt war. Alp Arslân selbst wurde noch in demselben Jahre ermordet, ihm folgte sein Bruder Sulṭânshâh, der bis 517 (1123) nominell regierte. In ganz Syrien tobte der Kampf, die Regierung Ṭoghtikîns war eine fortgesetzte Reihe von Kriegen, bald gegen die Franken, manchmal mit ihnen verbunden, in steter Furcht vor den Seldjuqensultanen, vor deren Willkür niemand sicher war. Ṭoghtikîn beendete sein glorreiches Leben im Ṣafar 522 (Februar 1128), ihm folgte sein kriegstüchtiger Sohn Tâdj al-Mulûk Bûrî, der oft an der Seite des Vaters gefochten hatte und als ein energischer Fürst bekannt war. Bis zum Tode seines Vaters hatte er in Baalbek regiert, das er nun gemeinsam mit Damaskus verwaltete. Vier Jahre später wurde Bûrî ermordet. Ihm folgte in der Herrschaft von Damaskus sein Sohn Ismâ'îl Shams al-Mulûk; Baalbek hatte Bûrî seinem Sohne Djamâl al-dîn Muḥammad zum Lohn bestimmt. Über diese Bevorzugung herrschte große Unzufriedenheit unter den anderen Söhnen Bûrîs. Ismâ'îl rückte sogar mit bewaffneter Macht gegen Baalbek heran, um es seinem Bruder abzunehmen, doch mußte er unverrichteter Sache abziehen [6]). Anfangs zeigte er einige Energie, und es gelang ihm, die Franken aus der Stadt Banias zu vertreiben und dem Herrscher des Wâdî al-Taim, Ḍaḥḥâk, die Feste Shaqîf zu entreißen. Doch bald ließ er seinen Neigungen die Zügel schießen, ergab sich Ausschweifungen und behandelte seine Untertanen mit Härte und Grausamkeit. Zuletzt fühlte er sich selbst unter seinen Emiren und Hofleuten nicht mehr sicher, zumal er die Vorschriften des Islam sehr lässig befolgte. In so schweren Zeiten, wo große Teile des Landes von den Franken besetzt waren, mußten die muslimischen Fürsten in einem solchen Herrscher eine schwere Gefahr sehen. Deshalb beschloß der Herrscher von Aleppo, Zengî, ihm Damaskus zu entreißen. Kaum hörte Ismâ'îl von diesen Plänen, als er ihm sogleich Gesandte schickte, um Zengî die Herrschaft von Damaskus anzubieten unter der Bedingung, daß die dem Ismâ'îl mißliebigen Emire hingerichtet würden. Käme Zengî nicht sogleich, würde er die Stadt den Franken übergeben. Als die Emire in Damaskus dies erfuhren, beschlossen sie, von Ismâ'îls Mutter Zumurrud Khâtûn angestachelt, den Fürsten zu ermorden. Es wird nämlich berichtet, daß Zumurrud sich selbst nicht sicher vor ihrem Sohne fühlte; man sagte, sie hätte zu dem Kammerherrn Yûsuf ibn Fîrûz in unerlaubten Beziehungen gestanden, und Ismâ'îl habe sie, da Yûsuf nach Palmyra geflohen war, töten lassen wollen. Ismâ'îl wurde in seinem Palaste im Monat Rabî' II 529 (Januar 1135) getötet. Das Volk huldigte, ohne daß Unruhen entstanden, seinem Bruder Shihâb al-dîn Maḥmûd. Durch diesen Thronwechsel ließ sich der eroberungslustige Zengî nicht in seinen Plänen stören. Er zog gegen Damaskus mit starker Truppenmacht heran und versuchte mehrmals, es durch Sturm zu nehmen. Aber vergeblich: die Stadt wurde durch einen trefflichen, energischen Mann, Mu'în al-dîn Önör [7]), einen Mamluken Ṭoghtikîns, verteidigt, dem die Leitung der Regierung anvertraut war und der sie bis zu seinem Tode im Jahre 544 (1149) behielt. Diesem verdienstvollen Mann ist es allein zu danken, daß einerseits Damaskus nicht in die Hände der Franken fiel und daß es andererseits trotz häufig wieder-

[1]) Ibn al-Qalânisî S. 145: وقضى الله تعالى بوفيت تتش ولد شمس الملوك دقاق.

[2]) Ebendort S. 166.

[3]) I. Sh. fo. 86 b; sonst nur noch im Mir'ât al-zamân.

[4]) R. H. III 537 f. (aus Mir'ât al-zamân).

[5]) Vergl. Ibn al-Qalânisî S. 166 f.

[6]) Es ist das erste Mal, daß Baalbek einer Belagerung widersteht; vielleicht hatte der Atabek Bûrî oder sein Sohn Muḥammad die Stadt stärker befestigt; vergl. Art. *Baalbek* in Enzykl. I, 565.

[7]) So ist die Aussprache nach Houtsma, Ein türkisch-arabisches Glossar.

holter Angriffe Zengîs im Besitze der Buriden blieb. Ende 533 (1139) wurde Maḥmûd von drei seiner Vertrauten im Bett ermordet; aus welchem Grunde, ist uns unbekannt. Thronfolger wurde sein Bruder Djamâl al-dîn Muḥammad, Fürst von Baalbek, der sich eng an seinen Wezir Önör anschloß, ihm seine Mutter zur Gattin und Baalbek zum Lehen gab; doch blieb Önör in Damaskus, um die Regierung weiterzuführen, und beauftragte einen der Emire mit der Verwaltung Baalbeks. Es war für Önör zweifellos, daß Zengî die Gelegenheit benutzen würde, um gegen Damaskus vorzugehen, und so bereitete er alles zu einer Belagerung vor. In der Tat forderte Zengî im Namen seiner Gattin Zumurrud, der Mutter des Maḥmûd, Rache für den Ermordeten. Da er Damaskus gut ausgerüstet sah, beschloß er, das leichter zu nehmende Baalbek zu erobern, und rückte mit Truppen und Kriegsmaschinen gegen die Stadt im Anfang des Jahres 534 (September 1139) heran. Wie tapfer sich auch die Verteidiger wehrten, sie konnten sich nicht länger als zwei Monate in der Zitadelle halten, zumal die Stadt selbst sich sehr bald nach der Ankunft Zengîs ergeben hatte. Es kam eine Kapitulation zustande, auf Grund deren Zengî der Besatzung freien Abzug zu gewähren und die Einwohner zu schonen versprach. Es ist ein Schandfleck seines Lebens, daß Zengî diese feierlich auf den Koran gegebenen Versprechen nicht hielt, sondern die tapferen Verteidiger niedermetzeln ließ und viele der Einwohner mit ihren Frauen in Gefangenschaft schleppte. Die Lieblingssklavin des Önör, die dieser aus Rücksicht auf seine Gattin, die Mutter des Fürsten Muhammad, nach Baalbek gesandt hatte, führte er nach Aleppo fort. Zum Gouverneur von Baalbek setzte er seinen Freund Nadjm al-dîn Ayyûb, den Vater Saladins, ein, der ihm einst einen großen Dienst geleistet hatte. Ganz Syrien hallte von dem Schrei der Entrüstung wider, kein Schriftsteller, der diese Epoche behandelt, kann sich der härtesten Verurteilung dieser Treulosigkeit enthalten, nur Ibn al-Athîr übergeht in seiner Geschichte der Atabeken diese Schändlichkeit mit Stillschweigen, obwohl er sie in seiner Weltgeschichte an den Pranger stellt. Zengî hatte damit jedes Vertrauen in Syrien verloren. Er wandte sich nun im ersten Rabîʿ 534 (Oktober 1139) wieder der schwierigen Aufgabe zu, Damaskus zu erobern, mußte sich aber zunächst damit begnügen, in der Khutba als Oberherr genannt zu werden. Muḥammad, des langen Kampfes müde, wäre beinahe bereit gewesen, Zengî Damaskus gegen Baalbek und andere Lehen zu überlassen, aber die Erinnerung an Zengîs Treulosigkeit bewog Önör und die Emire, Muhammad davon abzubringen. Einige Monate später umschloß er wiederum Damaskus; während dieser Belagerung starb Djamâl al-dîn Muḥammad plötzlich, und sein Sohn Mudjîr al-dîn Abaq folgte ihm auf den Thron. Da er noch sehr jung war, verblieb die Leitung der Regierung bei Önör. Dieser mußte nun, um sich Zengîs zu erwehren, der mit erneuter Kraft Damaskus bedrängte, zu einem verzweifelten Mittel greifen. Er schickte Gesandte zu den Franken, um ihnen vorzustellen, wie ungünstig es für sie wäre, wenn der gewalttätige Atabek in den Besitz von Damaskus käme und ihr nächster Nachbar würde. Auch versprach er ihnen die Feste Banias zur Belohnung für ihre Hilfeleistung. Die Franken begriffen die drohende Gefahr, fielen in den Hauran ein und zwangen Zengî auf diese Weise zum Rückzuge; hierauf eroberte Önör Banias und übergab es den Franken in Erfüllung seines Versprechens. Dies war Zengîs letzter Versuch; sein Wunsch, in den Besitz von Damaskus zu kommen, ist ihm unerfüllt geblieben. Hingegen behielt er Baalbek bis zu seinem Tode; eine große Inschrift, in der er in prunkvoller Weise mit allen Ehrentiteln genannt wird, ist Zeuge seiner Herrschaft [1]). Als er im Jahre 541 (1146) bei der Belagerung von Qalʿat Djaʿbar ermordet wurde, benutzten Abaq, der Herrscher von Damaskus, und Önör die Gelegenheit, um Baalbek wieder in ihren Besitz zu bringen. Abû Shâmâ [2]) erwähnt drei Berichte. In den ersten beiden, die sich nicht wesentlich von einander unterscheiden, ist es Fürst Abaq selbst, der gegen Baalbek zu Felde zieht. In dem des Ibn al-Athîr übergibt Nadjm al-dîn Ayyûb nach kurzer Belagerung Baalbek, zahlt dem Abaq eine Summe Geldes und erhält selbst einige Dörfer zum Lehen. Bei Ibn Abî Tâî erobert er erst die Stadt und dann die Zitadelle dadurch, daß er den Verteidigern das Wasser abschneidet. Abaq gibt die Zitadelle einem Gouverneur, läßt aber die Stadt und ein Drittel ihres Bezirks unter der Herrschaft des Ayyûb. Im dritten Bericht, dem des Abû Yaʿlâ, zieht Muʿîn al-dîn Önör gegen Baalbek, braucht es aber nur kurze Zeit zu belagern, da den Verteidigern das Wasser ausgeht. Der Gouverneur, der ungenannt bleibt, überliefert es ihm gegen eine Lehensentschädigung, Önör ernennt dann einen anderen Statthalter. Das Wahrscheinlichste ist, daß Önör, der ohnehin die Regierungsgewalt ausübte, allein auszog, um Baalbek zurückzuerobern. Ayyûb wandte sich mit der Bitte um Verstärkung an Saif al-dîn Ghâzî, einen Sohn Zengîs, und erst als er sah, daß dieser ihm keine Hilfe senden konnte, da er ebenso wie seine Brüder in Kämpfe verwickelt war, übergab er die Zitadelle. Er ist auch, wie wir sehen werden, Verwalter der Stadt und eines Teils ihres Bezirks geblieben, vielleicht eines Drittels, wie Ibn Abî Ṭâî sagt. Gouverneur der Zitadelle wurde der Eunuch Shudjâʿ al-daula ʿAṭâ [3]), der bis zu seiner Hinrichtung im Jahre 548 (1153) damit betraut blieb. Ayyûb, dessen Freundschaft dem Önör wertvoll schien, erhielt noch mehrere Lehen, sowie den Vortritt [4]) am Hofe von Damaskus. Muʿîn al-dîn Önör starb im Jahre 544 (1149); mit seinem Tode ging die Herrschaft der Buriden ihrem Ende entgegen. Bereits im Muharram 545 (Mai 1150) [5]) zog Nûr al-dîn vor Damaskus, doch begnügte er sich mit der Anerkennung als Oberherr durch Nennung seines Namens in der Khutba hinter dem Khalifen und dem seldjuqischen Sultan. Die unmittelbare Veranlassung aber, die Nûr al-dîn später dazu trieb, sich Damaskus' zu bemächtigen, war die Einnahme Askalons durch die Franken. Dieser Erfolg und die Schwäche des seines treuen Wezirs beraubten Fürsten von Damaskus Mudjîr al-dîn Abaq setzten die Franken in den Stand, sich in dieser Stadt ganz als die Herren aufzuspielen. Jedes Jahr brandschatzten sie die Umgegend von Damaskus von allen Seiten, erhoben einen Tribut in der Stadt und zwangen die Einwohner, die kriegsgefangenen Franken, die in ihren

[1]) S. Inschrift I.
[2]) R. H. IV 49.
[3]) I. Sh. fo. 86b; *Centenario* 156.
[4]) R. H. IIb, 104f. (Hist. des Atabeks de Mosul).
[5]) Nur in den *Nudjûm* des Ibn Taghrîberdî (ed. Popper) Vol. III 54 erwähnt.

Diensten waren, ohne Lösegeld zu entlassen. Fürst Abaq war machtlos gegen sie und als mißtrauischer Tyrann grausam gegen seine Emire. Die bedeutendsten von ihnen hatte er hinrichten lassen, nur der Lehensfürst von Baalbek, Shudjâ' al-daula 'Aṭâ diente ihm treu als Wezir und bewahrte ihn noch vor dem Untergang. Nûr al-dîn, der durch Verdächtigungen in Briefen Abaq gegen seine Emire aufgehetzt hatte, war es gelungen, ihn zu isolieren. Schließlich gelang es ihm, Abaq auch gegen den Wezir 'Aṭâ, den Herrn von Baalbek, mißtrauisch zu machen [1]), und er erreichte dadurch, daß auch dieser hingerichtet wurde, trotz aller Bitten und Beschwörungen des treuen Mannes, der wohl verstand, daß mit seinem Tode das Verderben über Abaq hereinbrechen würde. Schon lange waren die Einwohner von Damaskus mit Nûr al-dîn in Verbindung getreten, da sie fürchteten, von ihrem schwachmütigen Herrn den Franken ausgeliefert zu werden. Nunmehr benachrichtigte Nûr al-dîn die Einwohner von seinen Plänen und erschien plötzlich mit seinem Heere vor Damaskus. Ein Tor wurde ihm heimlich geöffnet; Abaq, der in der Zitadelle war, wandte sich vergeblich an die Franken, denen er Baalbek und vieles Geld versprach. Schließlich blieb Abaq nichts übrig, als sich zu ergeben und auf die Bedingungen Nûr al-dîns einzugehen. Abaq sollte Ḥimṣ erhalten und auf Damaskus verzichten. Von Ḥimṣ aus intrigierte er aber gegen Nûr al-dîn und versuchte, die Einwohner von Damaskus wieder für sich zu gewinnen. Nûr al-dîn zwang ihn deshalb, Ḥimṣ gegen das entfernte Bâlis zu vertauschen. Da es Abaq dort nicht gefiel, zog er es vor, sich an den Hof des Khalifen nach Bagdad zu begeben, der ihn freundlich empfing und ihm eine Rente gewährte. Er starb im Jahre 564 (1168).

Baalbek hatte dem Wezir 'Aṭâ bis zu seinem Tode gehört, doch war, wie wir gesehen haben, Nadjm al-dîn Ayyûb mit einem Drittel von Baalbek und seinem Bezirke belehnt. Nach 'Aṭâs Hinrichtung bemächtigte sich nun ein kühner Mann der Zitadelle, Ḍaḥḥâk ibn Djandal [2]), der Herrscher des Wâdî al-Taim in der Biqâ'. Die arabischen Schriftsteller sind sich nicht klar über die Person dieses Mannes, und wiederum ist es Ibn Shaddâd, der uns Aufklärung bringt. Ḍaḥḥâk war nämlich der Neffe des 'Aṭâ und glaubte, als solcher ein Recht auf das Erbe seines Vaterbruders zu haben. Ibn al-Athîr berichtet sogar, daß Abaq ihn als Gouverneur der Zitadelle eingesetzt habe. Nicht alle Quellen stimmen darin überein, daß Nûr al-dîn Damaskus im Jahre 549 nahm, doch können wir dieses Datum nach der allgemeinen Überlieferung für richtig halten. Schwieriger ist es festzustellen, wann Nûr al-dîn Baalbek eroberte. Ibn Shaddâd berichtet, daß sogleich nach der Einnahme von Damaskus sich Ḍaḥḥâk zu Nûr al-dîn begeben habe, um ihm zu huldigen; Nûr al-dîn habe ihn mit sich nach Baalbek geführt, es eingeschlossen, zur Übergabe gezwungen und seiner Herrschaft einverleibt. In den oben erwähnten *Kawâkib* wird der Vorgang ins Jahr 550 verlegt und erzählt, daß Nûr al-dîn den Gouverneur der Stadt Baalbek Nadjm al-dîn Ayyûb nach Damaskus kommen ließ und reich entschädigte; auch ernannte er einen Sohn Ayyûbs, Tûrânshâh, zum Polizeipräfekten, während dort von einer Entschädigung Ḍaḥḥâks nichts gesagt wird. Die übrigen schon bekannten Quellen Ibn al-Athîr und Kamâl al-dîn setzen das Ereignis in den Schluß des Jahres 552 (Januar 1158) und geben als Grund an, daß Nûr al-dîn den Ḍaḥḥâk so lange deshalb schonen mußte, weil dieser sich leicht auf die benachbarten Franken hätte stützen können. Jedenfalls leistete Ḍaḥḥâk dem Nûr al-dîn keinen Widerstand und einigte sich gütlich mit ihm. Baalbek blieb unter Nûr al-dîns Herrschaft bis zu seinem Tode. Nur einmal mußte ein kleiner Aufstand unterdrückt werden. Im Jahre 556 (1161) nämlich hatte Nûr al-dîn gefangene Christen nach Baalbek schaffen lassen; diese hatten sich befreit und sich der Zitadelle bemächtigt, doch stürmten sogleich von allen Seiten die Muslime heran und drangen durch ein Loch in der Mauer, das ihnen von einem Ortskundigen gezeigt war, in die Zitadelle, nahmen die Franken gefangen und töteten sie [3]). Nûr al-dîn hat nicht nur der Zitadelle Baalbeks seine Aufmerksamkeit zugewandt, sondern auch für den Schutz der Stadt gesorgt. Wir wissen aus einer Inschrift (Nr. II), daß er im Jahre 563 (1168) die Stadt mit einer Mauer umgab. Im Jahre 565 (1170) wurde Syrien von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht, worunter viele Städte, wie Aleppo, Ḥimṣ, Ḥamâ, Bârîn, besonders auch Baalbek schwer zu leiden hatten. Die Mauern und die Befestigungen waren teilweise eingestürzt, die Häuser durch das entsetzliche Erdbeben vielfach zerstört. Nûr al-dîn eilte schleunigst nach Baalbek, um den Schaden zu prüfen, für Wiederaufbau und Herstellung der Befestigung zu sorgen und die Garnison so zu verstärken, daß Baalbek gegen die Einfälle der Feinde gesichert war. Wenige Jahre nachher starb Nûr al-dîn im Shawwâl 569 (Mai 1174), tief betrauert von seinen Freunden und von seinen Feinden hochgeachtet. Sein junger Sohn al-Malik al-Ṣâliḥ Ismâ'îl folgte ihm auf den Thron, aber seine Herrschaft wurde bald dadurch verringert, daß Saladin [4]) sich Damaskus' und Mittelsyriens bemächtigte. Im Jahre 570 (1174—75) nahm er Baalbek nach viermonatlicher Belagerung [5]). Damit beginnt in Baalbek und Damaskus die Herrschaft der mächtigen Ayyubidendynastie. Aus kurdischem Geschlecht, war Saladins Vater am Hofe Abaqs und Nûr al-dîns zu hohen Ehren gelangt und seinem Sohn ein treuer Berater geblieben, als dieser von Nûr al-dîn mit der schwierigen Stellung als Wezir des letzten Fatimidenkhalifen betraut wurde. Seinem Vater hat es Saladin zu verdanken, daß er mit Nûr al-dîn bis zu dessen Tode im Frieden blieb. Baalbek gab Saladin dem Shams al-dîn Muḥammad ibn al-Muqaddim, der ihn nach Syrien gerufen hatte, zum Lehen. Dieser hatte bald Gelegenheit, seine Tüchtigkeit im Kampfe zu zeigen; es gelang ihm, dem in die Biqâ' eindringenden Grafen Raymund von Tripolis eine Niederlage beizubringen, während der König Balduin Saladins Bruder Tûrânshâh bei 'Ain al-Djarr schlug. Die ungenaue Nachricht, die man manchmal findet, daß sowohl Raymund wie Balduin Baalbek kurze Zeit besetzt und geplündert hätten, ist weder von einem christlichen noch von einem muslimischen Schrift-

[1]) Nur in den *„Kawâkib al-durrîya fi-l-sîra al-Nûrîya"* angeführt.

[2]) Bei Ibn al-Athîr heißt er Ibn Khâlid, während Ibn Shaddâd ihn Ibn Djandal nennt. Es ist leicht möglich, daß der Abschreiber, der nichts mit جندل anzufangen wußte, daraus خالد gemacht hat.

[3]) I. Sh. fo. 87a, s. *Centenario* S. 156.

[4]) Dies ist die bei uns übliche Form; sein Name ist al-Malik al-Nâṣir Ṣalâḥ al-dîn Yûsuf.

[5]) Maqrîzî in den *Sulûk* (Übersetzung von E. Blochet, Histoire d'Égypte S. 122).

steller aus der Kreuzzugszeit bezeugt und beruht nicht auf Wahrheit. Von einem so bedeutenden Ereignisse wären wir zweifellos genau unterrichtet. Die Herrschaft des Ibn al-Muqaddim währte nur kurze Zeit, da Saladîns Bruder Tûrânshâh im Jahre 574[1]) (1178) Baalbek begehrte. Es war diese reiche Stadt beinahe das stolzeste Lehen der Krone, und außerdem liebte Tûrânshâh Baalbek im besondern, weil er dort geboren und auferzogen war. Um den Wunsch seines Bruders zu erfüllen, befahl Saladîn dem Ibn al-Muqaddim, Baalbek abzutreten, allein dieser wollte sich von dem kostbaren Besitz nicht trennen und leistete seinem Oberherrn Widerstand. Baalbek wurde umschlossen, Ibn al-Muqaddim im Jahre 574 (1178)[2]) zur Übergabe gezwungen und in passender Weise entschädigt. Tûrânshâh blieb nur ein Jahr im Besitz von Baalbek, er erhielt dann das wichtigere Alexandrien, und Saladin gab Baalbek seinem tapfersten Krieger, seinem Neffen ʿIzz al-dîn Farrukhshâh. Dieser genoß im vollsten Maße Saladins Vertrauen, wurde im nächsten Jahre 576 (1180) sein Stellvertreter für Damaskus und trug im Jahre 577 (1181) den Sieg bei Karak über die Franken davon. Doch schon im folgenden Jahre 578 (1182) wurde er vom Tode hinweggerafft[3]), ein schmerzlicher Verlust für Saladin; Baalbek übergab er dem Sohne des Verstorbenen, al-Malik al-Amdjad Bahrâmshâh. Dieser Sultan hat am längsten von allen Fürsten in Baalbek regiert (578—627 = 1182—1230). Er zeigte sich ebenfalls als treuer, zuverlässiger Vasall Saladins und war von ihm als Feldherr hochgeschätzt. Um Baalbeks Befestigung machte er sich sehr verdient. Zwei stolze Türme, die er erbaut hat, tragen Inschriften von ihm (Nr. 4 u. 5), eine kleine Moschee auf einem Berge bei Baalbek ist von seinem General Ṣârim al-dîn Khuṭlukh, einem Mamluken seines Vaters, erbaut (s. Nr. 3), der ebenfalls von Saladin zu hohen Ämtern ausersehen wurde. Nach Saladins Tode im Jahre 589 (1193) folgte ihm in Syrien der Sultan al-Malik al-Afḍal ʿAlî, der schon von 582 (1186) an in Syrien im Namen seines Vaters herrschte. Sultan Bahrâmshâh blieb ungestört im Besitze von Baalbek[4]), auch unter den folgenden Herrschern von Damaskus, den Sultanen ʿÎsâ und Dâwûd aus der Familie Ayyûbs. Da eroberte im Jahre 626 (1228) al-Afḍals Vetter, der Sultan von Mesopotamien al-Malik al-Ashraf Mûsâ, Damaskus und zog gegen den Sultan Bahrâmshâh, der nahezu 50 Jahre in Baalbek regiert hatte, zu Felde. Ein Jahr lang belagerte ihn Mûsâs Bruder al-Malik al-Ṣâliḥ Ismâʿîl vergeblich in der gut befestigten Stadt, dann mußte er sich ergeben. Sultan Mûsâ zwang ihn in der brutalsten Weise, Baalbek abzutreten und al-Zabadânî[5]) nebst einigen anderen Plätzen als Entschädigung anzunehmen. Der unglückliche entthronte Fürst zog sich nach Damaskus zurück und wurde dort kurz darauf von einem seiner Mamluken beim Brettspiel ermordet[6]). Sultan Mûsâ starb im Jahre 635 (1237), ihm folgte sein Bruder Sultan al-Malik al-Ṣâliḥ Ismâʿîl in der Herrschaft über Damaskus und Baalbek. Doch erkannte ihn sein ältester Bruder al-Malik al-Kâmil Muḥammad von Ägypten nicht an, sondern rückte mit seinen Truppen gegen Damaskus vor. Ismâʿîl wurde hart bedrängt und mußte sich zur Kapitulation entschließen. Der Friede wurde durch einen Gesandten des Khalifen al-Mustanṣir (623—640 = 1226—1242) vermittelt, und noch in demselben Jahre 635 (1237) verzichtete Ismâʿîl auf Damaskus und behielt Baalbek und die Biqâʿ. Kurz darauf starb al-Kâmil; sein Sohn Sultan al-Malik al-ʿÂdil II. folgte ihm in Ägypten und Syrien, doch herrschte sein Vertreter al-Malik al-Djawâd Yûnus, der Schwiegersohn des verstorbenen Sultan Mûsâ, so unabhängig, daß al-ʿÂdil II. mißtrauisch wurde und ihn nach Ägypten berief, um einen anderen Gouverneur zu ernennen. Yûnus aber zog es vor, Damaskus dem zweiten Sohne Kâmils, al-Malik al-Ṣâliḥ Nadjm al-dîn Ayyûb zu übergeben, der ihn seinerseits mit den östlichen Provinzen entschädigte. Der neue Sultan befestigte seine Macht in Damaskus, als er Aufforderungen von den ägyptischen Emiren erhielt, nach Kairo zu kommen, um an Stelle seines Bruders al-ʿÂdil II. den Thron einzunehmen. Ṣâliḥ Ayyûb machte sich auf den Weg nach Ägypten und ließ Ismâʿîl von Baalbek durch Gesandte bitten, sich zu ihm zu begeben, um mit ihm gemeinsame Sache zu machen. Ismâʿîl aber war Ṣâliḥ Ayyûb feindlich gesinnt und entschuldigte sich daher, nicht kommen zu können. Vielmehr bereitete er gemeinsam mit dem Fürsten Shîrkûh von Ḥimṣ einen Handstreich gegen Damaskus vor. Ismâʿîls feindliche Absichten waren jedoch Ṣâliḥ Ayyûb zu Ohren gekommen, deshalb sandte er den Arzt Saʿd al-dîn al-Dimishkî nach Baalbek, um sich der Gesinnungen seines Onkels Ismâʿîl zu vergewissern; er hatte ihm Brieftauben mitgegeben, die er ihm mit genauer Nachricht zurückschicken sollte. Ismâʿîl ließ diese aber heimlich mit Baalbeker Tauben vertauschen. Als nun Saʿd al-dîn, der sich über Ismâʿîls Gesinnungen trotz einer sehr ehrenvollen Aufnahme nicht täuschen ließ, die vertauschte Taube mit einem warnenden Brief an Ṣâliḥ Ayyûb sandte, kehrte diese nach Baalbek zurück. Ismâʿîl aber schickte jetzt eine der Damascener Tauben an Ṣâliḥ Ayyûb mit einer Depesche des Inhalts: „Ismâʿîl kommt Euch zu Hilfe". Auf diese Weise wurde Ṣâliḥ Ayyûb getäuscht und beruhigt. Als er sich später nach Damaskus wandte, hatte Ismâʿîl die Stadt und die Zitadelle bereits genommen. Ṣâliḥ Ayyûb wurde von seinen Truppen verlassen und von seinem einstigen Bundesgenossen, dem Sultan al-Malik al-Nâṣir Dâwûd, nach Karak abgeführt. Doch schon im Jahre 638 ließ ihn Dâwûd frei und machte gemeinsame Sache mit ihm. Mit einem nicht allzu zahlreichen Heer zogen sie gegen den Sultan al-ʿÂdil Da dieser sich mit Ismâʿîl von Damaskus verband, so standen Ṣâliḥ Ayyûb und Dâwûd zwischen zwei großen Heeren und waren in Gefahr, aufgerieben zn werden. Zu ihrem Glück entstand ein Aufstand gegen al-ʿÂdil. Er wurde von unzufriedenen Mamluken des verstorbenen Sultan Mûsâ gefangen-

[1]) I. Sh. 537 (1177), ebenso Maqrîzî, *Sulûk*, l. c. S. 133.

[2]) In dieser Datierung stimmen alle Quellen überein.

[3]) Sein Grab in Damaskus noch heute erhalten; über eine von ihm gegründete Madrasa s. Sauvaire, Description de Damas, J. A. 1894, 272 u. 314, Anm. 136.

[4]) Al-Afḍal übte Oberhoheit über Baalbek aus, denn es wird bei den Chronisten zu seinem Herrschaftsgebiet gezählt.

[5]) Zwischen Baalbek und Damaskus gelegen.

[6]) Er hatte den Mamluken wegen irgendeines Vergehens gefangen gesetzt, doch hatte sich dieser befreit und ermordete ihn dann aus Rache (vergl. Fawât al-wafayât I, S. 81). Vergl. über ihn (sein Haus, seine Madrasa, sein Grab) Sauvaire, J. A. 1894, 392, 458 Anm. 65 und 460 Anm. 75f.

genommen und Ṣâliḥ Ayyûb zum Sultan von Ägypten ausgerufen. Mit diesem blieb Ismâʿîl im Kriege, da er sich weigerte, Ayyûbs Sohn al-Malik al-Mughîth ʿOmar, den er als Geisel behalten wollte, freizugeben. Seine Furcht vor Ayyûb war so groß, daß er den Franken erst Askalon und die Feste Shaqîf, später sogar Jerusalem und Tiberias auslieferte. Doch im Jahre 642 (1244) erstarkte Ayyûbs Macht dadurch, daß er die Söldnerschar der Khârizmier in seine Dienste nahm, bedeutend. So konnte er Jerusalem zurückerobern. Hierauf sandte er einen seiner Emire, Muʿîn al-dîn ibn al-Shaikh, zur Belagerung von Damaskus. Die Stadt hielt sich tapfer, und erst im nächsten Jahre gelang es Muʿîn al-dîn, sie durch Kapitulation zu gewinnen. Ismâʿîl behielt nur Baalbek nnd die Biqâʿ. Eine neue Schwierigkeit entstand dadurch, daß die Khârizmier, in ihren Erwartungen auf Lohn und Beute enttäuscht, den Dienst Ayyûbs verließen und sich zur Verfügung von Ismâʿîl und Dâwûd, die sich wieder verbunden hatten, stellten. Noch einmal versuchte Ismaʿîl, in den Besitz von Damaskus zu kommen. Doch fand Ayyûb unerwartete Hilfe in den Fürsten al-Manṣûr Ismâʿîl von Ḥimṣ und Nâṣir al-dîn Yûsuf von Aleppo, deren vornehmstes Bestreben es war, das Land von der Khârizmierplage zu befreien. Den vereinigten Heeren gelang es im Jahre 644 (1246), die Khârizmier in einer entscheidenden Niederlage zu vernichten. Ṣâliḥ Ismâʿîl flüchtete nach Aleppo. Ḥusâm al-dîn, der Gouverneur von Damaskus, von der Umschließung befreit, rückte gegen Baalbek vor und eroberte es nach einer kurzen Belagerung und nahm Frau und Kinder sowie den Wezir des Ismâʿîl gefangen. Sie wurden sämtlich nach Ägypten gebracht. Dieser Erfolg wurde in Kairo, wo man ihm große Bedeutung beimaß, durch glänzende Feste gefeiert. Sultan Ismâʿîl floh nach Aleppo zu Sultan Yûsuf und blieb unter seinem Schutze. Im Jahre 648 wurde er in der Schlacht von al-ʿAbbâsa von den Ägyptern gefangengenommen und bald darauf hingerichtet. Der Sultan von Ägypten Ṣâliḥ Ayyûb starb im Jahre 647 (1249). Ihm folgte sein Sohn al-Malik al-Muʿaẓẓam Tûrânshâh, der den Gouverneur von Baalbek, Saʿd al-dîn al-Khumaidî, bestätigte. Doch schon im Jahre 648 (1250) wurde al-Muʿaẓẓam Tûrânshâh ermordet. In Ägypten wurde zunächst Shadjar al-durr, eine Nebenfrau des Ṣâliḥ Ayyûb, als Herrscherin proklamiert. Doch mußte sie bald darauf auf Befehl des Khalifen vom Thron steigen, auf den der Führer der Mamluken Aibek berufen werden sollte. Schließlich beschloß man, einen Ayyubidenprinzen, al-Malik al-Ashraf Mûsâ, einen Enkel des Sultans al-Malik al-Masʿûd Yûsuf von Yemen, zum Sultan zu wählen. Diese wirren, ungeordneten Verhältnisse benutzte der Fürst von Aleppo, al-Malik al-Nâṣir Yûsuf, um sich mit den unzufriedenen Emiren zu verbinden und sich Damaskus und der benachbarten Gebiete zu bemächtigen. Von den Emiren herbeigerufen, zog er im Jahre 648 (1250) dort ein und sandte den Emir Sharaf al-dîn ʿÎsâ zum Statthalter von Baalbek, Saʿd al-dîn al-Khumaidî, um die Auslieferung Baalbeks zu bewirken. Der Gouverneur weigerte sich anfänglich und ging erst dann auf die Wünsche Yûsufs ein, als sich dieser verpflichtete, dem jungen Sohne Tûrânshâhs, al-Malik al-Auḥad, eine Rente von 100 000 Dirhem (etwa 70 000 Mark) aus den Zöllen von Djizr, einem Dorfe im Gebiet von Aleppo, zu gewähren. Im Jahre 650 (1252) wurde Ashraf Mûsâ, der letzte der ayyubidischen Herrscher in Ägypten, des Thrones entsetzt und eingekerkert, und der Atabek al-Malik al-Muʿizz Aibek allgemein als Sultan anerkannt. NâṣirYûsuf und Aibek schlossen 657 (1253) einen Frieden, in dem Yûsuf von seinen Ansprüchen auf Ägypten abstand und Syrien behielt. Sultan Yûsuf stand damals auf dem Höhepunkt seiner Macht, als der Einfall der Mongolen im Monat Ṣafar des Jahres 658 (Januar 1260) seiner Herrschaft ein Ende machte. Ketboghâ, der Feldherr des Ilkhân Hûlâgû von Persien, nahm Aleppo und Damaskus im Sturm, Yûsuf, der geflohen war, mußte sich dem Hûlâgû ergeben und wurde noch in demselben Jahre nach der Schlacht von ʿAin Djâlût hingerichtet. Baalbek wurde damals von einem Gouverneur Shudjâʿ al-dîn Ibrahîm im Auftrage des Sultan Yûsuf verwaltet. Als ihn nun der Statthalter der Mongolen in Damaskus, Zain al-dîn al-Ḥâfiẓî, zur Übergabe auffordern ließ, weigerte er sich anfänglich, die Stadt zu übergeben, mußte aber, von dem Mongolenführer Ketboghâ belagert, auf Drängen der ʿUlemâ kapitulieren und zog sich nach Damaskus zurück. Zain al-dîn sandte dem Hûlâgû einen Brief mit Anschuldigungen gegen Ibrâhîm. Hûlâgû befahl, diesen zu töten, schrieb den Befehl auf die Rückseite dieses Briefes und sandte ihn an seinen Feldherrn Ketboghâ. Als dieser auf der Rückseite des Briefes Zain al-dîns Handschrift sah, ergriff ihn heftiger Zorn gegen den Denunzianten. Er machte ihm Vorwürfe, einen Mann verklagt zu haben, dem er (Ketboghâ) Sicherheit versprochen hatte, und befahl ihm, den unglücklichen Baalbeker Gouverneur selbst hinzurichten, damit er sich auf diese Weise die Blutschuld auflade [1]). Schon im Ramaḍân desselben Jahres 658 (August 1260) gelang es dem Sultan Qoṭuz von Ägypten, den Mongolen eine entscheidende Niederlage bei ʿAin Djâlût beizubringen, die sie auf immer aus Mittelsyrien vertrieb. Damaskus und Baalbek kamen in den Besitz des Qoṭuz. Dieser Herrscher ist der dritte aus der Dynastie der Baḥrî-Mamluken [2]), der ehemaligen Leibgarde des Sultan Ṣâliḥ Nadjm al-dîn Ayyûb. Seit dieser Zeit ist Baalbek immer unter der Herrschaft der ägyptischen Sultane geblieben, bis der osmanische Sultan Selim Syrien und Ägypten seinem Reiche einverleibte. Qoṭuz wurde bald nach seinem Siege ermordet, und sein Mörder al-Malik al-Ẓâhir Baibars bestieg den Thron im Dhu-l-Qaʿda 658 (Januar 1260). Zunächst begab er sich nach Ägypten, um seine Herrschaft dort zu befestigen. Die Mongolen hatten Baalbek nebst seinen Befestigungen teilweise zerstört, so daß umfassende Erneuerungsarbeiten notwendig waren. Bereits unter Baibars begann der Wiederaufbau Baalbeks, dem dieser nach Ibn Shaddâd große Sorgfalt zuwandte [3]). Er ließ die Häuser wiederherstellen, die beschädigten Stellen der Mauern ausbessern und legte eine starke Garnison in die Stadt. Merkwürdigerweise ist keine Inschrift über seine von Ibn Shaddâd bezeugte Tätigkeit erhalten. Dieser Schriftsteller, der zur Zeit des Baibars schrieb, nennt uns die Namen der damaligen Gouverneure. Es sind ʿIzz al-dîn Aibek aus Alexandria, ein Mamluk des Ṣâliḥ Ayyûb, der später nach Raḥba versetzt wurde, Kamâl al-dîn Ibrâhîm, der bis zu seinem Tode (er starb 674 = 1275

[1]) I. Sh. fo. 87b; s. *Centenario* 157.
[2]) d. h. Nil-Mamluken; ihre Kaserne war auf der Nilinsel Roda.
[3]) S. *Centenario* 157 u. Anm. 32 sowie Enzykl. unter „Baalbek".

in Aleppo) im Amt verblieb, und Nadjm al-dîn Ḥasan ibn Muḥammad, der noch unter der Regierung des Sultan Qalâûn laut Inschriften (Nr. 13 u. 14) vom Jahre 682 (1283) Gouverneur von Baalbek ist. Nach Baibars Tode im Jahre 658 (1260) bestieg al-Malik al-Saʿîd Baraka Khân den Thron; von ihm stammt die Inschrift (Nr. 11) auf einem Block im Quellteich von Râs al-ʿAin. Schon im Jahre 678 (1279) mußte Baraka Khân seinem Bruder den Thron überlassen, der ihn in eben demselben Jahre an al-Malik al-Manṣûr Saif al-dîn Qalâûn abtrat. Dieser tatkräftige Herrscher regierte bis zum Jahre 689 (1290), und ihm verdankt Baalbek die Erbauung einer turmartigen Befestigung auf dem Jupitertempel (Inschr. Nr. 12) sowie die Erneuerung eines nicht näher bezeichneten Platzes in der großen Moschee, ihrer Fenster und einer ihrer Mauern (Nr. 13 u. 14). Auf den Inschriften 10—14 ist Nadjm al-dîn Ḥasan als Gouverneur genannt. Qalâûns ältester Sohn Khalîl (689—693 = 1290—1293) wird als Besieger der Kreuzfahrer auf dem Sturz des Westtores der Zitadelle gefeiert (Nr. 15). Sein zweiter Sohn al-Malik al-Nâṣir Muḥammad (693—741 = 1293—1340, mit zwei kurzen Unterbrechungen) hat die Mauer der Zitadelle westlich von der Südecke des sechseckigen Torhofes (Nr. 16) ergänzen lassen und den Turm am Osttor der Stadt (Nr. 17) wiedererbaut. Sein Sohn Nâṣir al-dîn Ḥasan (748—752 = 1347—51 und 755—762 = 1354—61) restaurierte den Säulengang in der großen Moschee, und vermutlich war er es, der die Befestigung, die sein Vater links von der Südecke des sechseckigen Torhofes hatte aufführen lassen, weiter fortsetzte (Nr. 18). Sultan Barqûq (784—801 = 1382—1398, mit Ausnahme von 791—92) ließ die Gräben reparieren (Nr. 20—22), wie er an allen wichtigen Plätzen Syriens für Ausbau und Instandsetzung der Befestigungen sorgte. Von anderen Baulichkeiten aus der Mamlukenzeit ist die große Moschee des Vorortes Râs al-ʿAin zu erwähnen. Über die Zeit ihres Baues berichten weder Inschriften noch Chroniken. Zwei Erwägungen weisen uns auf ihre Errichtung in der Mamlukenzeit hin. Einerseits zeigen Grundriß und Architektur zweifellos die in dieser Periode üblichen Formen, die ähnliche Bauten wie z. B. die Yilboghâ- und die Akhmar-Moschee in Damaskus aufweisen; anderseits gab es bis zur Zeit der Mamlukenherrschaft von Hauptmoscheen [1]), in denen auch das Freitaggebet abgehalten wurde, nur eine in jeder Stadt. Erst die Statthalter der Mamlukenzeit nahmen sich das Recht, außer der Hauptmoschee noch andere zu erbauen, in denen sie das Freitaggebet abhielten [2]). — Aus dieser Epoche ist noch ein Brunnen zu erwähnen, der auf Befehl eines Sohnes des Sultans al-Nâṣir Muḥammad im 8. Jahrhundert erbaut und auf Befehl des Sultan Qâitbâî mit einer Mauer umgeben wurde. Ein schönes Mausoleum wurde unter al-Malik al-Nâṣir Faradj (801—809 = 1398—1406) von dem späteren Sultan al-Muʿayyad Shaikh für den Generalstatthalter von Damaskus Yeshbek (s. Nr. 25) errichtet, der in einer Schlacht bei Baalbek gefallen war. Von 678—792 (1279—1390) war die Familie des Qalâûn, eines Mamluken des Sultans Ṣâliḥ Ayyûb, mit ganz kurzen Unterbrechungen auf dem Thron geblieben. Der letzte Herrscher dieser Familie, al-Ṣâliḥ Ḥâdjdjî, hatte im Jahre 792 (1390) endgültig zugunsten Barqûqs dem Thron entsagt. Mit diesem beginnt die Reihe der circassischen Mamluken, nach ihrer Residenz „*Burdj*" (der Kairenser Zitadelle) auch *Burdjî* genannt. Die Sultane dieser Reihe, mit Ausnahme von Barqûq selbst, haben sich mit der Befestigung der Zitadelle nicht beschäftigt, weil die notwendigen Arbeiten wohl unter Barqûq beendigt waren. Ein weiterer Ausbau, wie er bei den Zitadellen von Damaskus und Aleppo zur Verteidigung der Mauern gegen die neu eingeführte Angriffswaffe der Kanonen unter Sultan Qanṣûh Ghûrî (906—922 = 1501—1517) erfolgte, ist in Baalbek nicht festzustellen. Die Stadt mit ihrer Umgebung war von der großen Provinz Damaskus abhängig und wird als Wilâya oder Iqlîm in den Staatshandbüchern der Mamlukenzeit angeführt. So sehr die Inschriften auch zeigen, wie das Schicksal Baalbeks den Machthabern am Nil am Herzen lag und wie bedeutend die Stadt zu dieser Zeit noch gewesen sein muß, — eine selbständige Rolle wie zur Zeit der Atabeken oder der Ayyubiden hat Baalbek in dieser Periode nicht gespielt. Wohl hat es in den zahllosen Aufständen in Syrien mitgewirkt, aber entscheidend ist seine Stellungnahme kaum je wieder gewesen. Darum kann hier nicht der Ort sein, die Geschichte der Wirren und Kämpfe der Provinz Damaskus zu beschreiben. Bei der immer größer anwachsenden Macht der ʿOthmanlî-Dynastie schlug auch den Mamlukensultanen die Stunde. Sultan Selim besiegte den letzten Mamluken-Sultan Ṭumânbâî im Jahre 922 (1517) und gliederte Syrien und Ägypten seinem Reiche ein.

Baalbek stand im 17.—19. Jahrhundert (bis zum Jahre 1851) ziemlich unabhängig unter einer einheimischen Dynastie der Emire aus dem Hause Ḥarfûsh [3]). Doch haben diese Herrscher, wie erwähnt, Baalbek um seinen Wohlstand gebracht. Dann wurde die Stadt wieder unter den Wali von Damaskus gestellt und von einem Qâimmaqâm (Landrat) verwaltet. Über ihre künftige Zugehörigkeit ist zurzeit noch nichts bekannt, sie gehört zur französischen Interessenzone Syriens.

---

[1]) الجامع الكبير.

[2]) Ibn Shiḥna führt ein Beispiel an (l. c. S. 71). Der Statthalter Alṭunboghâ errichtete im Jahre 723 (1323) die nach ihm benannte Moschee, in der zum ersten Male innerhalb Aleppos außer in der Hauptmoschee das Freitaggebet abgehalten wurde.

[3]) S. Alouf S. 85. Eine Inschrift von einem der Emire dieser Dynastie ist in der kleinen Mutawâlî-Moschee in Baalbek aus dem Jahre 1028 (1619) erhalten.

Die arabischen Inschriften.

Inschrift I [1]).

Atabek Zengî, ohne Datum. — Inschrift auf drei Steinen, die im Nordwestturm an der Treppe zur Ausfallpforte als Bausteine eingemauert sind. Die Höhe der drei Steine ist 55 cm. Breite des Steines I 103, II 75, III 80 cm. Fünf Zeilen. Kufisch. Photographie nach Abklatsch.

III	II	I
1.	[ال]عالم عماد الدين ركن الاسلام ظهير الامام	بسم الله الرحمن الرحيم . . .
2.	[ام]ير المجاهدين قامع الملحدين قاهر الكفرة	مجير الانام صفوة الخلافة . . .
3.	بهلوان جهان خسرو ايران الب غازى ايناندج قتلق	والمشركين معين جيوش . . .
4.	[بر]كاتة ولا اخلا من الشرف العالى مكانه وجعل	طغرلتكين اتابك ابو ال . . .
5.	[س]يفه الظاهر وشهر امير احمد بن شاه طاهر القبدى وقفه الله لخدمته	

Die Untersuchung des vorliegenden Textes ergibt, daß diese drei Steine zusammen zu einer großen Inschrift gehören, die ursprünglich aus vier Steinen bestanden haben muß. Für uns besitzt sie dadurch einen besonderen Wert, daß sie, von einigen Grabsteinen abgesehen, als einziges Denkmal in Baalbek kufische Schrift aufweist. Leider ist gerade der Teil der Inschrift verlorengegangen, der den vollständigen Namen des Verfassers sowie ihren Gegenstand und die Zeit ihrer Abfassung enthalten hat. So sind wir zunächst auf Vermutungen angewiesen. Die steifen, schwerfälligen Schriftzüge, die nichts mit der eleganten, zierlichen Schreibweise unter den Fatimiden gemein haben, weisen auf den syrischen Provinzialstil hin. Die Titel in der Umschrift und der Name ʿImâd al-dîn führen uns in die Zeit der Atabeken unter den seldjuqischen Sultanen. Der Mangel an Eleganz und Verzierungen in dieser Epoche ist für die Inschriften dieser Periode charakteristisch und läßt sich aus einem gewissen Gegensatz gegen die ketzerischen Fatimiden erklären, wie es van Berchem [2]) in geistreicher Weise nachgewiesen hat. Die Aufeinanderfolge der Steine könnten wir aus dem Inhalt wiederherstellen [3]).

Übersetzung.

1. (Dieses befahl der gerechte Fürst,) der gelehrte ʿImâd al-dîn, der Pfeiler des Islam, der Beistand des Imam,
2. der Schützer der Welt, der Freund des Khalifats,..... (der Führer) der Glaubensstreiter, der Unterwerfer der Ketzer, der Bezwinger der Ungläubigen
3. und der Heiden, der den Heeren (der Muslime) zum Siege verhilft...., der Ruhm der Welt, der Held Irans, Alb Ghâzî Inândj Qutluq
4. Ṭoghriltikîn, der Atabek, Vater des...,... und möge ihm ewig seine hohe Ehre erhalten und möge machen
5. ..... der Emir Aḥmad, Sohn des Shâh Ṭâhir al-Qabâdî, Allah möge ihn zu seinem Dienste bestellen.

[1]) Von mir in Z. D. P. V. XXVIII (1905), S. 195–197 mit Abbildung veröffentlicht.

[2]) Notes d'archéologie arabe I, S. 116 ff.

[3]) Der erste ist der mit der Anrufung Allahs beginnende; in der zweiten Zeile schließt sich das am Ende stehende قامع an das للملحدين des dritten Steines an; in der vierten Zeile wird das am Ende stehende الشر durch das ف des dritten Steines ergänzt. So schließt sich andererseits dem قاهر الكفره das والمشركين des ersten Steines und dem Ehrentitel قتلق der Familienbeiname طغرلتكين daselbst an. Schon in der ersten Zeile sehen wir, das zwischen dem ersten und zweiten Stein eine Lücke klafft; es muß vor dem عالم des zweiten Steines zunächst nach Analogie das Subjekt الملك العادل und vorher das Prädikat mit dem Objekt, etwa بعمارته, gestanden haben, wenn es sich um eine Bauinschrift gehandelt hat. Falls es eine Huldigungsinschrift war, könnten wir عزّ لمولاه ergänzen (vgl. Inschr. XV), doch ist dies bei einer so frühen Inschrift nicht anzunehmen.

Das Protokoll der Inschrift deutet auf einen Atabeken zur Zeit der Seldjuqenherrschaft hin, der Beiname Ṭoghriltikîn kennzeichnet den Fürsten als Zengiden. Denn nur diese Familie und ihr unmittelbarer Rechtsnachfolger, der Atabek Lûlû, führen ihn, wie wir aus zahlreichen Inschriften und Münzen [1]) wissen. ʿImâd al-dîn ist der Ehrenname des Atabeks von Aleppo, Zengî, des Begründers der Dynastie (521—541 = 1127—1146). Aus Aleppo kennen wir zwei Inschriften von ihm, in ähnlicher Art abgefaßt [2]), in analogem Stile; auf beiden fehlt der Eigenname „Zengî", doch ist eine datiert, und zwar vom Jahre (5)37 (1142). Der einzige Zengide namens ʿImâd al-dîn, der in Syrien geherrscht hat, ist Zengî I. ʿImâd al-dîn Zengî II regierte im mesopotamischen Sindjâr von 566—594 (1170—1197); zu dieser Zeit wurden Inschriften nicht mehr in kufischer Schrift abgefaßt. Die Schriftzüge der Baalbeker Inschrift stimmen durchaus mit denen der epigraphischen Denkmäler in Aleppo überein. Beide Schriften, die eckige, sogenannte kufische, und die runde kursive Schrift (naskhî) sind aus der alten arabischen Schrift entstanden, wie wir sie auf den Denkmälern von Zebed und Khaibar sehen. Die kufische, von jeher eine Zierschrift, bildeten namentlich die ägyptisch-shiitischen Fatimiden durch zahlreiche Ornamente und Ausschmückungen weiter und schufen aus den steifen, einfachen Schriftzügen eine elegante und zierliche Schrift. Die Seldjuqensultane unterstützten den sunnitischen abbasidischen Khalifen in Bagdad und traten zu den shiitischen Khalifen Ägyptens in jeder Weise in bewußte Opposition. Es mag dahingestellt bleiben, ob sich dieser Gegensatz auch in der Schrift ausprägen sollte oder ob man in den syrischen Provinzen nicht so gute Steinmetzen zur Verfügung hatte; jedenfalls zeigen im allgemeinen die Schriftdenkmäler der buridischen und zengidischen Statthalter einen kalten, steifen, altertümlichen Stil, der nichts mit der eleganten Schriftart Ägyptens in derselben Epoche gemein hat. Bisher glaubte man, der Zengide Nûr al-dîn (541—569 = 1146—1173) habe den entscheidenden Schritt getan und als erster im Jahre 543 (1148) die Kursivschrift auf seiner Inschrift in der Madrasa Ḥalâwîya zu Aleppo angewandt. Allein bei der Aufnahme der Inschriften in Aleppo fand sich eine kursive koranische Inschrift auf einem Minaret der großen Moschee aus dem Jahre 483 (1090), so daß die Frage in ein anderes Licht gerückt ist und ihre Lösung zur Zeit nicht entschieden werden kann.

Zum Anfang der Inschrift ist ein Ausdruck wie „In den Tagen unseres Herrn des Malik al-ʿÂdil" oder „Es befahl, dieses zu erbauen, unser Herr der Malik al-ʿÂdil" zu ergänzen [3]). Die Titel „Mudjîr al-anâm" und „Ṣafwat al-khilâfa" sind nicht belegt, ihr Sinn ist aber klar. Die Bedeutung der türkischen Titel können wir nicht genau bestimmen, doch finden wir sie in späterer Zeit häufig wieder. Qutluq wird mit glücklich, Alb Ghâzî [4]) mit tapferer Krieger, Ṭoghriltikîn mit falkengleich oder Falkenkrieger übersetzt. Înândj [5]) ist ein sehr alter türkischer Titel, der, wie mir Radloff mitteilte, auch bei den Chinesen vorkommt, er wird mit înânmaq (vertrauen) zusammengestellt.

Zur Datierung der Inschrift ist zu bemerken, daß Zengî Baalbek im Jahre 534 (1139) eroberte. Sie muß also zwischen 534 und seinem Todesjahr 541 (1146) verfaßt sein.

Inschrift II.

Atabek Nûr al-dîn, a. 563. — Inschrift auf dem Fußboden eines Hauses. Fünf Zeilen. Naskhî Nûrî. Photographie. Abb. 1.

Abb. 1.

1) بسمله . . امر بعمارة هذا الصور (sic)

2) المبارك مولانا الملك العادل المجاهد نور الدين ابو

[1]) Vgl. den zitierten Artikel in Z. D. P. V. XXVIII (1905), doch waren mir damals die Zengî-Inschriften in Aleppo unbekannt (s. die folgende Anmerkung). In der ersten Zeile habe ich statt „زين" jetzt „ركن" eingesetzt. Zu späteren Zengideninschriften mit analogem Protokoll siehe van Berchem, Monuments et inscriptions de l'atâbek Lulu de Mossoul in „Orientalische Studien" (Gießen 1906) S. 197—210 und Mittwochs epigraphischen Beitrag S. 13 im Katalog der Sammlung Sarre (Berlin 1906). Zu den Münzen vgl. Lane-Poole, Catalogue of Oriental coins in the British Museum III, S. 179; Maudûd, Sohn des Zengî, nennt sich auf seiner Münze *Toghriltikîn*.

[2]) Diese beiden Inschriften fand ich bei der Aufnahme der arabischen Inschriften in Aleppo im Frühjahr 1908 in der Moschee *al-Ḥadjdjarîn* und im Heiligtum des *Shaikh Muḥassin*. Letztere habe ich in den *„Mélanges Dérenbourg"* (Paris 1909) S. 379 ff. veröffentlicht.

[3]) Mit diesen Worten beginnen die beiden Zengî-Inschriften in Aleppo.

[4]) غازى statt des türkischen ارسلان.

[5]) Vgl. Houtsma, Ein türkisch-arabisches Wörterbuch S. 30.

3) القسم محمود بن زنكى بن اق سنقر ضاعف الله له الثواب

4) وغفر له ولوالديه يوم الحساب ابتغاء مرضاة الله

5) وتقرّبًا اليه فى سنة ثلاث وستّين وخمس ماية

1. Im Namen Allahs . . Es befahl den Bau dieser gesegneten Mauer
2. unser Herr, al-Malik al-ʿÁdil [1]), der Glaubensstreiter Nûr al-dîn [2]), Vater
3. des Qâsim, Maḥmûd, Sohn des Zengî, Sohnes des Aqṣunqur [3]), Allah möge ihm doppelt vergelten
4. und ihm und seinen Eltern am Tage der Abrechnung verzeihen, um Allahs Zufriedenheit zu erlangen
5. und sich ihm zu nähern; im Jahr 563.

Ṣûr ist eine früh eingebürgerte, volkstümliche Schreibweise für sûr. So wird auch in Kairo die alte „Straße zwischen den beiden Mauern" Shâriʿ bain al-ṣûrain geschrieben [4]). Al-mubârak („die gesegnete") im Sinne von „die Allah segnen möge" [5]). Die Titulatur in dieser Inschrift ist auffallend einfach und bescheiden; sie erinnert in ihrer Kürze an die Zeit der früheren Khalifen. Maulânâ [6]) ist der Titel der Khalifen, er erscheint in der Epigraphie zuerst bei den Fatimidenkhalifen, dann bei Seldjukensultanen und den syrischen Atabeken Ṭoghtikîn und Maḥmûd ibn Bûrî, endlich bei Nûr al-dîn, der ja nominell nur Statthalter der Seldjuqensultane war. Unter den Mamluken etwa gegen 730 (1330) wird dieser sonst nur Fürsten gehörende Titel den obersten Emiren und Shaikhs gegeben. — Malik entspricht unserem „Fürst", es ist im Orient nie die Bezeichnung für einen souveränen Herrscher gewesen. Diesen Titel führte z. B. Riḍwân, der Wezir des Fatimidenkalifen al-Ḥâfiẓ (524–544 = 1130—1144), als Ehrentitel (al-Malik al-Afḍal „der vortreffliche Fürst"). Tatsächlich war nämlich die weltliche Macht in den Händen des Wezirs, während der Khalife der legitime Herrscher war. Später erhielten ihn die Atabeken und Statthalter der Seldjuqensultane von den Khalifen in Bagdad. Außerdem führen ihn die Prinzen von Geblüt, die Familienmitglieder der Seldjuqensultane, der Ayyubiden, der Mamlukensultane. Charakteristisch ist, daß die arabischen Schriftsteller die fränkischen Könige nur mit „malik" bezeichnen, wie im türkischen Amtsstil die europäischen Herrscher viel geringere Titel als die muhammedanischen erhielten. — „Nûr al-dîn" ist der Ehrenname des Fürsten, unter dem er am bekanntesten ist. Diese mit al-dîn zusammengesetzten Namen beginnen etwa mit dem Jahre 416 (1010) [7]), sind ursprünglich von den Khalifen verliehene Ehrennamen an Fürsten und hohe Beamte, werden nach Mitte des 5. Jahrhunderts überaus häufig und sinken schließlich zu einfachen Beinamen herab.

Die Inschrift ist aus dem Jahre 563 (1167—68). Wie wir oben in der „Geschichte Baalbeks" gesehen haben, ist es nicht ganz bestimmt, wann Nûr al-dîn Baalbek einnahm, doch halte ich das Jahr 550 (1155) für das wahrscheinlichste. Im Jahre 552 (1157) wurde Syrien durch ein furchtbares Erdbeben heimgesucht, das alle Gebäude und Befestigungen in Baalbek und vielen anderen Städten erschütterte. Ob die Stadtmauer, deren Errichtung Nûr al-dîn in unserer Inschrift befiehlt, schon vor dem Erdbeben gestanden hatte, ist nicht festzustellen.

Inschrift III.

Emir Khuṭlukh, a. 596. — Inschrift an der Qubbet al-Amdjad auf dem Berge Shaikh ʿAbdallâh oberhalb des Türsturzes auf einer tabella ansata. 100 × 45. Vier Zeilen. Ayyubiden-Naskhî. Photographie.

1) انّما يعمر مساجد الله من آمن بالله واليوم الآخر [8]) و [9])

2) امر بعمارة هذا المسجد المبارك الامير الاسفهسلار الكبير

3) صارم الدين ابو سعيد خطلخ بن عبد الله المعزّى الملكى الامجدى

4) ضاعف الله له الثواب وغفر له يوم الحساب فى سنة ستّ وتسعين وخمس ماية

1. Nur der soll Allahs Tempel besuchen, der an Allah und den jüngsten Tag glaubt.
2. Es befahl den Bau dieser gesegneten Moschee der Emir, der General
3. Ṣârim al-dîn [10]) Abû Saʿîd Khuṭlukh, Sohn des ʿAbdallâh, Mamluk des Muʿizz, Beamter des Malik al-Amdjad.
4. Allah möge ihm doppelt vergelten und ihm verzeihen am Tage der Abrechnung. Im Jahre 596.

[1]) „Der gerechte Fürst"; vgl. die folgende Erläuterung. Da al-Malik und das erste folgende Adjektiv gewissermaßen zu einem Eigennamen werden, sind sie mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

[2]) „Licht der Religion."

[3]) „Weißer Falke."

[4]) Vgl. auch Inschr. 53 im C. I. A. E. aus der Zeit des Sultans Barqûq.

[5]) M. Hartmann in Z. D. P. V. XXIV, S. 65 Anm. 3.

[6]) Vgl. C. I. A. E., S. 384 f.

[7]) S. Abu-l-Maḥâsins *Nudjûm*, ed. Popper, Vol. II, S. XL u. meine Rezension Z. D. M. G. Band L.

[8]) Koran IX, 18.

[9]) Das و dient vermutlich zur Raumfüllung.

[10]) „Schwert der Religion."

Der Erbauer der kleinen Kapelle heißt Ṣârim al-dîn Khuṭlukh; Khuṭlukh ist eine dialektische Aussprache [1]) für Qutluq (glücklich), wie auch Abu-l-Fidâ [2]) diesen Namen [3]) schreibt. Abu-l-Fidâ berichtet von unserem Khuṭlukh aus dem Jahre 593 (1197): „Da vertraute al-Malik al-ʿAzîz ʿUthmân (regierte in Ägypten 589—595 = 1193—1198) die Verwaltung von Jerusalem dem Ṣârim al-dîn Qutluq, dem Mamluken des ʿIzz al-dîn Farrukhshâh, an."

Dieser Fürst regierte in Baalbek von 575—578 = 1179—1182, seinem Todesjahr; sein Nachfolger ist der Malik al-Amdjad Bahrâmshâh (vgl. Inschrift IV und V), nach dem sich Khuṭlukh „al-Malikî al-Amdjadî" nennt. Die Bezeichnung al-Muʿizzî führt er nach ʿIzz al-dîn, der auch Muʿizz al-dîn Farrukhshâh genannt wurde, wie Abû Shâma [4]) ausdrücklich angibt. Khuṭlukh ist ein hoher Beamter gewesen. Denn er führt den Titel Isfahsalâr, der auch der Titel Saladins [5]) war, als er unter der Oberhoheit des Nûr al-dîn stand und der Tat nach völlig unabhängiger Statthalter des Khalifen al-ʿAḍud war. Der Titel Isfahsalâr stammt aus dem persischen und bedeutet „Befehlshaber des Heeres" [6]).

Das Jahr der Inschrift ist 596 (1200).

Inschrift IV.

Sultan Bahrâmshâh, a. 611. — Inschrift auf einer ungerahmten Quader hoch oben an der Front des Südwestecktürmes. Sechs Zeilen. Sehr große Buchstaben in Ayyubiden-Naskhî. Photographie (mittelst Teleobjektiv). Abb. 2.

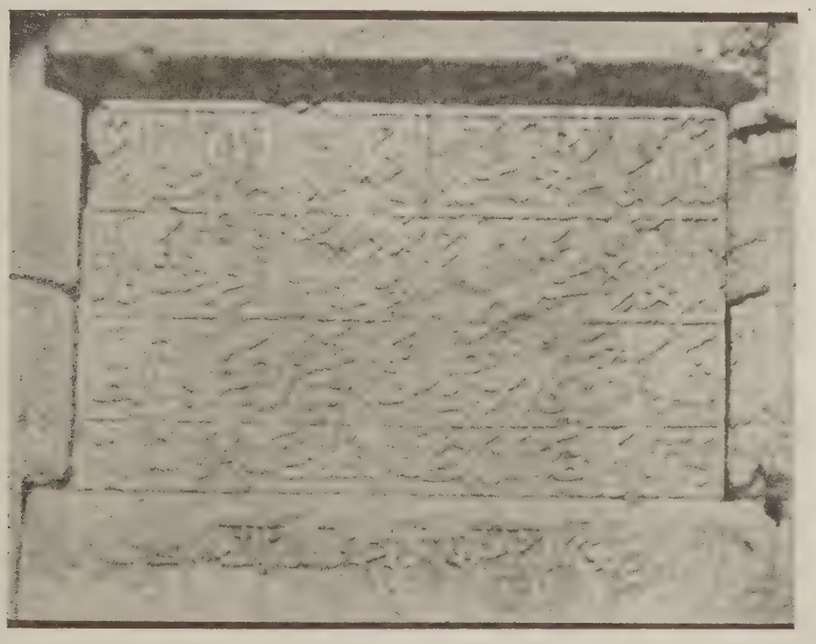


Abb. 2.

1) بسم الله الرحمن الرحيم

2) هذا ما امر بعمله مولانا السلطان الملك الامجد العالم

3) العادل مجد الدنيا والدين بهرام شاه ابن فرّخشاه بن

4) شاهانشاه بن ايّوب عضد امير المؤمنين اعزّ الله سلطانه

5) وشيّد بالنصر شانه فى سنة احدى عشرة وستّماية

6) وولا الامير تقى الدين عبد الله الملكى الامجدى

[1]) Vgl. Z. D. P. V. XXXIV (1911), S. 256.

[2]) Recueil des hist. orient. des croisades I 74: فجعل الملك العزيز امر القدس الى صارم الدين قتلق مملوك عزّ الدين فرّخشاه.

[3]) In Houtsma, Ein türk.-arabisch. Glossar (Leiden 1894) finden wir türkische Eigennamen in Zusammensetzung mit قتلو wie folgt geschrieben: قطلو برس und خطلبا, doch setzt der arabische Verfasser bei diesem hinzu والصحيح قتلوبا. Alle diese Schreibungen sind möglich.

[4]) R. hist. des crois. IV, S. 217.

[5]) Ibid. II b, S. 257.

[6]) Neben dieser Bedeutung kommt das Wort auch im Sinne „Torwacht" vor, z. B. in Ibn Shiḥnas تاريخ حلب (Beirut 1909), S. 43 u. 51 und in der Lebensbeschreibung des Ayyûb ibn Shâdî bei Ibn Khallikân (ed. Kairo 1310) Teil I, S. 85, Z. 17.

1. Im Namen Allahs..
2. Es befahl, dies auszuführen, unser Herr der Sultan al-Malik al-Amdjad [1]), der Gelehrte,
3. der Gerechte, Madjd al-dunyâ wa-l-dîn [2]) Bahrâm Shâh, Sohn des Farrukhshâh, Sohnes
4. des Shâhânshâh, Sohnes des Ayyûb, die Stütze des Fürsten der Gläubigen, Allah möge seine Herrschaft stärken
5. und sein Ansehen durch Siegverleihung befestigen; im Jahre 611.
6. Die Statthalterschaft führte der Emir Taqî al-dîn ʿAbdallâh, der Beamte des Malik al-Amdjad.

Von 575—627 (1182—1230) regierte in Baalbek der Großneffe Saladins, Bahrâm Shâh, bekannt unter dem Namen al-Malik al-Amdjad (s. oben Geschichte Baalbeks). Er führt die Titel der Souveräne: 1. den Sultantitel und 2. den Ehrennamen Madjd al-dunyâ wa-l-dîn, der im Gegensatz zu den nur mit al-dîn zusammengesetzten Titeln den Souveränen und den offiziell als Thronfolger anerkannten Prinzen vorbehalten ist.

Der Statthalter für den stets unter Saladin kämpfenden Bahrâm ist der Emir Taqî al-dîn, der sich nach offiziellem Brauche „der fürstlich amdjadische" bei Lebzeiten des Malik al-Amdjad nennt, ob er nun sein Beamter oder sein freigelassener Mamluk war. Das Jahr der Inschrift ist 611 (1214).

Inschrift V.

Sultan Bahrâmshâh, a. 622. — Auf einer Quader hoch oben an der Westseite des Westturmes. Drei Zeilen. Sehr große, doch von denen der vorigen abweichende Buchstaben. Ayyubiden-Naskhî. Photographie.

1) هذا ما امر بعمله مولانا السلطان الملك الامجد العالم
2) العادل مجد الدنيا والدين بهرام شاه بن فرّخ شاه بن شاهان شاه
3) ابن ايّوب عضد امير المؤمنين اعزّ الله سلطانه وشيّد شانه فى سنة اثنين وعشرين وستّمائة

Diese Inschrift ist mit der vorhergehenden fast identisch, sie ist aus dem Jahre 622 (1225) [3]).

Die Schrift ist eleganter und deutlicher als auf der Inschrift IV. Die zusammengesetzten Eigennamen Farrukhshâh und Shâhânshâh sind hier in zwei Wörtern geschrieben, während sie in der vorigen Inschrift je ein Wort bildeten. Zur Übersetzung vgl. Nr. III.

Inschrift VI.

Sultan Ṣâliḥ Ismâʿîl, a. 638. — Inschrift auf dem Sturz des Fensters des Minarets der verfallenen Moschee beim Rundtempel an der Südseite. 85 × 35. Vier Zeilen. Im Feld des kleinen Zierbogens über dem Sturz eine moderne, kleine, zweizeilige Inschrift. Lot des dreieckigen, mit geschweiften Seitenbogen versehenen Zierbogens 30 cm, Basis 85 cm. Ayyubiden-Naskhî. Photographie.

1) امر بعمارة هذه المأذنة المباركة فى أيّام مولانا السلطان
2) الملك الصالح عماد الدنيا والدين ابى الفدا اسماعيل
3) العبد الفقير الى الله تعالى ابو الحسن علىّ عفا الله عنه
4) بتولّى الفقير الى الله عبد الرحمن بن حسّان غفر الله له فى سنة ثمان وثلثين وستّمائة

1. Es befahl den Bau dieses gesegneten Minarets in den Tagen unseres Herrn, des Sultans,
2. des Malik al-Ṣâliḥ ʿImâd al-dunyâ wa-l-dîn Abu-l-Fidâ Ismâʿîl
3. der gottesfürchtige Diener [4]) Abu-l-Ḥasan ʿAlî, Allah möge ihm vergeben,
4. unter der Verwaltung des gottesfürchtigen ʿAbd al-Raḥmân, Sohnes des Ḥassân, Allah möge ihm verzeihen, im Jahre 638.

Sultan Ismâʿîl lebte in einer kriegerischen Zeit, in der niemand seines Besitzes sicher war [5]); er regierte in Damaskus um 635 (1237), wurde der Herrschaft über diese Stadt in demselben Jahre vom Sultan von Ägypten al-Malik al-Kâmil beraubt und erhielt Baalbek und die Biqâʿ, doch gelang es ihm im Jahre 637 (1240), sich wieder der Stadt Damaskus zu bemächtigen, bis er sie im Jahre 643 (1245) zum zweiten Male verlor. Er wurde 648 (1250) als Gefangener in Kairo ermordet. Im Jahre 638 (1250) lebte er jedenfalls in Damaskus, und Abu-l-Ḥasan ʿAlî war vermutlich Gouverneur von Baalbek; ʿAbd al-Raḥmân ibn Ḥassân war mit der Aufsicht des Baues betraut.

[1]) „Der hochberühmte Fürst."

[2]) „Der Ruhm der Welt und der Religion."

[3]) Es fehlt die Anrufung Allahs, sowie die gesamte letzte Zeile und endlich das Wort بالنصر in dem Ausdruck شيّد شانه.

[4]) الفقير الى الله und الفقير الى رحمة الله sowie gekürzt الفقير, wörtlich „der Gottes Bedürftige", „der Gottes Barmherzigkeit Bedürftige" und „der Bedürftige", übersetze ich unterschiedslos mit „gottesfürchtig".

[5]) S. oben Geschichte Baalbeks.

Inschrift des Zierbogens. Zweizeilig, die zweite Zeile fast ganz verwischt.

1) لا اله الا الله محمّد رسول الله

2) ١١٤٠

1. Es gibt keinen Gott außer Allah, Muḥammad ist der Gesandte Allahs.
2. 1140 (1727).

Die Reparatur wurde also unter der Regierung des Sultans Aḥmad III. (1115—43 = 1703—1730) vorgenommen.

Inschrift VII.

Sultan Ṣâliḥ Ismâʿîl, a. 636 (?). — Inschrift auf einer Quader unter dem Türgesims, in der Ostmauer der großen Moschee; es folgt aus der Inschrift, daß dieses Tor der Eingang zu einer Madrasa war. 140 × 40. Vier Zeilen. Zum Teil abgesplittert, sonst gut erhalten. Ayyubiden-Naskhî. Photographie.

1) [بسمله . .] هذا ما وقفه وحبسه وأبّ[ده فى أيّا]م مولانا السلطان

2) الملك الصالح ابى الفدا اسماعيل بن الملك العادل ابى بكر بن ايّوب العبد الفقير الى رحمة ا

3) لله سبحانه ابو الحسن المتطبّب على الفقهاء والمتفقّهة على مذهب الامام الشافعى وعلى القراء

4) [بالضريح بالتربة المباركة وغيرهم ممّا نحو مذكور فى كتاب الوقف وذلك فى شهور سنة ستّ]ة وثلاثين وس[تّمائة

1. I. N. A... Dieses hat zum Waqf gemacht und festgelegt und (auf ewige Zeiten gestiftet in den Tagen) unseres Herrn, des Sultans
2. al-Malik al-Ṣâliḥ Abu-l-Fidâ Ismâʿîl, Sohnes des Malik al-ʿÂdil Abû Bakr, Sohnes Ayyûbs, der gottesfürchtige Knecht
3. Abu-l-Ḥasan, der Arzt, für die Gelehrten und Rechtsschüler aus der Schule des Imâm al-Shâfiʿî und für die Koranleser
4. am Grabe in dem gesegneten Mausoleum und für andere dergleichen, wie es in der Stiftungsurkunde [1]) erwähnt ist [2]), und dieses geschah in den Monaten des Jahres 636 [3]).

Die Stiftung stammt aus der Zeit, in welcher die Herrschaft Ismâʿîls auf Baalbek beschränkt war (vgl. Inschrift VI). Dies ist das einzige epigraphische Denkmal einer Stiftung in Baalbek. Die ausführliche Fassung befand sich in der Stiftungsurkunde. Von ihrem Stifter für ewig bestimmt, ist sie gleich vielen anderen eingegangen, und nur dieser Stein gibt Kunde von der zerstörten Madrasa. Diese Schulhäuser dienten nicht nur zum Unterricht, sondern auch zur Wohnung der Lehrer und der Lernenden. Außerdem gehörten meist noch Renten zur Stiftung, damit für den Lebensunterhalt von Schülern und Lehrern gesorgt werden konnte. Der Stifter bestimmte im allgemeinen, von welchen Personen die Häuser oder Ländereien, deren Ertrag die Rente bildete, verwaltet werden sollten. Die Gründe für den Verfall der meisten dieser Stiftungen [4]) liegen in dem Wechsel der Dynastien, den Kriegen und ihren Folgen für das Land und in Willkürakten lokaler Herrscher.

Inschrift VIII.

Ḥasan al-Zirzârî, a. 641. — Auf dem Epistyl eines Monopteros, Qubbat Dûris genannt, zwischen Baalbek und Muʿallaqa, nahe bei dem Dorfe Dûris. 58 × 28. Zwei Zeilen. Ayyubiden-Naskhî. Photographie. Abklatsch.

1) امر بعمارة هذه (sic) الموضع المبارك عيسى

2) ابن حسن الزرزارى سنة احد واربعين وستّمائة

1. Es befahl den Bau dieses gesegneten Ortes ʿÎsâ,
2. Sohn des Ḥasan, aus dem Stamm Zirzâr [5]) im Jahre 641.

Der Monopteros ist, wie die Inschrift bekundet, im Jahre 641 (1243) unter der Regierung des Malik al-Ṣâliḥ Ismâʿîl (s. Inschrift VI) errichtet worden.

Inschrift IX.

Dawâdâr Balabân al-Rûmî, a. 676. — Auf einer Quader im Quellteich von Râs al-ʿAin, vermutlich zu der dort in Trümmern liegenden kleinen Moschee gehörig. Als van Berchem 1895 in Baalbek war, lag der Stein noch auf dem Lande und wurde von ihm photographiert [6]). Vier Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie. Abb. 3.

[1]) D. h. der Urkunde zu dieser Stiftung, vgl. C. I. A. E. Nr. 247 und 344.

[2]) Eig.: von dem, was .... erwähnt ist.

[3]) Die abgesplitterten Teile konnte schon van Berchem ergänzen; die Jahreszahl übernahm er von Sauvaire, der die Übersetzung dieser Inschrift in seinem Tagebuch van Berchem zur Verfügung stellte. Das س von ستة ist noch zu sehen, so daß wir Sauvaires Lesung als richtig betrachten können: 636 (1238).

[4]) S. Meschâkâs Kulturstatistik von Damaskus in Z. D. M. G. VIII, S. 346 ff. Nur wenige Stiftungen, z. B. die in der Moschee Ṭairûzî in Damaskus, sind teilweise mit ihren Renten erhalten.

[5]) Ein in Syrien ansässiger Kurdenstamm; s. Blochet, Histoire d'Alep 74.

[6]) Jetzt ist er wieder neben dem Quellteich aufgestellt.

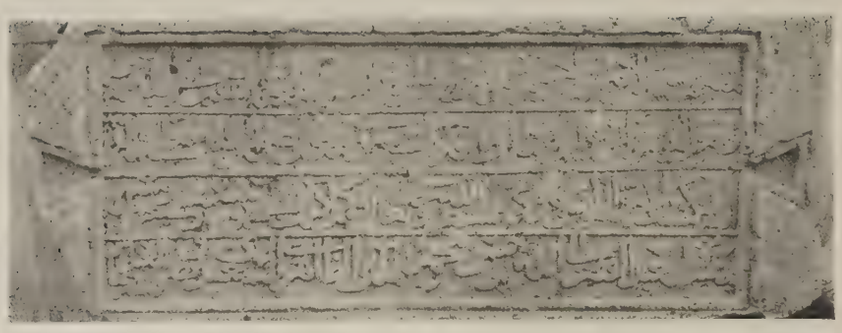


Abb. 3.

1) بسمله . . عمر هذا المسجد المبارك العبد الفقير الى الله سبحانه

2) وتعالى بلبان الرومى الدوادار الظاهرى السعيدى ابتغاء رضوان الله تعالى والقربة

3) اليه ليكتسب الاجر والثواب وهو ذخر له عند الله سبحانه وتعالى وكمل ذلك فى شهور سنة ست وسبعين وستمية

4) بمباشرة العبد الفقير الى الله حسن ابن محمّد الملكى الظاهرى السعيدى ونظر العبد الفقير عبّاس

1. J. N. A... Diese gesegnete Moschee hat erbaut der gottesfürchtige Knecht
2. Balabân al-Rûmî[1]), der Dawâdâr, der Beamte des Ẓâhir und des Sa'îd, im Verlangen nach der Zufriedenheit Allahs und um ihm nahe zu sein,
3. um Belohnung und Vergeltung zu erwerben, und es wird ihm ein Guthaben bei Allah se'n. Dies wurde in den Monaten des Jahres 676 vollendet.
4. Und es führte die Aufsicht der gottesfürchtige Knecht Ḥasan ibn Muḥammad, der Beamte des Malik al-Ẓâhir und des Sa'îd, und die Bauleitung hatte der gottesfürchtige Diener 'Abbâs.

Der Sultan al-Malik al-Ẓâhir Baibars starb, von einem Kriegszuge aus Kleinasien kommend, am 27. Muḥarram des Jahres 676 (1. Juli 1277). Jedoch wurde sein Tod nicht sogleich bekanntgegeben. Der Statthalter des Baibars, Bilik, ließ im Heerzuge eine geschlossene Sänfte nach Kairo bringen, gleich als ob in ihr der lebende Sultan säße, und erst dort, nachdem die obersten Emire seinem Sohne al-Malik al-Sa'îd Baraka Khân gehuldigt hatten, wurde für Baibars das Gebet der Verstorbenen gebetet und damit sein Ableben verkündigt. Daß Balabân sich al-Ẓâhirî al-Sa'îdî nennt, weist eher darauf hin, daß Baibars noch am Leben war und Baraka Khân nur der offizielle Thronfolger; denn der Name des regierenden Sultans wird zuerst genannt. Außerdem nennen sich die Beamten des Baraka Khân seit seinem Regierungsantritt al-Nâṣirî nach seinem Ehrennamen Nâṣir al-dunyâ wa-l-dîn (vgl. die folgende Inschrift). Beide Beamte sind uns bekannt. Ḥasan wurde unter Baibars Gouverneur von Baalbek, wie uns Ibn Shaddâd bezeugt, der Mamluke Balabân al-Rûmî[2]) wurde im Jahre 658 Dawâdâr des Sultans. Der Dawâdâr („der das Tintenfaß hält") gehörte damals noch nicht zu den höchsten Emiren. Er hatte die Korrespondenz des Sultans zu führen. In Balabâns Lebensbeschreibung[3]) ist ausdrücklich erzählt, wie wenig er infolge seiner mangelhaften arabischen Sprachkenntnisse zu dem verantwortungsvollen Amt paßte. Der Sultan führte angeblich auf Grund dieser schlechten Erfahrung die Stelle des arabischen Geheimschreibers wieder ein, die er einem Shaikh übertrug. Balabân blieb während der ganzen Regierungszeit des Baibars in seiner Stellung, und erst unter Baraka Khân ging er in militärische Dienste über. Er fiel im Jahre 680 (1281) in der Schlacht von Ḥimṣ.

Zum Stil der Inschrift ist zu bemerken, daß in feierlicher Weise dem Gottesnamen *Allah* jedesmal *Lob und Preis sei ihm*[4]) oder einer dieser beiden Ausdrücke folgt. Auch ist das Verlangen nach Gottes Gnade mehrfach ausgedrückt. *Dhukhr* ist ein Ausdruck für Aufspeichern von Schätzen. Die gute Tat soll bei Gott zu des Erbauers anderen Taten gelegt werden, und dieser aufgespeicherte Schatz von Verdiensten ihm die Aufnahme ins Paradies sichern.

Inschrift X.

Sultan Baraka Khân, a. 677. — Auf einem tischförmigen Block, auf den vier Seiten von durch kleine Säulen eingefaßten Rundnischen. Über den Nischen plattförmig läuft die Inschrift herum. Sie ist auf jeder Seite zweizeilig, am Schluß dreizeilig. Zuerst ist rund herum die ganze erste Zeile zu lesen, hierauf die zweite und dann das Stück der dritten Zeile. Der Block steht mitten im Quellteich von Baalbek auf einem großen Steinblock.

67 × 11. Drei Zeilen. Mamluken-Naskhî. Abklatsch.

[1]) Das bedeutet in damaliger Zeit nicht „der Grieche", sondern „der Kleinasiate" (aus dem Sultanat al-Rûm).
[2]) Quatremère, Mamlouks I a, S. 119.
[3]) Seine Lebensbeschreibung befindet sich im Manhal al-Ṣâfî. Paris Nr. 2069 fol. 926.
[4]) تعالى وسبحانه.

1.

a) بسم الله . . جدّد هذ[ا] الع . . .

b) . . . . [مولا]نا السلطان الملك السعيد ناصر

c) الدنيا والدين بردت قاان قسيم امير المؤمنين خلّد

d) [الله] سلطانه و[ا]عزّ الله تعالى انصاره

2.

a) بن [الظاهر] بيبرس . . . . قدّس الله روحه بشارة

b) العبد الفقير [حسن بن] محمّد الناصرى

c) الظاهرى متولّى قلعة بعلبك المحروسة

d) رسمًا يومئذٍ وذلك بتأريخ مستهلّ ذى الحجّة

3.

عام سبع وسبعين وستّمائة

1.

a) I. N. A... Es befahl die Erneuerung[1]) diese...

b) ... unser (Herr), der Sultan al-Malik al-Sa'îd Nâṣir

c) al-dunyâ wa-l-dîn Baraka Khân, der Teilhaber des Fürsten der Gläubigen, es erhalte

d) (Allah) seine Herrschaft und stärke seine Siege.

2.

a) (Sohn) al-Ẓâhir Baibars'... Allah möge ihn selig machen[2]), unter der Aufsicht

b) des gottesfürchtigen Dieners (Ḥasan, Sohnes des) Muḥammad, des Beamten des Nâṣir

c) und des Ẓâhir, Gouverneurs der Zitadelle des wohlbewahrten Baalbek, durch Edikt in unseren Tagen, und dies geschah am Anfang des Dhu-l-Ḥidjdja

3.

im Jahre 677.

Die Inschrift ist stellenweise beschädigt.

Zeile 1. Die Schreibung Barakat Qâân ist die türkische und mongolische[3]). Der Titel *qasîm amîr al-mu'minîn*, „Teilhaber des Befehlshabers der Gläubigen", ist der höchste Titel, den der Khalife verleihen konnte. Er wurde zuerst den Seldjuqensultanen gegeben[4]), z. B. Malik Shâh[5]) (465—485 = 1072—1092) und Muḥammad (498—511 = 1104—1117). Zur Zeit Saladins kam dieser Titel außer Gebrauch, und erst Baibars erhielt ihn vom Khalifen Mustanṣir billâh, als er ihn in das Khalifat wiedereinsetzte und Kairo zu seiner Residenz machte. Damals besaß der Khalife kaum noch einen Schatten von Macht, so daß er dem Sultan nur dazu diente, ihm ein Ansehen von Legimität zu geben. In der Inschrift wird der regierende Sultan Baraka Khân zuerst genannt, der Zugehörigkeitsname ist nicht von seinem Vornamen *Sa'îd* abgeleitet, nach dem sich seine Beamten und Mamluken vor seiner Thronbesteigung nannten (s. vorige Inschrift), sondern von seinem Ehrennamen *Nâṣir al-dîn*. Die Nisbe des verstorbenen Sultans steht an zweiter Stelle. Auf dem Abklatsche ist nur 'azz[6]) zu lesen. Van Berchem[7]) wollte in einem ähnlichen Falle dafür die vierte Form lesen, und zweifellos ist sie, wie die zweite, im Sinne von *stärken, mächtig machen* gebräuchlicher. Doch führt Lane aus den Lexicis *Ṣiḥâḥ* und *Tâdj al-'arûs* auch die erste Form in diesem Sinne an[8]). Zu der Form *anṣârahu*[9]) ist auf Clermont-Ganneau zu verweisen (Recueil d'archéologie I, 263). Er spricht dort die Meinung aus, daß *anṣâr* als Plural von *naṣr* zu betrachten sei. Diese Form sei vermutlich ihres schönen, emphatischen Klanges wegen in diesen Segensformeln gebraucht worden; es ist dies um so wahrscheinlicher, als wir *'azza naṣruhu* in Fällen, wo der Sinn vollständig klar ist, häufig antreffen.

Am Anfang der Zeile 2a wird man zu „Sohn des Ẓâhir" ergänzen müssen. Der Name des Gouverneurs ist verwischt, doch können wir den Namen Muḥammad, der lesbar ist, zu *Ḥasan ibn Muḥammad* aus der vorigen Inschrift ergänzen. Ob-

[1]) Das Wort für den Gegenstand, der erneuert werden sollte, ist verwischt.

[2]) Wörtlich: möge seinen Geist heiligen.

[3]) Namentlich auf Münzen, s. Lane Poole, Catalogue of the orient. coins in the Brit. Museum. Wie in قتلق ist das ق im Arabischen zu خ geworden, das ś wird im Türkischen meist mit ت wiedergegeben.

[4]) C. I. A. E. 119 Anm. 2; S. 144 Anm. 5.

[5]) J. R. A. S. 1902, S. 597.

[6]) عزّ statt أعزّ.

[7]) C. I. A. E. S. 302 Anm. 1.

[8]) Vgl. van Berchems Bemerkung: „il faut peut-être ajouter aux dictionnaires une forme عز *exalter*". C. I. A. E. 302 Anm. 1.

[9]) Vgl. C. I. A. E. S. 87.

wohl er sich nur Gouverneur der „Zitadelle des wohlbewahrten[1]) Baalbeks“ nennt, sehen wir aus Inschrift XII, wo er sich als Statthalter der Zitadelle Baalbeks und ihrer Stadt bezeichnet, daß er auch die Stadt verwaltete. Diese Inschrift vom Schluß des Jahres 677 (Ende April 1278) wurde demnach etwa zwei Jahre später als die vorige gesetzt.

Inschrift XI.

Sultan Qalâûn, a. 682. — Inschrift auf zwei Quadern der nach Osten gewandten Tür in den Festungsanlagen über der Südhalle des kleinen Tempels. Die obere Quader ist einwärts gefallen. 163 × 97. Sieben Zeilen. Tabella ansata. Die letzte Linie steht auf der unteren Quader. Diese ist mit einem arabischen Ornament verziert, in dessen fünf Mittelkreisen je ein Wort steht. Mamluken-Naskhî in schöner Ausführung. Photographie. Abb. 4.

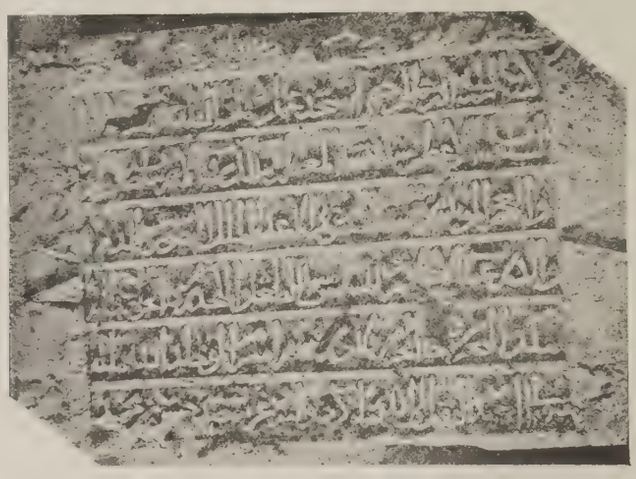


Abb. 4.

Die Worte in den Mittelkreisen sind:

verwischt: [المنصور]	الملك	السلطان	مولانا	عهد
al-Manṣûr	al-Malik	des Sultans	unseres Herrn	Regierung

1) بسمله . . اُسْتُجِدّ عمارة هاذه القلّة فى ايّام مولانا ا

2) لسلطان الاعظم شاهنشاه المعظّم ملك رقاب الامم سلطان العرب

3) والعجم المؤيّد من السماء المنصور على الاعداء الملك المنصور سيف الدنيا

4) والدين غيث الاسلام والمسلمين مبيد الطغاة والملحدين قاهر الخوارج والم[ة]مرّ[د]ين

5) ملك البحرين خاد[م] الحرمين قلاون قسيم امير المؤمنين خلّد الله ملكه

6) بتولّى العبد الفقير الى الله مملوك دولته وغرس صدقته حسن بن محمّد

7) المتولّى يومئذٍ ووافق الفراغ من ذلك فى مستهلّ رجب المبرء سنة احد وثمنين وستمية

1. I. N. A. . . Es wurde eingeweiht der Bau dieses Turmes in den Tagen unseres Herrn
2. des erhabenen Sultans, des großen Königs der Könige, der die Nacken der Völker in seiner Gewalt hält, des Sultans der Araber
3. und der Perser, der vom Himmel unterstützt wird, der siegreich über seine Feinde ist, al-Malik al-Manṣûr[2]) Saif al-dunyâ
4. wa-l-dîn, der Zuflucht des Islam und der Muslime, des Vernichters der Rebellen und Ketzer, des Bezwingers der Sektierer und der Aufrührer,
5. des Fürsten der beiden Meere, des Dieners der beiden Heiligtümer[3]), Qalâûn, des Teilhabers des Fürsten der Gläubigen, Allah erhalte seine Herrschaft,
6. unter der Verwaltung des gottesfürchtigen Dieners, des Mamluken seines Reiches, des Geschöpfes seines Almosens, Ḥasan, Sohnes des Muḥammad,
7. des derzeitigen Gouverneurs. Es fällt die Vollendung dieses Baues in den Schluß des gesegneten Radjab des Jahres 681 (3. November 1282).

[1]) Eigentlich: das Allah wohlbewahren möge.
[2]) „Der siegreiche Fürst.“
[3]) Mekka und Medina.

Diese prunkvolle Inschrift stammt von dem Sultan Qalâûn (678—689 = 1273—1290) unter der Verwaltung des Ḥasan ibn Muḥammad, der schon zur Zeit des Baibars Gouverneur von Baalbek war und auf Befehl des Sa'îd Baraka Khân den Bau der kleinen Moschee bei Râs al-'ain beaufsichtigt hatte. (S. Inschr. IX und X.)

Es handelt sich um eine turmartige Befestigung oberhalb des Jupitertempels, die al-Dimishqî in seiner Kosmographie erwähnt [1]) und die damals erbaut wurde [2]); daher ist nicht die 2. oder 5. Form von جدد (erneuern), sondern die 10. استجدّ „einweihen" gewählt.

Zeile 2—5 enthalten die bekannten offiziellen Titel der Sultane, die zum Teil von den Khalifen den Sultanen bei ihrer Thronbesteigung verliehen wurden und welche die Ansprüche der ägyptischen Sultane, die sich als Teilhaber der offiziell den gesamten Islam beherrschenden Khalifen fühlten, dokumentieren. In den Titelreihen der Nachfolger Qalâûns sieht man ihre immer wachsenden Ansprüche, bis endlich Sultan Djaqmaq [3]) (842—857 = 1438—1452), Qâitbâî (873—901 = 1468—1495) und Ashraf Ghûrî (902—922 = 1500—1516) den Titel *al-Imâm al-A'ẓam* usurpieren und die osmanischen Sultane, nach Aufhören des Khalifats in Ägypten, sich selbst in ihrer Eigenschaft als mächtigste Herrscher des Islams als Khalifen fühlen und auch heute als solche anerkannt sind. Diese Ansprüche auf die Herrschaft über den gesamten Islam werden in den mit *„al-islâm wa-l-muslimîn"* zusammengesetzten Titeln wie „Sultan" oder „Zuflucht [4]) des Islam und der Muslime" gekennzeichnet. Häufig führen die Sultane auch die Länder an, die sie beherrschen oder über die sie die Herrschaft oder Oberhoheit ausüben [5]). Die Legitimität ihrer Herrschaft bezeichnen sie seit der sunnitischen Reaktion unter den Seldjuqen durch Ausdrücke wie *al-muẓaffar* und *al-mu'ayyad*, in unserer Inschrift *al-mu'ayyad min al-samâ'* „der vom Himmel unterstützt wird", und ihre Rechtgläubigkeit im Gegensatz zur Shî'a durch *mubîd al-ṭughât* und *qâhir al-khawâridj* usw. Diese Ausdrücke fanden wir schon in Inschrift I; doch hauptsächlich erst seit der Ayyubidenzeit erscheinen die Titel, in denen auf die universelle Herrschaft der ayyubidischen und später der Mamlukensultane angespielt wird. Der Sultan bezeichnet sich z. B. als *Fürst der beiden Meere* (des Roten und des Mittelmeeres). Mit dem Titel „Diener der beiden Heiligtümer [6])" verbindet er seine Ansprüche als Schutzherr Mekkas und Medinas; noch während des Krieges sandte der Sultan der Türkei alljährlich einen Teppich, der die Kaaba schmückt, nach Mekka.

Inschrift XII.

Sultan Qalâûn, a. 682. — Auf einer Quader eingemauert in der neuen Nordwand einer kleinen Moschee in der nächsten Nähe der großen Moschee (einst zur großen Moschee gehörig). Tabella ansata mit Zipfeln. 164 × 50. Sechs Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie.

1) بسمله . . جدّد هذا المكان المبارك فى ايّام مولانا السلطان الاعظم شاهنشاه المعظّم

2) مالك رقاب الامم سيّد ملوك العرب والعجم والترك والديلم الملك المنصور سلطان الاسلام والمسلمين قمع الكفرة

3) والمشركين محيى العدل فى العالمين ملك البحرين خادم الحرمين الشريفين ابى المعالى قلاون قسيم امير المؤمنين خلّد

4) الله سلطانه وشدّ ازره ببقاء ولده وولّى عهده مولانا السلطان الملك العالم علاء الدين وادام مُلكهما

5) وجعل البسيطة ملكهما بتولّى الامير نجم الدين حسن نائب قلعة بعلبك المحروسة ومدينتها ونظر القاضى بهاء

6) الدين ابن خلّكان وذلك فى العشر الآخر من جمادى الاوّل سنة اثنى وثمانين وستّمية (sic) والحمد لله وحده

1. Es wurde erneuert dieser gesegnete Ort in den Tagen unseres Herrn, des erhabenen Sultans, des großen Königs der Könige,
2. der die Nacken der Völker in seiner Gewalt hält, des Herrn der Fürsten der Araber, der Perser, der Türken und der Dailamiten, al-Malik al-Manṣûr, des Sultans des Islam und der Muslime, des Bezwingers der Ungläubigen
3. und der Heiden, der die Gerechtigkeit in der Welt aufleben läßt, des Fürsten der beiden Meere, des Dieners der beiden hochgeehrten Heiligtümer, Abu-l-ma'âlî [7]) Qalâûn, des Teilhabers des Fürsten der Gläubigen, es erhalte
4. Allah seine Herrschaft und stärke seine Kraft durch das Gedeihen seines Sohnes und Thronerben, unseres Herrn des Sultans al-Malik al-Ṣâliḥ 'Alâ' al-dîn, und lasse ihre Herrschaft dauern
5. und mache die Erde zu ihrem Besitz, unter der Verwaltung des Emirs Nadjm al-dîn Ḥasan, des Gouverneurs der Zitadelle des wohlbewahrten Baalbek und der Stadt selbst, und es führte die Aufsicht der Qâḍî Bahâ'
6. al-dîn, Sohn des Khallikân, im letzten Zehntel vom ersten Djumâdâ im Jahre 682, und der Preis sei Allah allein.

[1]) Mehren: Manuel de cosmographie au moyen âge 38.

[2]) القلّة ist nicht für القلعة verschrieben, sondern es ist القلّة zu lesen und von der Bedeutung „der Gipfel, die Spitze eines Berges" auszugehen. Dozy bringt in seinem Lexikon II, 229 die Bedeutung „Turm" und führt als Beleg unter anderem den Namen eines der Türme der Kairenser Zitadelle خزنة قلّة an, wie ja قلّة stets im Türkischen diese Bedeutung hat.

[3]) S. C. I. A. E. Nr. 23 und 54.

[4]) غياث.

[5]) S. Inschrift XII und XIII.

[6]) Vgl. über das Alter dieser Bezeichnung meinen Aufsatz „Die Inschriften der Moschee von Ḥims" in *Festschrift zu Lehmann-Haupts 60. Geburtstag*, Wien 1921, S. 227.

[7]) „Mann von großen Verdiensten", „der Vortreffliche".

Nach der Zerstörung der großen Moschee durch die Mongolen, die große Zerstörungen in Baalbek anrichteten, haben die Sultane zunächst der Befestigung der Zitadelle ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Erst Qalâûn ging daran, die große Moschee wiederherzustellen, so daß wir mit Sicherheit annehmen können, daß die vorliegende Inschrift ihren Platz in der großen Moschee hatte und erst in neuerer Zeit als Baustein bei Renovierung der Mauer einer kleinen Moschee verwandt worden ist.

Auch hier (vgl. Inschrift XI) erhebt Qalâûn Ansprüche auf die universelle Oberhoheit über den Islam und die Muslime und nennt sich den Herrn der Fürsten der Araber und Perser sowie der Türken (hauptsächlich in Kleinasien) und der Dailamiten (im Süden des kaspischen Meeres) [1]).

In der Epigraphie selten, aber häufiger in Verträgen ist die Nennung des Thronfolgers; obwohl dieser hier den Sultantitel führt, ist sein Ehrenname nur mit *al-dîn* gebildet. Doch haben wir viele Beispiele dafür, daß die Thronfolger ihren Ehrennamen mit al-dunyâ wa-l-dîn bilden; vgl. in der Epigraphie C. I. A. E. Nr. 142, wo nach dem Tode des 687 (1288) verstorbenen Thronfolgers al-Malik al-Ṣâliḥ der neu ernannte offizielle Thronfolger Qalâûns, al-Ashraf Khalîl, den Ehrennamen Ṣalâḥ al-dunyâ wa-l-dîn führt. In Diplomen, z. B. in den Verträgen mit Genua [2]) und dem König von Armenien [3]), werden die Söhne Qalâûns stets mit dem Titel auf al-dunyâ wa-l-dîn genannt. Man kann aus diesen und ähnlichen Fällen schließen, daß es den offiziellen Thronfolgern erlaubt war, diesen Titel zu führen. Interessant ist in dem Vertrage zwischen dem König Leo III. und dem Sultan Qalâûn die Abstufung der das Verhältnis zum Khalifen bezeichnenden Titel. Qalâûn selbst wird Teilhaber [4]), der älteste Sohn „Freund“ [5]), der zweite „Helfer“ [6]) des Khalifen genannt.

Der Gouverneur von Baalbek ist noch Nadjm al-dîn Ḥasan (s. Insch. IX, X, XI), der die Aufsicht führende Beamte der Richter Bahâ' al-dîn ibn Khallikân, Bruder des berühmten Oberrichters und Schriftstellers Ibn Khallikân (668—681 = 1269—1282). Die Inschrift ist in den 10 letzten Tagen des ersten Djumâdâ 682 (der zweiten Hälfte des August 1283) abgefaßt.

Inschrift XIII.

Sultan Qalâûn, a. 682. — Inschrift auf einer Quader, vermauert in der Ostwand eines nachträglich in die Moschee hineingebauten Mausoleums. 94 × 60. Fünf Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie. Abklatsch.

1) جدّد هذا الحائط المبارك والشبابيك فى ايّام مولانا السلطان الاعظم شاهنشاه

2) المعظّم مالك رقاب الامم سيّد ملوك العرب والعجم والترك والديلم مولانا الملك المنصور

3) سلطان الاسلام والمسلمين قامع الكفرة والمشركين محيى العدل فى العالمين ملك البحرين خدم

4) الحرمين الشريفين ابى المعالى قلاون قسيم امير المؤمنين خلّد الله سلطانه وشدّ ازره ببقاء ولده

5) وولىّ عهده مولانا السلطان بن السلطان الملك الصالح علاء الدين وادام ملكهم

6) بتولّى الامير نجم الدين حسن النائب بقلعة بعلبك ومدينتها وذلك فى سنة اثنين وثمانين وستّمائة

1. Es wurde erneuert diese gesegnete Mauer und die Fenster usw.

Der Rest dieser Inschrift ist mit der vorigen fast gleichlautend. Die Unterschiede sind unbedeutend [7]).

Inschrift XIV.

Sultan al-Ashraf Khalîl, a. 690. — Auf dem Sturz des Südtores am Fuß der Mauer der Zitadelle. Die Inschrift lag mit den Buchstaben auf dem Boden und mußte mit Hebeln umgestellt werden. 250 × 90. Vier Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie. Einige Stücke ausgebrochen, doch leicht zu ergänzen.

1) بسمله . . عزّ لمولانا السلطان الاعظم شاه شاه (sic) [8]) المعظّم مالك

2) رقاب الامم سيّد ملوك العرب والعجم الملك الاشرف صلاح الدنيا والدين رافع

3) الايمان قامع عبدة الصلبان فاتح الثغور الساحليّة محيى الدولة العبّاسيّة ابو (sic) الفتح

4) خليل بن [السلطان] الملك المنصور اعزّ الله نصره وذلك فى نصف شعبان سنة تسعين وستّمية بولاية عبد دولته الشريفة

[1]) In der Epigraphie finden wir diesen Titel außer in dieser und der folgenden Inschrift nur noch in C. I. A. E. als Titel der Sultane al-Ashraf Qâitbâî und al-'Âdil Ṭûmânbâî I (906 = 1501) C. I. A. E. Nr. 329 und 374.

[2]) Clermont-Ganneau, Recueil d'arch. orient. I, 213 ff.

[3]) Langlois, Le trésor des chartes d'Arménie (Venedig 1863) 218 ff.

[4]) قسيم.

[5]) خليل.

[6]) ناصر.

[7]) Zeile 2. In der vorliegenden Inschrift steht noch einmal das Wort مولانا vor الملك المنصور. Zeile 5. Auf ادام ملكهما folgte in der vorigen Inschrift وجعل البسيطة ملكهم. Diese Worte fehlen hier, ebenso wie die Erwähnung der Aufsichtsführuug des Qâḍî Ibn Khallikân, Tages- und Monatsangabe und die Schlußworte والحمد لله وحده. Statt اثنى steht hier die Form اثنين.

[8]) Das ن ist vom Steinmetz ausgelassen worden.

1. I. N. A... Heil unserm Herrn, dem erhabenen Sultan, dem großen König der Könige, der in seiner Gewalt hält
2. die Nacken der Völker, dem Herrn der Fürsten der Araber und Perser, al-Malik al-Ashraf Ṣalâḥ al-dunyâ wa-l-dîn, dem Erheber
3. des Glaubens, dem Bezwinger der Diener der Kreuze, dem Eroberer der Küstenplätze, dem Beleber des abbasidischen Reiches, Abu-l-fatḥ [1])
4. Khalîl, Sohn (des Sultans) al-Malik al-Manṣûr, Allah stärke seinen Sieg, und dieses geschah am 15. Sha'bân im Jahre 690 unter der Verwaltung des Dieners seiner allerhöchsten Herrschaft.

Diese Huldigungsinschrift ist bei Erneuerung des Südtores gestiftet, sie gilt dem gefeierten Eroberer der letzten Küstenplätze, die die verhaßten Kreuzfahrer besaßen, dem Sultan, unter dessen Regierung Syrien wieder vollständig in den Besitz der Muslime kam. Darum die feierlichen Titel „Bezwinger der Diener der Kreuze" [2]) und „Beleber des abbasidischen Reiches" [3]), die auch der große Saladin trug. Die Inschrift ist noch frisch unter dem gewaltigen Eindruck der endlichen Befreiung Syriens von den Fremden gemacht und das „Heil" am Anfang der Inschrift mit jauchzendem Herzen dem „Befreier" zugejubelt worden. Etwa drei Monate vorher, am 17. Djumâdâ I (18. Mai), hatte der Sultan Akka erobert, Sidon [4]) wurde erst am 15. Radjab (am 14. Juli), also einen Monat vor dem Datum dieser Inschrift, von einem der Emire genommen. Der Name des Gouverneurs ist nicht genannt, die Inschrift ist am 15. Sha'bân 690 (14. August 1291) gesetzt worden.

Inschrift XV.

Sultan al-Nâṣir Muḥammad, a. 694. — Rechts von der Südecke des sechseckigen Vorhofes auf drei Quadern, die wahrscheinlich eigens für die Inschriften bestimmt waren, etwa 10 m hoch über dem Boden. Zwei Zeilen (große, sehr gerundete, erhabene Buchstaben). Mamluken-Naskhî. Photographie.

1) عمر هذا الصور (sic) [5] المبارك فى ايّام مولانا السلطان الملك

2) الناصر عزّ نصره فى نيبة المقرّ الناصرى برلاقوش شهر . . . . سنة اربع وتسعين . . . .

1. Es wurde erbaut diese gesegnete Mauer in den Tagen unseres Herrn, des Sultans al-Malik
2. al-Nâṣir, möge sein Sieg stark sein, unter der Statthalterschaft Seiner Exzellenz Nâṣir al-dîn Borlâqûsh im Monat.... im Jahre .94.

Der Sultan ist nur kurz als al-Malik al-Nâṣir bezeichnet, Ehrenname sowie Vorname und Name des Vaters fehlen. Da mehrere Fürsten den Beinamen al-Malik al-Nâṣir führten, müssen wir bei dem Datum der Inschrift Hilfe suchen. Die Jahreszahl ist nur für die Einer sicher, die Zehner könnte man 70 oder 90 [6]) lesen, die ja oft ähnlich geschrieben werden und sich manchmal nur durch Punkte unterscheiden. Die Hunderte glaube ich 600 [7]) lesen zu können. Allein die Buchstaben sind abgesprungen, und obwohl ich mittels Seilen zu der Inschrift hinaufgebracht wurde, habe ich ganz Bestimmtes nicht zu lesen vermocht. Trotzdem läßt sich der Sultan mit Sicherheit bestimmen. Da wir es mit einem Malik Nâṣir zu tun haben und einer dreistelligen Jahreszahl, die nur mit 74 oder 94 schließen kann, so kommen nur 694, 774, 794, 874, 894 in Betracht. Bis zur Regierungszeit der Mamlukensultane war *al-maqarr* als Beamtentitel nicht gebräuchlich, so daß, wie auch der Charakter der Buchstaben zeigt, die Inschrift nur aus dieser Periode stammen kann. Nun hat in diesen genannten Perioden nur einmal ein Sultan namens *al-Malik al-Nâṣir* regiert, nämlich al-Malik al-Nâṣir Nâṣir al-dîn Muḥammad, der dritte Sohn des Qalâûn, welcher als Knabe 693 (1293) den Thron bestieg und bereits am 9. oder 11. Muḥarram [8]) 694 (30. November oder 2. Dezember 1294) abgesetzt wurde. Nur dieser kann für die Inschrift in Betracht kommen. Die Konstruktion dieser Mauer gehört jedenfalls zu der planmäßig fortschreitenden Wiederbefestigung Baalbeks, die wir seit der Zerstörung durch die Mongolen beobachten können (vgl. oben Geschichte Baalbeks). Der Statthalter in Baalbek führt den Titel *al-maqarr*. Dieser war eine kurze Zeit Titel des Sultans selbst, um dann hohen Würdenträgern verliehen zu werden. Wir wissen aus dem Buche über die Verwaltung Ägyptens, dem *Dîwân al-inshâ'* [9]), daß das dem Sultan Qalâûn vom Khalifen überreichte Ernennungsdekret ihm den Titel *al-maqarr* gibt. Bisher war das älteste epigraphische Beispiel dieses Titels bei einem Beamten die Inschrift des Emirs Bektemir [10]) aus dem Jahre 699 (1299), doch fand ich seither eine Inschrift in Akkâr, auf der ein al-maqarr al-'âlî bereits im Jahre 686 vorkommt [11]). Im besondern aber ist zu bemerken, daß *al-maqarr* sonst von einem Eigen-

[1]) „Der Eroberer."
[2]) Auch auf Inschriften Saladins im arabischen Museum in Cairo, s. C. I. A. E. Nr. 458 und 527.
[3]) Inschrift an der Zitadelle in Cairo C. I. A. E. Nr. 80, 81 und 527.
[4]) Doch sind die Schriftsteller über dieses Datum nicht ganz einig.
[5]) Über die Schreibung von الصور s. Inschrift II.
[6]) تسعين oder سبعين.
[7]) ستمائة.
[8]) Vgl. Weil, Geschichte der Khalifen IV, S. 197 f.
[9]) Siehe C. I. A. E. S. 183 f.
[10]) Siehe C. I. A. E. S. 75.
[11]) C. I. A. S. Nr. 1.

schaftswort gefolgt ist, während es hier allein steht. Al-Nâṣirî, vor dem Eigennamen stehend[1]), ist eine Kürzung des Ehrennamens Nâṣir al-dîn; doch wäre es vielleicht möglich, daß es, unmittelbar neben *al-maqarr* stehend, „Seine Exzellenz der Beamte des Malik al-Nâṣir" bedeutet. *Al-maqarr* mit „Hoheit" zu übersetzen, ist bei dem häufigen Gebrauch nicht angängig, es entspricht vielmehr dem Titel *Exzellenz*. Der Rang ist noch durch Eigenschaftsworte nach verschiedenen Graden zu ordnen, wie wir später sehen werden.

Borlâqûsh ist ein osttürkischer Name und bedeutet wörtlich „Weintraubenvogel" [2]). Der Name muß ziemlich selten sein, da ich ihn weder bei Houtsma noch in Geschichtswerken finden konnte.

Inschrift XVI.

Sultan Muḥammad al-Nâṣir, a. 717. — Die Inschrift, welche nahe von ihrem ehemaligen Platze, in drei Stücke gebrochen, im Jahre 1900 am Boden lag (jetzt ist sie verschwunden), stand auf dem Sturz des östlichen Stadttores. Sie beginnt auf dem zweiten Stück und wird durch das dritte vervollständigt, jedoch fehlen einige Buchstaben am Schluß des zweiten Stückes, die zum Teil ergänzt werden können. 200 × 60. Drei Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie. Abklatsch.

1) بسمله . . جدّد فتح هذا البرج المبارك فى ايّام مولانا السلطان الاعظم شاهنشاه المعظّم [مالك رقا]ب الامم سيّد ملوك

2) العرب والعجم الملك الناصر ناصر الدنيا والدين ابى الفتح بن السلطان السعيد الملك المنصور قلاون الصالحى خلّد الله [ملكه و]نشر فى

3) [الخافقين] اعلامه فى تاريخ نبر الثلاث سابع ساعة سابع عشر صفر من سنة سبع وعشرة وسبع مئة وهو اليوم الذى حضر فيه السلطان الى هذا المكان

1. I. N. A... Es wurde erneuert die Eröffnung dieses gesegneten Turmes in den Tagen unseres Herrn des erhabenen Sultans, des großen Königs der Könige, (der in seiner Gewalt hält die Nacken) der Völker, des Herrn der Fürsten
2. der Araber und Perser, al-Malik al-Nâṣir Nâṣir al-dunyâ wa-l-dîn, des Eroberers, Sohnes des seligen Sultans al-Malik al-Manṣûr Qalâûn, Mamluken des Ṣâliḥ [3]), Allah erhalte seine Herrschaft und möge ausdehnen in
3. (Ost und West) seine Fahnen. Vom Datum des Dienstags um 7 Uhr am 17. Ṣafar des Jahres 717, und das ist der Tag, an welchem der Sultan an diesen Ort kam.

Auch hier wird unter der dritten Regierung des Sultans al-Malik al-Nâṣir Muḥammad das Werk der Befestigung Baalbeks fortgesetzt, wir hören von der Wiedereröffnung des Turmes am Osttor, an der Straße nach Ḥimṣ, in Gegenwart des Sultans. Die Ergänzungen in Zeile 1 und 2 bieten keine Schwierigkeit, der Beiname *abu-l-fatḥ* heißt wörtlich „Vater der Eroberung". Diesen Beinamen benutzt der Verfasser der Inschrift zu einem Wortspiel, indem er statt des einfacheren „dieser Turm wurde erneuert" den Ausdruck „die Eröffnung dieses Turmes wurde erneuert" gebraucht. — *Al-sa'îd* „glücklich, glückselig" steht im Sinne von „selig". Der Anfang der dritten Zeile ist zum Teil abgesplittert, zum Teil verwischt [4]). Die Angabe der Stunde, die selten vorkommt [5]), steht hier wohl, um noch eine 7 zu erhalten.

Der 17. Ṣafar 717 entspricht dem 2. Mai 1317, die siebente Stunde ist nach arabischer Rechnung die siebente nach Sonnenaufgang.

Inschrift XVII.

Sultan al-Nâṣir Ḥasan, ohne Datum. — Am Eingang der Zitadelle auf einer Quader der ergänzten Mauer, 10 m hoch, links von der Südecke des sechseckigen Vorhofes. Tabella ansata. Buchstaben vertieft. Fünf Zeilen, doch sind nur die beiden ersten vollständig lesbar; der Rest stark verwittert. Mamluken-Naskhî. Photographie.

1) عمر هذا المكان [6]) فى ايّام مولانا

2) السلطان الملك الناصر بن الملك الناصر محمّد بن قلا

3) ون [7]) فى ايّام ملك الامراء العلاى

4) بتولّى (?) الخادم

5) باشارة (?) العبد ناصر الدين

[1]) Siehe C. I. A. E. S. 185.

[2]) Houtsma S. 61. Ein mit برلا zusammengesetzter Name برلاطاى kommt vor.

[3]) Sultan al-Malik al-Ṣâliḥ Nadjm al-dîn Ayyûb (637–647 = 1240–1249).

[4]) Sicher sind *nashara fî* und *a'lâmahu*, daher kann nach Analogie, wie in C. I. A. E. S. 119, al-khâfiqain ergänzt werden. *Khâfiq* „Horizont" wird im Plural für die vier Weltgegenden, hier im Dual für „Ost und West" gebraucht.

[5]) C. I. A. E. Nr. 96 ist ebenfalls die Stunde bei einer Baugründung genannt.

[6]) Das sonst übliche المبارك ist hier ausgelassen.

[7]) Die Trennung von Worten wie hier in قلا-ون ist im Arabischen wenig gebräuchlich, doch findet sie sich auch sonst, z. B. in den Inschriften von Tripolis in Syrien.

1. Es wurde erbaut dieser Ort in den Tagen unseres Herrn
2. des Sultans al-Malik al-Nâṣir, Sohnes des Malik al-Nâṣir Muḥammad, Sohnes des Qalâ-
3. ûn, in den Tagen des Generalstatthalters ʿAlâ'-al-dîn
4. unter der Verwaltung des Eunuchen....
5. ... des Dieners (?) Nâṣir al-dîn (?)...

Eine Jahreszahl ist nicht zu erkennen und von den beiden letzten Zeilen nur wenig zu lesen.

Zwei Söhne des Sultans Muḥammad, Enkel Qalâûns, mit dem Beinamen al-Malik al-Nâṣir, haben regiert: Shihâb al-dîn Aḥmad nur wenige Monate (742—743 = 1342) und Nâṣir al-dîn Ḥasan (748—752 = 1347—1351 und 755—762 = 1354—1361). Der Name des Generalstatthalters ʿAlâ' al-dîn weist auf Sultan Ḥasan hin, der auch Arbeiten in der Großen Moschee in Baalbek ausführen ließ[1]). ʿAlâ' al-dîn ʿAlî wurde im Jahre 753 (1352) zum Statthalter von Damaskus ernannt und behielt dies Amt bis 759 (1358). „Malik al-umarâ'" ist in der Zeit der Mamlukensultane der Titel der Statthalter der großen Provinzen, al-ʿalâî die Kürzung für ʿAlâ' al-dîn.

Zeile 4 und 5 ergeben wenig.

Inschrift XVIII.

Sultan al-Nâṣir Ḥasan, a. 760. — Diese Inschrift ist von Dr. van Berchem kopiert und mir freundlichst überlassen worden. Sie lag früher auf dem Boden im Moscheehof, ist aber bei meinem Aufenthalt nicht mehr dort gewesen; vermutlich ist sie zerstört oder als Baustein verwendet worden.

1) جدّد هذا الرواق المبارك فى أيّام مولانا
2) السلطان الناصر حسن بن مولانا السلطان
3) الملك الناصر محمّد بن مولانا السلطان الملك ال (sic)[2]
4) المنصور الصالحى عزّ نصره فى شهر رجب سنة ستّين وسبعماية

1. Es wurde erneuert dieser gesegnete Säulengang in den Tagen unseres Herrn
2. des Sultans al-Malik al-Nâṣir Ḥasan, Sohnes unseres Herrn des Sultans
3. al-Malik al-Nâṣir Muḥammad, Sohnes unseres Herrn des Sultans al-Malik
4. al-Manṣûr, Mamluken des Ṣâliḥ, möge sein Sieg stark sein, im Monat Radjab des Jahres 760 (Juni 1359).

Riwâq bezeichnet die Säulenhalle, die den Moscheehof umgibt. Dieser wurde, wie wir sehen, während der Herrschaft des Sultans Ḥasan zur Zeit seiner zweiten Regierung erneuert.

Inschrift XIX.

Sultan Barqûq, a. 796. — In einer Quader unten an der Front des Südwestturmes der Zitadelle eingemeißelt. Große Charaktere, doch verwittert. 185 × 90. Drei Linien. Mamluken-Naskhî. Photographie.

1) جدّد هذا الخندق المبارك فى أيّام مولانا السلطان الملك الظاهر العالم ا
2) العادل المجاهد [المؤ]يّد المنصور ابى سعيد برقوق اعزّ الله انصاره بباشارة[3] ا
3) لمقرّ الكريم العالى السيفى تنكزبغا [نائب] السلطنة الشريفة ببعلبك عزّ نصره فى سنة ستّ وتسعين وسبعماية

1. Es wurde erneuert dieser gesegnete Graben in den Tagen unseres Herrn des Sultans al-Malik al-Ẓâhir, des Gelehrten,
2. des Gerechten, des Glaubensstreiters, des (von Allah) Unterstützten, des Siegreichen, Abû Saʿîd Barqûq, Allah möge seine Siege stärken, unter der Leitung
3. Seiner edlen, hohen Exzellenz des Saif al-dîn Tengizboghâ, (Statthalters) des allerhöchsten Sultanats in Baalbek, möge sein Sieg stark sein, im Jahre 796 (= 1394).

Der Sultan al-Malik al-Ẓâhir Saif al-dîn Barqûq regierte von 784—801 = 1382—1398 mit Ausnahme der Jahre 791 (1389) und 792 (1390), während derer sich der letzte Herrscher aus dem Hause Qalâûns der ihm entrissenen Herrschaft wieder bemächtigt hatte[4]). Er ist der einzige Sultan dieser Dynastie, der in einer die Zitadelle betreffenden Bauinschrift genannt wird. Darum möchte ich annehmen, daß unter seiner Regierung die nach der Zerstörung Baalbeks durch die Mongolen im Jahre 656 (1258) aufgenommenen Befestigungsarbeiten beendet wurden. Die letzte wäre in diesem Falle die Wiederherstellung des Grabens an mehreren Stellen gewesen. Der Gouverneur, der hier mit der Aufsicht betraut ist, trägt den hohen Titel *al-maqarr al-karîm al-ʿâlî*, die höchsten Würdenträger führen hingegen den Titel *al-maqarr al-ashraf* (hochgeehrt) *al-ʿâlî*. Der Name des Beamten ist Saif al-dîn Tengizboghâ, den wir in Inschrift XXV wiederfinden.

[1]) Vgl. Nr. XVIII.

[2]) Wohl zur Raumfüllung eingemeißelt.

[3]) باشارة ist nur mit einem Alif geschrieben, und zwar so, daß es offenbar für beide Alif gelten soll, wie in Inschrift XXI, Zeile 3 anfangs: , da das ب zugleich mit ا und ش in Verbindung steht; vgl. Karabacek, Die Involutio im arabischen Schriftwesen (Sitzungsber. Wien. Akad., phil.-hist. Kl., Bd. 135).

[4]) Über die Namen der Dynastien s. oben Geschichte Baalbeks.

Inschrift XX.

Sultan Barqûq, a. 79?. — Inschrift auf einer antiken Quader, rechts von einer Tür zu dem Keller der Südseite des großen Tempelbezirkes eingemeißelt. Große Charaktere. 150 × 120. Vier Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie. Die abgesplitterten und verwitterten Stellen konnten mit Hilfe der vorigen Inschrift ergänzt werden.

1) جدّد هذا الخند[ق المبارك فى ايّام مولانا السلطان الملك الظاهر العالم
2) [العادل المجاهد المؤيّد المنصور ابى س]عيد اعزّ الله انصا[ره باشارة
3) [المقرّ الكريم العالى] السيفى تنكز[بغا] الظاهرى نائب السلطنة الشريفة بمعلبك المحروسة عزّ نصره
4) ..... تسعين وسبعماية ونظر المعلّم عبد الله العزيزى المهندس

Die Einer der dreistelligen Jahreszahl sind abgesplittert, doch stimmen die Hunderter und Zehner 79. mit der vorigen Inschrift überein. In der letzten Zeile ist der Name des Bauaufsehers genannt: „und es führte die Aufsicht ʿAbdallâh al-ʿAzîzî, der Architekt". Für die Übersetzung ist die vorige Inschrift zu vergleichen.

Inschrift XXI.

Fragment. Auf der antiken Fläche links von der Osttür zum Souterrain des Nordflügels der Propyläen. Die linke Hälfte ist abgesplittert. In großen Charakteren eingemeißelt. 80 × 70. Drei Linien. Mamluken-Naskhî. Abklatsch.

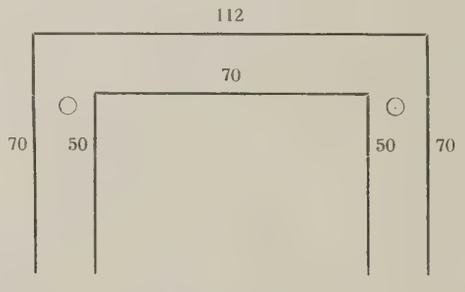
1) جدّد هذا الخندق المبارك فى ايّا[م] .....
2) سلطان الاسلام والمسل[مين] قا[مع] .....
3) باشارة المقرّ العالى المخدومى .....

1. Es wurde erneuert dieser gesegnete Graben in den Tagen.....
2. Sultans des Islam und der Muslime, des Bezwingers.....
3. unter der Leitung Seiner hohen Exzellenz des Wohlbedienten.....

Auch diese Inschrift behandelt die Wiederherstellung des Grabens, sie stammt ebenfalls vom Sultan Barqûq, da sie mit Inschrift XIX und XX übereinstimmt. Im besonderen deutet die eigentümliche, hier wiederkehrende involutio, d. i. die Doppelbenutzung eines Buchstabens [1]), auf denselben Redaktor oder Steinmetzen hin.

Inschrift XXII.

Gouverneur Djamâl al-dîn al-Muẓaffarî, a. 748. — An einem bis an die Kämpfer verschütteten Brunnen innerhalb eines Spitzbogens auf dem Feld und dem Rahmen der eigentlichen eckigen Brunnennische. Auf dem Rahmen links und rechts kreisförmiges Wappen mit einem Becher.



Auf der horizontalen Linie des Rahmens die Glaubensformel لا اله الا الله محمّد رسول الله.
Auf der linken senkrechten Seite des Rahmens vier Linien.

1) وذلك — Und dieses (ist)
2) بتأريخ سنة — datiert vom Jahre
3) ثمان واربعين } 748 (1347)
4) وسبعمية }

Die rechte Seite ist gänzlich verwischt. Inschrift des Feldes in vier Linien.

[1]) , vgl. Nr. XIX.

1) امر بتجديد هذه (sic) السبيل المبارك
2) العبد الفقير الى الله تعالى الاميرى
3) الكبيرى المخدومى الجمالى المظفّرى
4) نائب السلطنة [الشريفة] ببعلبك المحروسة

1. Es befahl die Erneuerung dieses gesegneten Brunnens
2. der gottesfürchtige Diener, der Großemir,
3. der Wohlbediente, Djamâl al-dîn, Beamter des Muẓaffar,
4. Statthalter des allerhöchsten Sultanats im wohlbewahrten Baalbek.

Es tritt uns hier (Z. 2) die noch unaufgeklärte Frage entgegen, was diese Adjektiva von Titeln eigentlich bedeuten, und in diesem Falle auch die Frage, von welchem Hauptwort sie abhängen oder ob sie Hauptwörter geworden sind. Stände der Titel *al-maqarr* vor *al-amîrî*, würde es etwa mit „Seine großemirische Exzellenz" zu geben sein. Hier aber würde man eher vermuten *al-'abd* usw. *al-amîr al-kabîr*, wie nachher das Amt bezeichnet wird, nämlich durch ein Substantiv. Der Vorname des Gouverneurs ist nicht genannt, nur sein Ehrenname Djamâl al-dîn wird erwähnt, er ist Beamter des Sultans al-Malik al-Muẓaffar Saif al-dîn Ḥâdjdjî.

Das Pronomen vor *al-sabîl* steht im Femininum, während das nachfolgende Adjektiv im Maskulinum steht.

Inschrift XXIII.

Meisterinschrift, a. 897. — Auf der mittleren Quader der Rückwand desselben Brunnens unter dem Scheitel des Spitzbogens. 59 × 38. Vier Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie.

1) لا اله الا الله محمد رسول الله
2) لمّا كان بتأريخ اوّل شهر الله المحرّم سنة سبع وسبعين
3) وثمان مايه خطر المعلّم ابو . . . . . المعلّم عمر
4) . . . . . عذه السبيل المبارك[1] غفر الله تعالى لنهم امين

Die Inschrift ist stark verwischt, vieles nicht mehr lesbar.

1. Es gibt keinen Gott außer Allah, Muḥammad ist der Prophet Allahs.
2. Am ersten des Gottesmonates Muḥarram im Jahre 877
3. umzäunte der Meister Abû..... Meister 'Umar
4. ..... diesen gesegneten Brunnen, Allah möge ihnen vergeben. Amen.

Der Brunnen aus der Zeit des Muẓaffar Ḥâdjdjî ist demnach 131 Jahre später durch eine Mauer geschützt worden, die der Baumeister Abû.... wohl im Verein mit dem Baumeister 'Umar gebaut hat. Das Datum steht wie bei den meisten Inschriften der zweiten Mamlukendynastie am Anfang. Der 1. Muḥarram 877 entspricht dem 8. Juni 1472.

Inschrift XXIV.

Generalstatthalter von Damaskus (späterer Sultan) Shaikh, a. 812. — Quader über der Tür eines Mausoleums. Tabella ansata, an den vier Ecken im vertieften Kreisfeld je ein Becher. Fünf Zeilen, die fünfte kleiner und unter der Mitte der vierten. Die ersten vier Linien 70 × 32, die fünfte 25 × 8. Mamluken-Naskhî. Photographie.

1) انشأ هذه التربة المباركة المقرّ الاشرف شيخ كافل المملكة الشاميّة
2) اعزّ الله تعالى انصاره وجعلها وقفًا محبسًا على المقرّ الاشرف المرحوم يشبك
3) تغمّده الله برحمته ومن جاوره المقرّ المرحوم جركس وكان الفراغ فى سنة اثنى عشرة وثمانمية
4) وكان المشيّد شيخ القوم جلال

1. Es hat gegründet dieses gesegnete Mausoleum Seine hochgeehrte Exzellenz Shaikh, Gouverneur der Provinz Damaskus,
2. Allah, der höchste, möge seine Siege stärken, und hat es zu einer festen Stiftung gemacht für Seine hochgeehrte Exzellenz, den seligen Yeshbek,
3. Allah möge ihm in Barmherzigkeit gnädig sein, und denjenigen, welcher neben ihm liegt, Seine Exzellenz den seligen Djarkes; die Vollendung fand im Jahre 812 statt.
4. Der Baumeister war der Shaikh der Bauleute Djalâl[2]).

[1]) Zu dem Pronomen im Femininum, während das Adjektiv im Maskulinum steht, vgl. die vorhergehende Inschrift.

[2]) Unter *al-qaum* hat man hier die Maurer zu verstehen, deren Innungsmeister das Mausoleum erbaut hat. Für Architekt hatten wir (Inschrift XX) den Ausdruck *muhandis*, den man jetzt meist durch „Ingenieur" wiedergibt.

Dieses Mausoleum hat der spätere Sultan al-Malik al-Muayyad Shaikh im Jahre 812 (1409), als er Statthalter von Damaskus war, seinen treuen Waffengefährten Yeshbek und Djarkes errichtet, zwei Jahre nachdem sie als seine Parteigänger in der Schlacht von Baalbek am Freitag den 13. Rabî' II 810 (17. September 1407) gefallen waren. Durch die Biographiensammlung von Abu-l-Maḥâsin Yûsuf ibn Taghribardî sowie durch Chroniken sind wir über den Lebenslauf und die Umstände ihres Todes näher unterrichtet.

Yeshbek wurde als Mamluk des Sultans Barqûq unter seine Leibwache eingereiht und noch zu dessen Lebzeiten im Jahre 800 (1397) zum Schatzmeister und Emir von 1000 Mamluken und 100 Reitern (etwa Oberst) befördert [1]). Ein Jahr später wurde er beim Tode des Sultans Vormund seines Sohnes und Nachfolgers al-Malik al-Nâṣir Faradj (801—815 1398—1406) und verstand es, das Herz seines jungen Herrschers so sehr zu gewinnen, daß er größern Einfluß auf die Regierung als der Atabek (Armeekommandant) Itmish gewann. Als der Sultan Nâṣir Faradj großjährig wurde, befahl er dem Atabek, seine Amtswohnung in der Zitadelle zu verlassen und sich in sein Privathaus am Bâb al-Wezîr zurückzuziehen, das er unter seines Vaters Regierung bewohnt hatte. Die Parteigänger des Itmish leisteten Widerstand, doch siegten Yeshbeks Freunde bei einem Zusammenstoß. Als Itmish seine Sache in Ägypten verloren sah, eilte er nach Damaskus, um von dort aus sein Glück zu versuchen. Sein Posten wurde von dem Dawâdâr besetzt, an dessen Stelle Yeshbek zum Dawâdâr befördert wurde. Itmish verband sich mit dem Statthalter von Damaskus Tenem al-Ḥusainî zum Widerstande gegen den Sultan, doch gelang es diesem mit Hilfe Yeshbeks, Herr über die Aufrührer zu werden, und er ließ sie nebst ihren Hauptanhängern hinrichten. Der Einfluß des Yeshbek wurde immer größer, er schaltete als Reichsverweser aus eigener Machtvollkommenheit, bis es im Jahre 803 (1400) seinen Gegnern unter Führung von Djakam al-'Iwaḍî gelang, ihn gelegentlich eines Aufstandes gefangen zu nehmen und nach Alexandrien bringen zu lassen. Djakam verwaltete hierauf Yeshbeks Amt; doch schon ein Jahr später wurde jener gestürzt, nach Alexandrien ins Gefängnis gebracht und Yeshbek in seine Ämter eingesetzt. Er verblieb in Kairo am Hofe, bis im Jahre 808 (1405) der Sultan infolge der Unzufriedenheit der Emire den Palast verließ und sich im Hause eines Getreuen verbarg. So entstand das Gerücht, er sei umgebracht, und man wählte seinen Bruder 'Abd al-'Azîz zum Herrscher. Doch auch diesem gelang es nicht, die Zügel der Regierung fest zu ergreifen; alte Anhänger des Sultans Faradj sammelten sich, setzten den Sultan, den sie wiedergefunden hatten, an ihre Spitze und eroberten die Zitadelle. Nur zwei Monate hatte die Herrschaft des 'Abd al-'Azîz gedauert. Yeshbek wurde zum Atabek ernannt. Doch die langjährige Freundschaft zwischen dem Sultan und Yeshbek war nicht mehr so fest wie früher; vielleicht hatte ihm der Sultan verargt, daß er im Dienste des Sultans 'Abd al-'Azîz geblieben war. Nach einiger Zeit entstand eine Spannung zwischen Sultan Nâṣir Faradj und Yeshbek. Dieser hielt sich für gefährdet und floh deshalb mit den Emiren, die ihm ergeben waren, nach Damaskus, um dort in Gemeinschaft mit dem Statthalter Shaikh die Fahne des Aufruhrs zu erheben. Ihnen schloß sich Yeshbeks früherer Feind Djakam al-'Iwaḍî sowie der Turkmenenfürst Qara Yûsuf an. Die Rebellen fielen in Ägypten ein und schlugen den Sultan bei Bilbeïs, so daß er mit wenigen Getreuen in die Zitadelle von Kairo flüchten mußte. Zum Glück für Nâṣir Faradj entstand Zwist unter den Rebellen, die syrischen Emire konnten sich mit Yeshbek nicht vertragen und zogen es vor, nach Damaskus zurückzukehren, während Yeshbek sich mit wenigem Gefolge in Kairo verbarg. Nach einigen Tagen wurde er vom Sultan in Gnaden aufgenommen. Doch nur zum Schein hatte ihm der Sultan verziehen, er wartete nur auf eine Stärkung seiner Macht, um sich Yeshbeks zu bemächtigen. Er reiste mit ihm in gutem Einvernehmen nach Damaskus und ließ ihn dort am 15. Ṣafar 810 (23. Juli 1407) plötzlich nebst dem Statthalter Shaikh verhaften und in der Zitadelle gefangen halten. Doch gelang es beiden Emiren, den Kommandanten der Zitadelle Manṭûq für sich zu gewinnen, sie entwichen mit ihm aus der Haft, und während Shaikh sich in Damaskus noch einige Zeit verborgen hielt, entflohen Manṭûq und Yeshbek, ihnen schloß sich der Emir Djarkes an. Mit der Verfolgung der Aufrührer und der provisorischen Verwaltung von Damaskus betraute der Sultan den Emir Baighût; dieser griff die Verbündeten an, nahm Manṭûq gefangen und tötete ihn, während die anderen in der Richtung nach Ḥimṣ flüchteten, wo sie mit Shaikh zusammentrafen. In dieser Gefahr beauftragte der Sultan den rebellischen Statthalter von Aleppo Naurûz mit der Niederwerfung der Aufrührer und ernannte ihn, um ihn zu gewinnen, zum Statthalter von Damaskus. Naurûz nahm die Vorschläge des Sultans unter der Bedingung an, daß dieser nach Kairo zurückkehren sollte; dann würde er sein Amt antreten, bis dahin sollte es Bektemir Djelek verwalten. Sobald der Sultan Damaskus verlassen hatte, kehrte Shaikh dorthin zurück und verjagte Bektemir, der nach Baalbek flüchtete. Dort wurde er von Yeshbek und Djarkes erreicht und sah sich zur Flucht nach Ḥimṣ genötigt; während sich nun Yeshbek und Djarkes zur Verfolgung anschickten, wurden sie plötzlich von dem Emir Naurûz, der Bektemir zur Hilfe eilte, mit überlegener Macht angegriffen und zur Schlacht gezwungen. In diesem blutigen Treffen fielen beide, ihre Köpfe wurden dem Sultan nach Kairo gesandt, ihre Leichname zwei Jahre später in dem schönen Mausoleum beigesetzt.

Djarkes war ebenfalls Mamluk des Sultans Barqûq, berühmt von Jugend auf als großer Ringkämpfer. Unter Nâṣir Faradj wurde er Emir von 10 Mamluken, zweiter Dawâdâr und im Jahre 802 (1398) [2]) Emir von 1000. Er gehörte zur Partei des Yeshbek, wurde mit diesem bei dem Aufstand im Jahre 803 (1399) [3]) ins Gefängnis nach Alexandrien gebracht, einige Monate später mit Yeshbek befreit und in Amt und Würden eingesetzt [4]). Im Jahre 808 (1408) wurde er Oberstallmeister. Als er im nächsten Jahre den Sultan nach Aleppo begleitete, ernannte ihn dieser dort zum Statthalter, doch konnte er auf diesem Posten aus Furcht vor dem mächtigen Emir Djakam, der dem Sultan den Gehorsam gekündigt hatte, nicht bleiben

[1]) I. I. I 308.
[2]) Ibid. 325.
[3]) Ibid. 339.
[4]) Ibid. 346.

und kehrte nach Kairo zurück. Im nächsten Jahre zog er mit dem Sultan nach Damaskus; als Nâṣir Faradj hier hinterlistigerweise Yeshbek und Shaikh verhaften ließ, entfloh Djarkes und vereinigte sich später mit Yeshbek. Beide ereilte das gleiche Geschick: auch Djarkes fiel in der Schlacht bei Baalbek und wurde in dem Mausoleum neben seinem Freunde zur letzten Ruhe bestattet.

Inschrift XXV.

Generalstatthalter Tengizboghâ, a. 797. — An der äußeren Mauer der Südwestseite der großen Moschee auf einer Quader. Die Inschrift steht umgekehrt, also nicht mehr an ihrem ursprünglichen Platz. 110 × 55. Fünf Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie. Abklatsch.

1) أستجدّ مرسوم شريف ظاهرى تـريخه ثامن عشر شهر الله المحرّم سنة سبع وتسعين وسبعماية الى المقرّ العالى
2) السيفى تنكزبغا نائب السلطنة الشريفة ببعلبك المحروسة مضمونه انّه اتّصل بمسامعنا الشريفة انّ ببعلبك
3) يتّفق بها فى كلّ سنة مظالم فى بُطل معتدين لا يأتون الاّ فى هذا الوقت وهو ان جماعة
4) من البلّاصين يطوفون فى كلّ سنة على البساتين يطلبون من هذا التفّاح اللبنانى ويقولون
5) ان ذالك برسم حاضرة الشام الشريفة نحن فليس لنا احتياج الى ذلك وآفته

1. Es wurde eingeführt ein allerhöchstes Edikt des Ẓâhir [1]) vom 18. des Gottesmonats Muḥarram des Jahres 797 an Seine hohe Exzellenz
2. Saif al-dîn Tengizboghâ, Vertreter des allerhöchsten Sultanats im wohlbewahrten Baalbek, des Inhalts: Es ist zu unserm allerhöchsten Gehör [2]) gekommen, daß in Baalbek
3. sich in jedem Jahr Ungerechtigkeiten durch schlechtes Tun von Verbrechern, welche nur zu dieser Zeit kommen, ereignen. Das ist eine Gesellschaft
4. von Erpressern [3]), welche jedes Jahr in den Gärten herumgehen, indem sie von diesem libanesischen Apfel fordern und sagen,
5. dies sei für die allerhöchste Regierung [4]) von Damaskus. Wir aber wünschen dies und die daraus entstehende Schädigung nicht.

Um alle Bauinschriften zu beenden, hatten wir die Zeitfolge durchbrochen und die beiden letzten Inschriften einer späteren Epoche vor dieser behandelt. Nur aus der zweiten Dynastie der Mamluken finden wir diese Art Edikte in Baalbek, die gerade hier ganz besonders häufig sind.

Wie in Inschrift I ist hier die 10. Form von djadda [5]) gewählt worden, um die Einführung eines neuen Ediktes zu bezeichnen. Die Verordnung geht von Sultan Barqûq an den Statthalter von Baalbek Tengizboghâ („Meer-Stier"), den wir schon in der Inschrift XIX als Gouverneur von Baalbek trafen. Nach der Form der Inschrift ist anzunehmen, daß dieses Edikt nach eingeholter Entscheidung des Barqûq erlassen ist, etwa nach einer Beschwerde bei der Zentralregierung. Der Inhalt bietet keine Schwierigkeit. Unter Vorwänden und vielleicht mit gefälschten Papieren kamen Leute aus Damaskus, die behaupteten, von dem dortigen Generalgouvernement mit der Einziehung einer Abgabe von der Apfelernte beauftragt zu sein. Libanesischer Apfel ist der Name der Äpfelart, die in der Biqâʿ gezogen wurde. Baalbek war nach dem Zeugnis des Ibn Baṭûṭa berühmt durch seine Obstgärten. Der Ausdruck *Residenz Damaskus* bezeichnet den Statthalter von Damaskus, wie noch heute Befehle der Zentralregierung an das Wilayet und nicht an den Wali gerichtet werden. Der 18. Muḥarram 797 entspricht dem 14. November 1394.

Inschrift XXVI.

Sultan al-Nâṣir Faradj, a. 802. — Ebendort (s. Inschrift XXV). Tabella ansata mit Zipfeln. Sorgfältig gearbeitet und gut erhalten. 100 × 50. Fünf Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie.

1) بتأريخ شهر شعبان سنة اثنين وثمان مايـة ورد مرسوم شريف سلطانى الملك ا
2) الناصر فرج بن مولانا السلطان الملك الظاهر برقوق خلّد الله ملكه ورحم
3) والده ببطال مظلمة المزارة والشحنكيّة عن البساتين ببعلبك المحروسة وانشأ [6])
4) المرسوم الشريف المقرّ السيفى جنتمر الناصرى نائب السلطنة بها اعزّ الله انصاره فمن
5) سعى فى اعادة هذه المظلمة واعان عليهم فاولئك عليهم لعنة الله والملائكة والناس اجمعين

[1]) Al-Malik al-Ẓâhir Saif al-dîn Barqûq.

[2]) Diese Form der Verordnung hat sich bis in unsere Zeit erhalten. Sie wurde vom Generalstatthalter von Syrien, Djamâl Pascha, in seinen Edikten während des Krieges verwandt.

[3]) Zu بلّاص s. Dozy, Supplément aux dictionnaires arabes.

[4]) Wörtlich für die „Residenz", d. h. die Provinzialregierung.

[5]) Vgl. Inschrift XVI Z. 1.

[6]) Am Schluß der 3. Zeile steht ein Verdopplungszeichen als raumfüllende Verzierung.

1. Im Monat Sha'bân des Jahres 802 ist angelangt ein hohes sultanisches Edikt des Malik [1])
2. al-Nâṣir Faradj, Sohnes unseres Herrn des Malik al-Ẓâhir Barqûq, Allah möge seine Herrschaft erhalten und sich erbarmen
3. seines Vaters, betreffs der Abschaffung der ungerechten Abgabe vom Bier [2]) und der Bewachung in den Gärten des wohlbewahrten Baalbek, und es hat veröffentlicht
4. das allerhöchste Edikt Seine Exzellenz Saif al-dîn Djantemir, Beamter des Nâṣir, Statthalter des Sultanats daselbst, Allah möge seine Siege stärken, und wer
5. versucht, diese Ungerechtigkeit wieder einzuführen, oder dazu hilft, diesen treffe der Fluch Allahs, der Engel und der Menschen insgesamt.

Orientalische Herrscher haben es stets als ihre Aufgabe betrachtet, Ungerechtigkeiten und Härten, die infolge großer Geldnot oder schlechter Verwaltung entstanden waren, bei ihrem Regierungsantritt, bei Inspektionsreisen oder auf Beschwerden abzuschaffen. *Shiḥna* entspricht unserm Begriff *Polizei*, die wie heute auch damals in der inneren Verwaltung eine große Rolle spielte. Nach Quatremère (Hist. des Mamlouks 11a, 196) bedeutet *shiḥnakîya* das Amt eines Gouverneurs; hier ist die Bewachung durch die Flurwächter gemeint, die z. B. bei den Unruhen in Mazedonien oder in der Verwaltung der Kolonien Palästinas eine so markante Rolle spielten. Es scheint damals die Frage der Weingärtenbeaufsichtigung, die auch am Rhein und in Tirol außerordentlich wichtig ist, zu Streitigkeiten zwischen der Statthalterschaft und den Einwohnern Anlaß gegeben zu haben. Die Inschrift ist unter der ersten Regierung des Nâṣir Faradj (s. oben S. 28) im Sha'bân 802 = April 1399 abgefaßt. Al-Saifî, hier vor dem Eigennamen stehend, ist die Kürzung für den Ehrennamen Saif al-dîn, das nach dem Eigennamen stehende al-Nâṣirî zeigt seine Zugehörigkeit zum Sultan Nâṣir Faradj an. Wir wissen aus Ibn Iyâs' Chronik [3]), daß er im Jahre 820 (1399) zum Statthalter von Baalbek ernannt wurde. Am Schlusse finden wir die Androhung eines Fluches gegen diejenigen, welche den alten Mißbrauch wieder einzuführen trachten, eine Formel, die auch noch heute in Gebrauch ist [4]).

Inschrift XXVII.

Gouverneur Djantemir, a. 802. — Ebendort (s. Inschrift XXV). Auf einer Quader sorgfältig geschriebene Inschrift. 100 × 25. Drei Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie. Abb. 5.

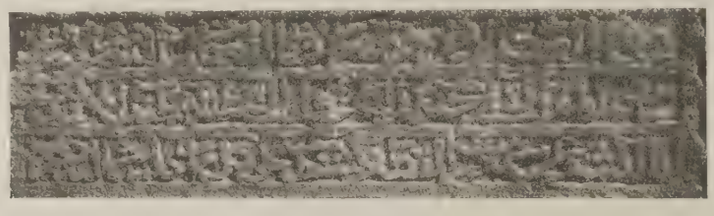


Abb. 5.

1) بتاريخ العشر الآخر من شهر رمضن المعظّم سنة اثنين وثمان مية

2) رسم المقرّ السيفى جنتمر النّاصرى نائب السلطنة ببعلبك المحروسة

3) بالكشف عن سمسرت (sic) القطن فكُشف ان على كلّ راحلة شماليّة درهم

1. Im letzten Zehntel des schicksalsschweren Monats Ramaḍân [5]) im Jahre 802
2. ordnete Seine Exzellenz Saif al-dîn Djantemir, Beamter des Nâṣir, Statthalter des Sultanats im wohlbewahrten Baalbek,
3. eine Untersuchung über die Vermittlungsgebühr für die Baumwolle an, und es ergab sich, daß für jede aus dem Norden kommende Kamelslast ein Dirhem zu zahlen sei.

Die Inschrift ist ebenfalls im Jahre 802, und zwar in dem letzten Zehntel des Ramaḍân, welches der zweiten Hälfte des Monats Mai 1399 entspricht, unter demselben Statthalter abgefaßt. Die Bauern, welche mit Karawanen die Baumwolle von dem nordöstlich gelegenen Ḥimṣ her einführten, verkauften sie durch Vermittlung von Maklern. Über die Frage der Gebühren scheint Uneinigkeit gewesen zu sein, so daß der Statthalter diese Verordnung erließ [6]).

[1]) Zu der eigentümlichen Konstruktion المرسوم الشريف السلطانى الملك oder مرسوم شريف سلطانى الملك s. C. I. A. E. S. 346—348. Sie ist in der arabischen Epigraphie Ägyptens und Syriens sowie in den Diplomen der Mamlukenzeit außerordentlich häufig. Die Worte الملك الآن, die im klassischen Arabisch in das Genetivverhältnis gebracht worden wären, stehen hier appositionell zu سلطانى.

[2]) مزارة ist die vulgäre Form von مزر (s. Dozy).

[3]) I. I. I 324.

[4]) Z. B. in Aufrufen politischer Parteien in Palästina.

[5]) Im Ramaḍân wird in der Schicksalsnacht (ليلة القدر) nach der Überlieferung das Schicksal der Menschen bestimmt, deshalb wird dieser Monat المعظّم oder المعظم قدره „der schicksalschwere" genannt.

[6]) Vgl. über ähnliche Abgaben C. I. A. E. S. 60 Anm. 2.

Inschrift XXVIII.

Fragment. — Ebendort. Inschrift auf einer Wandquader. 35 × 30. Vier Linien. Mamluken-Naskhî. Photographie.

1) ولا يوخذ منهم

2) ورق قليط

3) ولا يقطع عليه

4) مصاريفه

1. Nicht soll von ihnen genommen werden
2. nur Silbergeld
3. und nicht darauf auferlegt werden
4. seine Ausgaben.

Irgendwelche Zeitangaben fehlen der Inschrift, doch weist der Charakter der Schrift auf die Mamlukenzeit hin. *Waraq*, nach Dozy aus dem Pehlevi kommend, ist Silbermünze im Gegensatz zur Goldmünze [1]). Qalaṭan [2]) wird im Sinne von *bi-tamâm* „ganz und gar", „ohne jede Einschränkung" gebraucht (s. Dozy). So möchte ich folgender Vermutung Raum geben: Gewisse Zahlungen (sei es Steuer oder Zoll oder ähnliches) brauchen nicht ganz in Silber gezahlt zu werden [3]). Zeile 3 und 4 bleiben wegen des fehlenden Zusammenhangs unklar.

Inschrift XXIX.

Sultan al-Muayyad, a. 817. — Ebendort. Inschrift auf einer Wandquader. 93 × 50. Fünf Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie.

1) لمّا كان فى تاريخ شهر ربيع الآخر سنة سبع عشر وثمانمية ورد مرسوم شريف مولانا السلطان الملك

2) المؤيّد خلّد الله ملكه ومرسوم كريم مولانا ملك الامراء اعزّ الله انصاره بان لا يوخذ من

3) الحرفيّة ببعلبك تبنًا ولا غيره ولا يُلْزَمون بها بعمارة جدران الميدان ولا بضرائب

4) نائب السلطان لميدان ولا ينبغى حنطا وذرة ولا يُطْرَح عليهم شعير ولا يوخذ منهم نصاب

5) عند قدوم نائب السلطان ولا تجدّد عليهم مظلمة بعد ذالك وملعون بن ملعون من يغيّره

1. Im Monat Rabîʿ al-âkhir im Jahre 817 langte ein allerhöchstes Edikt unseres Herrn des Sultans al-Malik
2. al-Muayyad an, Allah möge seine Herrschaft erhalten, und ein gnädiges Edikt unseres Herrn des Generalstatthalters, Allah möge seine Siege befestigen: Es darf nicht genommen werden
3. von den Tagelöhnern in Baalbek Streu noch anderes; sie dürfen nicht zum Bau der Mauern des Hippodroms, nicht zu den Abgaben
4. des Statthalters des Sultans für einen Hippodrom gezwungen werden, und nicht müssen sie Weizen oder Mais beitragen, und nicht darf ihnen Gerste für einen zu hohen Preis verkauft werden, nicht darf von ihnen genommen werden ein Beitrag
5. bei Ankunft des Statthalters, und nicht darf hiernach eine Ungerechtigkeit gegen sie erneuert werden. Und mitsamt seinem Vater [4]) verflucht sei, wer es ändert.

Im dritten Jahre seiner Regierung (815—824 = 1412—1421) im Monat Rabîʿ II (20. Juni bis 20. Juli) hat der Sultan al-Malik al-Muayyad Shaikh dieses Edikt zugunsten der Tagelöhner in Baalbek erlassen. Wie auch bei uns Leute mit einem sehr geringen Einkommen von der Steuer befreit sind, so erließ der Sultan den Tagelöhnern die Beiträge an Streu und ähnlichem, die Beihilfe beim Bau eines Hippodroms für den Statthalter oder die diese Baufron loslösenden Abgaben [5]); ferner brauchten sie nicht Weizen und Mais beizusteuern, es durfte von ihnen nicht für die Gerste ein zu hoher Preis gefordert werden. *Ṭarakh* bedeutet: einen zu hohen Preis für eine Ware ansetzen und deren Abnahme erzwingen [6]).

[1]) ورق von Pehlevi *warag*.

[2]) قَلَطًا.

[3]) Vgl. über ذهب und ورق Ibn Mamâtî, Kitâb qawânîn al-dawâwîn (Kairo) S. 11.

[4]) Eigentlich: „ein Verfluchter, Sohn eines Verfluchten".

[5]) Über die Baufron hat Becker in seinen Abhandlungen über die arabischen Papyri berichtet. Eine moderne Parallele über die Baufron gibt der Bericht eines Korrespondenten aus Medina im Hauptblatt der „Vossischen Zeitung" vom 16. Juni 1907. Der Gouverneur zwang die Einwohner unter dem Vorwande, es handle sich um ein frommes Werk, zum unentgeltlichen Aufbau eines 400 m langen Stückes der Stadtmauer und ließ sich den Lohn, den er auf diese Weise nicht gezahlt hatte, von der Staatskasse zurückerstatten. Doch dürfte in diesem Fall nicht, wie in unserer Inschrift, Remedur geschafft worden sein.

[6]) S. M. II b S. 42.

Auch von der Steuer, die bei Ankunft des Statthalters[1]) gezahlt wird, sollen sie befreit sein. In unserer Zeit ist diese Steuer noch in Gebrauch. Daß der Bau eines Hippodroms für den Statthalter besonders erwähnt wird, ist erklärlich, da in der Zeit der Mamlukensultane noch die Reiterspiele und Turniere in voller Blüte waren. Der Polomeister [2]) war ein Amt am Hofe der Mamlukensultane. Es erschien, wie wir aus dieser Inschrift ersehen, dem Gouverneur von Baalbek wichtig, einen Hippodrom zu errichten. Das Edikt ist von der Zentralregierung [3]) an den Generalstatthalter von Damaskus erlassen worden, der es [4]) dann an den lokalen Gouverneur in Baalbek beförderte. Der Stil der Inschrift ist ungewandt und schwerfällig, wie meist auch in den folgenden. Am Schluß der zweiten Zeile ist eine Verzierung zur Raumfüllung angebracht.

Inschrift XXX.

Shaikh Ḥasan, a. 824. — Ebendort. Inschrift auf einer Quader. Vielfach verwittert. 140 × 40. Vier Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie.

1) تمّ دفن بتاريخ شهر جمدى الآخر من سنة اربع وعشرين وثمنمية حضر سيّدنا الشيخ الصالح الزاهد العابد سعد(?) الله حسن بن

2) شمس الدين محمّد الملكى بن ابو (sic) [5] الحجّاج الأقصرى المصر[ى] المعروف بشيخ السُحَيميّة نظر الحسبة الشريفة وعلى يده مرسوم

3) بابطال حقّ الشهر الذى جُدّد على الطحّانين والخبّازين والسوقة وغيرهم وألّا يُجَدَّد عليهم مظلمة وملعون ابن ملعون

4) من تجدّد عليهم مظلمة وذلك فى أيّام النائب حسن قدم المظفّرى

1. Im Monat Djumâdâ al-âkhir im Jahre 824 erschien der gerechte, gottesfürchtige, fromme Shaikh Sa'dallah (?) Ḥasan, Sohn
2. des Shams al-dîn Muḥammad des Mâlikiten [6]), Sohnes des Abu-l-Ḥadjdjâdj aus Luxor in Ägypten [7]), bekannt als Shaikh der Suḥaîmîya [8]), Direktor der allerhöchsten Marktpolizei, und in seiner Hand [9]) war ein Edikt
3. über die Abschaffung des Ausrufrechtes [10]), welches den Müllern, den Bäckern, den Marktleuten [11]) und anderen dergleichen von neuem auferlegt war, und darüber, daß gegen sie eine Ungerechtigkeit nicht erneuert werden sollte. Und samt seinem Vater sei verflucht,
4. wer gegen sie eine Ungerechtigkeit erneuert. Dieses war in den Tagen des Statthalters Ḥasan Qadam, Beamten des Muẓaffar.

Dieses Edikt stammt aus der siebenmonatlichen Regierungszeit (Djumâdâ al-âkhir 824 = Juni 1421) des Malik al-Muẓaffar Aḥmad, der nach dem Tode seines Vaters al-Malik al-Muayyad Shaikh als Kind den Thron bestieg. Es ist unter dem Einfluß des damaligen Regenten Saif al-dîn Ṭaṭar ergangen, der im Monat Sha'bân desselben Jahres unter dem Namen al-Malik al-Ẓâhir die Herrschaft an sich riß und eine ähnliche Verfügung für Damaskus erließ. Wir wissen aus Maqrîzî, daß in dieser Zeit der Direktor der Marktpolizei dem Generalstatthalter jährlich 1500 Dinare zu bezahlen hatte. Er holte seinerseits diese Summe und mehr von den Marktleuten heraus und erpreßte in jeder Weise Geld von ihnen. Maqrîzî erzählt, daß Ṭaṭar diese lästige Steuer abschaffte und daß diese Befreiung in einem Stein der großen Moschee eingemeißelt wurde. Dieser Stein ist nicht erhalten, hingegen ist die Baalbeker Inschrift auf dem Stein als Zeuge geblieben. Der Gouverneur von Baalbek nennt sich daher al-Muẓaffarî. Die Konstruktion ist so zu verstehen, daß von *marsûm* zunächst *bi-ibṭâl* und als zweites Glied *allâ* abhängt. *Al-shahr* bedeutet das Ausrufen einer Ware, bezeugt also den noch heute üblichen Versteigerungsverkehr. Diese Art Zwangsverkauf ist manchmal ungünstig für den Verkauf, daher wollten die Müller und Bäcker ihre Ware lieber freihändig verkaufen und das Maklergeld sparen [12]).

[1]) Siehe Dozy und Hammer-Purgstall, Staatsverfassung 1 S. 228. Ein Beispiel dazu bietet eine Stelle aus der Biographie des Sultans Barqûq (Al-Manhal al-ṣâfî, Paris Ms. ar. 2070, fol. 74 b):

وابطل بطرابلس ما كان مقرّرًا على قضاة البرّ وولاة الاعمال عند قدوم النائب وهو مبلغ ستمية درهم او ما بلغه بدل ذلك

„Er schaffte die Umlage für die Richter des Stadtgebietes und die Verwalter der Nachbarbezirke bei Ankunft des Statthalters ab: das war ein Betrag von 600 Dirhem oder ein gleicher Wert (sc. in Naturalien).

[2]) Djukândâr. S. M. Ia S. 42.

[3]) Daher als *sharîf* „allerhöchst" bezeichnet.

[4]) Das zweite Edikt ist als *karîm* „gnädig", d. h. vom Statthalter ausgehend, bezeichnet.

[5]) Eigentlich müßte der Genetiv أبى stehen, doch kommt dieser Irrtum nur allzu häufig in den Inschriften vor. Auch scheint das ى von المصرى zu fehlen. Zeile 3 ist das zweite ب in بابطال mit dem ذ durch eine Schleife verbunden.

[6]) Defektiv geschrieben, so auch im Lexikon von Wahrmund.

[7]) „Der Luxorer, der Ägypter".

[8]) Familie aus Damaskus.

[9]) على يده, d. h. er war mit der Vollstreckung beauftragt.

[10]) D. h. des Rechts der Makler, die Waren durch öffentliches Angebot im Bazar an den Meistbietenden zu verkaufen.

[11]) سوقة bezeichnet die kleinen Händler und Budenbesitzer auf dem Markte; s. Dozy.

[12]) Vgl. Inschrift 55 in C. I. A. S., wo ausdrücklich bestimmt wird, daß es dem Verkäufer freisteht, sich eines Maklers zu bedienen oder nicht,

Inschrift XXXI.

Statthalter von Damaskus (Înâl al-Djakamî), a. 840. — Ebendort (s. Inschrift XXV). Inschrift auf einer antiken, auf Gehrung zugeschnittenen Platte. Alle Zeilen außer der ersten stehen unter dem jetzigen Straßenniveau, so daß die Inschrift für einige Tage freigelegt werden mußte. 75 × 60. Sechs Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie.

1) الحمد لله ورد وقُبِل بالحمد مرسوم شريف الى دمشق المحروسة يتضمّن بابطال ما كانوا يتسارّونه
2) نظّار الحسبة الشريفة بالشام واعمالها من السوقة وارباب المجالس ومعلوم من غيره وأُشهِر وقوبل المرسوم
3) الشريف المشار اليه شرّفه الله تعالى بالاقبال ثمّ ورد مرسوم مولانا ملك الامراء اعزّ الله انصاره
4) الى بعلبك يتضمّن ما ورد به المرسوم الشريف المشار اليه بابطال جميع ما كانوا يتسارّونه
5) نظّار الحسبة الشريفة من الشهر وقطع المصانعات عن بيان الظنون لما جاءت به المراسيم الشريفة
6) وذلك بتاريخ شهر ربيع الاوّل سنة اربعين وثمان مايه

1. Der Dank sei Allah. Es kam an und gelangte unter Lobpreisung zum (Statthalter des) wohlbewahrten Damaskus ein allerhöchstes Edikt, das die Abschaffung dessen enthält, was insgeheim verabredet hatten
2. die Direktoren der allerhöchsten Marktpolizei in Damaskus und seinen Bezirken insbetreff der Marktleute und der Standbesitzer [1]); und es war aus einem anderen Edikt bereits bekannt; und das erwähnte
3. allerhöchste Edikt, Allah möge es durch folgsame Aufnahme zu Ehren bringen, ist veröffentlicht und befolgt worden (scil.: in Damaskus). Dann gelangte das Edikt unseres Herrn des Generalstatthalters, Allah möge seine Siege stärken,
4. nach Baalbek; es enthält das[2]), was das erwähnte allerhöchste Edikt befohlen hatte, nämlich daß man alles das abschaffen solle, was insgeheim verabredet hatten
5. die Direktoren der allerhöchsten Marktpolizei inbetreff des Verkaufs durch Ausruf, und daß man sich nicht mehr der offenen Auslegung der Gedanken, welche die allerhöchsten Edikte gebracht haben [3]), zu entziehen suchen sollte [4]).
6. Dies geschah im Monat Rabîʿ I im Jahre 840.

Dieses schwerfällige Edikt mit seinen Wiederholungen ist kaum verständlich. Es stammt aus der Regierungszeit des Sultans al-Malik al-Ashraf Saif al-dîn Barsbâî (825—842 = 1422—1438) vom Rabîʿ I 840 = 13. September bis 13. Oktober 1436. Wieder waren die alten Mißbräuche (der Verkauf durch Ausruf) gegen die Marktleute ausgeübt worden; ein dagegen erschienenes älteres Edikt [5]) war vermutlich absichtlich falsch ausgelegt worden; es scheint, als ob die Polizeiorgane sich insgeheim verabredet [6]) hatten, die Verordnung nicht zu befolgen und den Verkauf durch Ausruf und Versteigerung beizubehalten. Da kam nochmals ein Edikt der Zentralregierung an den Statthalter von Damaskus (Înâl al-Djakamî), das die Abschaffung der Mißbräuche in Damaskus und den von ihm abhängigen Bezirken anordnete. Es gelangte auf dem Verwaltungswege nach Baalbek [7]). Es sollte veröffentlicht und sein Inhalt in klarer Weise bekanntgegeben werden, um Mißverständnissen vorzubeugen. Schon auf der ersten Zeile wird zweimal betont, wie dankbar dieser Erlaß aufgenommen worden. Hierauf wird wiederum breit erzählt, daß diese Edikte veröffentlicht sind und ihnen entsprochen worden ist [8]). Stil und Konstruktion sind so unbeholfen, daß man daraus schließen muß, der Verfasser der Inschrift habe das Arabische nicht gut beherrscht; unwillkürlich wird man an das mittelalterliche Latein erinnert.

Inschrift XXXII.

Sultan Înâl, a. 857. — Ebendort (s. Inschrift XXV). Inschrift auf einer Quader. Zum großen Teil sehr schlecht erhalten. 95 × 53. 5 Zeilen und 1 kurze Zeile unter dem Schluß der fünften Zeile. Bei den ersten drei Zeilen ist der Anfang abgesplittert, kann jedoch leicht ergänzt werden. Mamluken-Naskhî. Photographie. Abb. 6.

[1]) Eigentlich: „die einen Sitz auf dem Markt haben“.

[2]) يتضمّن steht mit dem Vorhergehenden grammatisch eigentlich nicht in Zusammenhang, doch ist es wahrscheinlich, daß der Schreiber einen Relativsatz beabsichtigt hat. Von يتضمّن hängt der durch ما eingeleitete Satz ab; zu به steht als Apposition بابطال und das diesem parallel laufende, von ب abhängige قطع (abschneiden, ein Ende machen).

[3]) لِما steht als Iḍâfa zu einem durch Artikel bestimmten Wort.

[4]) Zu المصانعات vgl. Lane; صانع عن heißt: jemanden durch Täuschung von etwas abzuwenden versuchen.

[5]) ومعلوم من غيره.

[6]) يتسارّون, VI von سرّ, bedeutet „sich im geheimen etwas sagen, sich Geheimnisse mitteilen“.

[7]) قُبِل übersetzt Dozy mit passer, wozu hier الى paßt.

[8]) Dies ist der Sinn von قوبل.

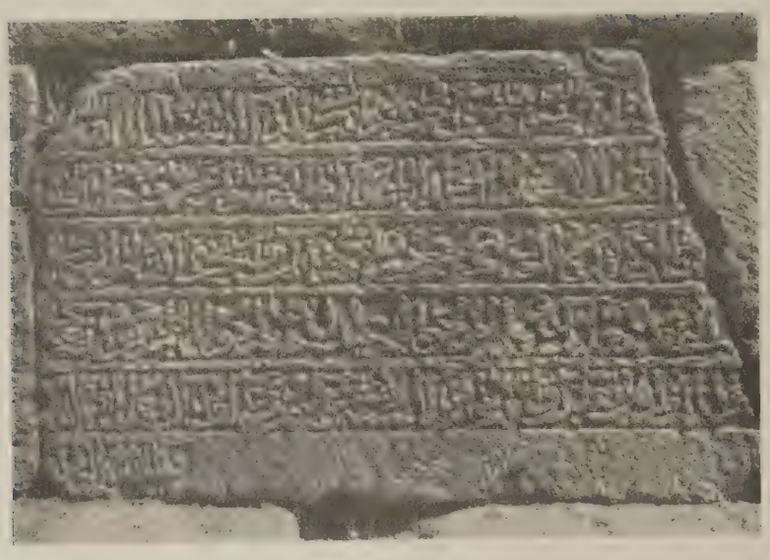


Abb. 6.

1) [لمّا كان] بتاريخ نصف شعبان من سنة سبع وخمسين وثمان مايۃ برزت المراسيم الشريفة السلطانيّة
2) [مولانا] الملك الاشرف اينال خلّد الله تعالى ملكه ان يمكّنو[ا] الرعيّة بمدينة بعلبك من بيع
3) [ا]قطان بضائع المكان اختياراً من غير جَبْرٍ عليهم فى ذالك وان يُخرج القبّان من الوكالة
4) التى بمدينة بعلبك من وكالة المرحوم النجمى عبد الباسط والمرحوم البهائى بن حاجّى ولا يشركهم فى
5) الملك من اقل بعلبك وان الخراج المتعيّن لا يجبى عليهم ومن خالف ذلك فعليه لعنة الله
6) والملائكة والناس

1. Mitte Sha'bân [1]) vom Jahre 857 ergingen die allerhöchsten sultanischen Edikte
2. (unseres Herrn) des Malik al-Ashraf Înâl — Allah, der Höchste, möge seine Herrschaft erhalten —: Man soll den Untertanen in der Stadt Baalbek den Verkauf
3. der Baumwollfabrikate, der Ortsware, frei erlauben, ohne Zwang hierin gegen sie (auszuüben); es soll *nicht* [2]) die Wage herausgebracht werden aus der Karawanserei,
4. welche in der Stadt Baalbek ist, der Karawanserei des seligen Nadjm al-dîn 'Abd al-Bâsiṭ und des seligen Bahâ' al-dîn, Sohnes des Ḥidjdjî, und nicht soll ihnen zugesellt werden
5. in dem Besitz einer von den Bewohnern Baalbeks, nicht soll die gesetzlich bestimmte Bodensteuer von ihnen erhoben werden. Wer dagegen handelt, den treffe der Fluch Allahs,
6. der Engel und der Menschen.

Dieses Edikt stammt aus der Regierungszeit des Malik al-Ashraf Saif al-dîn Înâl (857—865 = 1453—1460) vom 15. Sha'bân 857 (= 22. August 1453). Zunächst wird den Einwohnern Baalbeks erlaubt, ihre Baumwollfabrikate [3]) nach Gutdünken zu verkaufen, ohne daß ein Zwang in der Preisbestimmung ausgeübt werden soll. Im Orient wird sonst häufig vom Fiskus eigennützige Wirtschaftspolitik betrieben. In Ägypten z. B. ist es nicht erlaubt, Tabak anzupflanzen, weil die Regierung auf den Gewinn des Eingangszolls nicht verzichten will. So wurde eine dort vor einigen Jahren gegründete Fabrik für Baumwollstoffe mit hohen Abgaben belegt, weil einerseits die ägyptische Regierung den Gewinn des Zolls auf diese aus England eingeführte Ware nicht verlieren wollte und weil anderseits die englischen Beamten sich gegen die Gründung wehrten, um die Fabriken in Manchester vor der Konkurrenz zu schützen. In liberaler Weise gewährte der Sultan Înâl den Baalbekern die Freiheit, die von ihnen verfertigten Baumwollwaren, um derentwegen Baalbek berühmt war nach eigener Preisbestimmung zu verkaufen.

Der Rest der Inschrift beschäftigt sich mit einer Beschwerde seitens der Erben zweier Familien [4]), die das Wägemonopol innehatten. Zur Zeit der Abfassung unserer Inschrift gehörte eine Karawanserei [5]), die jedenfalls die größte und bedeutendste in Baalbek war, den Erben des verstorbenen 'Abd al-Bâsiṭ und des verstorbenen Bahâ' al-dîn, Sohnes des Ḥidjdjî.

[1]) Wörtlich mit dem zu Ergänzenden: „(Als es war) im Datum der Mitte".

[2]) Von mir ergänzt. S. die Erklärung.

[3]) Das kann nur der Sinn des Plurals von قطن sein, zumal اقطان ausdrücklich als Ortsware bezeichnet wird. Baumwolle selbst wurde natürlich auf der Hochebene der Biqâ' nicht angepflanzt.

[4]) Nach *min wakâlet* (وكالة s. Dozy) *almarḥûm* ist النجمى und nachher حاجّى unsicher.

[5]) Magazin für Waren, Hof für Karawanen und Unterkunft für Fremde.

Es scheint dort die amtliche Stadtwage gestanden zu haben. Wörtlich steht in der Inschrift: „daß herausgebracht werde die Wage aus der Karawanserei usw.“. Das wäre aber ein großer Nachteil für die Familie, welcher hier bedeutende Privilegien erteilt werden. Darum möchte ich die Negation ergänzen und an eine Nachlässigkeit des Schreibers glauben, so ungern man von diesem letzten Mittel Gebrauch macht [1]). Dies vorausgesetzt, wird den beiden Familien das Wägemonopol [2]) hierdurch von neuem verliehen. Auch wird ihnen die dem Sultan zu entrichtende Bodensteuer erlassen.

Inschrift XXXIII.

Sultan Qâitbâî, a. 877. — Ebendort (s. Inschrift XXV). Auf einer als tabella ansata bearbeiteten Quader. Inschrift 36 × 17. Fünf Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie. Außer den ersten zwei Zeilen liegt die Inschrift unter dem heutigen Straßenniveau (vgl. Inschrift XXXI). Die Schrift ist flach eingemeißelt.

1) تمّ دين بتاريخ ذى القعدة الحرام سنة سبع وسبعين وثمانمية ورد المرسوم الشريف السلطانى الملكى الاشرفى
2) قائتبانى خلّد الله ملكه وادام اقتداره مضمونه ان ذلك (sic) القدوم التجارية يعيد ويُرْفَع
3) الاذى والضرار عنهم وعدم التشويش عليهم استجلابًا الادعية الصالحة فى الصحائف
4) الشريفة وذلك فى شهر ربيع الآخر سنة ثمان وسبعين وثمان مايه والحمد لله
5) وصلّى الله على سيّدنا محمد وعلى آله وصحبه وسلّم تسليمًا كثيرًا

1. Im heiligen Dhu-l-Qa'da 877 langte das allerhöchste sultanische Edikt des Malik al-Ashraf
2. Qâitbâî an — Allah möge seine Herrschaft erhalten und seiner Macht Bestand geben — des Inhalts [3]): Diese regelmäßigen Marktbesucher [4]) sollen zurückkehren, und
3. Böses und Schädliches soll von ihnen ferngehalten werden, sie dürfen in keiner Weise belästigt werden: um fromme Gebete an uns zu ziehen, in unseren allerhöchsten Akten [5]).
4. Dieses (wurde verordnet) im Monat Rabî' II im Jahre 878. Der Preis sei Allah.
5. Allah segne unseren Herrn Muḥammad, seine Familie und seine Genossen und gebe ihm die Fülle des Heils.

Diese Verordnung (vgl. Inschrift XXX, XXXI, XXXV) ist zur Wiederherstellung des Marktverkehrs, der nach Zeile 2 eine Unterbrechung oder Störung erlitten hatte, ergangen; vielleicht (nach Zeile 3) waren die Marktleute, die sicherlich teilweise aus der Umgebung kamen, von den Bewohnern belästigt worden, vermutlich hatten auch die Marktaufseher zu hohe Abgaben verlangt. Darauf scheinen sich die Marktbesucher bei der Zentralregierung beschwert zu haben, und zwar mit dem Erfolg, daß im Dhu-l-Qa'da 877 (= April 1473) dieses Edikt vom sultanischen Hofe an die Statthalterschaft Damaskus gesandt wurde. In Baalbek wurde es 878 (1473), wohl zu Anfang des Jahres, veröffentlicht. Es stammt aus der Regierungszeit des Malik al-Ashraf Qâitbâî (873—901 = 1468—1495). Über den Weg der Verordnung vgl. Nr. XXXI.

Inschrift XXXIV.

Sultan Qâitbâî, a. 878. — Auf dem östlichen (rechten) Türpfosten am Eingang der großen Moschee in der Südmauer. Stark verwischt. Bei prallem Sonnenschein war es möglich, manche Worte zu lesen, die auf der Photographie und dem Abklatsch nicht zu erkennen sind. 40 × 37. Fünf Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie.

Es ist zu erkennen, daß die auf dem westlichen (linken) Türpfosten befindliche fünfzeilige Inschrift zur östlichen gehört, und zwar so, daß nach der ersten Zeile der Inschrift auf dem östlichen Türpfosten die erste Zeile auf dem westlichen zu lesen ist usw. 50 × 35. 5 Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie.

Wir geben die Inschriften der beiden Türpfosten von Osten nach Westen (O und W), wie sie zusammengehören.

1) O) برزت المراسيم الشريفة	W) لمولانا (السلطان) الملك الاشرف قائتبانى [6])
2) O) بان لا يوخذ من فلاحى قرية	W) . . . . خربتا حظا ولا
3) O) قمحا بغير ثمن يوما من الدهر	W) . . . . .
4) O) ذلك رُسم بالمراسيم	W) الشريفة ان يُسْطَر ذلك بتاريخ ثامن شهر
5) O) ذى القعدة الحرام من سنة . . .	W) وسبعين وثمان مايه والحمد لله

[1]) Außerdem setzt das ولا يشركهم ein لا im ersten Gliede voraus, es würde sonst والّا heißen.

[2]) „Nicht soll es mit ihnen (doch wohl: den Mitgliedern der beiden Familien) teilen“.

[3]) Von مضمونه hängt der zweigliedrige mit أن eingeleitete Satz und dann der Infinitiv عدم ab.

[4]) قدوم (Plural v. قادم) eigentlich „die ankommenden“, doch häufig im obigen Sinne gebraucht.

[5]) Über diese oft gebrauchte Formel siehe C. I. A. S. S. 66 u. 69. Der Sinn ist: Diese schöne Tat möge die Gebete unserer Untertanen für uns veranlassen und soll in unseren Akten verzeichnet werden.

[6]) Klein über „al-Ashraf“ geschrieben.

1. O. Es ergingen die allerhöchsten Edikte
   W. von unserem Herrn ..... al-Malik al-Ashraf Qâitbâî,
2. O. daß nicht genommen würde von den Bauern des Dorfes ...
   W. .... Ḥarbata .....
3. O. Getreide [1]) ohne Entgelt an irgend welchem Tage [2])
   W. .....
4. O. Dies wurde verordnet durch die allerhöchsten Edikte,
   W. [3]) daß dieses eingeschrieben werden sollte, am 8.
5. O. des heiligen Monats Dhu-l-Qa'da vom Jahre .....
   W. 87.. Der Preis sei Allah.

Schon die erste Zeile spricht dafür, daß die beiden Inschriften zusammengehören, denn in einem sultanischen Edikt wird stets der Urheber, sei es der Sultan oder der Generalstatthalter der Provinz, genannt. In Zeile 4 (W) ist al-sharîfa die Fortsetzung von al-marâsîm (O). Als Fortsetzung von Zeile 4 (O) شهر schließt sich ذى القعدة passend an.

Das Edikt verordnet zugunsten der armen Bauern des Dorfes, daß ihnen Getreide nicht ohne Bezahlung abgenommen werden darf. Es war ein Mißbrauch, daß sie für den Gouverneur von Baalbek ohne Entgelt liefern mußten. Dieser Erlaß erinnert an die Inschrift zugunsten der Tagelöhner (Nr. XXIX). Bei den Mamlukensultanen ist es eine merkwürdige Erscheinung, daß sie in sozialer Hinsicht, wenigstens in den Provinzen, humane Verordnungen erlassen, während ihre Regierung sonst von den schlimmsten Grausamkeiten und Ruchlosigkeiten erfüllt ist. Qâitbâî war trotz seiner Roheit und Rücksichtslosigkeit ein guter Muslim, wie auch die Inschriften XXXIII und XXXV zeigen, und manchmal zur Güte geneigt, wie diese und Inschrift XXXVII beweisen.

Ob *qamḥan* als Subjekt gedacht ist und, wie häufig im Mittelarabischen, im Akkusativ steht oder ob etwas dazwischen stand, ist nicht zu sehen, doch ist der Sinn jedenfalls in dieser Weise zu fassen. Von der Jahreszahl sind nur die Hunderter und Zehner erhalten.

Inschrift XXXV.

Sultan Qâitbâî, a. 891. — Im Hof der großen Moschee, an der Ostwand auf einer Quader zwischen den beiden Fenstern vertieft eingemeißelt, oberer und unterer Rand beschrieben. Tabella ansata. 135 × 62. Sechs Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie.

Am Schluß der fünften Zeile sind 4 Worte schräg über die sechste geschrieben worden

نائب السلطنة الشريفة ببعلبك

Statthalter des allerhöchsten Sultanats in Baalbek.

1) بسمله . . بتاريخ حادى عشر شهر ربيع الاوّل عام احد وتسعين وثمانمية

2) برزت المراسيم الشريفة من حضرة مولانا السلطان الملك الاشرف قائتباى خلّد الله ملكه الى كلّ واقف عليها من الحكّام والنوّاب وولاة امور الاسلام

3) بدمشق وبعلبك بابطال ما كان ثابت (sic) [4] بمدّة النوّاب ببعلبك والمحتسبة بها من اسواق الجامع الكبير ببعلبك من قدوم او من مشاة ومن بلص او قطع بضائعه لتسطر هذه المثوبة

4) فى صحائفنا الشريفة فعُرضت المراسيم المشار اليها على الجناب الكريم العالى[لى] السيفى يوسف قاجمس كافل المملكة الشامية اعزّ الله انصاره فقابلها بالسمع والطاعة وبادر الى

5) امتثالها واشهر الندا بما تضمّنته المراسيم الشريفة وامر بكتابتها فى هذا المكان رغبة فى هذه المثوبة العظيمة وفى ابطال هذه المظلمة المشؤمة

6) ومن اعاد ذلك او سعى فى اعادته فعليه لعنة الله والملائكة والناس اجمعين والحمد لله وحده وصلّى الله على من لا نبىّ بعده

1. I. N. A... Am 11. des Monats Rabî' I des Jahres 891
2. ergingen die allerhöchsten Edikte von Seiner Majestät unserem Herrn dem Sultan al-Malik al-Ashraf Qâitbâî — Allah erhalte seine Herrschaft — an alle, die sie zu lesen haben von den Gouverneuren, Statthaltern und Verwaltern der islamischen Angelegenheiten

[1]) S. Erklärung.
[2]) Eig.: „an einem Tage von der Zeit".
[3]) Hier steht im arabischen Text النشريفة.

[4]) Statt ثبت, häufig vorkommende Ungenauigkeit.

3. in Damaskus und Baalbek, über die Abschaffung dessen, was feststehend war zur Zeit der Statthalter in Baalbek und der Marktvorsteher daselbst auf den Märkten der großen Moschee in Baalbek betreffs der Kommenden oder Gehenden, des Auflegens zu hoher Taxe und der Besteuerung ihrer Waren [1]), damit diese gute Tat eingeschrieben werde
4. in unsere allerhöchste Akten. Dann wurden die erwähnten Edikte Seiner edlen hohen Gnaden Yûsuf Saif al-dîn Qadjmâs, dem Statthalter der Provinz Damaskus — Allah möge seine Siege stärken —, unterbreitet, er entsprach ihnen gehorsamst [2]) und beeilte sich,
5. sie auszuführen, ließ öffentlich ausrufen, was die allerhöchsten Edikte enthielten, und befahl, sie an diesem Orte anzuschreiben, da ihn verlangte nach dieser ausgezeichneten guten Tat und nach der Abschaffung dieser verruchten Ungerechtigkeit.
6. Wer dieses wieder einführt oder versucht, es wiedereinzuführen, den treffe der Fluch Allahs, der Engel und der Menschen insgesamt. Preis sei Allah allein, er möge den segnen, nach dem es keinen Propheten gibt (d. h. Muḥammed, das Siegel der Propheten).

Die Inschrift ist aus der Regierungszeit des Qâitbâî vom 11. Rabîʿ I 891 = 18. März 1486. Hier wird zum ersten Mal in Baalbek der Titel *al-ḥaḍra* (Majestät) für den Sultan angewandt [3]). Ursprünglich war dieser Titel nur dem Khalifen vorbehalten, allein zur Zeit der Mamlukenherrschaft wird er für die Sultane selbst und für auswärtige mohammedanische Fürsten gebraucht. Heute ist er (mit Artikel) im offiziellen Stil nur für den Sultan, der ja zugleich Khalife ist, im Gebrauch; hingegen ohne Artikel und mit Suffixen die gewöhnliche höfliche Anrede in Ägypten.

Der Erlaß regelt wiederum den so wichtigen Marktverkehr, er befiehlt die Abschaffung dessen, was üblich war, z. B. des Mißbrauchs, den wir bei Inschrift XXX besprochen haben. Es handelt sich um die Abgabe des Marktvorstehers an den Generalstatthalter. Der Marktvorsteher verschaffte sich das nötige Geld von den Leuten, die auf dem Markte verkehrten [4]), er belegte die steuerpflichtigen Waren mit zu hohen Taxen und besteuerte [5]) andere Waren, die eigentlich abgabefrei bleiben sollten. Das Edikt wurde von der Zentralregierung an den Statthalter von Damaskus befördert und dann von diesem eilends in Baalbek veröffentlicht. Er ist hier nur mit dem Titel *al-djanâb al-karîm* bezeichnet [6]), doch zu Unrecht, da er auf den Inschriften in Kairo [7]) *al-maqarr al-ashraf* genannt wird. Es ist der Oberststallmeister Qadjmâs al-Isḥâqî. Zum Statthalter von Damaskus wurde er 885 (1480) ernannt, als sein Vorgänger Qânṣûh al-Yaḥyâwî in Gefangenschaft geraten war [8]) (vgl. Inschrift XXXVIII).

Inschrift XXXVI.

Statthalter Qânṣûh al-Yaḥyâwî, a. 897. — Inschrift auf einer Quader über dem Sturz des Tores in der Ostmauer der Moschee (vgl. Inschrift VII). 130 × 60. Sechs Zeilen (die sechste viel kürzer als die anderen, unter der Mitte der fünften). Mamluken-Naskhî. Photographie.

1) بسمله . . لمّا كان بتاريخ ثانى شهر الله المحرّم الحرام سنة سبع وتسعين وثمنمية (sic) ورد المرسوم الكريم

2) العالى المولوى الملكى الامراء مولانا ملك الامراء قانصوه اليحيوى الاشرفى الكافلى كافل المملكة الشاميّة الشريفة اعزّ الله تعالى انصاره

3) على الجناب العالى المولوى الاميرى الكبير السيفى نائب السلطنة الشريفة ببعلبك اعزّ الله تعالى نصرته مضمونه من بعد البسملة والاسم الكريم أن ناظر الحسبة الشريفة

4) والبيرات يتضمّن ان يُبْرَز امرنا برفع الكلف والمظالم عن جامع الاعظم بمدينة بعلبك المحروسة وجهات وقفه وان لا يكلّف الجامع المذكور ووقفه دقّة الدرهم

5) الفرد لا بسبب كشف ولا طرح ولا غرامة يوم الوفاة لمجلس يتقدم بها بالعمل بما برزت به المراسيم الشريفة ومنع من يتعرّض لوقف الجامع المذكور وعدم تكليف الدرهم الفرد

6) ونقش بلاطة ولصقها بالجامع المذكور والحمد لله وحده

1. I. N. A... Am 2. des Gottesmonats des heiligen Muḥarram 897 langte an das gnädige,
2. hohe, herrschaftliche, generalstatthalterliche Edikt von unserem Herrn dem Generalstatthalter Qânṣûh al-Yaḥyâwî, Beamten des Malik al-Ashraf, im Range eines Kâfil, Kâfil [9]) der allerhöchsten Provinz Damaskus — Allah möge seine Siege stärken —,

[1]) Das Suffix kann sich nur auf die „große Moschee" beziehen. Gemeint sind zweifellos die Waren der Märkte.
[2]) Eig.: „mit Hören und Gehorchen". Das ist der allgemein gebräuchliche Ausdruck für die Ausführung eines Befehls.
[3]) Vgl. Inschrift XXXVII.
[4]) Vgl. zu قدوم Inschrift XXXIII.
[5]) قطع.
[6]) Das Wort hinter الكريم ist nicht deutlich, العا ist graphisch ziemlich sicher und zu العالى zu ergänzen.
[7]) C. I. A. E. Nr. 333 ff., S. 509 ff.
[8]) I. I., II 201.
[9]) = Statthalter.

3. an Seine hohe Gnaden den Herrn Großemir Saif al-dîn [1]), Statthalter des allerhöchsten Sultanats in Baalbek, — Allah der Höchste möge seinen Sieg stärken — des Inhalts, nach der Nennung Allahs und des edlen Namens [2]): Der Direktor der allerhöchsten Marktpolizei
4. und der bewässerten Gärten soll Bürge sein, daß unser Befehl erlassen wird betreffs der Aufhebung der Lasten und ungerechten Abgaben der großen Moschee in der wohlbewachten Stadt Baalbek und dem Umkreis ihres Waqfs. Es soll die erwähnte Moschee und ihr Waqf insgesamt nicht mit einem einzigen Dirham belastet werden,
5. nicht aus Ursache einer Bodensteuer noch einer Abgabe noch einer Zahlung am Todestage (s. die Erklärung) an eine Behörde, welche dort der Ausführung dessen, was die hohen Edikte bringen, vorsteht. Und der soll gehindert [3]) werden, der sich dem Waqf der erwähnten Moschee und der Befreiung von der Steuerlast auch nur eines Dirhams widersetzt.
6. Und es soll eine Tafel dafür gemeißelt und in der erwähnten Moschee (in die Mauer) eingelassen werden [4]), und der Preis sei Allah allein.

Wiederum eine Inschrift aus der Zeit des Qâitbâî (vom 2. Muḥarram 897 = 6. November 1491). Die Konstruktion ist ungemein schwerfällig, der Ausdruck weitschweifig und von Wiederholungen nicht frei [5]). Die Inschrift gibt ein Bild von den Titulaturverhältnissen der damaligen Zeit. Qânṣûh al-Yaḥyâwî, Kâfil (Statthalter) der Provinz Damaskus, hat auch den entsprechenden Rang, da er als al-kâfilî [6]) bezeichnet ist. Er war Mamluk des Sultans Djaqmaq (842—850 = 1438—53) und wird al-Ashrafî nach seinem zweiten Herrn al-Malik al-Ashraf Qâitbâî genannt. Allmählich stieg er zu den höchsten Würden empor. Im Jahre 885 (1480) geriet er bei einem Kriegszug in Gefangenschaft und wurde nach seiner Befreiung zur Strafe von dem Statthalterposten in Damaskus enthoben und ohne Amt nach Jerusalem verbannt, da ihm der Sultan Qâitbâî die Schuld an einer Niederlage der sultanischen Truppen durch Bâyander gab [7]). Doch schon im Jahre 892 (1487), nach dem Tod des Qadjmâs, wurde er wieder eingesetzt [8]) und behielt seinen wichtigen Posten bis zu seinem Tode im Jahre 902 (1496) [9]). Das Edikt geht an den Gouverneur von Baalbek, der den Titel der zweiten Klasse, al-djanâb al-'âlî, führt. Die Weitergabe des Ediktes ist dem Direktor der Marktpolizei und der bewässerten Pflanzungen [10]) aufgetragen. Die große Moschee in Baalbek soll von allen Lasten befreit sein, von der Domänenabgabe [11]), von der Zahlung zu hoher Preise [12]) und sogar von der Zahlverpflichtung am Todestage. Starb nämlich jemand, der eine fromme Stiftung eingerichtet hatte, in Schulden, so mußte die Waqfverwaltung für diese (vermutlich bis zur Höhe des Betrags der Stiftung) aufkommen.

Inschrift XXXVII.

Sultan Qâitbâî (Datum unlesbar). — Inschrift auf einer Quader inmitten der Ostwand auf dem Hof der großen Moschee. 112 × 60. Sechs Zeilen; unter der Mitte der letzten steht auf der nächsten Quader ein Segenswunsch, der vielleicht noch zu dieser Inschrift gehört. Die Buchstaben sind so ineinander geschrieben und verschlungen, daß nur wenige Worte zu lesen sind. Auch ist die Inschrift stellenweise beschädigt. Mamluken-Naskhî. Photographie.

1) بسمله . . لمّا كان بتدريج نصف شهر شعبان المبارك سنة . . . . . ورد مرسوم شريف . . . . . الحضرة المطهّرة

2) مولانا السلطان الملك الاشرف ابو النصر قائتباى خلّد الله تعالى ملكه ان لا يجدّد رسم على الرعايا اصحاب البساتين ظلمًا ولا مكوًا

3) ولا . . باملاكهم من رسم الحفر ان يشاركه و . . . . . المجالس العالى . . . . الكبير بدمشق المحروسة وان لا يجدّد رسم . . . . . .

4) البساتين ببعلبك . . . . . فى كلّ سنة . . . . . .

5) . . . . كان . . . . . ولم يطلبوا . . . المظالم . . . .

6) . . . . . من يجدّد شيئًا

7) [صلى الله] على سيّدنا محمد وآله وصحبه وسلّم

[1]) Oder „Beamten des Saif al-dîn Qâitbâî".
[2]) Muḥammad.
[3]) Eigentlich parallel zu برفع „betreffs der Verhinderung".
[4]) Eigentlich: „in betreff des Gravierens einer Tafel und ihres Einlassens".
[5]) Von امرنا برز hängen 5 Glieder ab: 1. برفع 2. وان لا يكلّف 3. ومنع 4. ونقش 5. ولصقها; zu den letzten 3 ist das ب von برفع zu ergänzen. — Zeile 5: Von يتعرّض hängt لوقف und als zweites Glied عدم الدرهم الفرد ab, dieses könnte auch von برز امرنا abhängen, wäre aber dann als gänzlich unnütze Wiederholung noch weniger verständlich.
[6]) Vgl. über die Nisbeform Inschrift XXII.
[7]) I. I., II 211 (Weil gibt das Jahr 888 an).
[8]) Ibid. 246 f.
[9]) Ibid. 322.
[10]) Ein noch heute in Palästina gebräuchliches Wort, doppelter Plural von بئر Brunnen.
[11]) كشف (Untersuchung) bedeutet hier und in Inschrift XXXVIII augenscheinlich eine Steuer. Es gab einen Dîwân al-kashf (s. Dozy), der die Aufsicht über die Landwirtschaft (Bewässerung, Weiderecht usw.) hatte. كشف bezeichnet vielleicht die Abgaben für künstliche Bewässerung usw.; vgl. C. I. A. E. S. 672.
[12]) طرح.

1. I. N. A... In der Mitte des gesegneten Monats Sha'bân des Jahres ... langte an das allerhöchste Edikt Seiner sieg-
2. reichen Majestät unseres Herrn des Sultans al-Malik al-Ashraf Abû Naṣr Qâitbâî — Allah der Höchste möge seine Herrschaft erhalten —, daß nicht erneuert werde eine Verordnung gegen die Untertanen, die Gartenbesitzer in Baalbek, in ungerechter oder hinter-
3. listiger Weise bis 6. unklar
7. Allah möge unseren Herrn Muḥammad, seine Familie und seine Genossen segnen und ihnen Heil gewähren.

Dieses Edikt ist unter der Regierung Qâitbâîs zugunsten der Gartenbesitzer Baalbeks erlassen worden.

Inschrift XXXVIII.

Sultan Qânṣûh al-Ghûrî, a. 908. — Inschrift auf einer Quader der rechten Leibung der Portalnische der großen Moschee in Râs al-'ain. Die Buchstaben sind wie bei Inschrift XXXVII so ineinander verschlungen, daß in Zeile 2 nicht alles genau zu erkennen ist. 75 × 46. Fünf Zeilen. Mamluken-Naskhî. Photographie. Abklatsch.

1) بسمله . . بتاريخ ثامن المحرّم سنة ثمان وتسعمية اخذ الزكات المتعيّنة لعمل الاوقاف مولانا ملك الامراء
2) قانصوه المحمّدى اعزّ الله انصاره بسا(?) المر(?) فرفع اليه امر الجامع بمدة والد . .(?) تعاور(?) سعل(?)
3) برزت باعفائه من مغرم كشف الاوقاف فرُسم باعتماده الى المحكمة الشريفة وعدم التعرّض الى جهات وقفه لا بعمارة
4) ولا مغرم كشف ولا طروح واعفائه من زكت جباية كشف الاوقاف وان ينقش ذلك على بلاطة فمن بدّله
5) بعد ما سمعه فانما اثمه [على الذين يبـ]ـدّلونه وعليه لعنة [الله والملا]ئكة والناس اجمعين وصلّى الله على سيّدنا محمد

1. I. N. A... Am 8. Muḥarram des Jahres 908 nahm die gesetzlich bestimmte Armensteuer für die Verwaltung der Stiftungen unser Herr, der Generalstatthalter
2. Qânṣûh al-Muḥammadî, Allah möge seine Siege stärken; da wurde ihm vorgetragen die Angelegenheit der großen Moschee.....
3. Daraufhin wurde verkündet ihre [1]) Befreiung von der Zahlung der Domänenabgabe der Stiftungen; dann wurde beschlossen, daß sie beim hohen geistlichen Gericht zuständig sein solle und daß man nicht die Besitztümer ihres Waqfs in Anspruch nehmen solle, weder für einen Bau
4. noch für die Erlegung der Domänenabgabe noch für Zahlung zu hoher Preise, und daß sie befreit sei von der Armensteuer, der Grundsteuer, der Domänenabgabe der Stiftungen und daß dieses eingemeißelt werde auf eine Tafel. Wenn einer es aber ändert,
5. nachdem er es gehört hat, so lastet dieses Verbrechen nur auf denen, die es ändern [2]), und ihn treffe der Fluch Allahs, der Engel und der Menschen insgesamt. Allah segne unsern Herrn Muḥammad.

Die Inschrift ist die späteste aus der Zeit der Mamlukensultane, nicht lange vor der othmanischen Herrschaft. Sie ist aus der Regierungszeit des Sultans al-Malik al-Ashraf Qânṣûh al-Ghûrî vom 8. Muḥarram 908 = 14. Juli 1502 datiert, der Gouverneur von Damaskus heißt Qânṣûh al-Muḥammadî al-Burdjî. Er wurde im Jahre 884 (1479) unter Qâitbâî zum Anführer der Garnison eines neuen Turmes im Hafen von Alexandrien gemacht [3]); von Qânṣûh al-Ghûrî zum Generalstatthalter in Damaskus ernannt, behielt er diesen Posten bei bis zu seinem Tode. Das Edikt ist zugunsten der Stiftungen der großen Moschee in Râs al-'ain erlassen, in deren Portalnische es eingraviert ist. Der Generalstatthalter hat die Armensteuer für die Stiftungen verwandt, es ist, wie aus dem Inhalt der Zeile 2 hervorgeht, ein Gesuch von der Stiftungsverwaltung dieser Moschee an ihn ergangen. Er beantwortet es dahin, daß der Waqf von der Domänenabgabe (s. Inschrift XXXVI) befreit sei und dem Gerichte (nicht der Waqfverwaltung?) unterstehen soll. Es darf niemand die Moschee in Anspruch nehmen für einen Bau oder die Erlegung der Domänenabgabe und für Zahlung zu hoher Preise [4]) (s. Inschrift XXIX). Ferner wurde dem Waqf Dispens von der Armensteuer, der Grundsteuer und der Domänenabgabe (eine unnötige Wiederholung) gewährt [5]).

Inschrift XXXIX.

Yûnus al-Kharfûsh, a. 1028. — Inschrift über dem Sturz der Tür, welche vom Hofe in den Gebetsaal führt. In Versen. Othmanen-Naskhî.

[1]) Der Moschee von Râs al-'ain.

[2]) Koran 2, 177. Es ist vom Testament die Rede. Wenn einer die mündlichen Bestimmungen eines Sterbenden hört und nicht befolgt, so fällt die Schuld nicht auf den Testator, sondern auf die, welche es ändern.

[3]) C. I. A. E. 474. I. I., II 189.

[4]) طروح Plural von طرح.

[5]) Im Widerspruch zu den grammatischen Regeln stehen hier زكات, جباية und كشف unverbunden nebeneinander; von ihnen hängt der Genitiv الاوقاف ab. Es müßte heißen: زكات الاوقاف وجبايتها وكشفها.

1) ۞ جَدَّدَ ٱلْمَوْلَى أَمِيرُ ٱلْأُمَرَاءِ ۞ يُونُسُ ٱلْخَرْفُوشُ كَنْزُ ٱلْفُقَرَاءِ ۞
۞ مَسْجِدًا يَزْهُو عَلَى أَمْثَالِهِ ۞ بِٱلْبِنَا وَٱلْمَاءِ فَٱنْظُرْ خَلْتَرَا ۞

2) ۞ أَمَّ بِهِ وَجْهَ ٱلْكَرِيمِ رَاجِيًا ۞ ثَوَابَهُ فَهْوَ لَهُ بِلَا ٱمْتِرَاءِ ۞
۞ مُذْ تُمِّمَتْ أَعْمَالُهُ تَارِيخُهُ ۞ أَثَابَهُ ٱللَّهُ عَلَا مَا عَمَرَا ۞

Die ersten Zeilen sind im Ramal, die letzten im Redjez gedichtet.

1. Es erneuerte der Gebieter, der Statthalter Yûnus al-Kharfûsh, der Schatz der Armen, — Eine Moschee, die sich vor ihresgleichen auszeichnet Durch den Bau und das Wasser. Nun sieh, ob (es so ist)!
2. Er hat damit das Antlitz Allahs gesucht, indem er erhoffte Seine Belohnung, und sie wird ihm zweifellos zukommen. — Seitdem die Arbeiten an ihr vollendet sind, ist das Datum davon: „Allah möge ihn für das, was er erbaut hat, belohnen".

Das in diesem Schlußsatz in Buchstaben enthaltene Datum ist 1028 (= 1619).

Die Moschee ist von dem lokalen Herrscher Yûnus al-Kharfûsh, der den Titel amîr al-umarâ' führt, unter der Regierung des Sultans Othman II. (1027—1031 = 1616—1622) wiederhergestellt worden. Seine Familie hat vom Anfang des 17. Jahrhunderts in Baalbek fast unabhängig von Konstantinopel regiert und der Stadt unsäglichen Schaden zugefügt. Unter ihrer Herrschaft hat Baalbek viel von seiner Größe und Bedeutung verloren.

Eine gänzlich unlesbare, wohl absichtlich zerstörte Inschrift befindet sich an einem Gewölbepfeiler links im Torweg des Tores im Südwestturm der arabischen Burg über und zu beiden Seiten einer eckigen Wandnische.

Zum Schlusse spreche ich Herrn Dr. *Walther Gottschalk*-Berlin meinen besten Dank für seine Hilfe bei der Drucklegung dieser Arbeit aus.

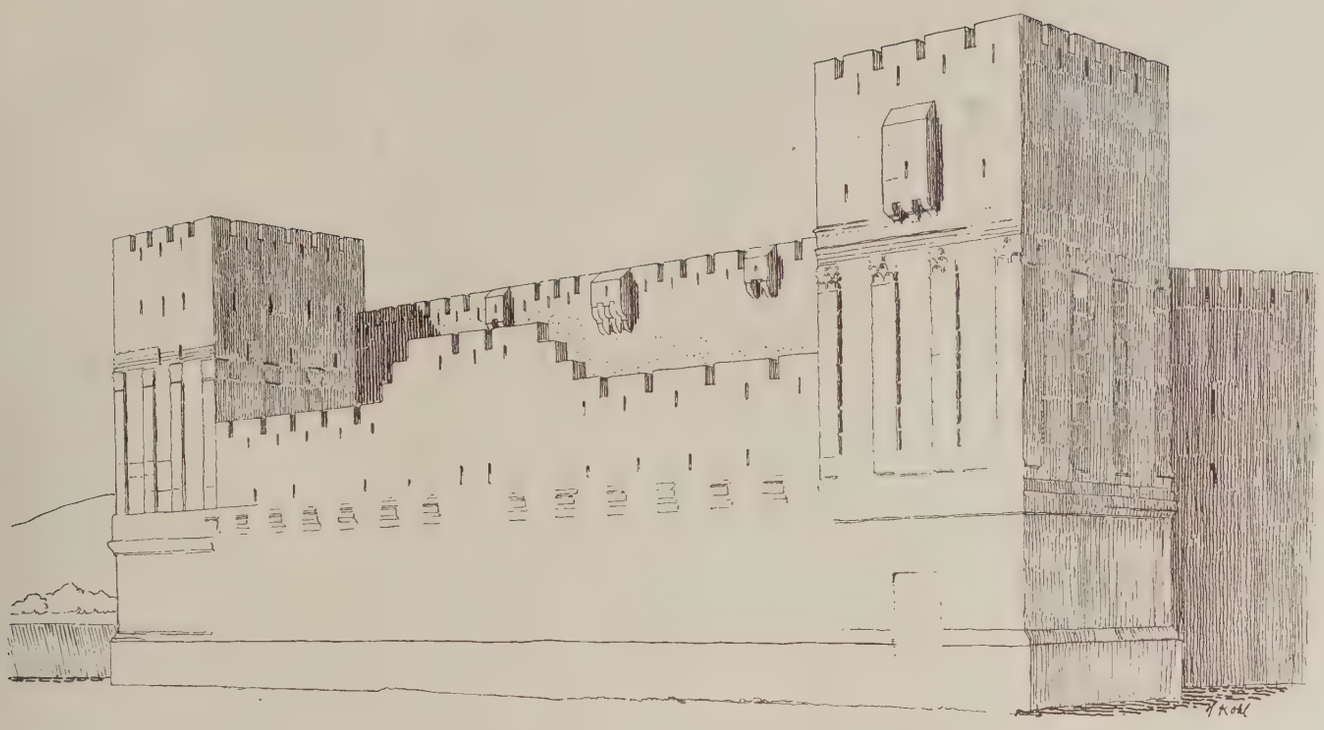


Abb. 7. Die Römischen Propyläen nach dem arabischen Umbau. Rekonstruktion.

Die arabische Burg.

Al-Qal'a, die Burg von Baalbek, ist aus den römischen Tempelanlagen entstanden. Das große Jupitertemenos mit Propyläen, Vorhof, Altarhof und Tempel und der Kleinere Bacchustempel sind im Mittelalter von den Arabern verteidigungsfähig eingerichtet und durch Mauern verbunden worden (Taf. 1). Die Umwehrung der Gesamtanlage ist daher zum größeren Teil identisch mit den antiken Umfassungsmauern oder abhängig von den antiken Bauten, und nur wenige Teile sind von Grund aus neu. Auch den römischen Stadtmauerlauf haben die Araber im wesentlichen beibehalten. Nur im Westen scheinen sie die Mauer so weit zurückgezogen zu haben, daß die Burg nun einen Teil der Stadtbefestigung bildete. Hier im Westen, wo die Straßen aus der südlichen Biqâ'a und aus Damaskus mündeten, wurden auch die Haupteingänge zur Burg angelegt, während die antiken Tempelaufgänge im Osten ganz beseitigt wurden, ohne daß hier für die Einmündung der Straße von Homs, Hama, Tripolis und Aleppo ein neuer Eingang geschaffen wurde.

Die Burgtrace wird im östlichen Teil von den Umfassungsmauern des Altarhofes, des sechseckigen Vorhofes und der Propyläen bestimmt. So bleibt sie im Norden auf die Länge des Altarhofes ohne jede Flankierung, bietet aber östlich davon mit der gebrochenen Hofkontur und den antiken Türmen einen günstigen Flankenschutz. Die südliche Langseite wird im Westen durch eine arabische Kurtine gedeckt. Die Nordwestecke der Burg bildet der große Tempel. Auf der äußersten Kante seines Podiums läuft im Westen die Trace, im Norden rückt sie in die Säulenflucht der Peristasis, während das Podium davor zu einem von zwei Seiten flankierten Zwinger wird. Süd- und Ostseite des Tempels kamen in das Innere der Burg zu liegen und wurden für die Befestigung nicht benutzt.

Vom kleinen Tempel werden die Süd- und Ostseite zur Burgumfassung benutzt, aber auch Nord- und Westseite nach dem Burginnern zu befestigt und mit einem Graben umzogen; man schuf hier einen gewaltigen Donjon, dessen Außenseiten durch einen von Grund auf arabischen Turm, den Südturm, flankiert wurden.

So bestimmen also die antiken Mauerzüge größtenteils die Trace und die Ausdehnung der Burg (130/275 m, rund 35 500 qm) (vgl. Qal'at al-Ḥiṣn ca. 145/200, Aleppo ca. 155/270 m), und wir können in ihr nicht einen Typus arabischer Burgen erkennen. Denn nur als Bindeglieder treten die rein arabischen Bauten hinzu: im Süden eine gegen Osten gerichtete Kurtine mit Südturm, um den Altarhof und den Kleinen Tempel zu verbinden, im Westen Ringmauern und Türme, die die beiden Tempel zusammenschließen.

Dem ganzen Mauerzug folgt ein breiter, tiefer Graben, der bei den günstigen Wasserverhältnissen zuerst als Wassergraben benutzt werden sollte.

Abb. 8. Die antike südliche Hofmauer von Innen mit den Resten der arabischen Brustwehr. In der Mitte die letzte rechteckige Exedra der Südseite des Hofes. Über dem Römischen Stylobat mit den drei Stufen vor der noch verschütteten Exedra die Reste einer arabischen Madrasa, rechts über dem Römischen Becken die östliche Außenwand des großen arabischen Wasserbeckens.

Abb. 9. Antike südliche Hofmauer von außen mit Resten der arabischen Brustwehr. Links die vor dem Donjon liegende arabische Kurtine mit Maschikuliresten.

Auch das Verteidigungssystem im einzelnen ist zum Teil ganz abhängig von den antiken Mauern. Da sie meist bis zu den Traufsteinen erhalten waren, begnügte sich der Araber mit einer Brustwehr darüber. Wesentlich anders und für die Kenntnis des arabischen Festungsbaues wertvoller sind die Teile, die von Grund auf oder wenigstens zum größten Teil von arabischer Hand stammen. Sie zeigen die Verteidigungseinrichtungen von Ringmauern und Türmen und interessante Toranlagen.

Verschiedene Bauperioden sind darin zu erkennen, von denen einige datiert sind. Wann die Tempel zum ersten Male befestigt wurden, ob dies schon in byzantinischer Zeit geschehen ist oder erst nachdem die Araber Besitz von Baalbek genommen hatten, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Die ältesten Bauinschriften gehen in das 12. Jahrhundert, und wir werden uns im folgenden hauptsächlich in das 12. und das 13. Jahrhundert versetzen müssen. In dieser Zeit gehörte die Burg meist zur Statthalterei Damaskus und wurde von einem Gouverneur befehligt, der dem Damaszener Statthalter unterstand. Zeitweilig gehörte sie auch zu Aleppo, nur vorübergehend war sie selbständig.

Für die Beurteilung ihrer Befestigungsweise ist vor allem wichtig, daß sie niemals im Besitz der Franken war. Die Kreuzfahrer haben sich in der Bekaa überhaupt nicht festgesetzt, ihre nächste, in der Luftlinie 80 km nördlich entfernte Burg ist *Qal'at al-Ḥiṣn*, deren Besatzung mehrfach mit den Baalbeker Truppen gefochten hat. Durch Ge-

fangene kann da ein Austausch fortifikatorischer Kenntnisse stattgefunden haben. Nach welcher Richtung, ist zunächst ungewiß, es scheint aber, daß die Franken hauptsächlich die Lehrmeister gewesen sind. Befestigungsteile, die in *Qalʿ atal-Ḥiṣn* schon im 11. Jahrhundert auftreten, finden sich in Baalbek erst im 13. Jahrhundert, und niemals ist die Vollkommenheit von *Qalʿat al-Ḥiṣn* ganz erreicht worden.

I. Die antiken Bauten als Teile der arabischen Burg.

1. Der Altarhof.

Die Araber fanden auf einem mächtigen Unterbau die Umfassungswände des Altarhofes in einer Gesamthöhe von 19 m, fast unbeschädigt, vor. Einzelne Türen führten in die Untergeschoßräume, die Mauern darüber waren fast ohne jede Öffnung in monumentalem Quaderbau ausgeführt und durch die Seitenwände der antiken Exedren nach Innen versteift, gewährten also ohne weiteres einen vortrefflichen Schutz. Nun schloß man die Türen durch eisenverklammerte Quadern, und über dem antiken Traufgesims richtete man eine Brustwehr mit Zinnen, Scharten und Pechnasen zur Verteidigung ein (Abb. 8 und 9). Nur wo die wenigen Öffnungen des Oberbaues geschlossen werden mußten, so in den nordwestlichen und südöstlichen Eckzimmern, wurden auch Scharten unterhalb dieser Brustwehr angelegt. Kleine Öffnungen, die an einigen Stellen von arabischer Hand in die Stoenwände gebrochen sind, dienten wohl zur Beleuchtung oder Grabenbeobachtung, nicht aber als Scharten.

Der Wehrgang.

Der Wehrgang zu dem Zinnenkranz lag über den antiken Exedren, die sich an die Hofwände im Innern anschlossen. In einer Rundexedra der Süd- und Nordseite und zwei kleinen Rundexedren der Ostseite war die römische Einwölbung noch vorhanden und konnte unmittelbar als Wehrgang dienen. Die römische Balkendecke in den oblongen Exedren scheint von den Arabern für den Wehrgang mehrfach benutzt oder erneuert worden zu sein. Wo aber die Säulen und das römische Gebälk zur Aufnahme der Deckbalken fehlten, wurden Pfeiler eingebaut und mit den römischen Wänden durch quadratische Kreuzgewölbe verbunden, die den Wehrgang trugen (Abb. 10). An die Stelle der Kreuzgewölbe ist in der südlichen, auf Abb. 10 dargestellten Exedra später wieder eine Balkendecke getreten, als die 9 m breite und bis zum antiken Hofniveau reichende Bresche (schwarz auf Tafel 1) erneuert werden mußte. Endlich spannten sich über dem südöstlichen Ecksaal von einem Mittelpfeiler aus 6, über das anstoßende Zimmer 2 Joche, und auch die nordöstlichen Zimmer zeigen die Spuren arabischer Einwölbung, so daß ein ununterbrochener Wehrgang teils aus Holz, teils aus Stein in einer Breite von durchschnittlich 7 m drei Seiten des Hofes umzog. An der Westseite, wo im Altertum wahrscheinlich nur eine niedrige Brüstung den Hof begrenzte, mußte der Araber den nördlichen Teil zubauen, um die Umwehrung zu schließen. Er tat dies durch eine Kurtine (2,10 m dick), die nun unter dem Zinnenkranz eine vollständige zweite Feuerlinie erhielt und mit rückwärtigen Pfeilern (Abb. 11) durch Kreuzgewölbe verbunden wurde, um den Wehrgang von der Hofmauer zum großen Tempel fortführen zu können.

Die untere Feuerlinie, die 2½ m über dem Hofniveau liegt und deshalb wahrscheinlich einen gezimmerten Wehr-

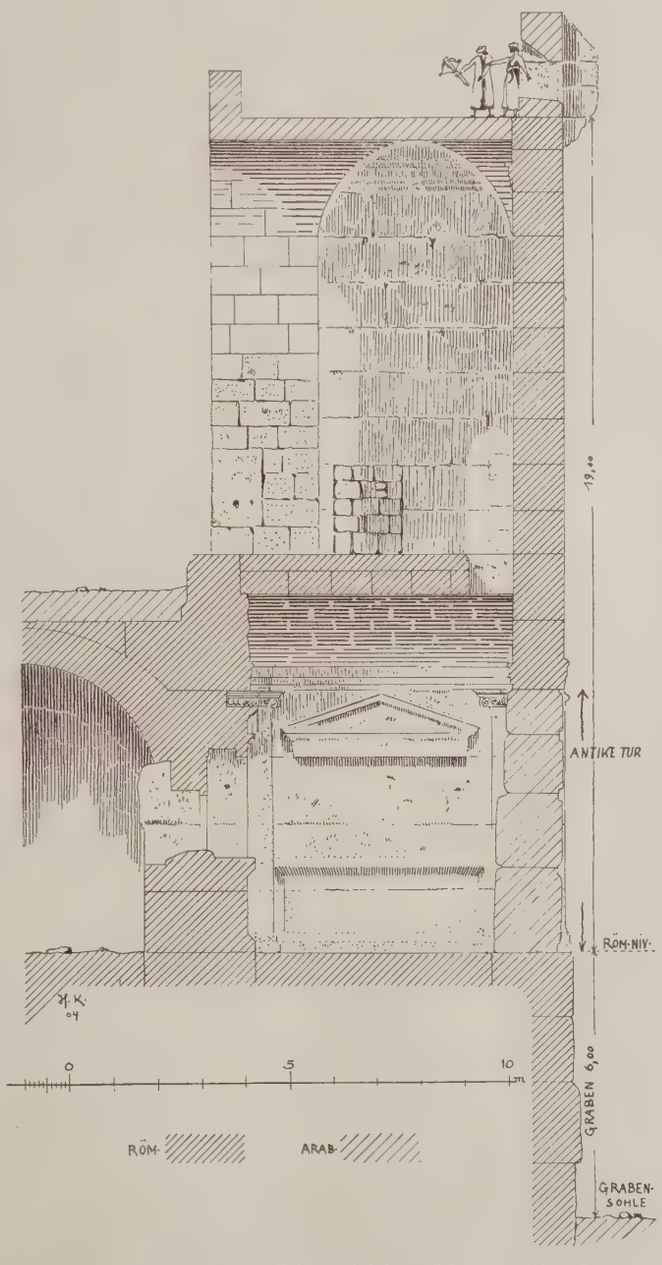


Abb. 10. Schnitt durch die südliche Hofmauer bei der östlichen rechteckigen Exedra und der arabische Pfeiler- und Gewölbeeinbau darin.

Abb. 11. Kurtine an der Nordwestseite des Altarhofes.

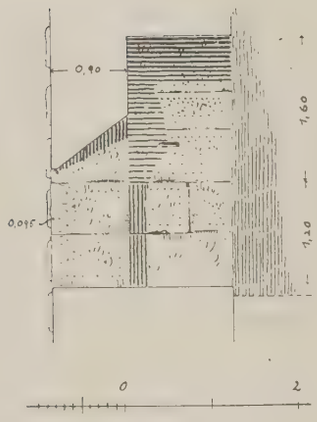


Abb. 12. Schartenkammer von der Westkurtine des Altarhofes.

Abb. 13. Parapett von der Rückmauer des Ostzwingers.

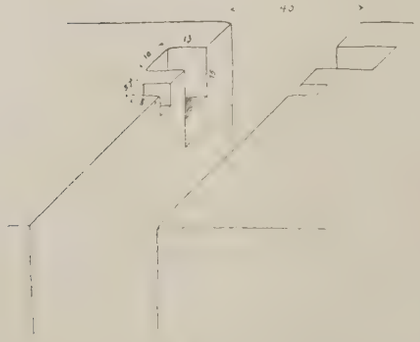


Abb. 14. Ausarbeitung für den Holzladen an einem Zinnenfenster.

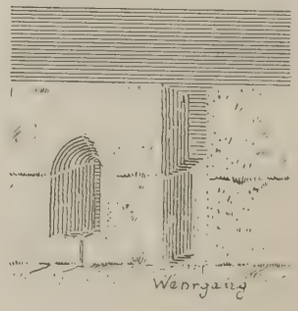


Abb. 15. Scharte und Zinnenfenster von der Brustwehr des Altarhofes.

Abb. 15a. Schartenstein von der nördlichen Ringmauer des großen Tempels.

Abb. 16. Südliche Hofmauer. Pechnase auf dem antiken Gesims.

gang besaß, besteht aus 5 überwölbten Nischen (1,20 m tief, 2,73 m lang) mit je einer Scharte (Abb. 12). Der 8—9 cm breite Schießschlitz erweitert sich nach innen auf 75 cm und schließt hier nach oben mit einem Spitzbogen ab. Die Schartensohle ist horizontal und liegt im Niveau des Bodens der Nische. Längs der Mauer führt eine Treppe mit 13 Stufen abwärts (bei A auf Tafel 10) zu einem Schlitzfenster, das zur Beobachtung des Grabens dient.

Aufgang zum Wehrgang.

Zu dem Wehrgang führte vom Hof aus keine einzige sichtbare Treppe; offenbar hat man dies vermeiden wollen. Die kleine antike Treppe im südlichen Pfeiler des östlichen Hoftores, die durch eine Tür unten abgeschlossen werden konnte, bildete den einen Aufgang, ein zweiter wurde in den Gewölbepfeiler des südöstlichen Ecksaales eingebaut und von dem Hofe durch 2 Türen getrennt.

Die Brustwehr.

Der Zinnenkranz auf den Mauern des Altarhofes ist fast überall erhalten. Er liegt zu dem Wehrgang in der Regel so, daß seine Scharten unmittelbar von ihm aus bedient werden konnten (s. Abb. 10), an einzelnen Stellen aber eine Schicht höher, dann war ein besonderer, ca. 1,25 m breiter Schützengang angeordnet. An den Ecken des Hofes stieg die Brustwehr turmartig ca. 2 m in die Höhe und bildete zwei Feueretagen, die dann wohl von einem hölzernen Aufbau aus bedient wurden. Häufige Erneuerungen der Brustwehr sind meist an der Quaderbearbeitung zu beobachten, aber wesentliche Änderungen wurden offenbar dadurch nicht herbeigeführt. Verteidigungssystem, Maße und Technik sind einheitlich, leider aber nirgends datiert.

Bei der Herstellung der Brustwehr behielt man dank der Fülle an Ort und Stelle zur Verwendung bereiten schönen Quadermaterials die Monumentalität der römischen Mauern bei: zwei annähernd gleich hohe, ca. 0,90 m starke Quaderschichten setzen sich zu der Parapetthöhe von 2,10—2,60 m zusammen (Abb. 13). Die Quadern der oberen Schicht bilden die Zinnen, die der unteren enthalten die Scharten. Die Länge der Zinnen entspricht immer ganz der Länge der benutzten Blöcke, und so wechselt sie zwischen 1,75 und 2,80 m, während in den Festungen von Aleppo und Damaskus ein einheitliches Maß beobachtet wurde. Die Zwischenräume dagegen, die Zinnenfenster, haben überall in der östlichen Burg dieselbe Breite von 40—45 cm und waren zum großen Teil durch Holzläden verschließbar, worauf die Ausarbeitungen an den oberen Kanten der Zinnensteine deuten (Abb. 14). Die Quader unter dem Zinnenfenster ist auf

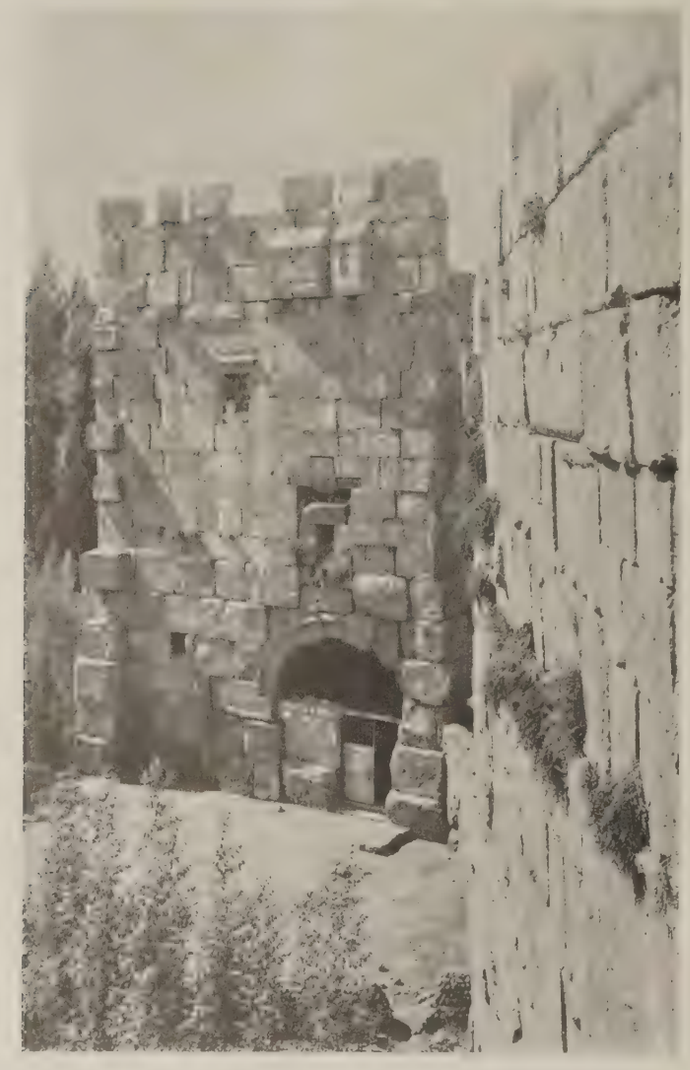


Abb. 17. Südöstl. Hofmauer: Arabische Pechnasen auf dem antiken Gesims.

Abb. 18. Pechnase an der N.O.-Ecke des Altarhofes.

Abb. 19. Pechnase der südöstlichen Hofmauer von innen.

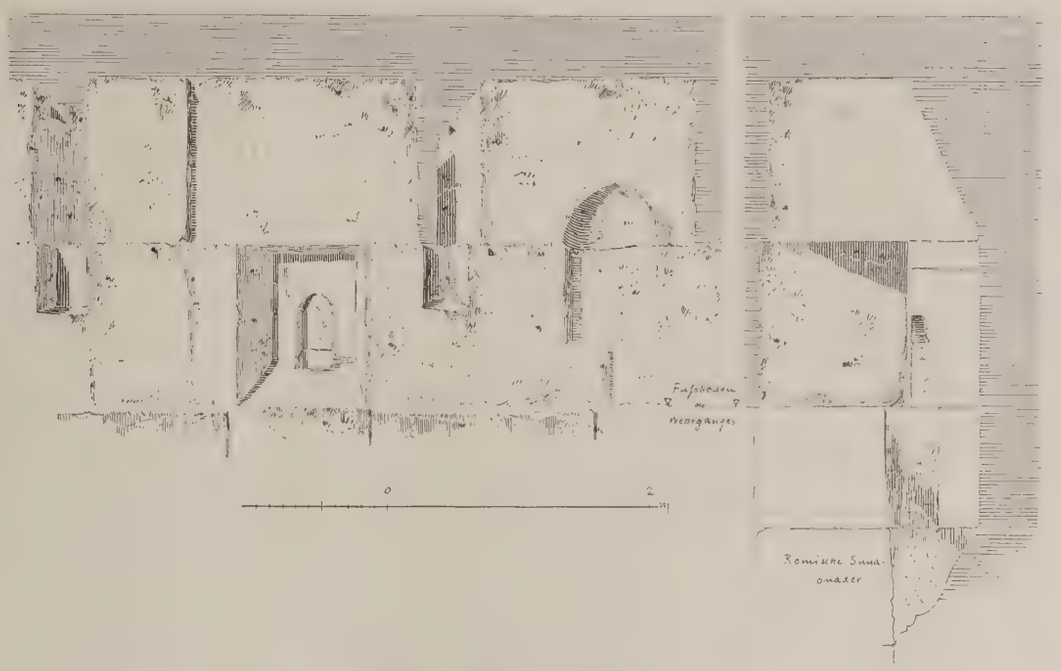


Abb. 20. Pechnase der südlichen Hofmauer.

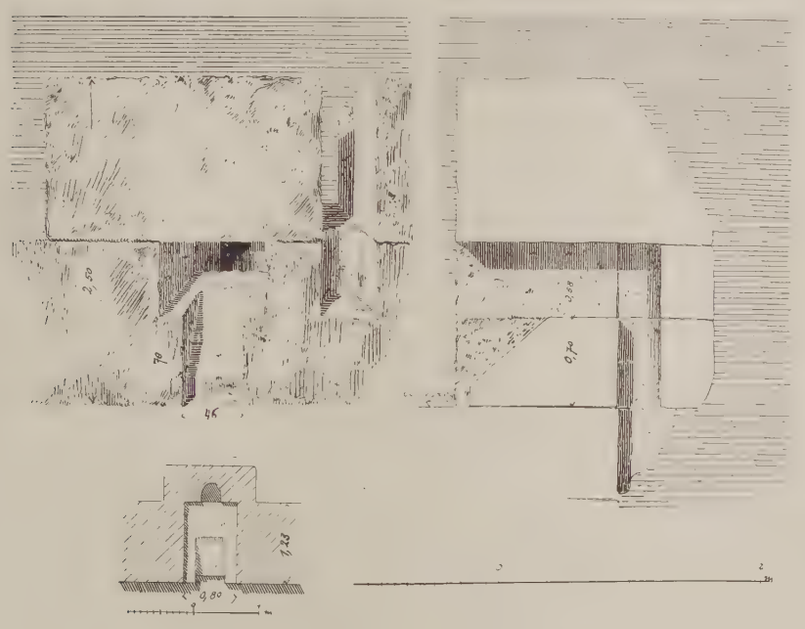


Abb. 21. Pechnase von der südlichen Hofmauer.

der Innenseite sehr häufig halbrund oder viereckig (20—53 cm hoch, einmal auch bis zum Fußboden (Abb. 15) ausgestemmt, offenbar um einen Tritt zu schaffen, ohne den bei der Stärke und Höhe der Brustwehr das Fenster kaum benutzt werden konnte.

Die Scharten liegen in der Regel in den Fugen der unteren Quaderschicht, und ihr Abstand wechselt dementsprechend zwischen 2,0 und 3,25 m. Die Breite des Schießschlitzes schwankt zwischen 5 und 12 cm (Schlitze von 2 cm sind wohl nur durch die Verschiebung der Quadern bei Erdbeben entstanden), die innere Schartenöffnung zwischen 40 und 80 cm (Durchschnitt 55—60 cm). Die ca. 10 cm breiten Leibungen des Spaltes sind meist geglättet, während die Wandungen nach dem Innern zu rauh behauen sind. Nach oben schließen sie sich rund oder spitzbogig, die Sohle fällt von innen nach außen und im Spalt selbst dann steiler, nur selten ist sie horizontal.

Zu beiden Seiten des Zinnenfensters findet sich sehr häufig ein Kanal, der in einem Querschnitt von 9—10 cm Höhe und Breite an der Oberseite der unteren Schicht quer durch die Mauer geht. Für einen ausgekragten hölzernen Wehrgang

in der Art der bei den fränkischen Burgen vorkommenden *Hourdis* ist der Ausschnitt zu klein, vielleicht wurden sie aber bei dem Offenstellen der Läden von den Zinnenfenstern oder auch für den Aufbau eines Schutzdaches benutzt.

Die fortlaufende Reihe der Scharten und Zinnenfenster, die die Verteidigung der Hofmauern übernehmen, wird an einzelnen Stellen von Pechnasen unterbrochen. Sie treten überall dort auf, wo im Erdgeschoß die antiken Türen liegen, die, zwar verrammelt, doch für schwache Punkte der Umwehrung gehalten wurden und gegen feindliche Mineure geschützt werden sollten (Abb. 16). Über größeren Öffnungen rücken zwei bis drei Nasen dicht zusammen (Abb. 17), ohne wirklich eine mehrläufige Pechnase, wie sie in Aleppo üblich sind, zu bilden. Bei einer Erneuerung des Parapets hat man teilweise auf sie verzichtet, und oft verraten nur die unteren Kragsteine ihren einstigen Platz (s. Abb. 1), aber eine Reihe von Nasen ist noch erhalten, deren äußere Form keine wesentlichen Verschiedenheiten zeigt.

Es ist ein rechtwinkliger Erker, der oben dachförmig abgeschrägt ist und unten auf Konsolen ruht, zwischen denen die Wurföffnung mündet. Bei vielen Nasen sind diese Konsolen nichts weiter als Reste der weit vorspringenden antiken Sima, die überall sonst sorgfältig abgeschlagen und nur hier erhalten wurde, um eben das Gehäuse der Pechnase zu tragen. Wo die Simasteine fehlten, traten an ihre Stelle große Konsolsteine (Abb. 18) oder einmal ein durchlochter Kragstein. Der Wurfschacht darüber ist halbrund oder viereckig (durchschnittlich 40 cm im Quadrat wie in Aleppo und Damaskus) und wurde vom Wehrgang aus stehend (Abb. 19, mit 1,97 m Höhe), knieend (Abb. 20) oder liegend (Abb. 21) bedient, je nach Größe und Form des Gehäuses. Daß einige als Abort gleichzeitig benutzt wurden, ist wohl möglich. Eine Scharte in der Frontwand der Nasen, die in Aleppo und Damaskus fast die Regel ist, wird hier nirgends beobachtet.

Eine Bauinschrift für das Parapett des großen Hofes existiert nicht. Man kann nur aus einem Vergleich mit den datierten Befestigungen der westlichen Burg auf eine Entstehung vor der Mitte des 13. Jahrhunderts schließen, weil um diese Zeit dort an die Stelle der Pechnasen die Maschikuli getreten sind.

2. Der sechseckige Hof.

(Tafel 1 und 13.)

Im Altertum war der sechseckige Hof mit dem Altarhof durch drei Portale verbunden. Beim Umbau zur Festung hat man das Mittel- und das nördliche Nebenportal ganz, das südliche zum Teil zugemauert, so daß als einziger Durchgang eine 1,50 breite Tür blieb, die verriegelt und verschlossen werden konnte. Ebenso hat man von den drei Portalen, die einst die Verbindung mit den Propyläen herstellten, die beiden nördlichen in der ganzen Stärke von 6 m zugesetzt und das südliche so verkleinert, daß nur eine einflügelige Tür von 1,40/2,15 m als Durchgang blieb (Abb. 22).

Nord- und Südseite des Hofes, die unmittelbar am Graben lagen, und die Ostseite, die einen Zwinger noch überragte, waren verteidigungsfähig eingerichtet, aber Nord- und Südseite in anderer Weise wie die Mauern des Altarhofes. Beschränkte sich dort die Verteidigung auf eine Brustwehr an der Krone der antiken Wände, so sind hier deutlich die Reste von zwei unteren Feuerlinien zu beobachten, hervorgerufen allerdings in der oberen durch vorhandene Fenster. In den beiden westlichen Exedren sind diese Öffnungen von den Arabern völlig zugemauert worden, in die östlichen aber hat man Scharten eingebaut, und zwar auf der Nordseite in jedem Fenster eine, auf der Südseite in drei Fenstern je zwei. Gewölbte Kammern zu ihrer Bedienung sind in den mächtigen, $3^1/_2$ m dicken Mauern ausgespart, die mit Lehmziegeln und Quaderverkleidung, einer in der Burg sonst nicht üblichen Technik, die antiken Wände verstärken sollten (Abb. 23 und Tafel 13).

Die Scharten mit einem Spalt von 7—10 cm sind im Innern recht verschieden: auf der Südseite nur 25—32 cm breit, und schlecht ausgeführt, an der Nordseite 65—80 cm breit, 1,10—1,60 m hoch und in sorgfältiger Quadertechnik. Die Schartensohle liegt 20—80 cm über dem Fußboden der Kammern. Offenbar sind die Scharten in verschiedener Zeit entstanden, die älteren schmalen vielleicht noch für Bogen, die jüngeren breiten für die Armbrust. Einige Schartenkammern der oberen Feuerlinie sind später aufgegeben worden und mit Steinen, die Kammern dahinter mit Lehmziegeln zugesetzt worden, wohl in derselben Zeit, als man wegen einer großen Bresche an der Südseite die Ziegelhintermauerung durch eine mächtige Steinpackung ersetzte (Taf. 13). Das geschah nach einer Inschrift hoch oben in der Außenmauer im Jahre 1294, und eine zweite Erneuerung fand ca. 1350 statt, doch ist diese Inschrift nicht klar erhalten. Für die mehrstöckigen Feuerlinien und die breiten Schartenformen sind die Datierungen belanglos. Sie treten beide in den westlichen Burgteilen schon erheblich früher auf und es ist auch hier kaum möglich, daß die kleinen Scharten noch bis zum Ende des 13. Jahrhunderts bestanden hätten.

Der offene Wehrgang, der auf der Hintermauerung der antiken Wände lag und deshalb auf der Nord- und Südseite eine Breite von 3,55 m hatte (7 m im Altarhof!), scheint im Westen ohne Unterbrechung in den Wehrgang des Altarhofes übergegangen zu sein. Im Osten stieg er im Anschluß an die antike Architektur fast 2 m höher und setzte sich dann über der Portalwand fort. Hier wurden die kleinen Räume über den Nebenportalen mit einem Zwischengeschoß in den Eckzimmern zusammengezogen und eingewölbt, um den Wehrgang zu tragen, und zu dem gleichen Zweck überwölbte man eine Kammer in dem vermauerten Hauptportal, nachdem die antike flache Decke eingestürzt war. Auf Scharten verzichtete man hier, es waren auch keine antiken Öffnungen vorhanden —, nur zwei kleine Fenster, wohl zur Zwingerbeobachtung, wurden gebrochen, dafür aber alle Profile der äußeren, sehr reichen Wandarchitektur sorgfältig abgeschlagen.

Abb. 22. Ostseite des Sechseckhofes mit den zugebauten Portalen.

Abb. 23. Schartenkammern an der Nordseite des sechseckigen Hofes, oben Eingang in den NO.-Turm.

Den Aufgang vermittelten im ganzen sechseckigen Hofe nur die antiken Treppen in der Ostmauer, nämlich die beiden Treppen im Nord- und Südzwickel und die Treppe im südlichen Torpfeiler. Wie im Altarhof, so zeigt sich auch hier das Bestreben, die Aufgänge möglichst zu verbergen. Man hat sogar die antiken Türen, die vom Hofe aus zu den versteckten Ecktreppen führten, vermauert und an ihre Stelle kleine Pforten in die seitlichen Exedrenwände gebrochen.

Von der Brustwehr selbst, für die der Wehrgang angelegt war, ist auf der Nord- und Südseite des Hofes fast nichts erhalten. Westlich, zum Altarhof hin, hat man offenbar auf eine Verteidigung von der Mauerkrone aus verzichtet, dagegen liegen an der Ostseite, hinter dem Propyläen-Zwinger, noch Reste einer Brustwehr in situ, die Zinnen, Scharten, Trittlöcher für die Zinnenfenster und Lager für die Befestigung der Klappläden, Kanäle zu beiden Seiten (einmal auch Löcher für ein Querholz innerhalb der Scharte) wie im Altarhof zeigt, nur alles in einer viel sorgfältigeren Ausführung und anderer Quadertechnik (kräftige Bossenquadern), also wahrscheinlich eine Erneuerung, die nicht datiert, aber mit Teilen der Westburg verglichen, wohl in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anzunehmen und vielleicht auch unter der Inschrift von 1294 gemeint ist.

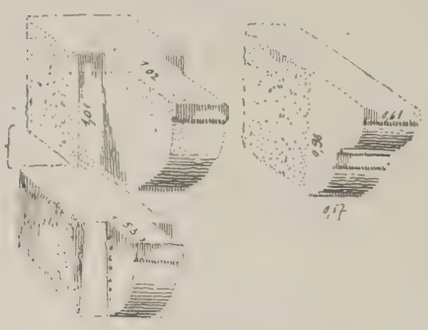


Abb. 24. Konsolen von Pechnasen aus dem Ost-Zwinger.

Die Konsolsteine (Abb. 24), die sich unter den Sturztrümmern am Fuße der Mauer fanden und offenbar von den Pechnasen zur Verteidigung der alten Portale herrühren (s. Abb. 7), sind reicher profiliert als die Steine des Altarhofes, und zeigen eine beiderseitige Verjüngung, die auf eine zwei- oder mehrläufige Pechnase deutet. Es waren, wie ein weiterer Fund verrät, auch wieder rechteckige Erker mit steinerner Abdachung, im Innern aber mit einer gewölbten Kammer, von der aus die Wurflöcher, vielleicht auch eine Scharte in der Front (?), bedient wurden. Eine ähnliche Konsole wie in Abb. 16 wurde an der Südseite des sechseckigen Hofes am Fuße der 1294 erneuerten Mauer gefunden, und im 13. Jahrhundert wird es wohl auch gewesen sein, daß diese erweiterte Form hier zur Anwendung kam. Bei drei Pechnasen des Altarhofes (s. Abb. 18) ist es im Prinzip angedeutet, aber zu der Ausführung einer einheitlichen dreiläufigen Pechnase kam es doch nicht. Man wird in dem mehrläufigen System, das in vielen Varianten in Damaskus und Aleppo auftritt, eine Zwischenstufe von der einfachen Nase zu der Maschikulireihe erkennen müsen, die am Ende des 13. Jahrhunderts plötzlich an allen Mauerkronen der westlichen Burgteile erscheint.

3. Die Propyläen.

(Abb. 7, 25, 26; Tafel 1, 13.)

Die Propyläen, eine Halle von 11 : 49 m, die sich nach Osten mit einer Säulenstellung zu einer Freitreppe öffnete und im Norden und Süden von einem turmartigen Bau flankiert wurde, bildeten im Altertum den Eingang zu der großen Tempelanlage. Anders im Mittelalter. Bei der Anlage der Burg wurde die Treppe gänzlich abgetragen, an die Stelle der Säulen trat eine niedrige Kurtine, die hohe Rückwand, die Ostwand des sechseckigen Hofes, wurde Hauptverteidigungslinie. So entstand ein Zwinger, der, von außen nicht zugänglich, mit dem Innern nur durch die kleine, schon erwähnte Pforte in Verbindung stand. Das System einer inneren und äußeren Verteidigungslinie, das hier auf kurzer Strecke angewandt ist, tritt bei den Kreuzfahrerburgen sehr häufig auf, in der Baalbeker Burg kehrt es nur noch einmal bei der Barbakane im Südwesten, wieder. Im Norden des großen Tempels ist es beim dortigen Zwinger durch das Tempelpodium im Prinzip vorhanden, auch im südlichen Zwickel zwischen Altar- und sechseckigem Hof, aber man kann da keine bewußte Absicht erkennen, und kennzeichnend ist, daß die langen, rein arabischen Kurtinen der Burg nirgends eine Vormauer besitzen.

Leider mußte die Vormauer des Propyläenzwingers bei der Grabung entfernt werden. Am Platze geblieben sind nur die antiken Säulenstühle, die der Araber benutzt hatte, um darüber in Schartennischen eine untere Feuerlinie und über ihr das Parapett anzulegen (Abb. 27).

Von jeder Nische wurde eine Scharte bedient, nur von der mittleren, dem breiteren Interkolumnium entsprechend, zwei. Die Schartensohle liegt ca. ½ m über dem Nischenfußboden und fällt von innen nach außen und von den Seiten nach der Mitte, wie bei den meisten Scharten der Hofparapette, aber der Kopf, der dort in der Regel spitzbogig schloß, wird hier von einem geraden Sturz gebildet. Von 6—9 cm erweitert sich der Schlitz nach innen auf 45 bis 80 cm, seine Höhe wechselt zwischen 80 und 136 cm. Von dem Parapett sind nur einige Steine erhalten. Sein Wehrgang, für den sich eine Breite von ca. 1 m ergibt, scheint in der Mitte durch eine höhere Plattform über der größeren Schartennische unterbrochen gewesen zu sein (Abb. 27). Am Fußboden befinden sich dort die Reste einer Wasserdruckrohrleitung, die auf einem Aquädukt durch den Graben geführt wurde. An der Außenmauer stieg sie bis zum Fußboden des Zwingers, hatte im Innern eine Zapfstelle und führte dann unter der Schwelle in den sechseckigen Hof und von da zu dem Altarhof (s. Tafel 13).

Schon im Altertum wurde die Propyläenhalle von den beiden Flügelbauten nördlich und südlich überragt. Der Araber baute sie zu wehrhaften Türmen aus, indem er die inneren seitlichen Interkolumnien ganz zumauerte, das antike

Abb. 25. Die Propyläen von Osten vor der Grabung.

Abb. 26. Die Propyläen. Links der Südostturm, rechts der Nordostturm. Dazwischen die Vormauer des Ostzwingers.

Obergeschoß neu herstellte, Scharten einsetzte und mit einem Parapett alle vier Seiten bekrönte. Als einzigen Zugang ließ er eine Tür oben vom Wehrgang des sechseckigen Hofes unmittelbar in das Obergeschoß der Türme münden. Wie wertvoll diese Türme für die Flankierung der anstoßenden Hofmauern im Süden und Norden und die Ostmauer waren, zeigt ein Blick auf den Plan und die perspektivische Ansicht.

Der Südturm ist sehr zerstört. Nord- und Südmauer sind fast gänzlich eingestürzt, die Westseite hat den oberen Teil eingebüßt, nur die Ostseite ist an der südlichen Ecke bis zum Parapett erhalten und läßt erkennen, daß der Turm durch drei Feuerlinien übereinander verteidigt wurde (Abb. 25 u. 26). Das antike Hauptgeschoß, kenntlich an der hohen Pilasterarchitektur, wurde in arabischer Zeit durch eine Zwischendecke geteilt, aber für die Verteidi-

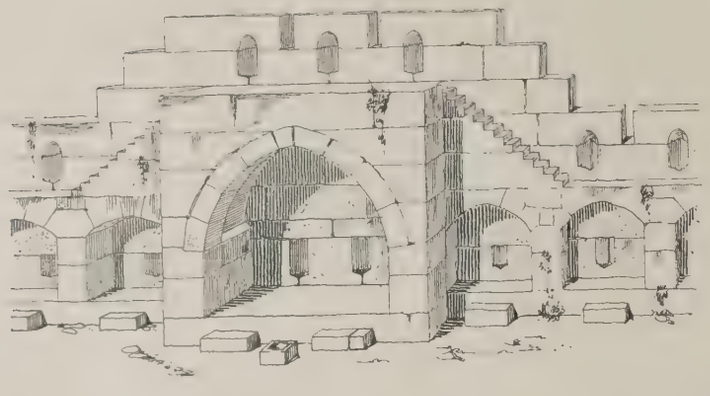


Abb. 27. Die Vormauer des Ostzwingers von Innen. Mittlerer Teil. Rekonstruktion.

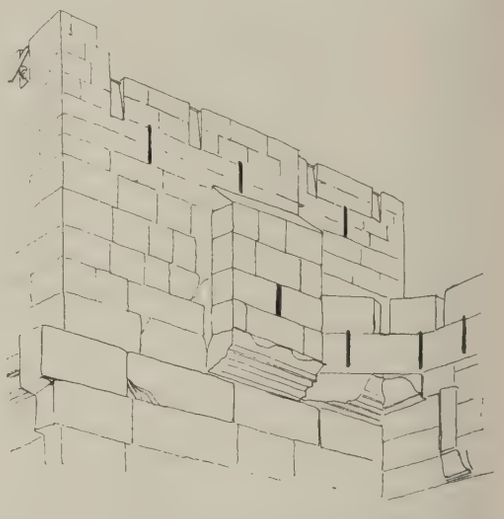


Abb. 30. Der Propyläen-Nordturm. Westseite, ergänzt. Rechts Anschluß der Brustwehr des Sechseckhofes.

Abb. 28. Der Propyläen-Südturm. Schnitt O-W.

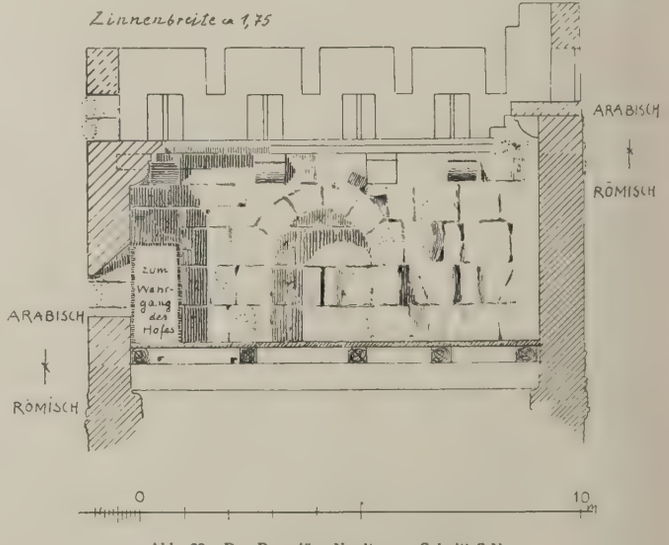


Abb. 29. Der Propyläen-Nordturm. Schnitt S-N.

gung nicht eingerichtet. Die erste Feuerlinie (Abb. 28) liegt erst in Höhe des römischen Epistyls, aus dem man nachträglich die Scharten ausgemeißelt hat (Sohle horizontal, innere Öffnung 90 cm). Als Auflage des hölzernen Fußbodens diente offenbar die weit vorspringende Wandarchitektur, während die antike Balkendecke darüber schon die Plattform und den Fußboden für die zweite Feuerlinie bildete. An der Ostseite war diese Feuerlinie mit drei Scharten besetzt (Sohle flach geschrägt, im Spalt weiter), an der Südseite ist neben einer Scharte der Anschlag eines Fensters und unter den Sturztrümmern ein Mittelgewände erhalten, so daß hier zwei fensterartige Öffnungen, die mit einem Eisengitter geschlossen waren, zu ergänzen sind. In der Westwand liegt die schon erwähnte einzige Tür.

Die Brustwehr des Turmes wurde von einem nach innen ausgekragten Wehrgang (nur 80 cm breit) bedient; im Aufbau aus zwei Quaderschichten, in den Scharten und Zinnenfenstern mit Fußtritt, hölzernen Läden und Querrillen, gleicht sie der Brustwehr der Hofmauern.

Der Nordturm ist an seiner Hauptfront fast ganz zerstört, auf den andern Seiten aber teilweise bis zur Brustwehr erhalten und zeigt hier einige Abweichungen. Die Scharten in der antiken Epistylschicht, die beim Südturm die unterste Feuerlinie bildeten, fehlen, und die Verteidigung beschränkte sich auf zwei Feuerlinien, eine in Höhe der antiken Balkendecke, die andere in Höhe der Brustwehr, an der Nordwand, die in ihrem römischen Zustand noch erhalten war, sogar ganz auf die Brustwehr (Abb. 29). Die drei Scharten der südlichen unteren Feuerlinie, auch die der Brustwehr darüber, sind schräg angelegt, um über die vordere Zwingermauer hinwegschießen zu können. Ihre Köpfe innen sind spitzbogig, ihre horizontale Sohle liegt 60 cm über dem Fußboden. Besonderes Interesse beansprucht die Westseite mit einem Erker (Abb. 30), der auf dem sonst überall abgeschlagenen antiken Gesims auskragt und als zweiläufige Pechnase zur Verteidigung der vermauerten Kellertür gedacht war; die beiden Wurflöcher (53 cm im Quadrat) sind freilich nicht vollendet worden. Neu ist auch im Gegensatz zu den Pechnasen der Hofmauern die Frontscharte (innen nur 37 cm breit, 90 cm hoch) und das große Gehäuse, das unter der spitzbogigen Tonne für zwei Mann bequem Raum bietet. Auf eine andere Bauzeit deutet schließlich auch die Technik der Brustwehr (2,10 m hoch). Sonst stets aus zwei monumentalen Quaderschichten mörtellos aufgebaut, erinnert sie hier mit den vier kleinen und in Mörtel verlegten Quaderschichten an die Brustwehr der Damaszener Burg, auch in den Scharten, deren Sohle im Niveau des Wehrganges liegt und die dann nach dem Vorbild von Damaskus mit horizontalem Kopf zu ergänzen wären. Der Wehrgang dazu, Steinplatten auf Konsolen (anders beim Südturm, Abb. 28) erschien wohl mit 93 cm zu schmal, denn später baute man hier oben eine hölzerne Plattform ein, und die alte Turmterrasse darunter wurde zum Zwischengeschoß. Hier lag, in der Ecke über dem antiken Gesims (Abb. 30) und wie beim Südturm mit dem Wehrgang des sechseckigen Hofes verbunden, der einzige Zugang zum Turm, gesichert durch Schloß und Riegel.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal den Propyläenzwinger mit seinen Türmen. Von außen kein Eingang, nicht einmal eine Poterne; von der Burg ein kleiner Zugang zu dem Zwinger und je eine Tür zu den Türmen. Die Hauptverteidigungslinie erst hinter dem Zwinger, in den Flanken geschützt durch die hohen Türme. Aus den römischen Propyläen, die breit und offen zu dem Heiligtum einluden, ist eine fast unzugängliche Anlage entstanden, die nach Osten die Höfe wirksam verteidigen konnte.

4. Der große Tempel.

(Tafel 1.)

Der große Tempel, der sich westlich an die Höfe anschließt, war schon vor der arabischen Zeit eine Ruine. Die Cellamauern fehlten, von den Säulen standen auf der Südseite noch 9, auf der Nordseite die Stümpfe von 4. Aber weder Erdbeben noch Menschenhand hatten den gewaltigen Unterbau wesentlich verändern können, der 13 m hoch das Gelände überragte und nun mit seinen wohlgefügten, gigantischen Quadern einer Befestigung vortrefflich zustatten kam. Man beschränkte sich indes auf die beiden Seiten, die unmittelbar an der Umwehrung lagen (vgl. oben). Im Westen wurde auf die Außenkante des Tempelpodiums eine Mauer mit zwei Feuerlinien gesetzt, im Norden rückte man damit bis in die Flucht der antiken Säulenstümpfe zurück und schuf aus dem Tempelpodium eine Art Zwinger (Abb. 31). Wohl schon von Byzantinern war hier der Kern des Podiums zum Teil abgetragen worden; die vordere Schale war geblieben und wurde zur Vormauer des Zwingers, den östlich die Hofkurtine, westlich ein Turm auf Resten des antiken Podiums flankierte (vgl. Taf. 1). Von einem Wehrgang auf der Vormauer wie bei dem Propyläenzwinger fanden sich keinerlei Reste, dagegen führte vom Turme zum Graben eine Ausfallpforte (Abb. 31), zu der man vom Burginnern über eine steile Treppe von 42 Stufen hinabstieg, die dunkel im Innern des Turmes lag (Abb. 37).

Hinter dem Zwinger lag hoch oben, wo die Säulen einmal gestanden hatten, die schon erwähnte Tempelkurtine. Die 5 östlichen Zwischenräume der Säulenstühle sind mit antiken Werkstücken zugemauert, überall sonst hat man rundbogige Kammern (Abb. 33) mit je einer Scharte eingebaut, und die ganze Mauer dann durch Gewölbe mit einer fortlaufenden Pfeilerreihe verbunden, um den oberen Wehrgang für das Parapett herzustellen (Abb. 32). Von Öffnungen im Scheitel der eingestürzten Gewölbe rühren die stalaktitenförmigen Steine, die im Schutt gefunden wurden (Abb. 34). Die Maße der Scharten aus der unteren Feuerlinie schwanken außen zwischen 6½ und 12 cm, innen zwischen 80 und 120 cm, einer sehr bemerkenswerten Breite, die sich aus der Mauerstärke von 120—185 cm erklärt. Bei einer Scharte ist der Schlitz im unteren Teil später erweitert (Abb. 32), sonst das Zeichen für den Gebrauch von Feuerwaffen, wie in Aleppo deutlich zu beobachten ist, hier aber im Zusammenhang mit einer Rinne am Boden wohl nur ein Ausgußloch. Die Schartensohle liegt horizontal im Niveau des Wehrganges und ist nur im Schlitz geschrägt, der Schartenkopf wird bei allen durch einen geraden Sturz gebildet. In einem Interkolumnium führte eine Wendeltreppe zur Plattform der Brustwehr (Abb. 35), und es scheint, daß dies in der 200 m langen Nordkurtine der einzige Aufgang gewesen ist, auch wieder wie in den Höfen versteckt liegend und durch eine Tür verschließbar.

Die Brustwehr (0,85—1,00 m stark) ist zum großen Teil erhalten. Aus zwei Schichten, 1,25 + 1,25 m, setzt sie sich wieder zusammen, indem die untere Schicht die Scharten (Sohle 40 cm über Wehrgang), die obere die Zinnenfenster enthält (s. Abb. 33). In den Laibungsflächen der Scharten treten vereinzelt die Löcher für ein Querholz auf, das in späteren Burgen als Auflager für Handfeuerwaffen vorkommt, hier wohl einen Laden trug, wie auch die Zinnenfenster wieder durch Holzläden geschlosen werden konnten. Pechnasen und Trittlöcher in den Fenstern fehlen, man brauchte sie auch nicht für den massiven Mauerfuß im Innern des Zwingers.

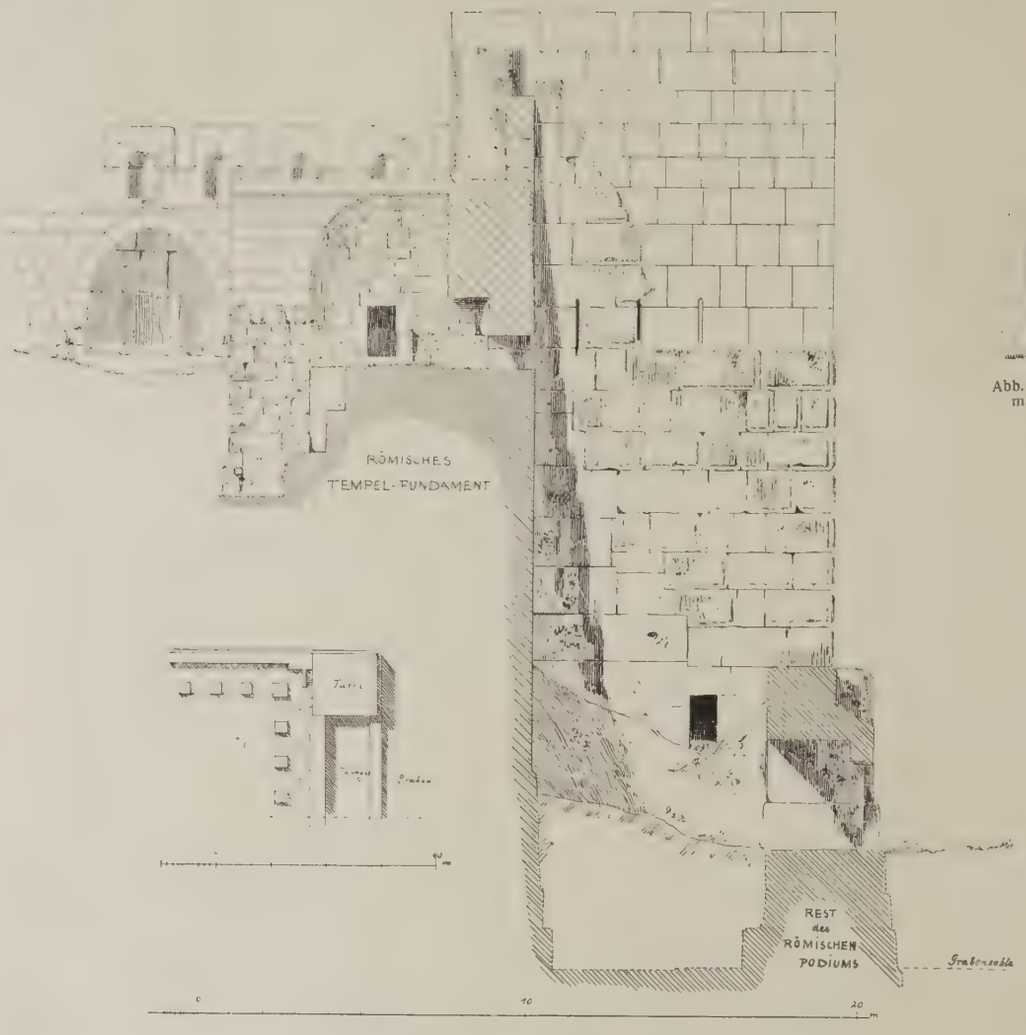


Abb. 31. Die Befestigung des großen Tempels an der Nordseite.

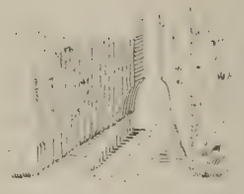


Abb. 32. Scharte von der Nordmauer des großen Tempels. Innenseite.

Abb. 33. Reste der Nordkurtine des großen Tempels.

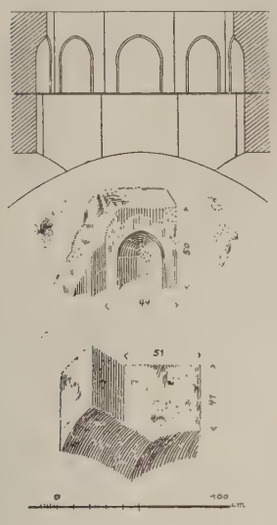


Abb. 34. Oberlichtsteine aus einem Gewölbe der Nordkurtine. (Großer Tempel.)

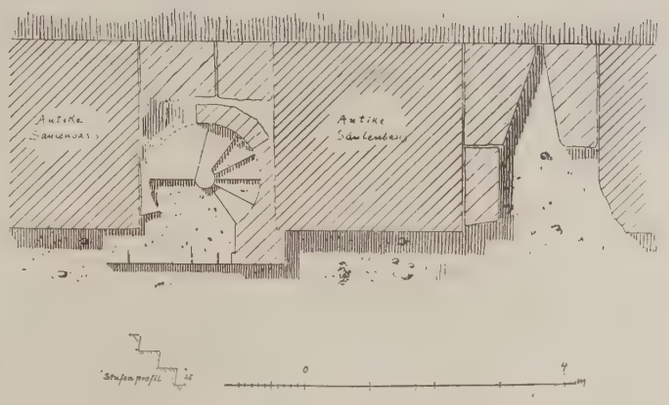


Abb. 35. Rund-Treppe zum Wehrgang über der Nordkurtine.

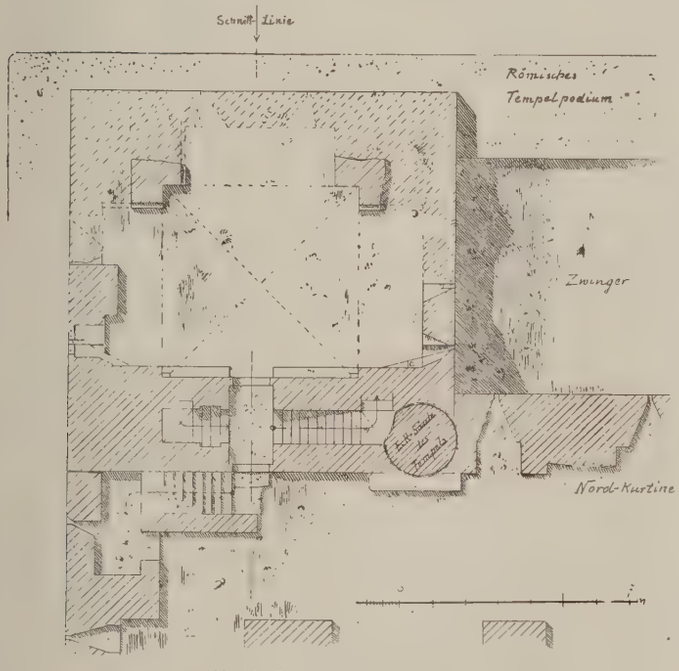


Abb. 36. Der Nordwestturm. Grundriß.

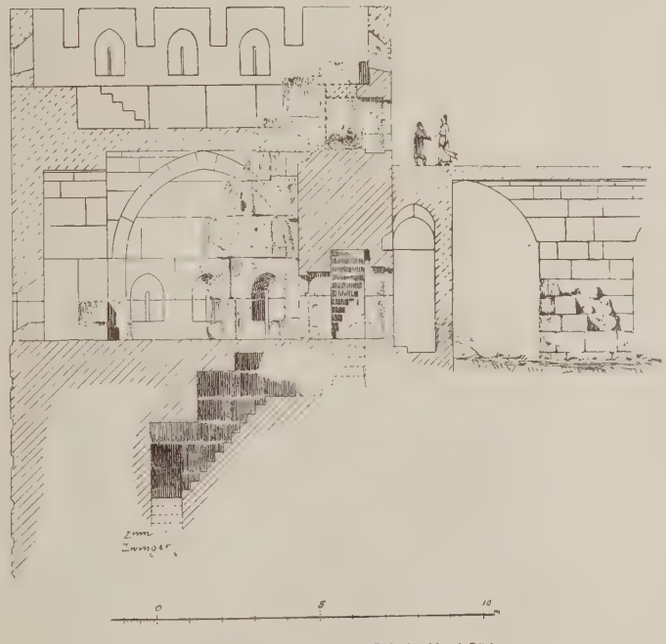


Abb. 37. Der Nordwestturm. Schnitt Nord-Süd.

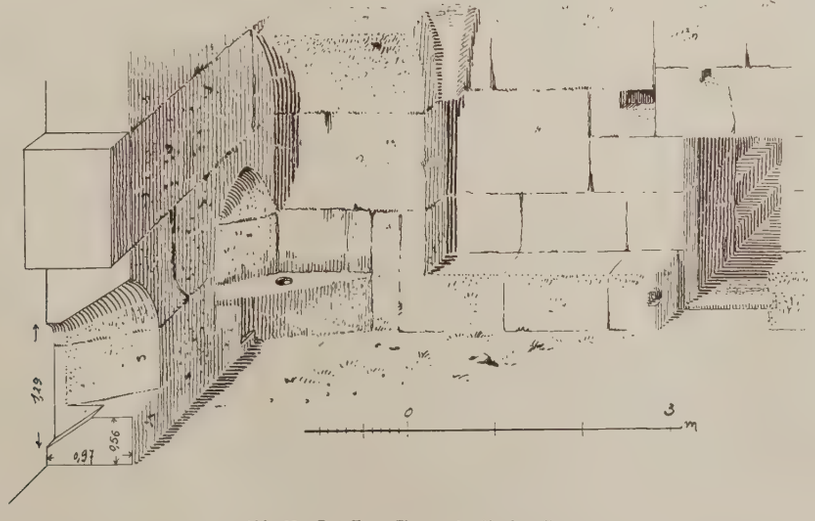


Abb. 38. Das Turm-Zimmer im Nordwestturm.

Abb. 39. Die Reste der westlichen Ringmauer des großen Tempels und des Nordwestturmes von Innen. Rechts in der Ecke der Eingang zum Turm, daneben die N.-W.-Ecksäule des großen Tempels.

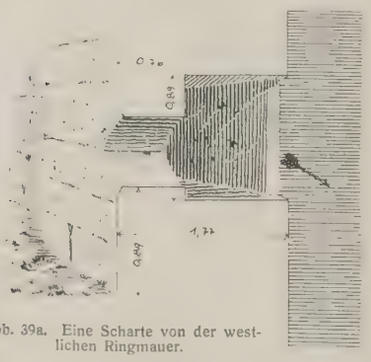


Abb. 39a. Eine Scharte von der westlichen Ringmauer.

An der nordwestlichen Ecksäule des großen Tempels endete die Nordkurtine. Die 7 m hohe Säulentrommel wurde zum Eckpfeiler eines arabischen Turmes, der auf dem Tempelpodium 9 m nach Norden vorspringt, im Westen dagegen in der Kurtinenflucht bleibt (Abb. 36). Der obere Teil ist zerstört, aber zum Glück eine Inschrift an der Westseite noch erhalten, nach der dieses Bauwerk 1225 entstanden ist. Neben den glattumsäumten Bossenquadern des Turmes und seinen sorgfältig angelegten großen Scharten machen die Tempelkurtinen und Hofbefestigungen mit Ausnahme einiger Teile (s. oben) einen älteren Eindruck, sind also spätestens im 12., vielleicht schon im 11. Jahrhundert entstanden.

Der Turm ist im unteren Teil massiv, erst in Höhe der Tempelkurtine, 18 m über Grabensohle, liegt die erste Feuerlinie (Abb. 36 und 37). Hier führte eine

Abb. 40. Der kleine Tempel (Donjon) mit vorliegender Kurtine und Südturm nach der Freilegung und der Entfernung der arabischen Einbauten in Cella und Pronaos.

Doppeltür von dem unteren Wehrgang der Kurtine in das Turmzimmer, einen quadratischen, kreuzgewölbten Raum, der sich nach drei Seiten mit einer Nische für je zwei bis drei Scharten erweiterte. Beim Eingang stieg rechts eine Treppe zur Plattform, während links die schon erwähnte Treppe zum Zwinger hinab führte. Eine kufische Inschrift in der unteren Treppenwand stammt von einem früheren Bau [1]). Die Scharten des Turmzimmers (Abb. 38) liegen mit der zur Hälfte geschrägten Sohle 56 cm über Fußboden, erweitern sich von 11 auf 90 cm und schließen spitzbogig ab. Eine Scharte in der Westwand wurde später in ein Fenster mit Eisengitter und Holzladen vergrößert, eine andere in der Südostecke diente, offenbar von Anfang an, als Abort und hat deshalb nach orientalischer Art zur linken Hand die aus der Steinbank gearbeitete Wasserschale (Abb. 38) und auf der Bodenschräge den Marmorbelag.

Die Plattform über dem Turmzimmer war mit dem oberen Kurtinenwehrgang durch eine Tür verbunden, aber ringsherum, auch nach der Burg zu, von einer Brustwehr umgeben, die höher lag und von einem besonderen Laufgang bedient werden mußte. So überragte der Turm die anstoßenden Kurtinen und konnte auch gegen sie verteidigt werden.

Auf der Westseite des Tempels setzt sich die Kurtine mit dem System eines bedeckten und eines offenen Wehrganges fort. Wie das Äußere einen flüchtigen Aufbau aus arabischen Bossenquadern und antiken Architekturteilen zeigt, so sind auch die Scharten des unteren Wehrganges roh und offenbar in großer Eile ausgeführt. Ihre Sohlen liegen 30—100 cm über dem Wehrgang, ihre Schlitzhöhen wechseln zwischen 92 und 180 cm, während das Parapett normale Scharten zeigt (Abb. 39) und nur durch seine Höhe von 2,64 m auffällt.

Reste von einem Aufgang zur Plattform sind in der Ecke am Nordturm zu erkennen.

Die Süd- und Ostseite des Tempels, die beide nach dem Burginnern zu lagen, scheinen nie befestigt gewesen zu sein.

5. Der kleinere Tempel.

(Taf. 2.)

Auf einem 5 m hohen Podium standen im Mittelalter noch dicht gedrängt die kräftigen Säulen des Bacchustempels und hinter den Säulen die auch heute noch erhaltenen, 19 m hohen Wände der Cella. So ist es begreiflich, daß der Araber diesen Tempel als ein wesentliches Glied seiner Befestigung behandelte, daß er ihn nicht nur in die äußere Umwehrung aufnahm, sondern ihn ringsherum, auch nach dem Burginnern, als den Donjon der Burg, selbständig ausbildete. Auf der Ostseite mauerte er den ganzen Pronaos und das antike Portal zu, auf der Süd-, West- und Nordseite schloß er die Interkolumnien und baute Wehrgänge ein, über dem Gesims auf der antiken Decke des Säulenumganges richtete er zwei Feuerlinien, im Innern schuf er Zisternen und Wohnräume, und außen zog er ringsherum einen Graben, der nur an einigen Stellen unterbrochen war, um eine Verbindung des Donjons mit der Burg herzustellen. Man hat auch versucht und begonnen, wie bei den Propyläen des gr. Tempels, die Freitreppe im Osten abzubrechen, es aber wieder aufgegeben und die Ostkurtine unmittelbar auf die Stufen gesetzt (Abb. 40).

Bei der Befestigung des Tempels hat man seiner Ostseite, die mit dem weiten Portal eine schwache Stelle bildete, besondere Sorgfalt zugewandt. Die mächtige Öffnung (6/13 m) hat man nicht nur mit Quaderschichten völlig zugesetzt, sondern davor auch noch ein 3 m dickes Mauerwerk gepackt und später den Zwischenraum bis zu einer Frontmauer, die die Antenköpfe verband, zugebaut, so daß an Stelle des alten Einganges ein Mauerklotz von 7,30 m Stärke saß (vgl. Tafel 1 und Band II, Tafel 2). Der frühere Pronaos wurde dadurch in zwei Teile getrennt, die durch einen überwölbten Gang verbunden waren. Der südliche war von der Cella aus zugänglich, der nördliche enthielt eine interessante Toranlage mit vier kleinen Pforten (die dritte und vierte antik), die auf sechsmal geknicktem Wege passiert werden mußten, ehe man in die Cella kam. Es war der einzige Zugang (Abb. 41) in das felsenartige Bollwerk, nachdem man eine Tür in der Nordmauer wieder zugesetzt hatte. Leider war die Bauinschrift, die einmal über der hochgelegenen, nur mit kleiner Leiter erreichbaren äußeren Pforte saß, entfernt und wurde auch nicht gefunden, als man zur Freilegung des antiken Portals alle arabischen Mauern hier abtrug.

Abb. 41. Pforte in der Toranlage des Donjons.

Auf der Nord-, West- und Südseite schlossen die hohen Cellamauern den Kern des Donjons nach außen ab. Sie wurden nicht verteidigungsfähig eingerichtet, sondern schützten den Bau nur durch die solide Quadertechnik. Dagegen wurde die Säulenstellung davor benutzt, um in den Interkolumnien mehrere Feuerlinien einzubauen.

Auf der Südseite ist die Mehrzahl der Säulen in die Tiefe gestürzt und hat dabei die arabischen Einbauten fast überall mitgerissen. Nur in dem dritten Interkolumnium von Osten sitzt noch 2 m hoch ein Mauerrest, dessen Frontfläche etwas hinter der Außenkante des Podiumkopfprofiles beginnt und durch starke Dossierung bis 25 cm hinter die äußere Säulenflucht zurckgeführt ist (Tafel 2 links). An beiden Säulen ist in der Färbung deutlich sichtbar, daß die Mauer mit schwacher Dossierung, die der Säulenverjüngung folgt, ca. 13 m hochgeführt und von einem Parapett, dessen Absatz auch auch an der Farbe kenntlich ist, gekrönt war. Der oberste Teil des Interkolumniums, noch ca. 4½ m bis zum römischen Gebälk, blieb also augenscheinlich offen. In den beiden westlichen Interkolumnien steht ½ m vor der Säulenflucht eine senkrechte Schicht aus mächtigen Quadern, die auch als Rest der Interkolumnienausmauerung aufzufassen ist, aber da

[1]) Sobernheim S. 12.

sie in den späteren Barbakanenbau übergeht, nicht die ursprüngliche Anlage darstellt. Ebenso ist die Ausmauerung des ersten östlichen Interkolumniums mit dem Rest eines Grabenfensters oder einer Poterne eine Neuerung, die beim Bau des Südturmes entstand. Das Podiumkopfprofil ist hier sorgfältig abgemeißelt, offenbar um durch Pechnasen oder Maschikulis den Mauerfuß in der Ecke schützen zu können. In allen übrigen Interkolumnien der Südseite waren die Frontschalen der Mauern verschwunden, die inneren dienten mit einem zementartigen Putz als Wandung für vier Zisternen, wurden aber bei der Ausgrabung beseitigt (s. Tafel 2 u. Band II, Tafel 2). Die Wehrgänge über den Zysternen sind zum Teil an den Lochreihen in der Cellawand zu erkennen, in denen die Balkendecken lagen (Tafel 2), zum Teil ruhten sie aber wohl auf Gewölben.

Von den Scharten der Wehrgänge ist weder an dieser Süd- noch an der Westseite des Tempels etwas erhalten, wohl aber an der Nordseite (s. Band II, Tafel 2). Die arabische Mauer, die hier die Interkolumnien schließen sollte, sitzt mit ihrer sanft geneigten Frontfläche fast an der Vorderkante des Podiumkopfprofiles und lehnt sich rückwärts mit großen Nischen an die Säulen, die dadurch pfeilerartig die Mauer verstärken. Zu jeder Nische gehörte eine Scharte, mit einem auffallend hohen Schlitz (1,45—1,65 m), aber der sonst gebräuchlichen Form.

Wahrscheinlich waren solche Schartennischen in mehreren Etagen übereinander angebracht. Denn an der Cellawand sind 2,85 und 4,70 m über Fußboden eine Reihe größerer Löcher vorhanden, die offenbar die Fußbodenlage von zwei oberen

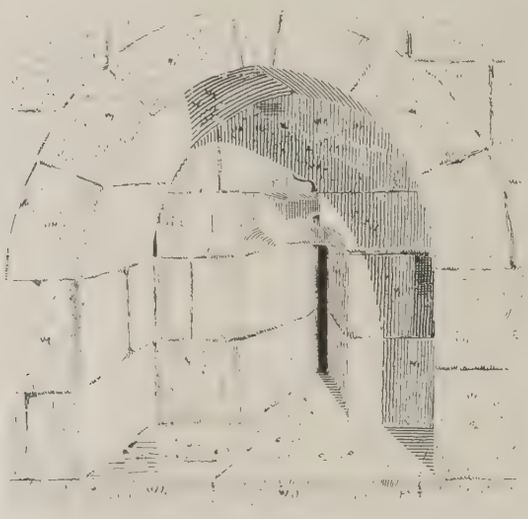


Abb. 42. Schartenkammer über dem antiken Gesims des Donjon.

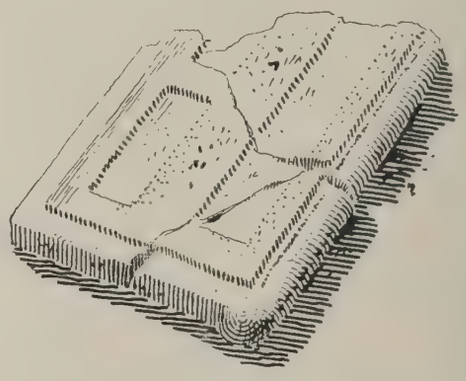


Abb. 42a. Eine Basalttür aus dem Donjon, 0,93 cm breit, 0,10 cm dick.

Wehrgängen angeben, und weiter oben Löcher, in denen wohl der Parapettwehrgang ruhte, da die arabischen Putzspuren an der Cellawand nicht höher hinauf zu beobachten sind. Das Parapett hätte dann ca. 3 m tiefer als auf der Südseite gelegen (vgl. Tafel 2), was leicht möglich ist, da die Südseite am äußeren Burgring und dem breiten Hauptgraben, die Nordseite aber im Burginnern an einem schmalen Graben lag.

Die zahlreichen Löcher, mit denen der arabische Meißel die Säulentrommeln verunstaltet hat, sind wohl zum größten Teil mit der Konstruktion der Wehrgänge in Verbindung zu bringen. Eine am Boden liegende Säulentrommel zeigt noch 1,30 m unter dem Halsglied des Kapitells sorgfältige Balkenlöcher, die wahrscheinlich für einen Aufgang zu dem Wehrgang über den Säulenhallen dienten.

In einem Interkolumnium der Nordseite, dem achten von Westen, springt die vor die Säulen gesetzte Mauer 81 cm zurück, und statt der Schartennische sitzt hier ein Tor (1,24 m breit). Aus dem antiken Podiumkopf ist die Schwelle ausgearbeitet, aus ihm auch das Lager für die Balken einer kleinen Brücke, die über den 4½ m breiten Graben auf das im Innern der Burg liegende Glacis führte (s. Tafel 2). Hoch oben über dem Tore ist die weite Ausladung des antiken Geisonblocks auf einer Länge von 1,77 m sorgfältig abgemeißelt, offenbar, weil darüber einmal eine Pechnase zur Verteidigung des Tores gesessen hat [1]) (s. Bd. II, Taf. 2). Während dies Tor nur in den durch die Säulenhalle gebildeten äußeren Donjonring führte, war wenige Meter westlich davon einmal eine bdeutender Eingang (2,11/2,66 m) in den Donjonkern durch die Cellawand hindurch gebrochen worden. Er wurde aber später wieder bis auf einen Wasserdurchlaß zugemauert. Mannschaften der äußeren Wehrgänge konnten sich dann nur nach oben zu dem Wehrgang über der Säulenhalle zurückziehen, und aus diesem Grunde sind wohl auch die Fugen zwischen je zwei Kassettenblöcken sehr häufig so erweitert, daß man mit einer Leiter oder sonstwie zu dem letzten Zufluchtsort der Besatzung gelangen konnte.

Nicht ganz klar aber ist, wie auf der Nord- und Südseite der äußere Donjonring im Osten endete. Die Südmauer stieß gegen den großen arabischen Südturm, ob die Nordmauer bis zu der auf der antiken Treppe stehenden Kurtine lief, läßt sich nicht mehr feststellen. Wahrscheinlicher ist, daß sie mit der letzten Säule endete.

[1]) Die Abmeißelung des Geison müßte auf Taf. 4 eigentlich zum Ausdruck gebracht sein, da unten der Schnitt durch das Tor geht.

Oben bildeten die antiken Kassettenblöcke auf der Nord-, West- und Südseite einen bequemen Umgang, den die Araber als Wehrgang benutzten (s. Tafel 2). Von ihm aus wurden die Schartenkammern (Abb. 42) bedient, die man an die Stelle des römischen Geisons einbaute, während ein hölzerner Wehrgang darüber zu der rings umlaufenden Brustwehr gehörte. An den vier Ecken des Donjon stieg diese Brustwehr turmartig in die Höhe; deutlich ist an der Südostecke eine dritte Feuerlinie über Konsolsteinen zu erkennen, und von dem Türmchen führte hier einmal eine fliegende Brücke zu dem großen arabischen Südturm (s. Tafel 9). Noch ist die Brückentür mit einem reich ornamentierten Sturz und einer Inschrift erhalten (Abb. 43), die von einer Erneuerung im Jahre 1282 [1]) spricht, und die ist auch an der Verschiedenartigkeit der Quadern (im älteren Teil glatt, im jüngeren stark bossiert) zu beobachten.

Abb. 43. Südost-Ecke des Donjon mit der Brückentür zum Südturm.

Die Tempelcella (Tafel 1 u. 2, und Bd. II, Tafel 2) bildete den Kern des Donjon. In ihr wurden bei der Ausräumung Reste von Mauern gefunden, die über die Benutzung dieses großen Raumes einigen Aufschluß geben.

Die nördliche und südliche Cellawand hatte man durch eine Mauervorlage um mehr als das Doppelte verstärkt, diese allerdings wieder durch kleine, rundbogige Nischen aufgelöst, die zu ebener Erde erhalten und höher hinauf an Putzspuren zu erkennen sind. Zwei Längswände parallel zu den Cellamauern teilten den Raum in eine Südhalle, eine Nordhalle und einen Mittelteil für Cisternen. Die höher gelegene Partie im Westen, das Adyton des Tempels, war gegen die Südhalle abgeschlossen, aber von der Nordhalle aus zugänglich und vermittelte, wie es scheint, den Eingang in die langen Zisternen, die im Scheitel ihrer Tonnengewölbe runde Öffnungen zur Füllung hatten. Über den Zisternen wird man sich einen Binnenhof zu denken haben (vielleicht verteidigungsfähig wie auf Tafel 2 angedeutet), um den sich die Donjonräume in mehreren Etagen, wohl bis zum antiken Gebälk, aufbauten. Hier konnte eine ansehnliche Besatzung Unterkommen finden, für welche die Zysternen auf dem südlichen Außenring und die eben erwähnten einen Wasservorrat auf längere Zeit gewährten.

Von dem Burginnern ist der Tempeldonjon auf der West- und Nordseite durch einen Graben getrennt gewesen. Er beginnt im südlichen Teil der Westseite ganz schmal, erweitert sich dann und erreicht auf der Nordseite die Breite von 5 m. Hier führte die obenerwähnte Brücke hinüber zu der schräg gemauerten und zum Teil noch erhaltenen Kontreeskarpe. An der großen Kurtine, die mit dem davorliegenden Außengraben den Donjon auf der Ostseite schützte, lief sich der innere Nordgraben tot.

So war der Donjon von der übrigen Burg fast ganz losgelöst und nur an der Südseite mit den Nachbarteilen verbunden, um einen Rückzug in den Donjon zu gestatten: an der östlichen Ecke (Tafel 9) durch eine kleine Tür, die von dem Parapettwehrgang des unteren Donjonringes zur Plattform des großen Turmes führte, hoch oben durch die fliegende Brücke und ähnlich wird es an der westlichen Ecke gewesen sein, die zerstört ist.

[1]) s. Sobernheim S. 20, Inschr. XI.

Abb. 44. Die Westkurtine mit dem Westturm. (Von Osten gesehen.)

II. Die arabischen Teile der Burg.

Wann die beiden Tempel zum ersten Male befestigt worden sind, wissen wir nicht, da die vorhandenen Inschriften sich nur auf Erneuerungen beziehen. Sicherlich hat man zwei so nahe beieinanderliegende Bauwerke gleichzeitig befestigt, und wir müssen auch annehmen, daß sie von Anfang an durch besondere Befestigungen verbunden waren. Von den Teilen, die jetzt die Tempel im Osten und Westen zu einer geschlossenen Anlage zusammenfassen, sind einige durch Bauinschriften aus dem 13. und 14. Jahrhundert datiert, doch kamen bei der Ausgrabung ältere Kurtinen zutage, die von der ersten Burganlage herrühren und wohl im 11. oder 12. Jahrhundert entstanden sind.

Die ersten Verbindungsbauten.

Die älteren Kurtinen haben im wesentlichen die Trace der jüngeren, die später davorgesetzt wurden (Tafel I und Bd. I, Tafel 17). Unter der südwestlichen Ecksäule des großen Tempels beginnt eine Mauer, die durch ihren streng durchgeführten, diatonischen Verband auffällt (Abb. 45). Leicht dossiert, ca. 2,00 m stark, ist sie außen und innen mit einer Quaderschale aus 50—60 cm hohen Schichten verkleidet, in denen ein langer Läufer regelmäßig mit einem großen Binder so abwechselt, daß die beiden Schalen wie Zahnräder ineinandergreifen, eine Technik, die byzantinisch anmutet und bei den jüngeren Umwehrungen aus dem 13. Jahrhundert nicht wieder vorkommt. Die Verteidigung beschränkte sich offenbar auf die Brustwehr, wenigstens sind Scharten bis zu der erhaltenen Höhe (7½ m) nicht vorhanden.

Abb. 45. Maueranschluß an die Südwest-Ecke des großen Tempels. Rechts die Mauer mit dem diatonischen Verband.

Der Verlauf der Mauer konnte noch fast bis zum Anschluß an den kleinen Tempel verfolgt werden, und auch im Osten zwischen Altarhof und kleinem Tempel wurde sie hinter der neueren Kurtine festgestellt.

Auf der westlichen Strecke enthielt sie zwischen zwei kleinen Flankierungstürmen ein Tor, in dem wir wohl das älteste Außentor der Anlage erkennen dürfen. Es wurde später kassiert und zur Eingangstür eines vorgebauten Turmes. Die alte Torschwelle, 1,33 m unter der heutigen Turmschwelle und 1½ m über dem römischen Außenniveau, war ein byzantinischer Türsturz, und die römischen Epistylblöcke des Torsturzes waren schon einmal bei byzantinischen Bauten benutzt, so daß es fast aussieht, als ob dies Tor und die alten Kurtinen auch von den Arabern und nicht schon von den Byzantinern herrührten.

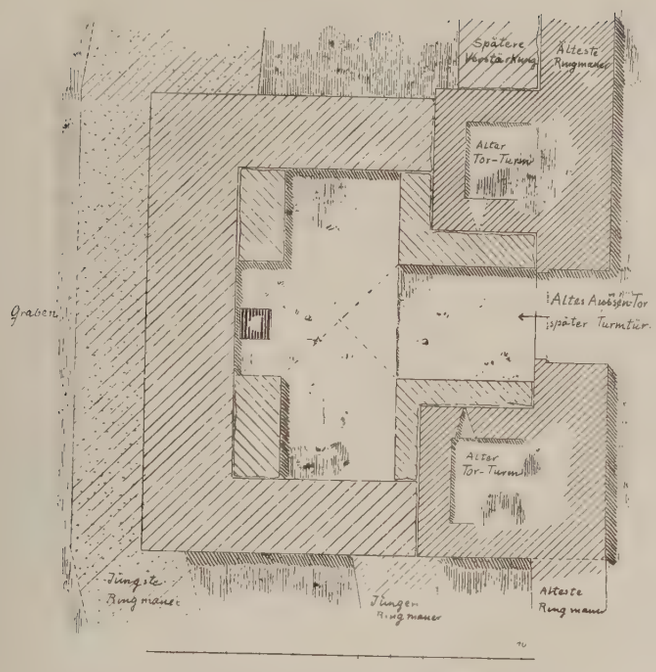


Abb. 46. Das Erdgeschoß des Westturms und die ältere Toranlage.

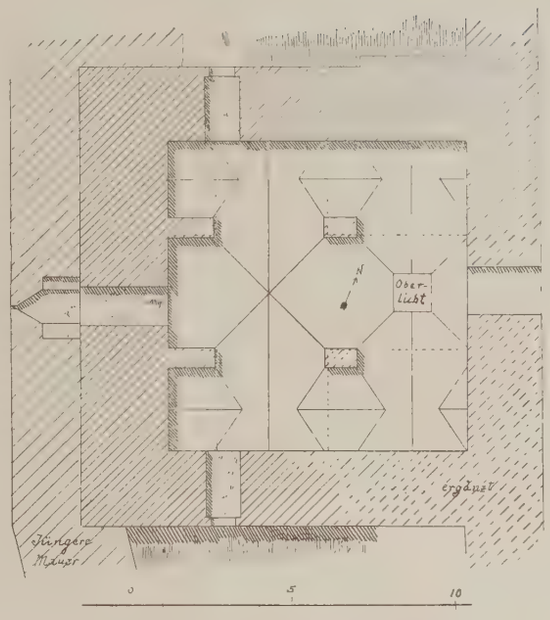


Abb. 47. Das Obergeschoß des Westturms. (Ergänzt.)

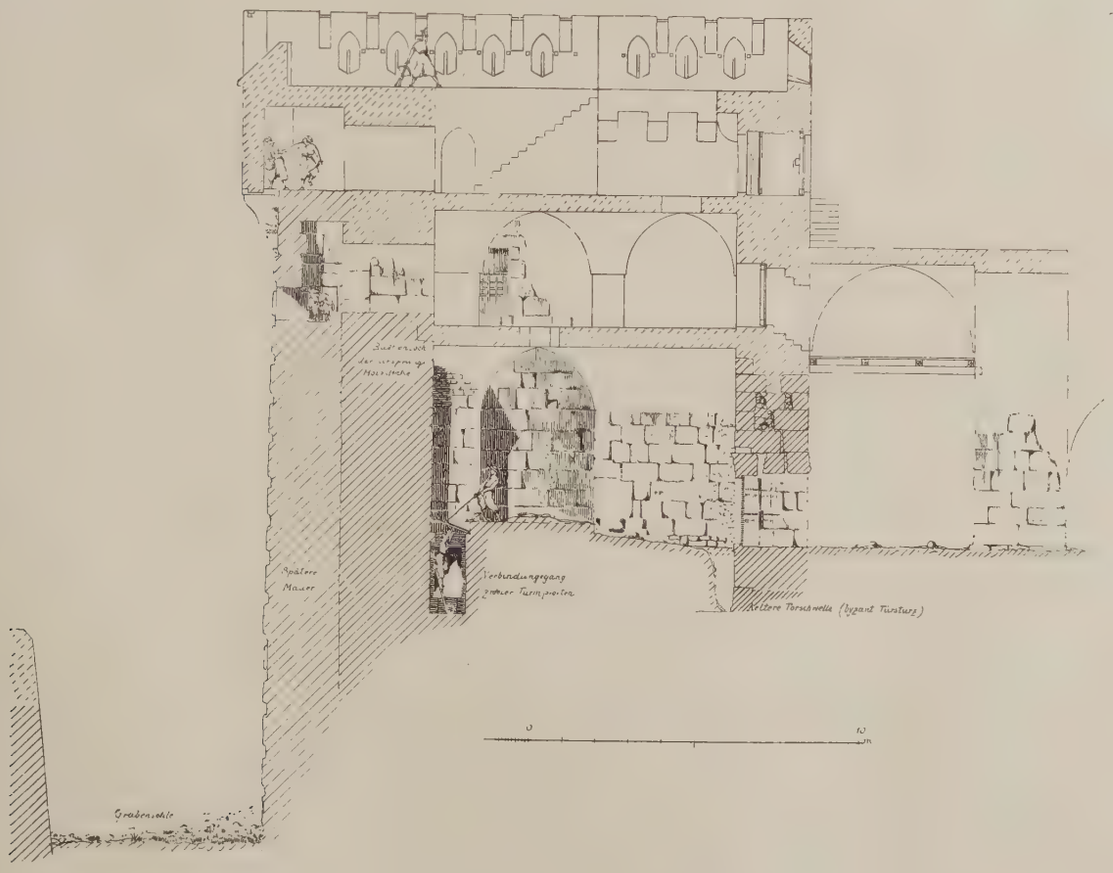


Abb. 48. Der Westturm. Schnitt W.-O. (Ergänzt.)

Die beiden Tortürme (Abb. 46) sind mit ihren geringen Breiten (ca. 3,20 und 3,45 m) in dem später vorgesetzten Turm aufgegangen. 4,30 m sprang der nördliche, 4,60 m der südliche aus der Ringmauer, und an ihren Torflanken hatten sie, im Gegensatz zu den Kurtinen, eine Scharte (Öffnung 6 : 60 cm, Sohle horizontal), die einer unteren Feuerlinie angehörte. Leider bricht die Mauer in halber Höhe der Scharte ab, und von der Brustwehr ist nichts erhalten.

Von der Toranlage lief die alte Kurtine nach Süden weiter. An der Ecke ist sie beim Bau des späteren Südwestturmes ganz abgetragen worden, aber nach Osten hin wieder zu erkennen und kurz vor dem Anschluß an den kleinen Tempel von einer späteren Toranlage durchbrochen.

Schließlich tritt sie wieder in der Lücke, die zwischen der Nordostecke des kleinen Tempels und dem Altarhof nördlich davon geschlossen werden mußte, hinter einer späteren Kurtine auf und wurde hier bis an ihren Fuß freigegraben. Dabei fand sich nur wenig über antiker Geländehöhe eine kleine Poterne (1,33/1,92 m), außen mit geradem Sturz, innen mit spitzbogiger Tonne und dem Kanal für einen Riegelbalken. Eine Mauernische 7 cm höher gehörte wahrscheinlich zu einer Pechnase, die die Poterne schützen sollte. Pechnase und Poterne sind aber durch die neue Kurtine verbaut worden, und von der alten Mauerkrone ist leider auch hier nichts erhalten.

Die ersten Umbauten.

Die erste, auch noch undatierte Veränderung bestand darin, daß die westliche Kurtine durch eine Mauer verstärkt wurde, die zum Teil unmittelbar davor saß, zum Teil mehrere Meter vorgeschoben war, soweit erhalten, auch wieder ohne Scharten, aber an der Krone zerstört. Sie hat nicht mehr den diatonischen Verband, sondern Frontquadern mit hinterpackter, ungeschichteter Füllung. Ein Turm, der sicher an der Südwestecke damals gestanden, ist durch einen späteren verdrängt worden, dagegen fand sich tief unten noch eine Poterne (0,95/1,95 m), die in den Graben geführt haben muß, später aber zugesetzt wurde. Eine wesentliche Änderung, die zur selben Zeit erfolgte, war der Verzicht auf das Westtor. In der ganzen Breite der Toranlage wurde ein großer Turm vorgesetzt, der die beiden alten Tortürme in sich aufnahm und das Tor selbst als Eingang von der Burg aus benutzte (Abb. 36 u. Abb. 38). Es hatte zwei Stockwerke (vgl. Abb. 48), das untere anfangs mit einer Balkendecke, später mit einem quadratischen Kreuzgewölbe, das sich auf vier Einbauten (Abb. 46) stützte, aber eingestürzt ist. Eine hölzerne Falltür im Fußboden (Abb. 46, 48, 49) führte zu einem Gang (0,99 m breit, 2,60 m hoch), der zwei Poternen in den Turmflanken, eine einflügelige (0,78/1,58 m) im Norden und eine zweiflügelige (1,05/1,47 m) im Süden, miteinander verband (eine davon Abb. 50). Das obere Turmzimmer (Abb. 47) war viel geräumiger als das untere, da man die beiden alten Tortürme hier abgetragen hatte. Durch Pfeilereinbauten wurde die Einwölbung mit Kreuzgewölben und Tonnen möglich, die aber auch hier eingestürzt ist und nur aus den Fundstücken erschlossen wird. Beide Stockwerke waren ursprünglich nicht zur Verteidigung eingerichtet. Das obere hat in der Nord- und Südwand Reste eines Fensters, während die Scharte an der Westseite erst später mit der Verstärkungsmauer entstanden ist, so daß sich die Verteidigung auf das Parapett beschränkte.

Abb. 49. Falltüre im Westturm.

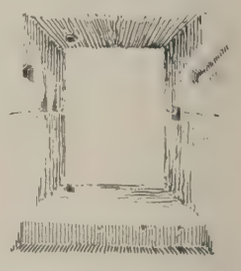


Abb. 50. Eine Poterne des Westturms von Innen.

Es ist nicht sicher, ob bei der Kassierung dieses westlichen Außentores unmittelbar nördlich davon, an der Stelle des späteren Kupfertores, schon ein Ersatz geschaffen wurde, dagegen ist damals ein neues Außentor an der südlichen Kurtine neben dem Donjon entstanden, das später zu der interessanten Barbakane erweitert wurde. Es war ursprünglich nur ein Doppeltor mit kleiner Torkammer[1]): in der Nordwand das innere Tor (2,33 m breit, 2,95 m hoch), in der Ostwand das äußere Tor (2,20 m breit, 3,23 m hoch), dessen Flügel durch einen Riegelbalken geschlossen werden konnten. Die kleine Öffnung (0,73/0,80 m) in der Südwand zu ebener Erde ist wohl als Poterne aufzufassen, die große Nische in der Westwand aber erst später entstanden. Über einem jetzt eingestürzten Gewölbe wird man sich die Plattform der Brustwehr zu denken haben.

Der Südwestturm.

(Tafel 3, 4.)

Alle bisher besprochenen Veränderungen dieser arabischen Teile zeigen keinen wesentlichen Fortschritt gegenüber der ältesten Anlage. Die Verteidigung scheint sich auf die Mauerkrone beschränkt zu haben, die Flankierung ist gering. Da entsteht im Jahre 1214, nach einer Inschrift an der Frontseiten[2]), der Südwestturm, der bis zur Grabensohle hinab aus verteidigungsfähigen Stockwerken bestand und mit seiner Diagonalstellung (11 m ursprünglich vorspringend) einen wirksamen Flankenschutz der Kurtinen bildete. Durch spätere Anlagen wurde die Flankierung auffallenderweise wieder sehr eingeschränkt.

Schon in der Konstruktion zeigen die noch erhaltenen Turmmauern einen Fortschritt (Taf. 5, Abb. 51—56). Die Schichten, früher 0,50—0,65 m hoch, werden nun 0,90—1,10 m hoch und bis 1 m Stärke einreihig verlegt, bei größerer Dicke

[1]) Vgl. Band I, Taf. 17.

[2]) s. Sobernheim S. 16.

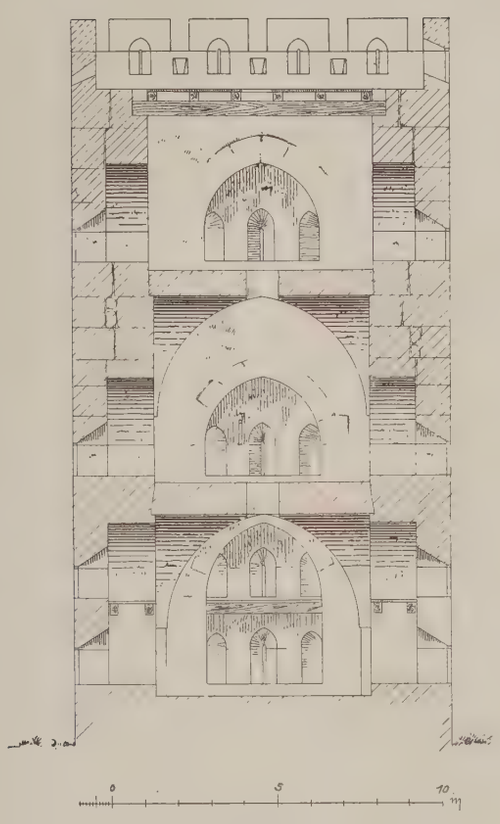


Abb. 51. Der Südwestturm vor dem Umbau. Schnitt O.-W. (ergänzt).

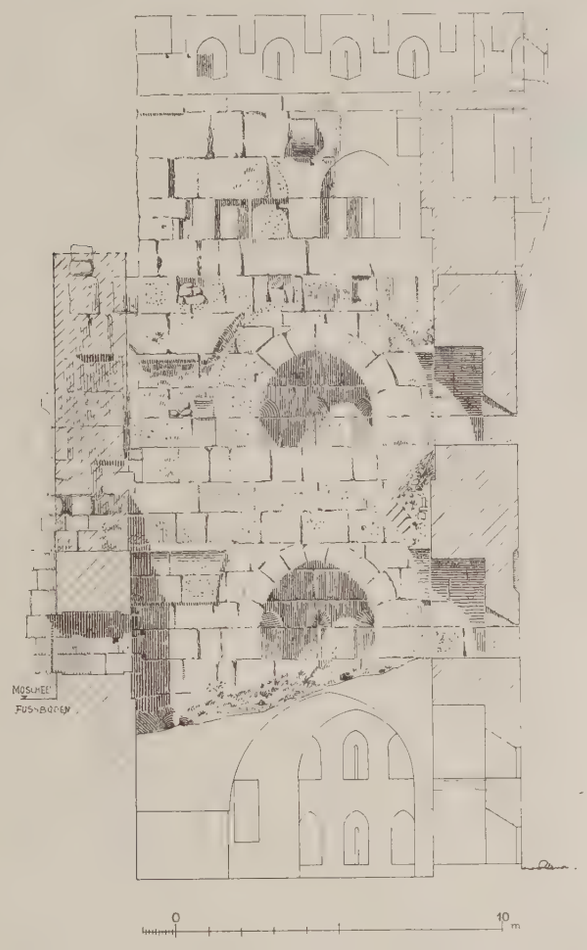


Abb. 52. Der Südwestturm. Schnitt N.-S. mit dem späteren Umbau. (Blick auf die östliche innere Wand.)

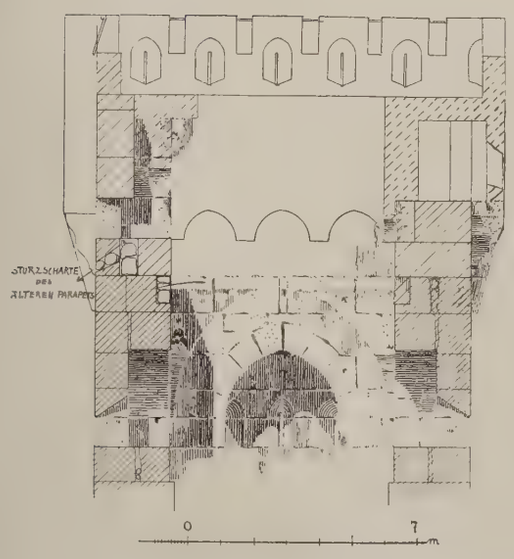


Abb. 53. Der Südwestturm nach dem Umbau. Schnitt O.-W. (ergänzt).

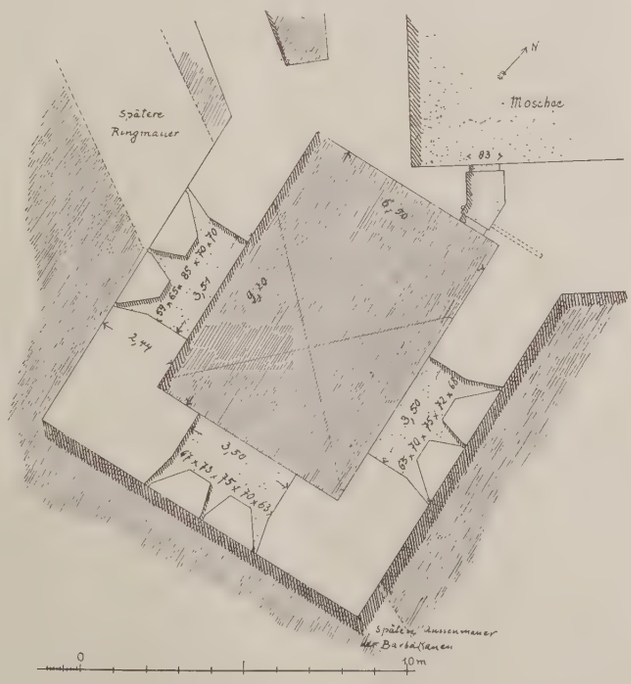


Abb. 54. Der Südwestturm. 1. Ober-Geschoß.

greifen Binder von über 2 m Länge zuweilen durch die ganze Mauer, und nur kleine Zwischenräume sind mit kleinen Steinen und Mörtel ausgefüllt. Die Rückenwand des Turmes ist im oberen Teil eingestürzt, die Ostwand steht bis zu dem Rest eines späteren Parapetts, Süd- und Westwand bis zum Fuß eines Maschikuliganges, der nicht zur ursprünglichen Anlage gehört. Der rechteckige Raum, (6,50/9,20 m), war durch Gewölbe in mehrere Etagen geteilt: ein Erdgeschoß mit zwei Feuerlinien, ein erstes und ein zweites Obergeschoß mit je einer Feuerlinie und eine Plattform mit dem Parapett.

Abb. 55. Der Südwestturm. Blick ins Innere des 1. und 2. Stockwerks.

Das Erdgeschoß, das wegen der gewaltigen Steinmassen nicht ausgeräumt wurde, liegt mit dem Fußboden etwa 1,50 m über der Grabensohle, und noch etwas höher liegt die Schwelle einer kleinen Poterne (1,60 m hoch), die in der Ostwand einen Ausgang zum Graben vermittelt (Abb. 52). Die beiden Feuerlinien sind außen an den Schießschlitzen deutlich erkennbar: auf jeder Wand zwei Reihen von je drei Scharten 2,60 m übereinander angeordnet, und die sechs Scharten jeder Wand in einer gewölbten Nische vereinigt, in der eine Balkendecke die zweite Feuerlinie getragen haben muß (Tafel 3).

Ein quadratisches Kreuzgewölbe mit anschließender Tonne bildete den Fußboden für das darüber liegende erste Obergeschoß. Erst dies hatte von dem Burginnern einen kleinen Eingang und vermittelte wahrscheinlich durch eine Öffnung im Gewölbescheitel den Verkehr nach unten. Die Schartenanordnung entspricht der im Erdgeschoß, nur hat man sich hier auf eine Feuerlinie beschränkt. In jeder der drei Außenwände sitzt eine große, spitzbogig überwölbte Nische (3,49 m lang, 1,40 m tief), aus der drei Scharten bedient werden (Abb. 54). Die mittlere Scharte durchschneidet axial die Mauer, die seitlichen gehen auseinander, um das Schußfeld zu vergrößern. Der Schießschlitz hat die Höhe einer Schicht (92 cm), erweitert sich von $7^1/_2$—9 cm nach innen auf 76—85 cm bei den mittleren, auf 60—70 cm bei den seitlichen Scharten. Der Schartenkopf verbreitert sich von dem Schlitz aus kegelartig nach innen, so, daß der Schütze an eine 1,60 m hohe Öffnung treten konnte. Die horizontale Schartensohle geht in den Fußboden der Nische über, der selbst ca. 30 cm über dem eingewölbten Boden des Turmzimmers lag.

Das zweite Obergeschoß, das bereits die vierte Feuerlinie enthält, entspricht mit drei Nischen zu je drei Scharten genau dem ersten (Abb. 55). Die Rückwand fehlt, war aber einmal vorhanden, und in ihr lag wahrscheinlich von der Plattform der dahinterliegenden Moschee aus der Haupteingang in den Turm. Die gewölbte Decke, die nachträglich an die Stelle einer Holzbalkendecke eingespannt worden ist, bildete einmal die Plattform für ein Parapett, das in der klaffenden Ostmauer mit einem interessanten Wechsel von zwei verschiedenen Schartenformen zu erkennen, aber von einem

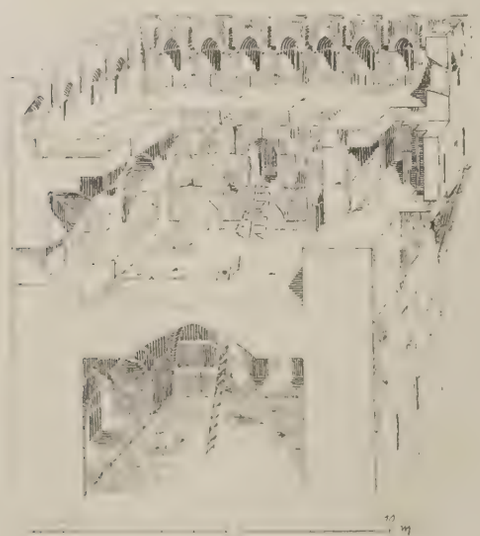


Abb. 56. Der Oberbau des Südwestturms nach dem Umbau (ergänzt).

Abb. 57. Konsolen für die Maschikuli des Südwestturmes.

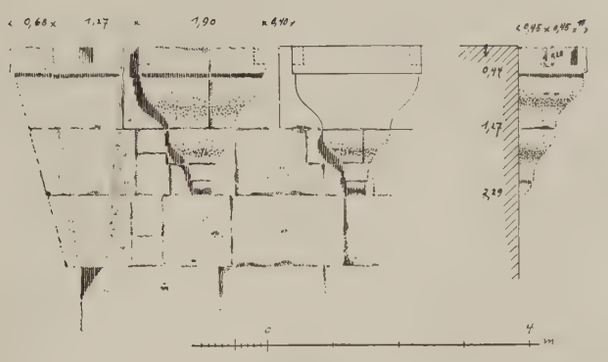


Abb. 58 a.

Abb. 58. Maschikuli-Wehrgang des Südwestturmes.
a Die Wehrgangkonsolen, Erhaltungszustand. b Quaderplan dazu. c Grundriß (Rekonstruktion).

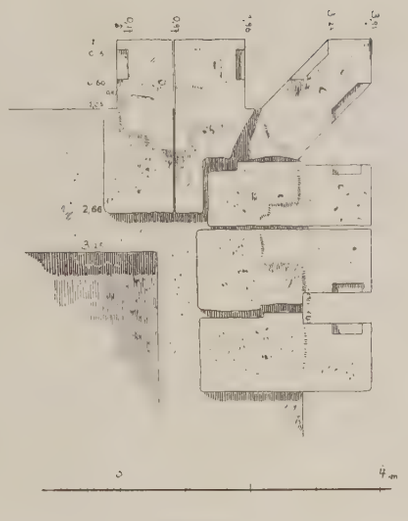


Abb. 58 b.

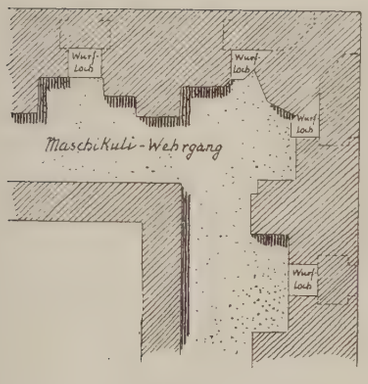


Abb. 58 c.

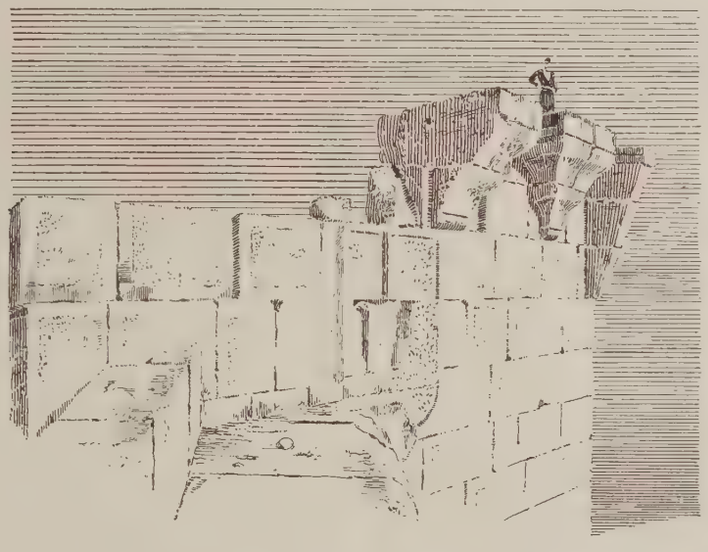


Abb. 59. Der Anschluß der westlichen Ringmauer an den Südwestturm.

späteren Parapett vollständig überbaut ist (Abb. 51 u. 53). Die üblichen Schlitze wechseln mit quadratischen Öffnungen von 27/27 cm, die sich dann nach innen pyramidenförmig bis auf 50/50 cm erweitern.

Der dann folgende Umbau an der Mauerkrone (Abb. 56) ist nicht datiert. Der Fußboden kam durch ein Gewölbe (an Stelle der Balkendecken) ½ m höher zu liegen und machte die Scharten der alten Brustwehr unbrauchbar. Auf der Ostseite wurde eine neue Feuerlinie aus zwei Kammern mit je einer Scharte aufgebaut, darüber auf Konsolsteinen der Laufgang des neuen Parapetts, 5½ m über dem alten angelegt (Abb. 52, 53). Die Brustwehr ist wieder 75 cm stark, auch aus zwei Schichten 1,28 + 1,20 m aufgebaut, aber wie es scheint, ohne die früheren Lochscharten, nur mit den sonst üblichen Schlitzen und den Querrillen, zwischen denen das Zinnenfenster von rd. 40 cm saß, ohne Trittloch, aber mit Holzladen.

Wesentlich anders gestaltete sich der Umbau an der Süd- und Westseite. Hier treten jetzt zum ersten Male Maschikulis auf, eine neue Verteidigungseinrichtung, die in einer fortlaufenden Reihe von Pechnasen zum Schutz des Mauerfußes besteht. Leider sind sie nur in den Konsolen erhalten (Abb. 57, 58). Die Frontkonsolen, die mit eleganter Profilierung 1 m vor die Mauer vorspringen, und die schräg geschnittenen Eckkonsolen endigen oben mit einem Abakus, aus dem an beiden Seiten das Auflager für eine Deckplatte ausgeschnitten ist. So entstanden die Wurflöcher (40/40 cm); sie lagen an einem bedeckten Gang, über dem dann der Wehrgang für die Brustwehr angenommen werden muß. Daß die Brustwehr nicht, wie bei der benachbarten Kreuzfahrerburg Qal'at al Ḥiṣn, zurücksprang, sondern auf der Auskragung saß, ließ sich an dem Anschluß der neuen Kurtine auf der Westseite des Turmes erkennen (Abb. 59).

Abb. 60. Die neue Westkurtine mit der Inschrifttafel.

Die neue Westkurtine.

(Abb. 61.)

Zum dritten Male wird nun die westliche Trace hinausgeschoben. Etwa in der Mitte der Westwand des Südwestturms setzt die neue Kurtine an und zieht sich nordwärts vollständig vor den großen Westturm, der dadurch zu flankieren aufhört. Wir erkennen die Merkmale des neuen Verteidigungssystemes (Abb. 61, 61a): von unten herauf mehrere Feuerlinien und an der Mauerkrone Reste eines Maschikuliganges, wie ihn der Südwestturm nachträglich erhalten hat.

Eine große Inschrift, die den Bau gewiß datierte, saß in einem Stalaktitenrahmen auf der Außenseite der Mauer (Abb. 60 u. 62), ist aber leider bis zur Unkenntlichkeit weggemeißelt, und so gibt nur das Baujahr des Südwestturmes 1219 einen Anhalt. Da die Kurtine und die mit ihr gleichzeitige Turmerneuerung später entstanden sind, werden wir beide Anlagen, mit den von den Kreuzfahrern wohl übernommenen neuen Verteidigungssystemen, in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts setzen müssen, wahrscheinlich bald nach der Zerstörung der Burg durch die Tartaren im Jahre 1260 [1]).

Die leicht dossierte Kurtinenmauer mit den hochgeschichteten Bossenquadern (Abb. 60) ist in zwei Stockwerken durch je acht spitzbogig geschlossene Nischen aufgelöst, aus denen nicht wie bei dem Südwestturm drei, sondern nur eine Scharte bedient wurden. Dafür sind die Scharten selbst größer. Der Schießschlitz ist kaum höher und, noch ebenso breit (9—9½ cm), erweitert sich aber nach innen auf durchschnittlich 1,14 m Breite und hatte einen bedeutend höheren Kopf, wo er wirklich ausgeführt und nicht nur vorgeritzt ist. Man hat bei diesen Scharten den Eindruck, daß sie für ein neues Modell der alten Waffe oder eine gänzlich neue Waffe (vielleicht jetzt erst die Armbrust) bestimmt sind. Einige der Scharten scheint man durch Holzläden geschlossen zu haben, bei einer deuten die Ausarbeitungen in halber Höhe auf ein Querholz, wie es in späteren Burgen als Auflager für die Feuerwaffen bestimmt ist. An der Mauerkrone ist nach den Konsolsteinen und der rückwärtigen Mauer ein fortlaufender Maschikuliwehrgang und darüber das Parapett zu ergänzen, das im Norden und Süden gegen die Türme stieß und von diesen erheblich überragt wurde (vom Südwestturm 5 m, vom Westturm 2 m).

[1]) Sobernheim S. 10.

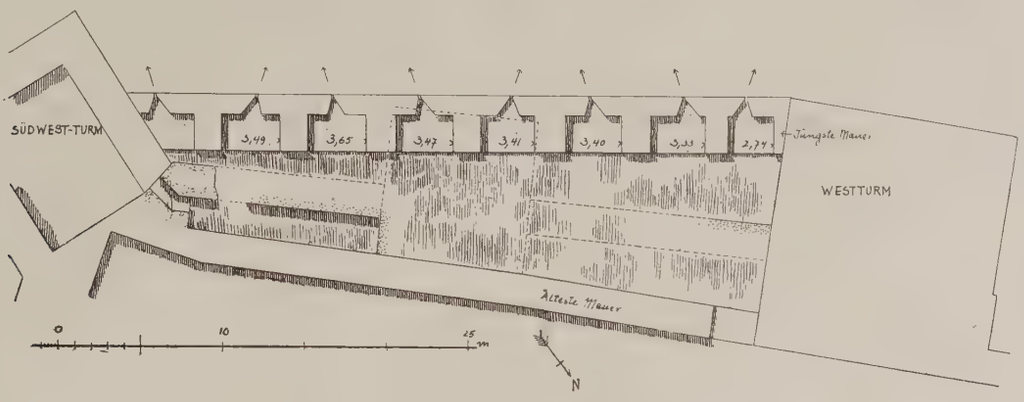


Abb. 61. Die Westkurtine.

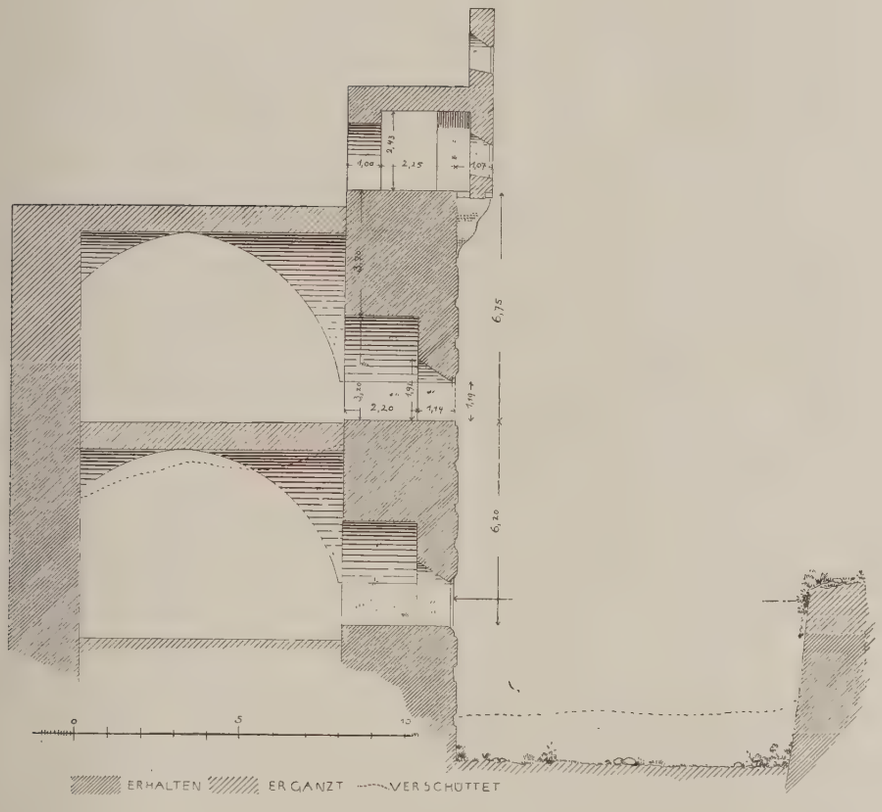


Abb. 61 a. Die Westkurtine

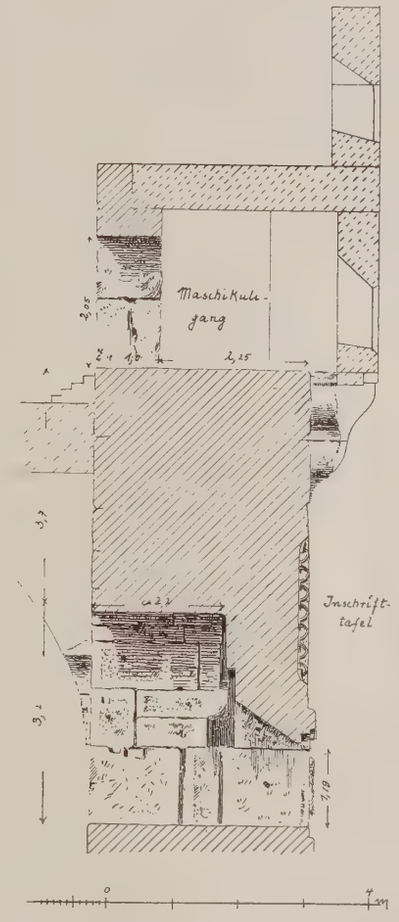


Abb. 62. Die Westkurtine. Oberer Teil der Ringmauer bei der Inschrifttafel (ergänzt).

Eine Verbindung mit den Türmen hatten die Hallen der unteren Feuerlinien anscheinend nicht. Erst von der Plattform führte eine kleine Treppe hinauf zu der Plattform des Südwestturmes, und vielleicht ging der Parapettwehrgang der Kurtine ohne Unterbrechung in den Turm über, wie es die Rekonstruktion darstellt (Tafel 4).

Der Westturm, der früher überhaupt keine Scharten besaß, erhielt jetzt im Obergeschoß auf der Frontseite eine Scharte mit einer kleinen, überwölbten Kammer und zwei Sitzbänken zu beiden Seiten (Abb. 47, 48). Die Mauerkrone wurde der neueren Zeit entsprechend umgebaut und erhielt an der Außenseite unter dem Parapett einen Maschikuligang wie Kurtine und Südwestturm.

Der Anlage von Maschikulis hat man offenbar große Bedeutung beigemessen. Denn es ist auffallend, wie wenig Wert man jetzt, also wohl nach 1260, auf eine seitliche Flankierung legte. Mehr als die Hälfte des Südwestturmes wurde durch die neue Kurtine verdeckt, der Westturm büßte seine Flanken ganz ein, und auch der Flankenschutz von Norden, den das große Tempelpodium bisher ausübte, ging verloren, als man das Kupfertor einbaute.

Das Kupfertor.

(Tafel 5.)

Dieses neue Tor — seinen Namen hat es wahrscheinlich von Flügeln mit Kupferbeschlag — ist leider nicht datiert, aber wohl auch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden. Es ahmt im kleinen die bedeutenden Burgeingänge von Damaskus und Aleppo nach und beginnt mit einer offenen Tornische, in das die Brücke mündete (Abb. 63). Von zwei Wänden wurde das Vestibül durch je eine Scharte verteidigt, in der dritten lag das erste Tor, für den Eintretenden links, in Aleppo und Damaskus rechts, ein kurzer, rechtwinklig geknickter Gang führte durch ein zweites Tor in eine rings geschlossene große Halle, und von hier eine Rampe oder Leiter zu dem Doppeltor in der alten Ringmauer und damit in das Burginnere. Alle vier Tore sind verhältnismäßig klein (1,40/2,53 ,1,52/2,78, 1,50/2,80 m) und offenbar hauptsächlich für

Abb. 63. Das Kupfertor.

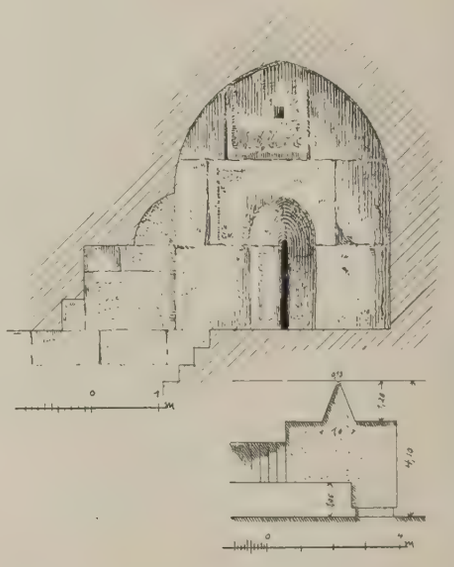


Abb. 63 a. Schartenkammer im Kupfertor mit der Treppe zur Poterne.

Fußgänger angelegt. Einen Sperrbalken, der aus der Mauer gezogen wurde, hatte das äußere Tor des zweiten Doppeltores, die anderen besitzen nur Ausarbeitungen für Schloß und Riegel.

An der langen, überwölbten Torhalle liegen im südlichen Teile zwei Nischen mit den Scharten, die das Torvestibül beherrschten, im nördlichen zwei Nischen mit je einer Scharte am Graben. Die Scharten entsprechen in Größe und Form denen der südlichen Westkurtine: 1,33 m Höhe = Mauerschicht, 8 cm breiter Schlitz, der sich nach innen auf 1 m erweitert und mit einem steilen, spitzbogigen Kopf so hoch abschließt, daß ein Schütze bequem an die Scharte treten konnte. Neben Tor II (s. Abb. 63, 63 a) ist in die Mauer eine verschließbare Kammer eingebaut, von der 29 steile Stufen zu einer Poterne an der Grabensohle führten (s. Tafel 5).

Wie das Torvestibül, in das die Brücke mündete (es war wohl eine fliegende und keine Zugbrücke, wie ich es anfangs in den Zeichnungen, so auf Taf. 9, dargestellt habe), nach oben abschloß, ist nicht mehr zu sehen. Jedenfalls ging die Kurtine darüber hinweg. Sie hatte in der Höhe der Plattform, die das Gewölbe der langen Torhalle bildete, einen Maschikuligang wie die oben beschriebenen und darüber die Brustwehr. Nach Norden zu, wo die Kurtine auf den goßen Tempel übergeht, sind die Maschikulis einmal zerstört und in großer Eile durch mehrläufige sehr rohe Pechnasen ersetzt worden. Zahlreiche Steinkugeln von 30—43 cm Durchmesser, die hier oben gefunden wurden, sind die Munition für die Wurflöcher der Maschikulis und Pechnasen oder für Maschinen, die auf der breiten Plattform standen.

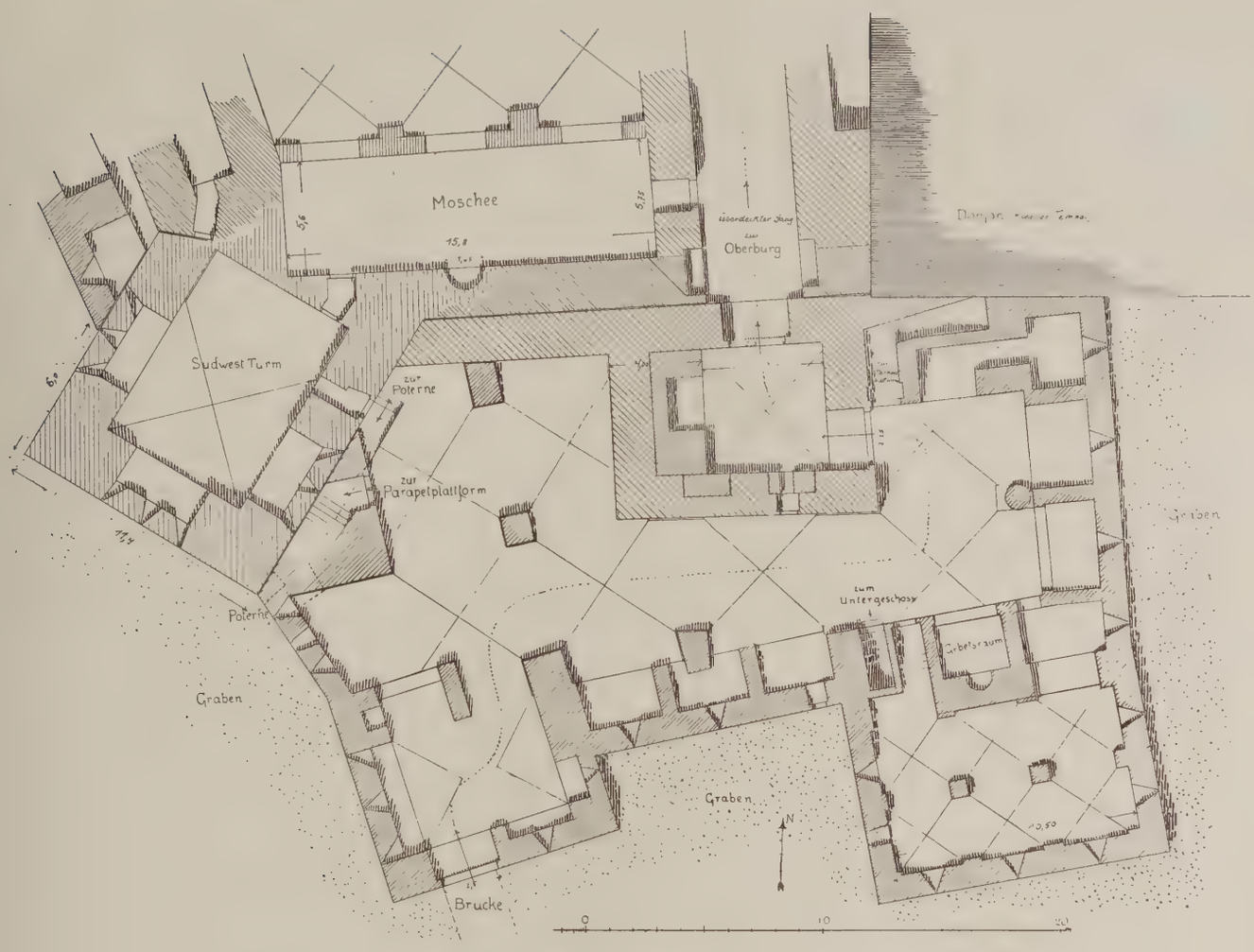


Abb. 64. Die Barbakane.

Die Barbakane.

(Abb. 64—66.)

Noch bedeutender als das Kupfertor wurde eine Neuanlage an der Südseite der Burg, wo man das oben erwähnte kleine Tor zu einer umfangreichen Barbakane erweiterte. Der Bau ist durch eine Inschrift auf dem im Schutt gefundenen äußeren Torsturz in das Jahr 1291 [1]) datiert und zeigt dementsprechend die teilweise bis zur Grabensohle hinabgehenden Feuerlinien und das größere Schartenformat, während der Maschikulikranz, wahrscheinlich der geringen Mauerhöhe wegen, fehlte.

Wie beim Kupfertor, mußte man in Windungen mehrere Tore passieren, um in das Innere der Burg zu gelangen (Tafel 8).

Das Außentor liegt, ohne äußere Tornische, unmittelbar am Graben, der hier 13,80 m breit war und in der Mitte die Reste eines dossierten Pfeilers zeigt, um die Brückenbalken zu tragen (Abb. 65). Von der Verwendung einer Zugbrücke sind an der Schwelle und den Pfosten keine Spuren zu sehen, wahrscheinlich war das zweite innere Joch als fliegende Brücke eingerichtet. Das Tor (2,50/3,50 m) war mit geradem Sturz abgedeckt und konnte durch einen Riegelbalken, der sich in der östlichen Mauer quer durch eine Scharte bewegte, geschlossen werden. Außer diesem Tor hatte die Barbakane nach außen nur noch eine kleine Poterne unmittelbar neben dem Südwestturm. Sie wurde durch eine Treppe längs der Turmmauer erreicht und trat über der Grabensohle aus.

Von dem neuen Haupttor zu der alten Torkammer führte in mehrfachem Knick ein ursprünglich, wie es scheint, unbedeckter Weg, der erst später überwölbt wurde. Längs des Torweges lagen an der Außenmauer Nischen mit einer bis drei Scharten, deren horizontale Sohle im Niveau des Weges, zum Teil 50—90 cm höher saß. Die Scharten mit 6—7 cm

[1]) Sobernheim S. 20.

breitem und 1,05 hohem Spalt schließen sich in der Form den neueren Scharten an. Zwei von ihnen zeigen wieder Ausarbeitungen, die vielleicht für Holzläden bestimmt waren, zwei andere sind später zu Fenstern erweitert worden, eine 90/80 cm große Öffnung in der Südmauer war von Anfang an als Fenster mit Eisengitterung angelegt. Während diese Scharten alle ungefähr in Höhe der Kontreeskarpe liegen, war im östlichen Teil der Barbakane, der vorsprang und das Außentor flankierte, in einem besonderen Untergeschoß noch eine untere tiefer gelegene Feuerlinie, als die Grabensohle (Abb. 66).

Unter- wie Erdgeschoß dieses Ostflügels waren nach Einstellung zweier Pfeiler mit Kreuzgewölben überdeckt. Das Erdgeschoß ließ sich gegen den Torweg abschließen, ebenso das Untergeschoß, zu dem von dem Torweg eine Treppe führte. Daneben lag, wenige Stufen erhöht, eine Nische, die vorn die Spuren einer Holzbalustrade, an der Rückwand den Rest eines Mih'râbs erkennen läßt. Das Ganze war danach ein Gebetsraum wie im Torweg der Burg von Aleppo, wo er jetzt und vielleicht auch früher ein Fahnenheiligtum darstellt.

Der Torweg wurde, wie schon erwähnt, später mit Hilfe von Pfeilern eingewölbt. Eine mehrreihige Inschrift, die sich vielleicht darauf bezog, ist bis zur Unlesbarkeit abgemeißelt. Es ist bemerkenswert, wie bei der Wölbung trotz der schiefwinkligen

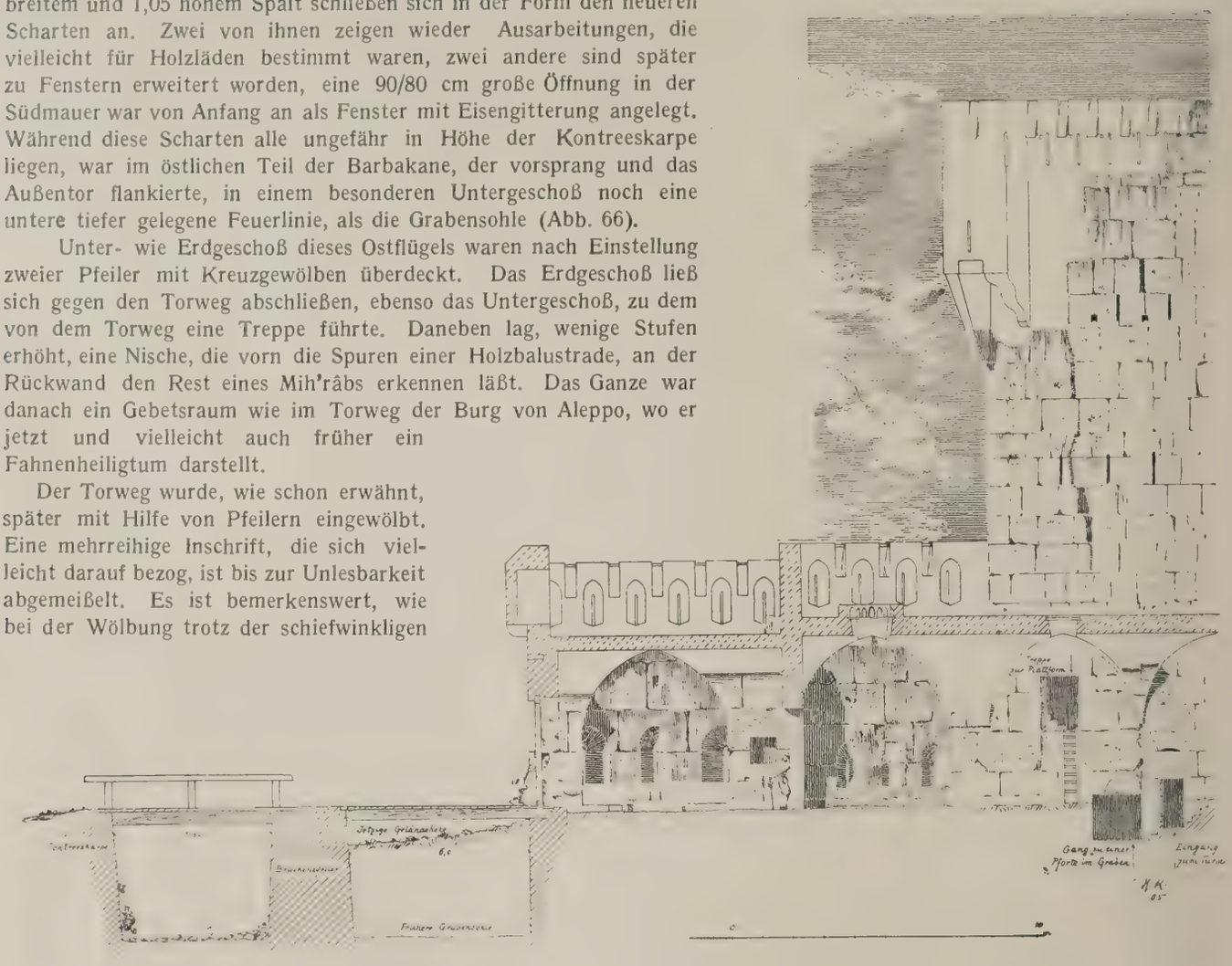


Abb. 65. Die Barbakane. Schnitt von Süden nach Norden dicht vor dem Südwestturm. (Ergänzt.)

Anlage grundsätzlich das quadratische System durch höher oder niedriger ansetzende, mehr oder weniger ausladende Kämpfer (Abb. 67) durchgeführt ist.

Eine Reihe von Steinen, die im Schutt gefunden wurden, deuten auf sehr große, zum Teil reicher ausgebildete Öffnungen in den Gewölbescheiteln (Abb. 68). Ob sie nur als Oberlichter, wie meist in Aleppo und Damaskus, nicht auch als Sturzscharten, durch die der eingedrungene Feind auf dem Wege vom ersten zum zweiten Tor beschossen wurde, Verwendung fanden, bleibt zweifelhaft. Zur Plattform, die auf den Gewölben lag, führte in der nordwestlichen Ecke eine Treppe, mit verschließbarer und so hoch gelegener Tür, daß sie nur mit Hilfe einer Leiter zu erreichen, also leicht zu verteidigen war (Abb. 65). Von dem Parapett der Plattform sind nur zwei Steine der unteren Schicht erhalten, einer über der Westmauer, wonach Parapett und Plattform im hinteren Teil höher lag und vielleicht gegen den vorderen Teil noch einmal abgeschlossen war (Abb. 65), ein anderer Stein auf dem Ostflügel mit einer Scharte, die die Ecke diagonal durchschnitt.

Die Mauern der alten Torkammer, die in das Zentrum der neuen Barbakane rückte, enden heute in Höhe der Barbakanenplattform. Aus zahlreichen Steinen, die im Schutt rings um die Kammer gefunden wurden, geht aber hervor, daß diese Kammer gleichzeitig mit der Verstärkung ihrer Westwand von 1,75 m auf 3,90 m einen sehr interessanten Aufbau erhielt. Es sind Quadern (Abb. 70), die zum Teil einen rechteckigen Bauteil in einen runden überleiten, zum Teil einem runden Bauteil selbst angehören und unter diesen auch ein Stein mit Schartenkopf. Offenbar hat man es mit den Resten eines Rundturmes zu tun, der nur auf der alten Torkammer gesessen haben kann und dann wahrscheinlich die Höhe der anschließenden Hauptkurtine erreichte oder überragte (Tafel 8). Auch über die innere Gestaltung des Turmes geben einige Steine Aufschluß (Abb. 69). Danach war das Turmzimmer über der rechteckigen Torkammer polygonal, in den stumpfen Ecken saßen Pilaster mit abgefaßten Kanten und geometrischem Kapitell, und in den Wandflächen überwölbte Nischen mit je einer Scharte. Über den Kapitellen stiegen die Rippen eines polygonalen Klostergewölbes hoch, das im Scheitel für Licht-

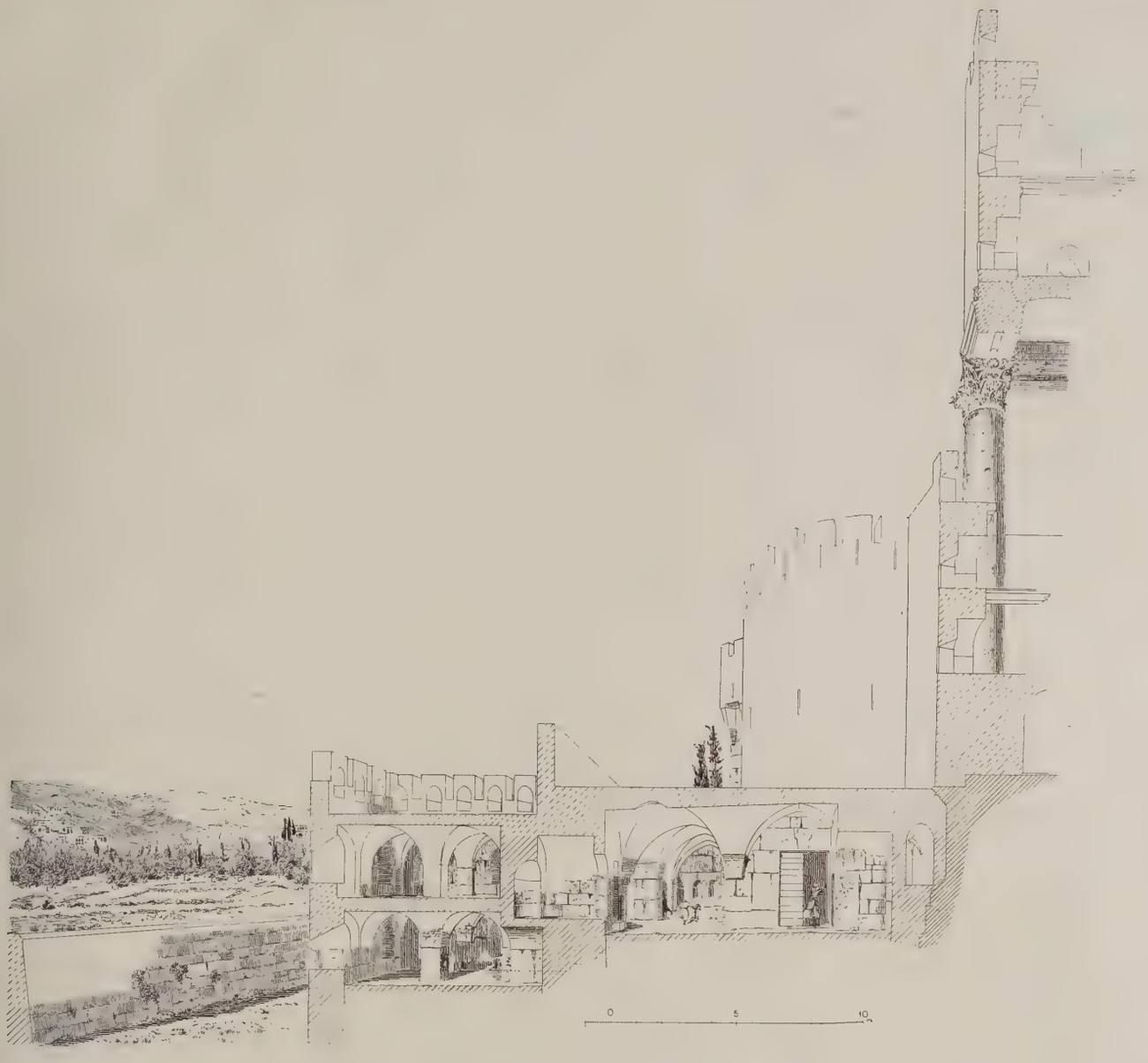


Abb. 66. Die Barbakane. Schnitt S—N durch den östlichen Teil mit Blick auf den ergänzten Rundturm.

Abb. 67. Kämpferansatz aus der Barbakane.

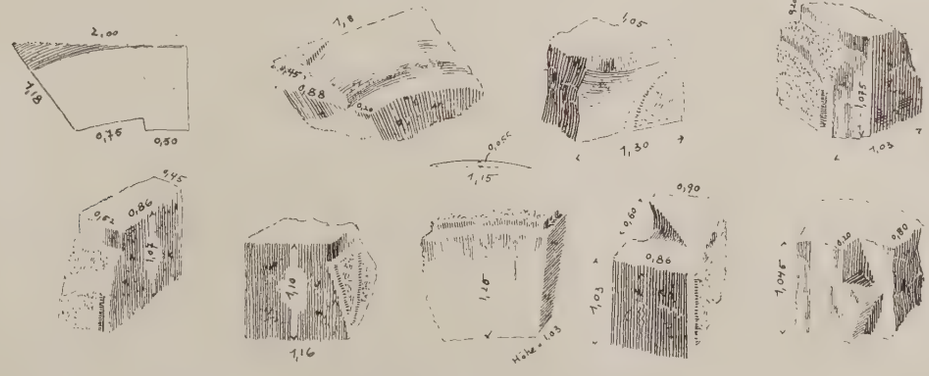


Abb. 70. Fundstücke vom Rundturm der Barbakane.

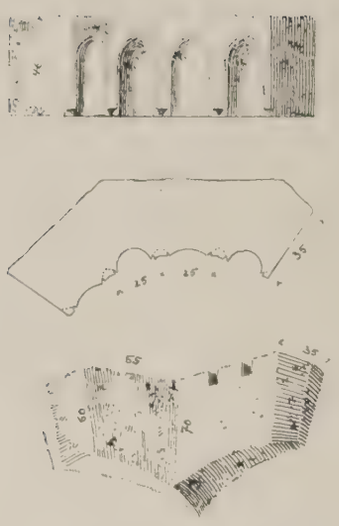


Abb. 68. Oberlichtsteine aus der Barbakane.

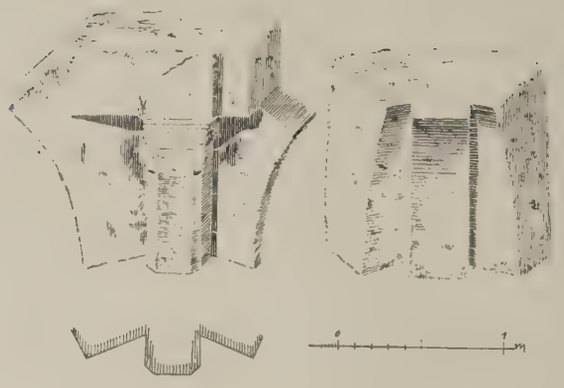


Abb. 69. Quadern aus einem achteckigen Raum des vermuteten Rundturms der Barbakane.

zufuhr und den Verkehr nach oben gewiß eine Öffnung hatte. Ob darüber ein zweites Geschoß oder schon die Plattform saß, läßt sich nicht mehr feststellen.

Mit dem Turmbau ist wohl die Erneuerung der anschließenden Ringmauer entstanden, von der nur noch der Ansatz an den Südwestturm, sich erhalten hat. Rundturm, Südwestturm, die sie verbindende Ringmauer und die südwestliche Donjonecke bildeten nun hinter der Barbakane eine außerordentlich geschickte Verteidigungslinie, die durch ihre hohe Lage gleichzeitig mit den Scharten der Barbakane in Aktion treten konnte.

Die runde Form eines Turmes ist bei den Kreuzfahrerburgen sehr gebräuchlich, für arabische Burgen ungewohnt. In Baalbek läßt sie sich nur an dieser einen Stelle aus wenigen Fundstücken, aber doch wohl mit Sicherheit nachweisen, in Damaskus, Bosra, Palmyra, Banias, Aleppo kommt sie überhaupt nicht vor. Wahrscheinlich ist der Baalbeker Rundturm mit der Barbakane, im Ende des 13. Jahrhunderts entstanden, und vorbildlich für ihn waren wohl die Rundtürme von Qal'at al-Ḥiṣn, das nur mehrere Tagereisen entfernt lag und von Baalbek aus 1271 erobert worden war.

Abb. 71. Die Ostkurtine vor dem Donjon. Innenseite.

Die arabischen Neubauten östlich vom Donjon.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts, jedenfalls nach der Zerstörung Baalbeks durch die Tartaren, müssen auch die bedeutenden Neubauten östlich vom kleinen Tempel, dem Donjon, entstanden sein, da sie große Scharten und Maschikulireste aufweisen. Es ist eine Kurtine, die wie die alte (s. oben) die Lücke zwischen Altarhof und kleinem Tempel schließt, und ein mächtiger Turm an der Südostecke des Tempels.

Die Ostkurtine am Donjon.

(Tafel 6.)

Der nördliche Teil einer Kurtine ist unmittelbar vor die alte Mauer gesetzt und hat infolgedessen keine unteren Feuerlinien, der südliche aber beginnt sehr bald über der antiken Tempeltreppe mit einer Feuerlinie, der eine zweite 4,80 m höher folgt (Abb. 71, 77). Weiter oben sind nur noch die Reste eines Maschikuliganges erhalten, über dem das Parapett anzunehmen ist (Abb. 74). Nach der Art der rhodischen Kurtinen ist die Mauer in große Nischen aufgelöst, in denen wieder zwei kleinere Nischen übereinander mit je einer Scharte sitzen (Abb. 72). Für die oberen Scharten waren hölzerne Fußböden eingespannt (Abb. 77) und zu ihrer Verbindung untereinander die vier Trennungspfeiler durchbrochen. Ein Zugang zu dem anstoßenden Turm war aber sowohl in der unteren wie in der oberen Feuerlinie vermieden (Abb. 74, 75) und erst vom Maschikuligang aus möglich gewesen (Abb. 76), doch läßt sich mit Sicherheit nur eine Verbindung vom Wehrgang des Parapetts nachweisen; von ihm führten mehrere Stufen, die aus einem großen Block gehauen sind, durch eine verschließbare Tür zur Plattform des Turmes. Daß unter dem Parapett keine Pechnasen, sondern ein fortlaufender Maschikuligang gesessen hat, zeigen deutlich die Konsolen, die in der Form etwas einfacher wie die oben erwähnten Konsolen der Westburg sind.

Abb. 72. Ostkurtine vor dem Donjon. Südlichster Bogen.

Der Südturm.

(Tafel 6—9.)

An die Ostkurtine schließt sich südlich ein großer Turm an, der innerhalb der Befestigungen eine Sonderstellung einnimmt. Nach dem Burginnern zu abgeschlossen, im Besitz einer Zisterne und großer Räume für die Unterkunft von Mannschaften bildete er eine Art Donjon, wie der benachbarte Tempel, den er offenbar unterstützen und ergänzen sollte. Deshalb ist er auch bedeutend größer als die anderen Türme der Burg, 24,82/4,8 m, während der Westturm nur 14/9, der Südwestturm 11/12 und der Nordwestturm 11/11 m Grundfläche aufweisen (Donjon von Djebele dagegen 37/47 m, Beauton 17/15 m, nach Rey's Zeichnung). Der quadratische Grundriß ist mit einer Ecke auf die römische Freitreppe gesetzt (Bd. II, Taf. 2, 3) und dann so weit hinausgestoßen (Taf. 1), daß die Westmauer mit 16 m Länge, die Nordmauer mit 12 m Länge die anstoßenden Kurtinen flankieren konnten, was um so mehr auffällt, als in der Westburg (vgl. oben) ungefähr zur selben Zeit die flankierende Tätigkeit der Türme durch neue Ringmauern fast aufgehoben wurde.

Infolge der kräftigen Mauern (3 ½ m stark, Schichthöhen 1,05—2,05 m, Quaderlängen bis zu 7,6 m, darunter antike Quadern, einmal mit Kritzeleien) und der 17 m tief bis auf den Fels geführten Fundamente ist das Unter- und Obergeschoß mit allen Schartenkammern und Gewölben vollständig erhalten. Erst mit der Plattform beginnt die Zerstörung; aber Sturztrümmer und Reste, die dort stehengeblieben sind, deuten auf einen dreistöckigen Mauerkranz, mit dem dies stattliche Bauwerk bekrönt war (Abb. 78).

Der Eingang in den Turm lag auf der Nordseite in halber Höhe zwischen Erd- und Obergeschoß so, daß er vom inneren Burgtempelniveau leicht zu erreichen war. Wie bei dem Kupfertor liegt der Eingang in der linken Seitenwand einer offenen, verteidigungsfähigen Tornische (Abb. 77, 79, 81). Eine zweite Tür befindet sich hier in der Rückwand, um einen gesonderten Zugang zum Untergeschoß zu schaffen (Taf. 9). Die Verteidigung des Vestibüls, die bei dem Kupfertor durch Scharten erfolgte, wird hier von einem schmalen Sturzschacht in der ganzen Breite des Vestibüls übernommen. Er führt senkrecht hinauf (Abb. 79) bis zur Plattform und mündet dort in seine Bedienungskammer. Einen ähnlichen Schacht hat das erste Tor der Aleppoer Zitadelle, wo deutlich zu sehen ist, daß diese Schächte nicht für Fallgitter bestimmt waren. Ich habe auch sonst bei arabischen Burgen niemals Anzeichen für Fallgitter beobachten können. Mit einem Stalaktitengewölbe (Abb. 81), das sich an der Rückwand auf einen doppelten Dreifußbogen stützt, schließt das Vestibül oben ab; leider ist die beabsichtigte Inschrift auf der Tafel nie ausgeführt worden. Die beiden Vestibültüren führen zu zwei Treppen, die durch eine Tür verbunden sind: die eine, ein Teil der antiken Tempeltreppe (Abb. 74), geht abwärts zu dem Untergeschoß, die andere steigt mit elf Stufen zum Obergeschoß und dann mit 36 Stufen ohne Unterbrechung zur Plattform (Tafel 9). Ein kleiner orientalischer Abort mit Hufeisentür liegt an der unteren Treppe, kurz ehe diese in den kreuzgewölbten Vorraum des Untergeschosses mündet (Abb. 74 und Taf. 9). In

Abb. 73. Der Südturm. Blick von Süd-Westen.

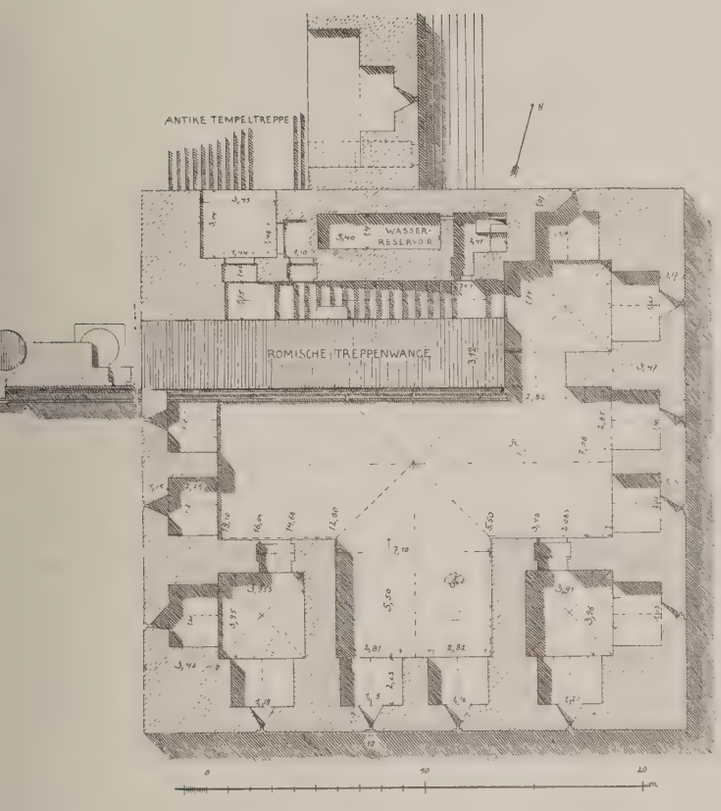


Abb. 74. Das Untergeschoß des Südturmes.

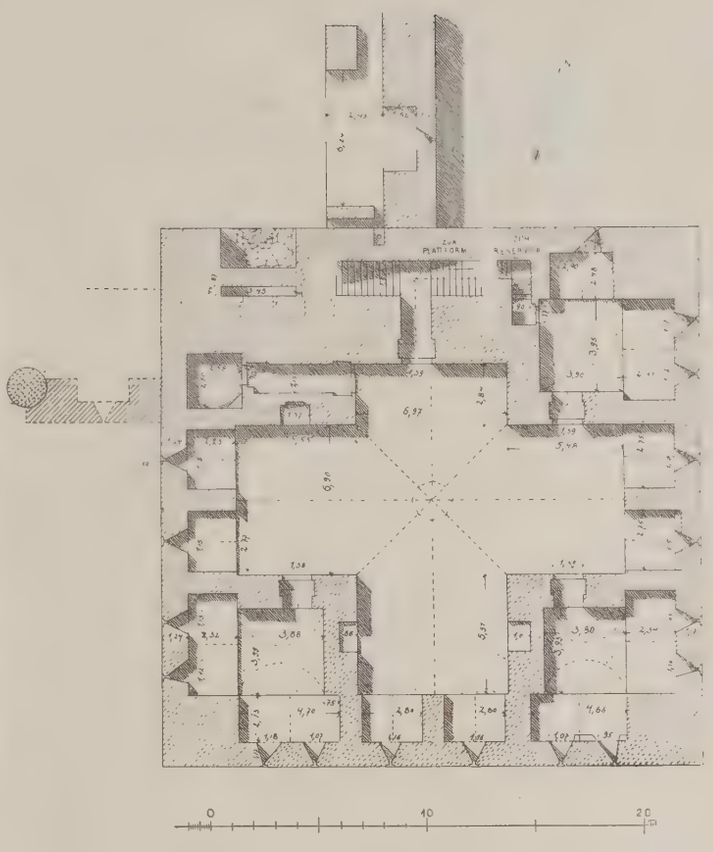


Abb. 75. Das Obergeschoß des Südturmes.

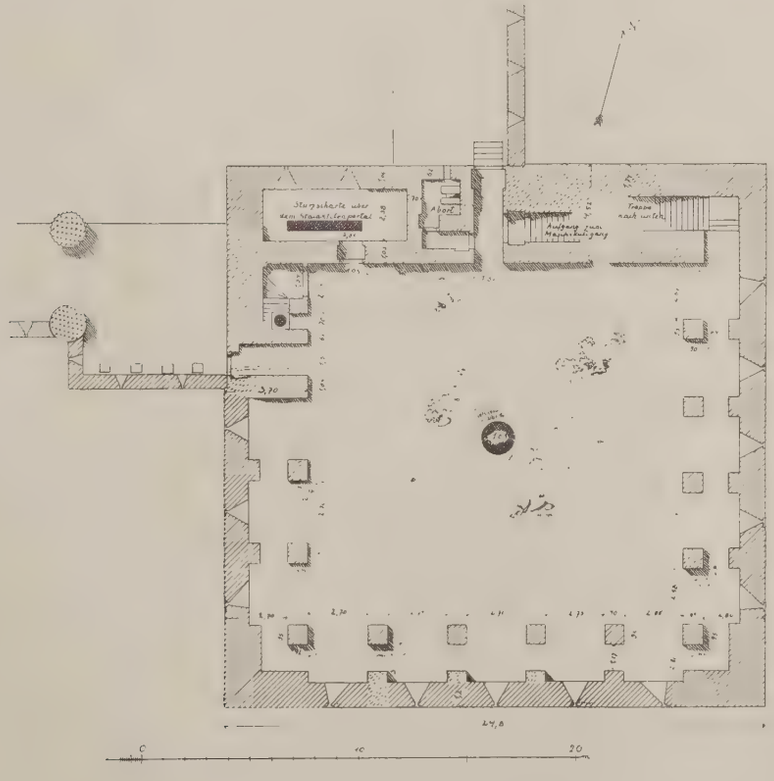


Abb. 76. Die Plattform des Südturmes.

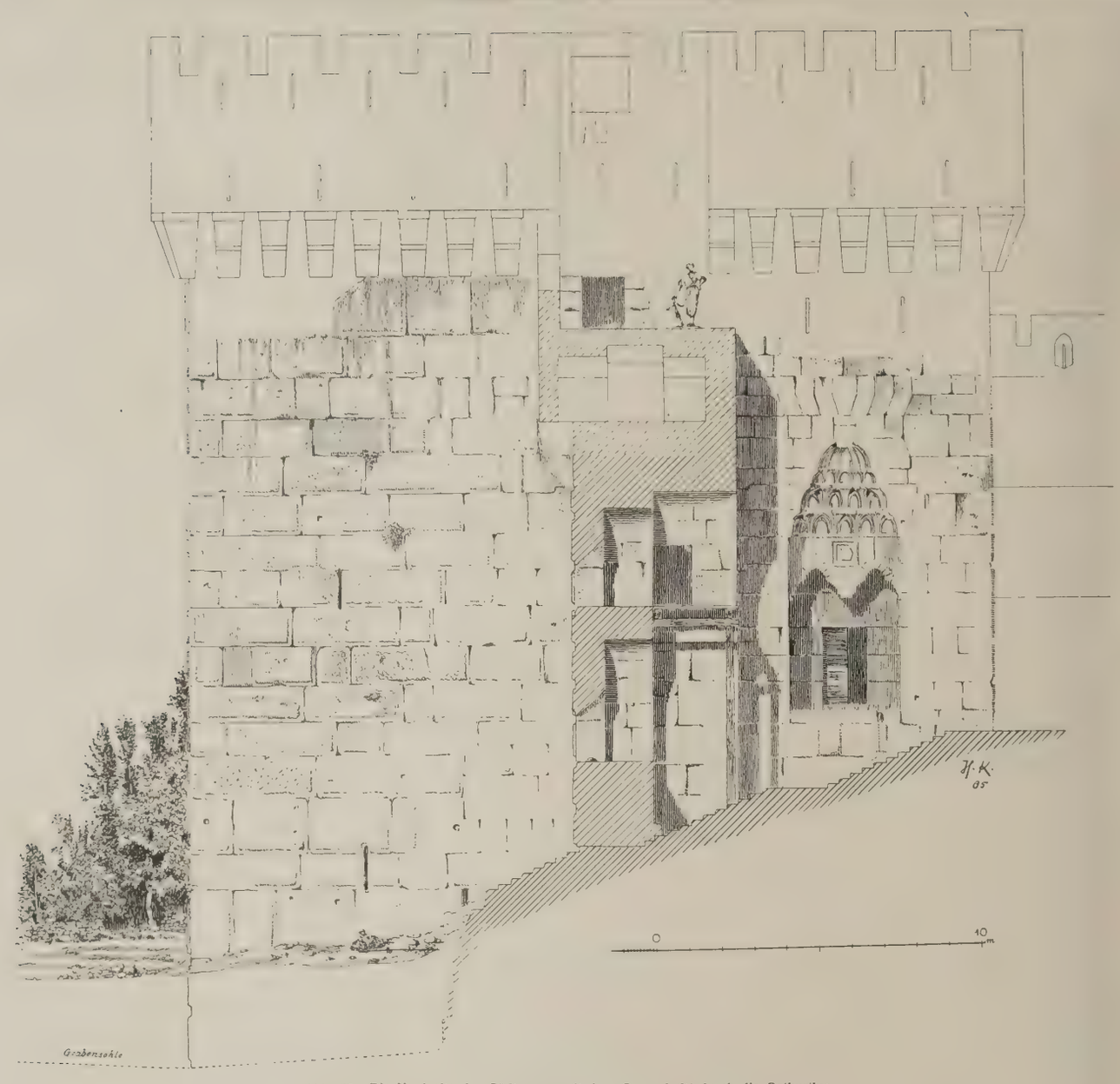


Abb. 77. Die Nordseite des Südturmes mit dem Querschnitt durch die Ostkurtine.

der Haupthalle des Untergeschosses (Tafel 16) wurde durch den Einbau von zwei Kammern und die Benutzung der antiken Treppenwange ein quadratisches Kreuzgewölbe mit einschließenden Tonnen möglich. Oblonge Kreuzgewölbe kommen auch in diesem Bau noch nicht vor. Die Verteidigung übernehmen zwölf Scharten, drei auf der West-, je vier auf der Süd- und Ostseite und eine im Norden; alle münden nach dem Außengraben. Es sind Scharten des großen späteren Typs, wie er bei der letzten Westkurtine zum ersten Male auftritt. Deshalb sind auch nicht drei, wie beim Südwestturm, in einer Nische vereinigt, sondern zu jeder Scharte gehört eine einzige 3 m breite Nische. Außen sind einige Schießschlitze mit einem reicheren Kopf dekoriert (Abb. 82), sonst aber wegen der starken Bossenquadern kaum sichtbar, nach innen erweitern sie sich so, daß ein Mann bequem hineintreten konnte (2,1 m Höhe, 1,12—1,21 m Breite), was bei den Scharten aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts nicht möglich war (Abb. 78). Auf der Ost- und Westseite sitzt nur wenig unter der Decke eine Öffnung, die von außen (Tafel 6 u. Abb. 73) einer Geschützscharte aus der Pulverzeit gleicht, hier aber nur für den Abzug des Rauches dienen konnte. In der Damaszener Burg, auch in Djebele [1]) kommen solche Öffnungen vor. Die Feuerkraft des Obergeschosses, das in der Raumanordnung fast genau dem unteren entspricht (Tafel 7, 8, Abb. 75), ist auf 17 Scharten gebracht, indem man die Ecknischen erweiterte und in jede zwei Scharten setzte. Bemerkenswert ist, daß diese Scharten zu beiden Seiten der Turmecken nicht frontal, sondern schräg wie bei dem Südwestturm die Mauer durchschneiden, um auch das Feld in der

[1]) Von Essenwein, Handbuch der Architektur II, 4, 1, S. 160 läßt irrtümlicherweise einen Mann mit den Bogen durchschießen.

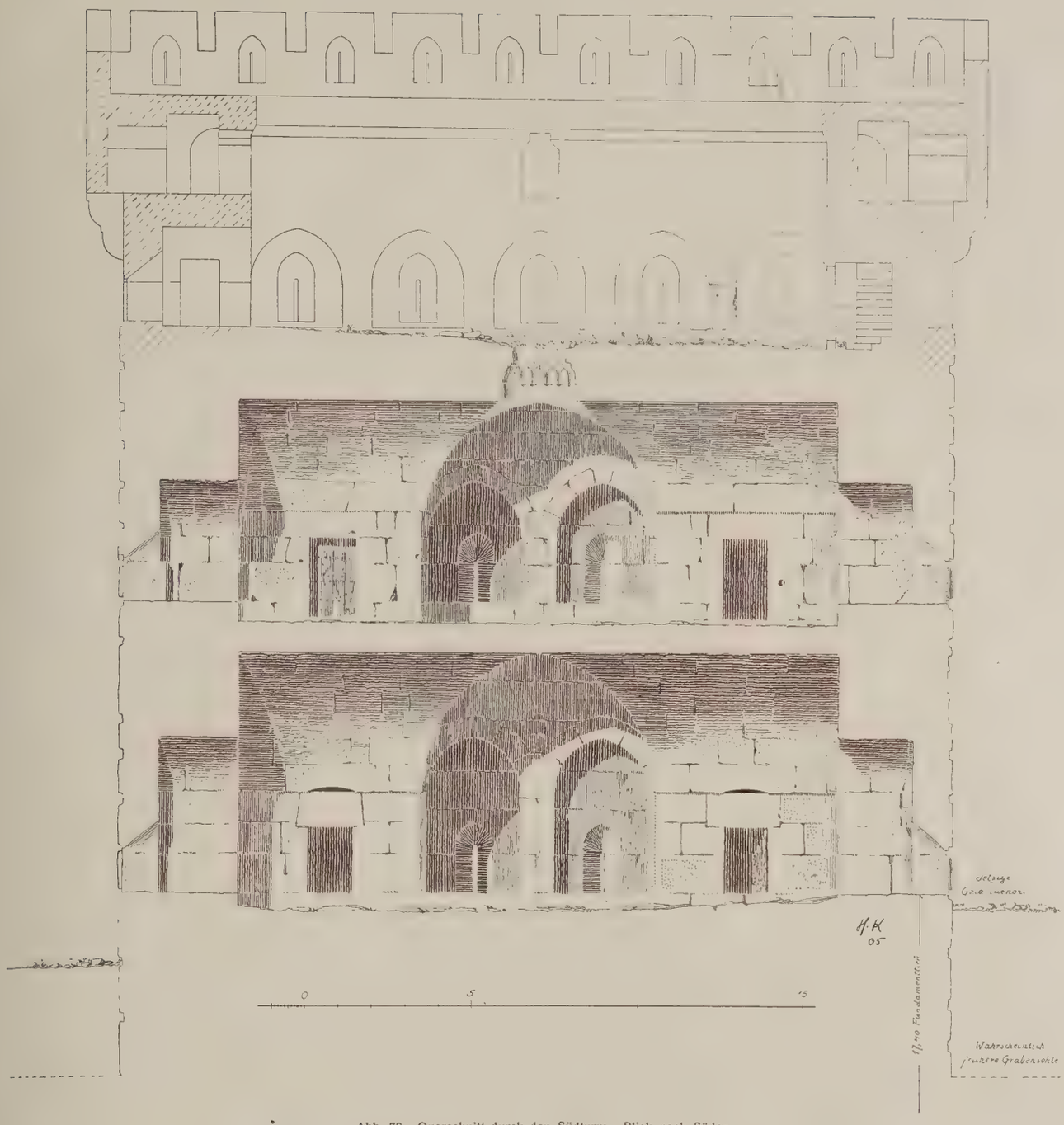


Abb. 78. Querschnitt durch den Südturm. Blick nach Süden.

Turmdiagonale bestreichen zu können. Ein kleiner Raum in der Nordwestecke, der durch einen langen Gang und zwei Türen von der Haupthalle getrennt ist, scheint trotz der zierlichen Kuppel (Abb. 75, 79), die auf einem Stalaktitenkranz ruht, nichts anderes als den Abort dieses Geschosses vorzustellen. Von der nordöstlichen Kammer führt eine schmale Treppe zu einem Reservoir hinunter (Tafel 9), das mehr als 40 000 l faßte und von einer Druckleitung, die zwischen Kurtine und Turm hochstieg [1]), gespeist wurde. Von ihm gingen auch Leitungen zu den Aborten.

Während Erd- und Obergeschoß keine direkte Verbindung besitzen, war vom Obergeschoß zu der darüberliegenden Plattform sowohl eine Verständigung als auch ein Personenverkehr durch eine große Öffnung im Scheitel des Gewölbes möglich (Abb. 78), wie sie in der Barbakane und den überdeckten Wehrgängen der Nordwestburg (vgl. oben) vorkamen. Die Besatzung konnte sich so ohne Benutzung der Treppe (Tafel 9), gegen die das Obergeschoß durch zwei Türen gesichert war, freilich nur mit Leitern nach oben zurückziehen.

[1]) Vgl. die Druckrohrleitungen und die Rinnen in der Tempeltreppe dafür in Bd. II. Taf. 2, 3.

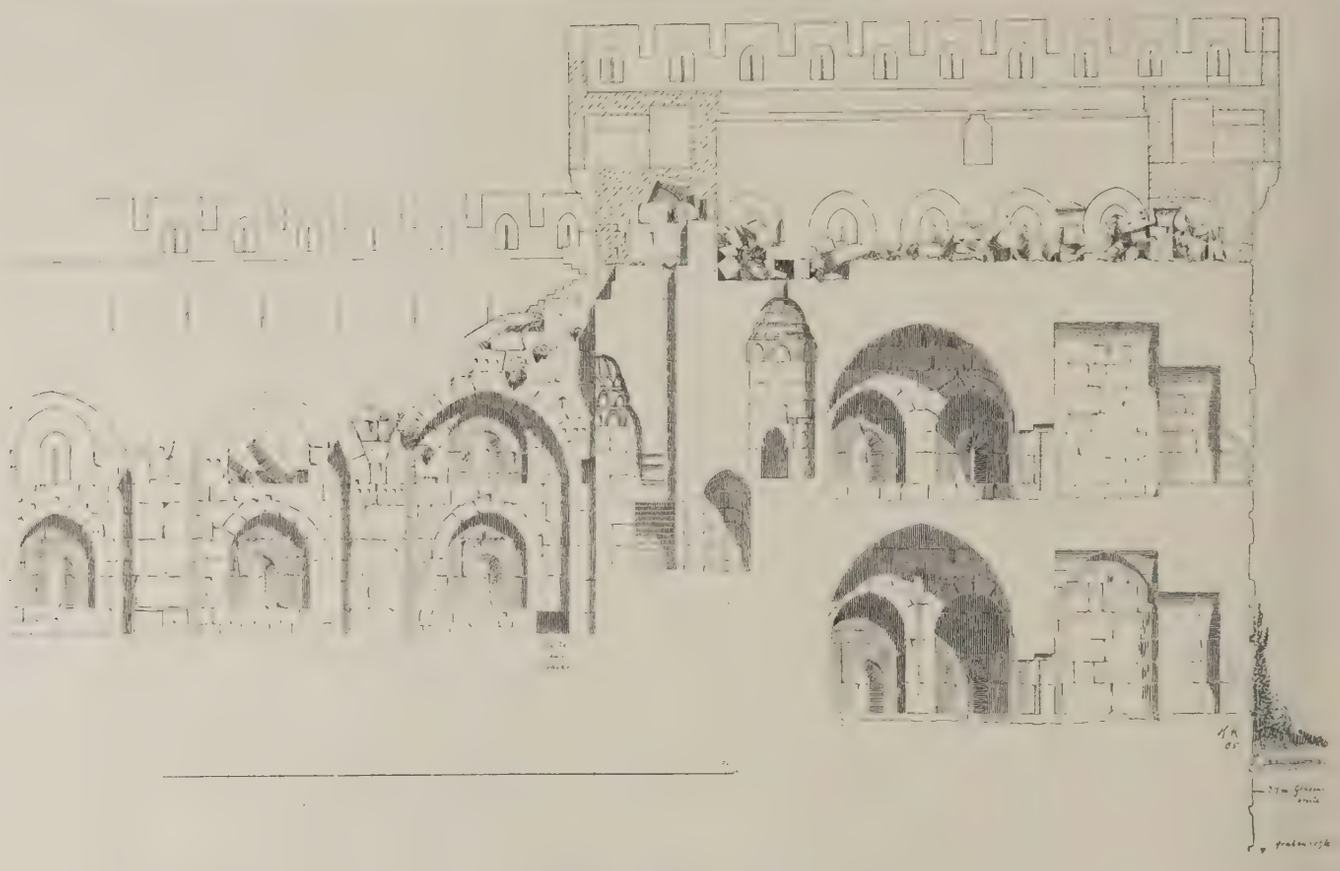


Abb. 79. Die Ostkurtine und ein Nord-Süd-Schnitt durch den Südturm.

Die Plattform selbst hatte einen Mauerkranz, dessen Verteidigungseinrichtung sich nicht mehr genau feststellen läßt. Er begann mit einem schmalen, überdachten Wehrgang, von dem nur die kleinen Pfeilerchen zum Teil stehen geblieben sind, der aber in jedem Pfeilerjoch gewiß eine Scharte hatte, wie dies in größerem Maßstab die Nordkurtine des großen Tempels zeigt. Auf der Nord- und Westseite führte eine Tür zu dem Parapettwehrgang der anschließenden Kurtinen, und auf der Nordseite lag die schon erwähnte Kammer zur Bedienung der großen Torscharte (s. oben), daneben ein wieder durch zwei Türen verschlossener Abort. Auf der Nord- und Westseite sind auch Reste von zwei Treppen erhalten, die höher hinauf führten. Von dem weiteren Aufbau ist aber nichts erhalten, man kann nur aus der gleichzeitig entstandenen Kurtine schließen, daß zunächst ein ausgekragter, ringsumlaufender Maschikuligang und darüber noch das Parapett kam, und die Höhe, die man so für den Wehrgang des Parapetts erhält, entspricht auch der Schwelle der oben erwähnten Tür an der Südostecke des benachbarten Donjons. Hier verband hoch oben in der Luft eine Brücke die beiden Donjons (Tafel 9) und gestattete der Mannschaft des kleineren Donjons, sich in das größere und höhere Bollwerk zurückzuziehen.

Der Graben.

Die ganze Burg wurde rings von einem Graben umzogen, der heute fast überall ausgefüllt und in Gärten verwandelt ist, aber an zahlreichen Stellen noch durch die Kontereskarpe, einer sorgfältig geschichteten Quadermauer, zu erkennen ist. Die Kontereskarpe ist leicht dossiert, während die neueren Mauern der Enceinte senkrecht und ohne Absatz zur Grabensohle führen. Sehr verschieden ist die Breite des Grabens, da die Kontereskarpe nicht alle Vor- und Rücksprünge der Enceinte mitmacht, sondern sie nur in großen Zügen begleitet (Tafel 1). An der Westseite beträgt sie durchschnittlich 11 m, am Barbakanentor 12½ m (?), auf der Südseite des großen Donjons rund 30 m, an der Südseite des großen Tempelhofes 18 m, an der äußersten Ostseite der Burg, den antiken Propyläen, 21 m und im Norden wieder ca. 15 m. Auch die Grabentiefe wechselt, konnte aber mit Sicherheit an der Westseite nur vor dem Kupfertor festgestellt werden und beträgt dort 6½ m. Daß der Graben im Ernstfalle mit Wasser gefüllt wurde, ist doch bei den daneben liegenden Wasserläufen anzunehmen, auch wenn einzelne Poternen dadurch unter Wasser gesetzt wurden.

Das Niveau des Außengeländes scheint sich seit römischer Zeit wenig verändert zu haben. In dieser Höhe, vielleicht etwas tiefer, ist dann auch das Glacis anzunehmen, zu dem zwei hölzerne Brücken, eine auf der West- und eine auf der Südseite führten.

Wann der Graben angelegt wurde, läßt sich nicht mehr genau feststellen. Bei der ältesten Befestigungsanlage bestand

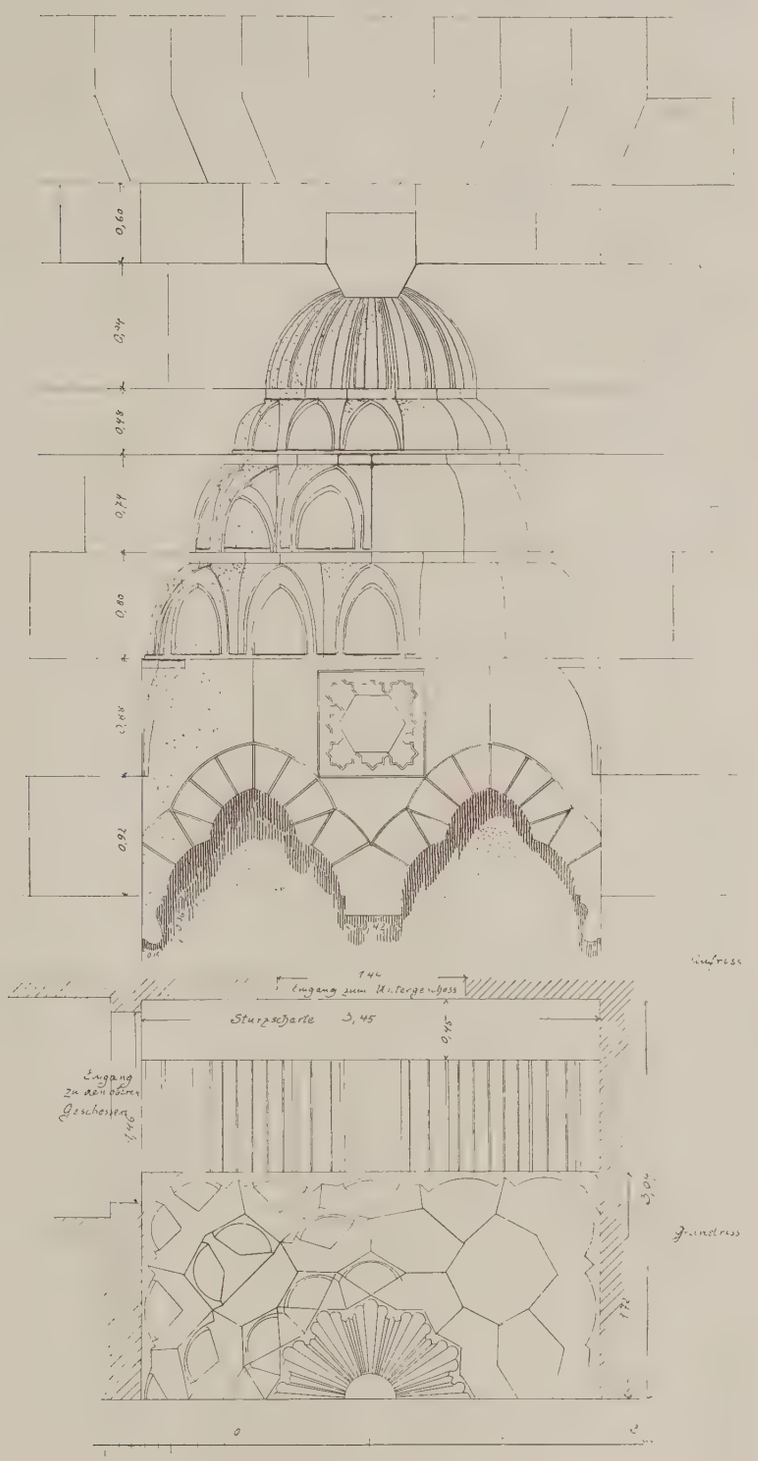


Abb. 80. Stalaktitenkuppel über der Torhalle des Südturms.

er jedenfalls in dieser Form nicht, da das alte Westtor und die daran anschließenden Kurtinen erst ca. 6 m über der Grabensohle mit dem Fundament beginnen. Die zum ersten Male vorgeschobenen westlichen Kurtinen gehen bedeutend tiefer, mit ihnen, also um 1200, ist dann wohl auch der Graben entstanden. Aus dem Ende des 14. Jahrzehnt sind mehrfache Erneuerungen des Grabens inschriftlich bezeugt, 1394 am Südwestturm[1]) und in demselben Jahrzehnt auf der Südseite des Altarhofes und an den Propyläen. Welcher Art sie gewesen, entzieht sich unserer Kenntnis.

[1]) Siehe Sobernheim S. 25.

Abb. 81. Der Eingang zum Südturm.

Das Innere der Burg.

Im Innern der Burg herrschte ursprünglich ein sehr verschiedenes Niveau. Der südwestliche Burgteil, der sich kaum über äußere Geländehöhe erhob, wurde hoch überragt von der nördlichen Tempelanlage und ihren Höfen. Man hat deshalb, und wie es scheint, schon sehr früh, das Innere der Südwestburg durch umfangreiche Hallen künstlich gehoben, so daß über zahlreichen Gewölben eine ausgedehnte Plattform als neuer Burghof entstand, der den Teil zwischen den Tempeln einnahm und annähernd ihr Niveau erreichte. Dadurch lag fast das ganze Burginnere 7 m, zum Teil noch mehr, über dem Außengelände und ca. 13 m über der Grabensohle.

Von den Hallen wurden zahlreiche Pfeiler am Platze gefunden, während die Gewölbe sämtlich eingestürzt sind. Es waren quadratische Gewölbe, die sich hinter der Kupfertoranlage unmittelbar an die Ringmauer anschlossen und nach Osten fortsetzten. Ein türkisches Bad und viele kleinere Gebäude, die hier zwischen den Pfeilerresten ausgegraben wurden, stammen aus späterer Zeit, als die Hallen bereits vernichtet waren. Dagegen ist die Moschee, die weiter nach Süden hin zutage kam, noch eine Anlage aus der Burgzeit. Die eigentliche Moschee besteht nur aus drei Jochen, die unmittelbar hinter der Barbakanenmauer liegen, nach Norden schließen sich aber fünf Querschiffe mit je drei Jochen an (Tafel 1),

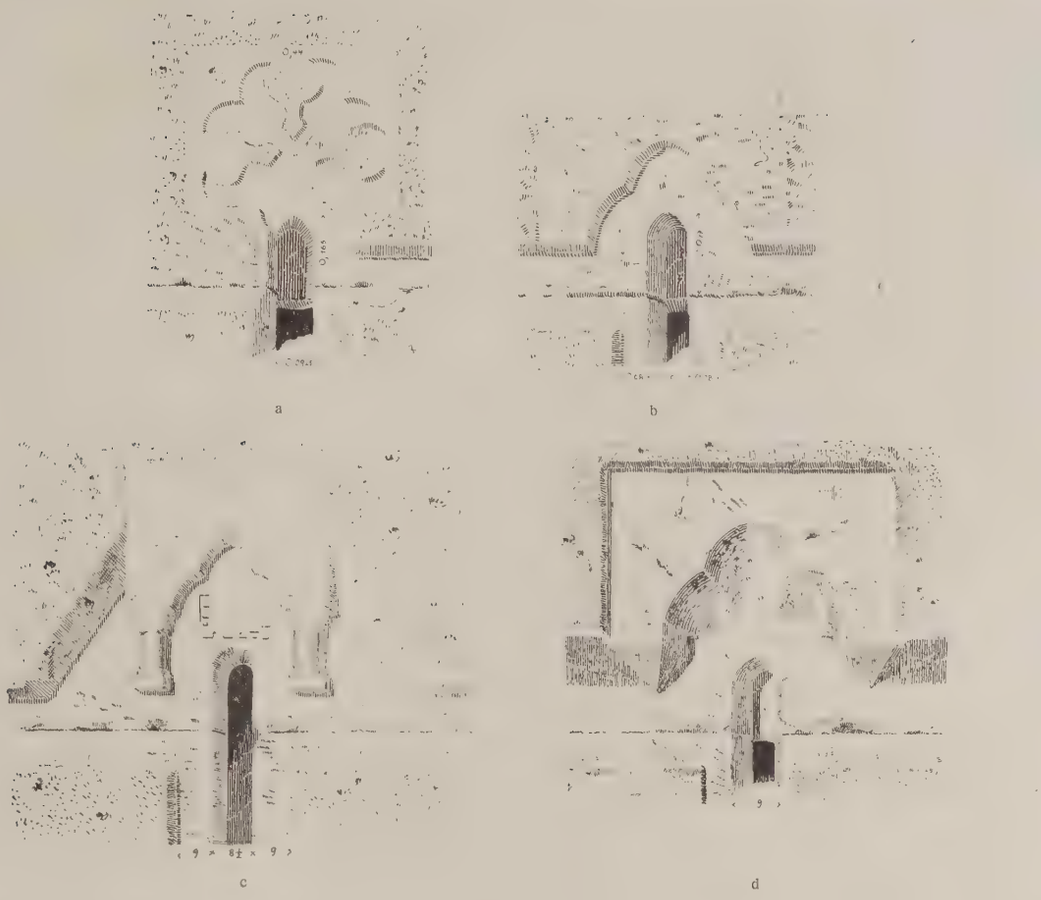


Abb. 82 a—d. Schartenköpfe vom Südturm.

die mit dem schmucklosen runden Wasserbecken wohl den Moscheehof vertraten (Abb. 83). Aber da sie nach hinten bzw. nach den Mitteljochen hin mit je einer Stufe ansteigen, wurden sie gewiß bei den Gebetsübungen mit benutzt. Die drei großen Öffnungen zur eigentlichen Moschee hin konnten durch zusammenklappbare Flügeltüren geschlossen werden, von denen die eisernen Zapfenlager, die bronzenen Scharniere und bronzenen Beschlagbänder mit regelmäßig verteilten Nagelköpfen im Schutt gefunden wurden (Abb. 84, 85, Tafel 8). In der Rückwand des Mitteljoches befand sich der Miḥrâb (Abb. 86). Zwei Säulen, deren marmorne Basen in situ standen, flankierten die halbrunde Nische; weiße, schwarze grüne und rote Marmortafeln von der Inkrustation der Wände waren im unteren Teil erhalten, nach oben hin an den Gipseindrücken und Bronzedübeln teilweise zu erkennen. Es waren hohe, schmale, verschiedenfarbige Streifen, über denen ringsherum ein Kranz von kleinen, spitzbogigen Nischen lief, während in der Halbkuppel ein Stern aus rhomboedrischen Stücken saß. Es scheint, daß alle Wände der kleinen Moschee in dieser Weise dekoriert waren, denn an der Westwand saß über dem Fußboden noch der Anfang eines ähnlichen und zum Teil reicheren Musters (Abb. 87). Der Fußboden der inneren Moschee fehlt vollständig — offenbar war er aus kostbarem Material —, dagegen ist in den vorderen Hallen der Belag aus Kalksteinplatten erhalten. In den Scheiteln der quadratischen Kreuzgewölbe, die alle eingestürzt sind, müssen wir Oberlichtöffnungen annehmen, da eine seitliche Beleuchtung nicht vorhanden war.

Wahrscheinlich ist die Moschee mit dem Südwestturm entstanden, mit dem sie noch durch eine kleinen Gang verbunden ist, also im Anfang des 13. Jahrhunderts, und vielleicht die nach Abraham (Ibrahîm al-Khalîl) genannte Moschee, die nach den Angaben eines arabischen Chronisten im Innern der Burg gelegen haben soll. Auf einer der Inkrustationstafeln fand sich auch der Name Ibrahim eingemeißelt.

Der überdeckte Burgweg.

Zwischen der Moschee und dem kleinen Tempel wurden die Mauern eines 4 m breiten, einst überwölbten Ganges gefunden, der von dem innersten Tor der Barbakane nach Norden anstieg und sich dabei immer mehr von dem Tempelpodium entfernte, damit der Donjon durch einen Graben isoliert würde. Dann bog er nach Osten um und führte über die antiken Sturztrümmer hinweg auf den Altarhof der großen Tempelanlage, also in das Zentrum der Burg.

Solche Burgwege vom Haupttor in das Burginnere finden sich häufig in arabischen Burgen, allerdings selten mit einer Länge von 120 m. Sie sollten eine schrittweise Verteidigung möglich machen und so den Feind recht lange an der Entwicklung seiner Truppen hindern. In dem Scheitel des Tonnengewölbes, das den Gang überdeckte, befanden sich wahr-

Abb. 83. Die Burgmoschee.

scheinlich, wie in Aleppo, Lichtöffnungen, die auch als Sturzscharten benutzt werden konnten. Ob die Balkenlöcher in den Seitenwandungen ca. ¾ m über Fußboden zum Einspannen von Sperrbalken bestimmt waren, die das Vorwärtsdringen erschweren konnten, ist unsicher. Die Balkenlöcher über dem Kämpfer, die im unteren Teil des Burgweges auftreten, rühren offenbar nur von der Gewölberüstung. Aus dem Gang führten mehrere Türen in die Hallen der Unterburg. Unmittelbar hinter dem Barbakanentor kam man durch eine kleine Tür in die Moschee; dort, wo der Gang nach Osten

Abb. 84. Bronzescharnier aus der Moschee.

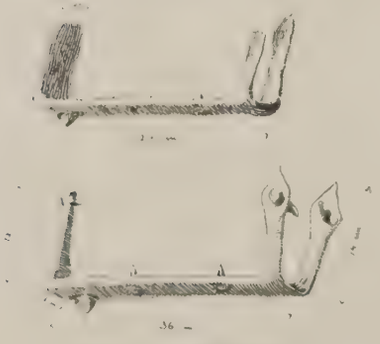


Abb. 85. Bronze-Türangeln.

Abb. 86. Die Gebetsnische der Burgmoschee mit den Spuren einstiger Marmorverkleidung.

Abb. 87. Wandinkunstation der Moschee.

umbiegt und sich zu vier Jochen erweitert, lag ein Zugang zu den westlichen Hallen und damit zum Kupfertor, und wie es scheint auch ein Austritt auf das Glacis des inneren Donjongrabens; in dem nach Osten aufsteigenden Arm befinden sich dann noch einige, zum Teil erst später hergestellte Türen zu anstoßenden Räumen. Der Burgweg endete auf dem antiken Altarhof vor einem großen Tor arabischen Ursprungs und bildete vor diesem mit 2 tiefen Liwanen ein Vestibül, das einmal von einem Kreuzgewölbe und anschließenden Tonnen überdeckt war. An den nördlichen Liwan lehnt sich eine Brunnenkammer, in der als Schöpfbassin ein antiker Sarkophag steht.

Das große, fast 2 m breite Tor, das den Burgweg abschließt, führt zunächst zu einer Bassinhalle, die aber nur als Vorraum zu einem größeren Gebäude anzusehen ist. Unmittelbar an die Bassinhalle schließen nämlich die jetzt noch hoch erhaltenen dicken Mauern und kräftigen Pfeiler der Basilika an, die in der Burgzeit, wie es scheint, für einen Gouverneurpalast benutzt worden sind und zu diesem Zweck auch nach Osten verlängert wurden. Der Palast lag so im Zentrum der Burg und erklärt dann auch die Endigung des Burgwegs hier oben[1]).

In der Basilika und rings herum in dem antiken Altarhof wurden bei der Ausgrabung Reste von kleineren Gebäuden freigelegt, die aber in der Mehrzahl jüngeren Datums sind und mit der mittelalterlichen Burg nichts zu tun haben. Als Unterkunftsräume für die starke Besatzung scheinen hauptsächlich die ausgebauten Exedren an den Umfassungswänden des Altarhofes gedient zu haben, dann die beiden Donjons und die Hallen der Unterburg.

Wasserversorgung.

Die Wasserversorugng geschah durch zwei Druckleitungen, die das Wasser von außen brachten, eine an der östlichen Front (s. oben), die andere an dem großen Südturm. Ein Brunnen befand sich im Altarhof am Ende des Burgweges (s. o.), eine tief in den Felsen gebohrte Zisterne in der östlichen Ecke zwischen Altarhof und kleinem Tempel (Bd. II, Taf. 2), gemauerte Zisternen schließlich im Innern der beiden Donjons.

Die Hauptbauzeit der Baalbecker Burg ist das 13. Jahrhundert, eine Zeit, in der die Kreuzfahrerburgen längst bestanden. Gesamtanlage und Einzelheiten reichen aber trotzdem nicht über die fränkischen Bauten hinaus, sie bleiben im Gegenteil dahinter zurück. Die Vorstellung, daß die Franken ihre Fortschritte in dem Verteidigungswesen, die nach den Kreuzzügen im Abendlande bemerkbar werden, den Orientalen zu verdanken hätten, erscheint deshalb keineswegs berechtigt. In dem fremden Lande, einem erbitterten Gegner gegenüber, auf einzelne Stützpunkte oft nur angewiesen, ist der Franke erfinderisch geworden uud hat selbst sein Verteidigungssysteme vervollkommnet.

[1]) **Diese Hypothese Kohls hat manches für sich, jedoch haben die Grabungen in der Basilica keine handgreiflichen Spuren einer einheitlich und großzügig angelegten Palastanlage ergeben. Vergleiche das Tatsächliche auf Taf. 19 und in Kap. III. Kr.**

Abb. 88. Brunnenhof aus einem Fellachenhaus.

III. Die spätarabische Besiedlung der Burg.

1. Allgemeines.

Kein Mensch bewohnte mehr im Jahre 1900, als die Grabungen anfingen, das Burggelände. Und doch lag unter den Sturzlagen der Säulen, dem Schutt und den Rasenflächen, die sich vor allem in den Höfen darüber ausgebreitet hatten, eine dichtgedrängte Siedelung, vollständig vergessen, ein enggebautes Dorf mit seinen Straßen, Wohnhäusern, Moscheen, Bädern, Bazars. Wer einmal Palmyra gesehen hat, wie dort, geschützt und umgeben von den Hofmauern des großen römischen Heiligtums, heute noch ein enggedrängtes, armseliges Araberdorf steht, dessen flache Lehmdächer von den stolzen Säulen und Quaderwänden der römischen Zeit überragt werden [1]), der hat einen Begriff von dem Zustand, in dem das Baalbeker Tempelareal sich befand, als die Glanzzeit der arabischen Burg vorbei war, als nach Erfindung der Feuerwaffen die Burg ihren Wert als Festung eingebüßt hatte, Baalbek eine selbständige Rolle nicht mehr spielte, aber dennoch in den unruhigen Zeiten die Burg mit ihrer starken Umwehrung noch so begehrt war, daß alles freie Gelände darin für Wohnzwecke ausgenutzt wurde. Es mögen auch in der Burgzeit schon ansehnliche Wohnbauten bestanden haben, den Palast des Burgherrn vermuteten wir immer innerhalb der Basilica. Aber das eigentliche dichtgedrängte Burgdorf mit seinen engen Gassen wird sich wohl erst im 16. und 17. Jahrhundert entwickelt haben. Dem Fundbestande nach kamen über das verhältnismäßig wohlhabende Dorf Zeiten der Zerstörung und des Niedergangs, es wurde zuletzt von den primitivsten Fellachenbehausungen überwuchert. Genauere Daten zu geben vermögen wir nicht, auch Sobernheim spricht sich darüber nicht aus. Die Kleinfunde der arabischen Zeit sind leider nicht systematisch in Verbindung mit der Freilegung und meist sofortigen Abtragung dieser Wohnreste bearbeitet worden. Auf Woods Zeichnungen, der 1751 in Baalbek war, liegt über den Burgsiedlungen schon Schutt und Rasen. Den Grund zum allmählichen Verlassen des Burgdorfs gaben wohl u. a. die Erdbeben und die Zerstörung einer Druckwasserleitung. Nach dem Erdbeben 1753 sollen die letzten Häuser verlassen worden sein. Soweit das Material wie das Holz nicht anderweitig verwendet wurde, blieben die Ruinen dem nivellierenden Einfluß von Wind und Regen überlassen. Die Lehmmauern und die Lehmdächer gaben viel Erde. So kam es, daß am Ende des 19. Jahrhunderts dieses kleine Stück Geschichte unter einer zum Teil beträchtlichen Erddecke begraben lag.

Man muß eigentlich annehmen, daß schon in byzantinischer Zeit zur Basilica gehörige Wohnungen im Bering der Höfe vorhanden waren. Mit Sicherheit haben wir aber byzantinische Häuser nicht festgestellt. Eine Menge gefundener byzantinischer Münzen bietet nur einen unbestimmten Anhalt. Sicher ist ein Teil der Gebäude, so Mauern in und vor der Basilika, das große Wasserbecken im südlichen Altarhof, die Wasserdruckrohrleitung, die dem gedeckten langen arabischen Burggang angehängten Räume, vielleicht auch Teile der Wohnungen im Vorhof des Donjons noch zum Teil

[1]) Siehe alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und Westarabien, veröffentlicht auf Befehl von Ahmed Djemal Pascha. 1918, Verlag G. Reimer. Tafel 64.

aus der mittelalterlichen Burgzeit. Eine klare Scheidung dieser älteren Teile und ein einheitliches Gesamtbild aus dieser Zeit ließ sich nicht erzielen. So hat auch Kohl auf seinem Grundriß der arabischen Burg Taf. 1 nur den großen Wasserbehälter noch eingetragen, im übrigen aber auch darauf verzichten müssen, genauer auf die Wohnbauten der Burg einzugehen. Es überschritt unsere damalige Aufgabe, bei dieser Fülle von aufgedeckten Wohnresten, den Einzelfragen nachzugehen, das Durcheinander von vielfach armseligen Mauern aus oft verschiedenen in der Bauart sich gleichenden Zeiten nach Perioden zu erforschen und die wechselnden Bebauungstiefen, die Raubgräben, die Veränderungen und Zerstörungen zeichnerisch darzustellen und bei den Grabungen darauf Rücksicht zu nehmen. Die mehr summarischen, aber doch genauen Aufnahmen geben immerhin einen guten Einblick in das Leben und Vergehen einer spätmittelalterlichen Burgsiedlung.

Bei den nachfolgenden Ausführungen ist von den fortifikatorischen Einbauten, die Kohl im Abschnitt II behandelt hat, abgesehen worden, nur gelegentlich, wie bei dem großen Wasserbecken, werden Ergänzungen am Platze sein. Die auf den Grabungsplänen Taf. 10—13 punktiert gezeichneten Teile der arabischen Einbauten sind von Kohl behandelt. Sie fehlen hier, ebenfalls gehe ich nicht auf die älteren, meist starken Mauern ein, die die Exedren der Altarhöfe sicher schon in der Burgzeit, wenn nicht zum Teil schon früher abschlossen. Auch auf den sehr verschiedenen Einzelausbau der Exedren gehe ich nicht ein. Dafür mögen die Zeichnungen genügen! Auch die große starke Mauer vor der Basilika, die Kohl mit Recht in seinem Burgplan Taf. 1 eingetragen hat, deren Technik aus Taf. 11 hervorgeht, lasse ich außer acht. In der späten Zeit, mit der wir uns beschäftigen, trug sie wohl eine hoch gelegene Gartenterrasse (dort lag tiefreichender Humusboden) und nur wenige Häuser.

2. Die Ausdehnung der Besiedlung.

Eine Anschauung über den Umfang und die Art der festgestellten Besiedlung geben die Tafeln 10—13 für den Altarhof, die Basilika, den Sechseckhof. Altarhof und Basilika waren am dichtesten, der Sechseckhof weniger besiedelt, die Propyläenhalle (Ostzwinger) kenne ich nur verschüttet. Die Basilika muß man sich in ihrem Oberbau abgetragen denken, als die Araber sich einnisteten. In den Fundamenten der Häuser, die auf dem Fußboden der Basilika stehen, lagen Steinkonsolen und Gewölbesteine des byzantinischen Baues (Bd. II, Abb. 196). Die anfangs zu fortifikatorischen Zwecken umgebauten, weiter wohl als Unterkunfts- und Materialienräume dienenden Hofexedren wurden später zum Teil auch für Wohnzwecke ausgenutzt. Die Bebauungshöhe ist im Altar- und Sechseckhof schwankend. Die älteren Einbauten gehen mit ihren Fundamenten meist bis auf das römische Hofniveau hinunter, vor den Exedren saßen diese Mauern auf den Stylobatblöcken. Die Fußbodenhöhe schwankt zwischen 0,50 und etwa 1,50 m über Hofniveau. Die Fundamente späterer Bauten gehen lange nicht mehr so tief. In den Aufnahmen sind auf den Tafeln die Fußbodenhöhen teilweise eingeschrieben, und an manchen Stellen ist die Überbauung verschiedener Perioden gekennzeichnet. Der westliche und mittlere Teil des großen Tempels war schon in byzantinischer, vor allem aber scheinbar in der Zeit des arabischen Burgbaues ein großer Steinbruch (vgl. Bd. I, Taf. 20 u. 21), und blieb es wohl lange weiter. Daher fanden sich auf der Mittelfläche keine Spuren von Einbauten. Dagegen stand auf dem westlichen Teil vor der Westkurtine ein Haus, das einen Hof mit Wasserbecken enthielt, von dem aber nur spärliche Mauerreste erhalten waren. Eine Aufnahme davon fehlt unter den Abbildungen. Im Osten dagegen standen Häuser auf den hinter den Frontsäulen bis auf eine Tiefe von 4 m abgetragenen Fundamenten der Vorhalle. Sie sind aufgenommen und auf Taf. 18, Bd. I dargestellt. Sie lehnten sich einst an die Rückseite der Basilika an. Sehr dicht war dagegen die Bebauung des Bacchus-Tempels zwischen der Abschlußmauer des Donjons und der Ostkurtine (Bd. II, Taf. 2). Auch auf der Fläche zwischen dem großen und dem kleinen Tempel standen Bauten. Ein Teil lehnte sich an die Fundamentwand unter den damals noch stehenden neun Säulen des großen Tempels, das sieht man an den Balkenlöchern der Wand (s. Bd. I, Taf. 57), andere schoben sich rechts und links des langen, arabischen, gedeckten Burgganges an diesen heran und waren durch Türen (teils ältere, teils später durchgebrochene) mit ihm verbunden (Taf. 1). Eine übersichtliche Aufnahme der Häuserreste dieses Areals ist leider nicht vorhanden. Das Gelände blieb zum Teil auch verschüttet. Der westliche Teil der Unterburg, der Pfeilersaal, die Moschee, die Barbakane blieben allem Anchein nach frei von Einbauten.

Die Eingänge und Verkehrswege.

Durch die mittelalterlichen Burganlagen waren die Eingänge und Verkehrswege auch für die spätere Besiedlung im großen ganzen gegeben und wurden wenig verändert. Der Haupteingang war das Südtor (Taf. 1), ob das Kupfertor in der späteren Zeit auch noch offen stand, ist fraglich. Waren die Gräben trocken, dann konnten auch alle Poternen in Benutzung gewesen sein. Die langen Kellergewölbe unter den Säulenhallen der Tempelhöfe, von denen einer vor und während der Grabungen als Eingang zur Burg benutzt wurde, waren im Mittelalter und der Zeit des Burgdorfes den Schmutzwässern und dem Abraum der Bewohner vorbehalten. Der gedeckte Burggang zwischen Unterburg und Oberburg blieb die Hauptverkehrsader. Auf beiden Seiten hatte er Türen, schmalere und breitere, unten links zu einem kleinen Bad, weiter zu Wohn- oder Bazarräumen, zum Teil auch zu Gassen, die nach den Wohnhäusern des nördlichen Areals vom großen Tempel führten. Einer der Durchgänge nach der Nordseite war besonders breit und mit einem Bogen noch überdeckt und deutete auf eine Benutzung auch durch Tiere. Am Ende stößt der arabische Burggang im Osten auf

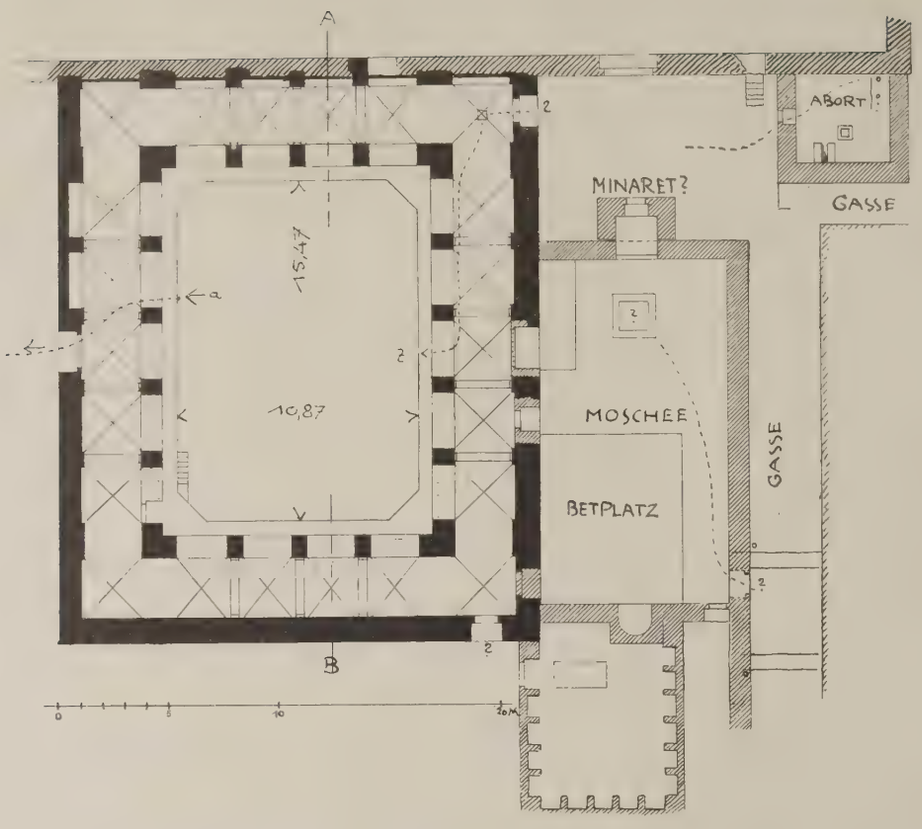


Abb. 89. Der große Wasserbehälter („Birke") im südlichen Altarhof, daneben eine Moschee mit Medrase. (Ergänzung.)

Abb. 92. Unterste Quader eines Pfeilers aus dem großen Wasserbehälter.

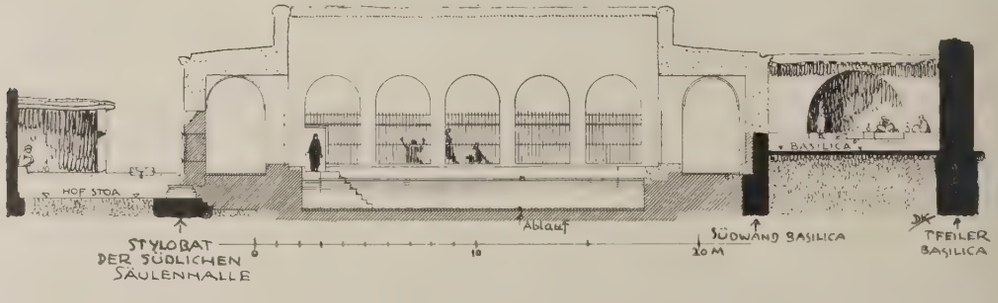


Abb. 90. Der große Wasserbehälter im südlichen Altarhof. (Ergänzt.) Schnitt Süd-Nord.

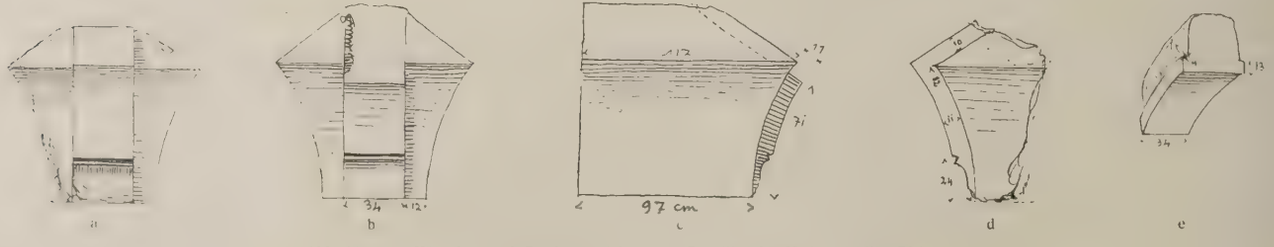


Abb. 91 a—e. Kämpfer- und Gurtbogensteine vom Gewölbe der Halle um die „Birke".

der Oberburg auf ein rechteckiges, von gewölbten Hallen umgebenes Wasserbecken (Taf. 12). Nennen wir es nach dem arabischen Wort „Birke". Dicht davor verbreiterte sich der Gang nach N. und S. durch $4^1/_2$ m breite Bögen und bildete dort eine Art Torhalle, an der nördlich eine Brunnenkammer lag (s. Kohl Taf. 1, Text S. 83). Kurz davor führten die letzten kleinen Türen rechts und links in schmale Seitengassen. Im Norden lag eine kleine Moschee zwischen Brunnen und Gasse (M 2). Durch die starke spätere Verbauung ist die ältere Raumgestaltung der Torhalle verwischt. Von der Brunnenhalle aus führte (bei A, Taf. 12) ein Durchgang zu einer durch die Basilika gerade hindurchgehenden Quergasse

(Taf. 11), die im Norden auch einmal verbaut war. Durch die westliche Nordtür der Basilika gelangen wir von dieser „Quergasse" dann auf die außen an der Basilika im Norden von Westen nach Osten entlang laufende Gasse (A auf Taf. 10). Nennen wir sie „Basilikalanggasse". Sie macht einmal an der NO-Ecke der Basilika eines Wasserturms halber einen Bogen.

Südlich des von Kohl angenommenen Torliwans schob sich an die Torhalle der „Birke" ein Wohnhaus ein. Man kann wohl annehmen, daß in der älteren Zeit — sonst hätte die breite Öffnung ja keinen Sinn! — von da ein Weg nach Süden zu einer Straße führen sollte, die zwischen „Birke" und den Südexedren sich hinzog, von dem aber nichts nachgewiesen ist. Man kann sich kaum denken, daß es für die Reinhaltung der Birke gut war, wenn der ganze Verkehr nach den östlichen Hofteilen um das Wasserbecken herumgeleitet wurde! Eine von Westen nach Osten in gerader Linie durch den südlichen Teil des Altarhofes führende Gasse wie die obenerwähnte im nördlichen Hof gab es nicht. Da vermittelte eine gewölbte, etwa 2,80 m breite Umgangshalle um den 10,87 : 15,47 m großen Wasserbehälter den Verkehr zu der östlichen Hofseite und weiter nach Norden zu den Basilikaeinbauten hin (s. die Pfeile auf Taf. 11 und 12). Von der Nordostecke der „Birke" aus scheint außen an der südlichen Langseite der Basilika einmal eine Gasse mit verschiedenen Knicken gelegen zu haben. Nennen wir sie die „kurze Gasse". Zuletzt war sie verbaut durch ein Wasserhaus mit Abort (Abb. 89). Auf der Ostseite der „Birke" lag eine Moschee, und östlich daran führte allem Anschein nach eine Nord—Süd-Gasse („Mittelgasse") wieder zu der anderen Gasse hin, die auf der östlichen Südseite des Altarhofes vor den Exedren sich hinzog („Südgasse"), s. Taf. 12. Eine ähnliche Gasse, die „Nordgasse", zog sich im nördlichen Altarhof vor den Exedren an der Stelle der römischen Nordstoa hin. Nordgasse, Basilikalanggasse, Kurze Gasse, Südgasse münden im Osten auf eine Nord—Süd-Gasse, die in einem Abstand von etwas mehr als 12 m vor der dortigen Stoarückenwand den ganzen östlichen Teil des Hofes durchzog („Ostgasse"). Das zwischen Altarhof und Sechseckhof befindliche römische Mitteltor war mit großen Quadern vermauert. Das einzige Durchgangstor war das südliche, genau so auch bei den zu den Propyläen (dem Ostzwinger) führenden Toren. Taf. 13. Am Sechseckhof führte eine Gasse vor den südlichen Exedren entlang von Tor zu Tor. Auch nach Norden hin waren Quergassen zu beobachten. Hinter der Nordwest-Exedra des Hofes bestand eine Verbindung mit den sich nördlich dort anschließenden, aber nicht freigegrabenen Sälen. Zwischen diesen erwähnten Wegen und Gassen war alles dicht bebaut. Das Bemerkenswerteste sei in folgendem herausgegriffen.

Abb. 93. Der Schulraum (madrase) im südlichen Altarhof.

3. Beschreibung einzelner Teile.

Der große Wasserbehälter („Birke") im südlichen Altarhof mit umlaufender gewölbter Halle.

(Tafel 12, Abb. 89—92 [Bd. 1, Taf. 44 a unten, Taf. 66, 67, 107].)

Die Anlage ist jünger als die Basilika, an die sie sich anlehnt, älter als der gedeckte arabische Burggang, der beiderseits angebaut ist, und dessen Anbau einen kleinen Umbau an den Mauern der „Birke" zur Folge hatte. Die Profile der Gurtbogenansätze der Hallengewölbe sind offenbar arabisch (Abb. 91 a—c), die Anlage demnach nicht byzantinisch, sondern arabisch. Das rechteckige, an den Ecken abgeschrägte, gemauerte und verputzte Becken von 10,87 m : 15,47 m Grundfläche ist allseitig von einer 2,68 m breiten, überwölbten Halle umgeben, deren Fußboden 1,50 m höher liegt als der des Beckens. Letzterer ist in regelmäßigen Reihen mit Kalksteinplatten belegt gewesen, die auf hartem Betonmörtel lagen. Unter dem Fußboden der östlichen Umgangshalle leitete ein Tonrohr auf einer Höhe von 1,35 m über dem Fußboden der „Birke" das Wasser auf der Ostseite ein, ein Abflußrohr war auf der Westseite auf Bodenhöhe des Beckens

angebracht und ermöglichte die Entwässerung. Das Wasser floß in einen Kanal ab, der unter dem langen, gedeckten Gang lag. In der Südwestecke führte eine 54 cm schmale Treppe zum Behälter hinab. Der Beckenrand liegt 40 cm höher als der Fußboden des Umganges. Innen blieb am Rande des Bassins ein 60 cm breiter Umgang frei. Die Halle war innen von Pfeilerarkaden getragen. Die Bogen waren allem Anschein nach nicht spitz, sondern rund gehalten. Zwischen winkelförmigen Eckpfeilern standen im Süden und Norden drei, im Osten vier 58 cm breite, 97 cm tiefe Pfeiler, zwischen denen Eisengitter angeordnet waren. In den Schwellen waren die Löcher für das Einstecken der Gitterstäbe noch erhalten (s. Abb. 89). In der Südwestecke führte eine Tür durch das Gitter hindurch zu den vorher erwähnten zum Wasser führenden Stufen. Die Pfeiler, von denen auf der Süd- und Westseite je einer verschwunden ist, waren stark fundamentiert. Die untere Pfeilerquader ist erst von dem sichtbaren Teil ab auf den Pfeilerquerschnitt abgearbeitet (Abb. 92). Den Innenpfeilern entsprechen an den Außenwänden der Halle eingesetzte Werksteinpfeiler. In die Basilikawand konnten sie nicht so tief eingelassen werden wie in das sonstige Bruchsteinmauerwerk, daher entstanden an der Basilikaseite zwischen den vorgesetzten Pfeilern Nischen. Zwei Nischen mit Sitzbänken befanden sich auch auf der Westseite. Von diesen Wandpfeilern fiel im Westen einer dem arabischen Burggang zum Opfer, es ist dies das Kriterium für die Tatsache des späteren Anbaues des Burgganges (s. o.). Türen führten zu dem Umgang der „Birke“: im Westen ursprünglich wohl in der Mitte (Abb. 89), im ausgegrabenen Zustande dem arabischen Gang entsprechend südlicher gerückt, im Norden: ursprünglich allem Anschein nach keine, und wo sie bei der ersten Anlage im Süden und Osten lagen, ist nicht genau anzugeben. Die Eingriffe späterer Perioden haben das ursprüngliche Bild stark verwischt. Die in der Süd- und Ostmauer erhaltenen, zum Teil wieder vermauert gewesenen Türpfosten mögen immerhin an alten Durchgängen liegen. Die Halle hatte ein Tonnengewölbe, das unterbrochen wurde durch leicht vorstehende Gurtbögen und von den Arkaden ausgehende Stichtonnen. Die Gurtbögen (34 cm breit) endigten mit einem einseitigen Profilausschnitt, steiler Hohlkehle und einer Kerbe darüber. (Ein ähnlich einseitiges Profil siehe Abb. 80.) Die Kämpferstücke und Gurtbögen waren aus Stein gehauen, (Abb. 91 a—c) sonst waren die Gewölbe mit Bruchsteinen gemauert. Die Mitte über dem Wasser war wohl kaum überwölbt (Abb. 90). Der Gitterverschluß an dem 220 cbm fassenden Behälter, die schmale, zum Wasser hinabführende Treppe, der breite, nur 60 cm betragende innere umlaufende Randsteg sprechen gegen den Gebrauch für tägliche Waschungen, es kann sich nur um die Aufbewahrung von täglich frisch zufließendem Trinkwasser handeln. Das Becken war ein Glied in der noch zu besprechenden Wasserversorgung der Burg, die durch eine Druckrohrleitung bewerkstelligt wurde.

Moscheen.

Ausgenommen die von Kohl S. 80 beschriebene Burgmoschee.

a) Kleine Moschee mit trapezförmigem Grundriß (M 2 auf Tafel 12), links am Ende des gedeckten Burgganges gelegen. Grundfläche: 5,30 × 9 m. In der Südwand eine Gebetnische. Im Osten der Eingang, im Westen eine verbaute Tür. Vor dem östlichen Eingang Brunnen mit Trog. Welche von den in der Nähe vorhandenen Reinigungsbecken und Aborten der Moschee zuzuweisen sind, ist unsicher.

b) Kleine Moschee mit Madrase, östlich von der „Birke“ gelegen (Taf. 12, M, N, Abb. 89). Die Moschee, unter der das römische große Wasserbecken lag, wurde abgebrochen, von der Madrase blieben Reste stehen (Abb. 8). Grundfläche der Moschee 8,50 : 11,50. In der Südwand Reste einer Gebetnische, die in den südlich angrenzenden Raum hineinragt. Wie bei der unteren Burgmoschee (Abb. 83) war der eigentliche Betplatz um 14 cm gegen den übrigen Raum erhöht. Der Raum davor enthielt einst ein Becken, die Wasserrohrleitung dazu war noch vorhanden. Neben dem Betplatz lag auf der Ostseite ein 2 m breiter Ausgang nach Süden. Die Fundamente der östlichen Abschlußwand gingen meist glatt bis zur Basilika durch. Die nördliche war auch gerade abgeschlossen, in der Mitte lag noch eine Türschwelle. Die etwas unklaren dortigen Vorbauten könnten ein Minaret über einer schmalen Torhalle getragen haben. Ursprünglich war dort wohl ein Hof. Die Moschee ist jünger als die „Birke“. Bauart und Material sind verschieden. Mauerverband ist nicht da. Der zur Moschee gehörige Abort lag vor der Südostecke der Basilika (Abb. 89). Als die Moschee an die „Birke“ herangebaut wurde, mußte die südliche Außentür des Umgangs der „Birke“ zugemauert werden. Von den drei Öffnungen, die vom Umgang zur Moschee führen, scheint bloß die mittlere als Tür gedient zu haben. Die südliche war, wie eben gezeigt, vermauert, die nördliche breitere Öffnung war vergittert, ihre Sohle lag gegen den Umgang 40 cm erhöht, und auch innen in der Moschee ist ihr eine die Nordwestecke füllende, erhöhte steinerne Bank vorgelagert gewesen, vielleicht ein Sitzplatz für Koranschüler. Reste der Eisenstäbe des Gitters waren noch in den Löchern der Schwelle zu bemerken.

Im Süden ist die Schreibstube, der „Kuttâb“, einer Madrase an die Moschee angebaut gewesen (N auf Tafel 12). In dem Raum waren Schrankräume zur Aufnahme der Bücher und Schriften enthalten (Abb. 93). An der Süd-, West- und Ostwand traten 20 cm breite steinerne Schranken 58 cm vor die Wand, seitlich tragen sie in Höhe von 0,85 und 1,45 m vom Boden Nuten für einzuschiebende Bretter (Abb. 93). Dicht bei der Tür befand sich eine 40 cm tiefe, 1,70×2,50 m messende, rechteckige, sauber mit Kalksteinplatten vermauerte Vertiefung für das Ablegen der Schuhe. Andere Räume scheinen mit dieser Madrase nicht zusammengehangen zu haben.

c) Ein etwa 3,50 : 3,60 m in der Grundfläche messendes Moscheestübchen lag vor der Südmauer des Kleinen Tempels. Die Gebetnische war erhalten (Bd. II, Taf. 2). Es erinnert an die noch etwas kleinere von Kohl, beschriebene Moschee in der Barbakane (Abb. 64).

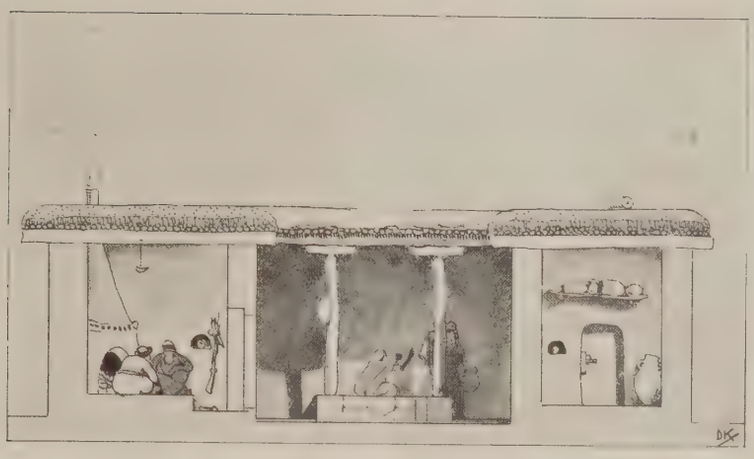


Abb. 94. Querschnitt durch ein arabisches Haus.

Wohnhäuser.
(Abb. 88, 94—97.)

Besonders reich und weiträumig ausgestattete Wohnhäuser sind nicht aufgedeckt worden. Es ist die Vermutung ausgesprochen worden, der Burgpalast wäre in die Basilika eingebaut gewesen. Aber ein größeres, einheitlich gestaltetes Wohnhaus fanden wir dort auch nicht mehr, vielmehr auch da nur einzelne Wohngruppen. Veränderungen, Einbauten, Raubgräber sind so stark, daß trotz der großen Zahl von Häusern sich kein einziger ganz klarer und einwandfreier Grundriß erhalten hat. Die ausgegrabenen Häuserreste genügen aber doch, um sich ein Bild der mittelalterlichen, arabischen kleinbürgerlichen Wohnung klar zu machen. Bei der Beurteilung der Fundreste kommt uns die moderne arabische Bauart und Lebensweise zuhilfe, die wenig von der mittelalterlichen sich unterscheidet. Der Mittelpunkt des Hauses ist ein meist quadratischer Hof, in dessen Mitte ein „Baihra", ein steinernes Wasserbecken mit laufendem Wasser, sich befindet. An dem Hof liegen entweder gleich die Stuben oder 30 bis 40 cm erhöhte Sitzplätze (in Baalbek „Mastaba" genannt), die oft als Liwane, d. h. überdeckte Hallennischen, ausgebaut sind. Die Wohnzimmer lehnen sich an die Liwane an. Die Eingänge führen, wie auch heute noch, des Harems halber meist über Eck in die Mitte des Hauses, den Hof. Die ausgegrabenen Häuser hatten durchschnittlich Höfe von 4 bis 5 m im Quadrat. Es kamen kleinere vor bis 2,40 m und größere bis 6 m Breite. Die Höfe waren meist mit Kalksteinplatten bedeckt. Die Wasserbecken waren im allgemeinen sehr schlicht. Von der Art der etwas reicher ausgeführten sollen die Skizzen Abb. 98 a—c einen Begriff geben. Durch eine Tonrohrleitung trat das Wasser von unten in das steinerne Becken in ein besonders eingesetztes Rohr ein (Abb. 99), das den Strahl abgab, oder man führte es seitlich hoch und ließ es von der Seite in das Becken durch einen Hahn einlaufen. Der Abfluß geschah durch ein besonderes Überlaufrohr wieder durch den Boden des Beckens hindurch oder über den Rand hinweg, wie heute noch im Orient, nach einer um das Becken gelegenen Rinne, die wieder mit einem Abflußrohr oder Kanal Verbindung hatte. Die Sitzbänke „mastaba", die auch heute noch in Syrien bei den Fellachen gebräuchlich sind, sind mit Steinen eingefaßt und oben meistens mit Lehmestrich verstrichen. Auf ihnen werden zum Ausruhen Teppiche und Matten ausge-

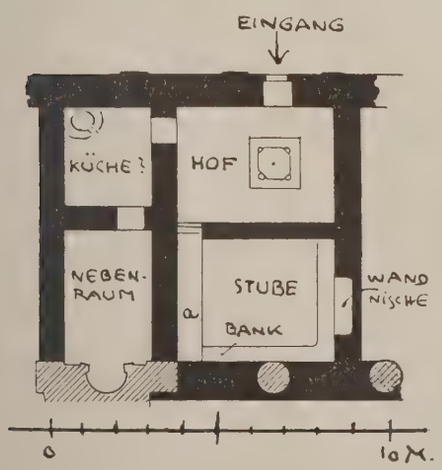


Abb. 95. Ergänzter Grundriß eines Hauses ohne Liwan, südlich am arabischen großen Becken gelegen. Flur a 20 cm tiefer als der Fußboden der Stube.

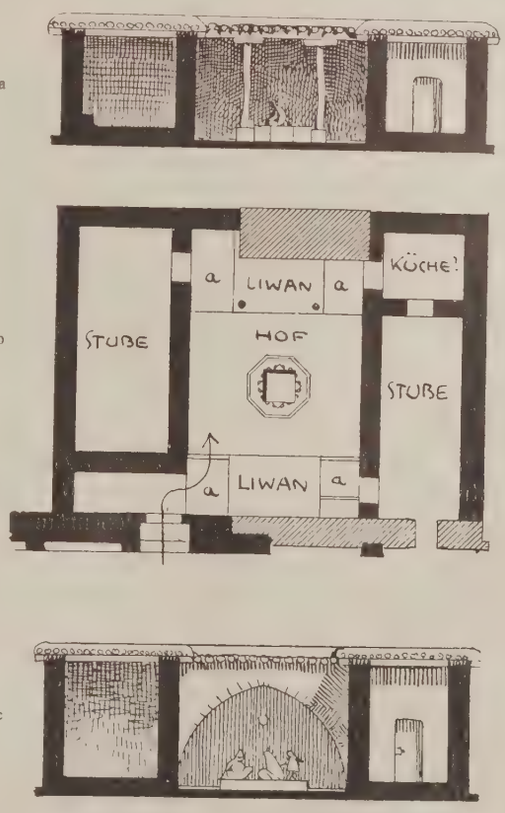


Abb. 96 a, b, c, vgl. Tafel 12. Ergänzter Grundriß des am südöstlichen Basilikapfeiler gelegenen Hauses. Oben: Liwan mit Holzsäulen, unten: Liwan mit gemauertem Bogen. aa Flure und Ablegeplätze für die Überschuhe.

breitet. Sind sie überdeckt, so dienen dazu oft schlichte Holzstützen mit Sattelholz, Balkenlage und Lehmdecke, oder einfache offene Arkaden, genau wie heute noch (Abb. 88, 94, 97). So entstehen die Liwane. In engen Wohnungen wie bei Abb. 95 fehlen sie. Wo der Platz es gestattet, sind zwei vorhanden, der sommerliche auf der Nordseite, der winterliche auf der Südseite des Hauses. Diese oft in drei Arkaden aufgelösten Liwanfronten geben den Höfen heute noch die stimmungsvolle Note.

Zur besseren Veranschaulichung sind nur drei ausgegrabene Beispieltypen herausgegriffen und geschildert:

Abb. 95. Sehr bescheidenes kleines Haus, südlich der „Birke" im südlichen Altarhof gelegen. Hof ohne Liwan und Mastaba mit direktem Eingang von außen, mit Becken in der Mitte. Am Hof gleich das Wohnzimmer. Eingang dazu seit-

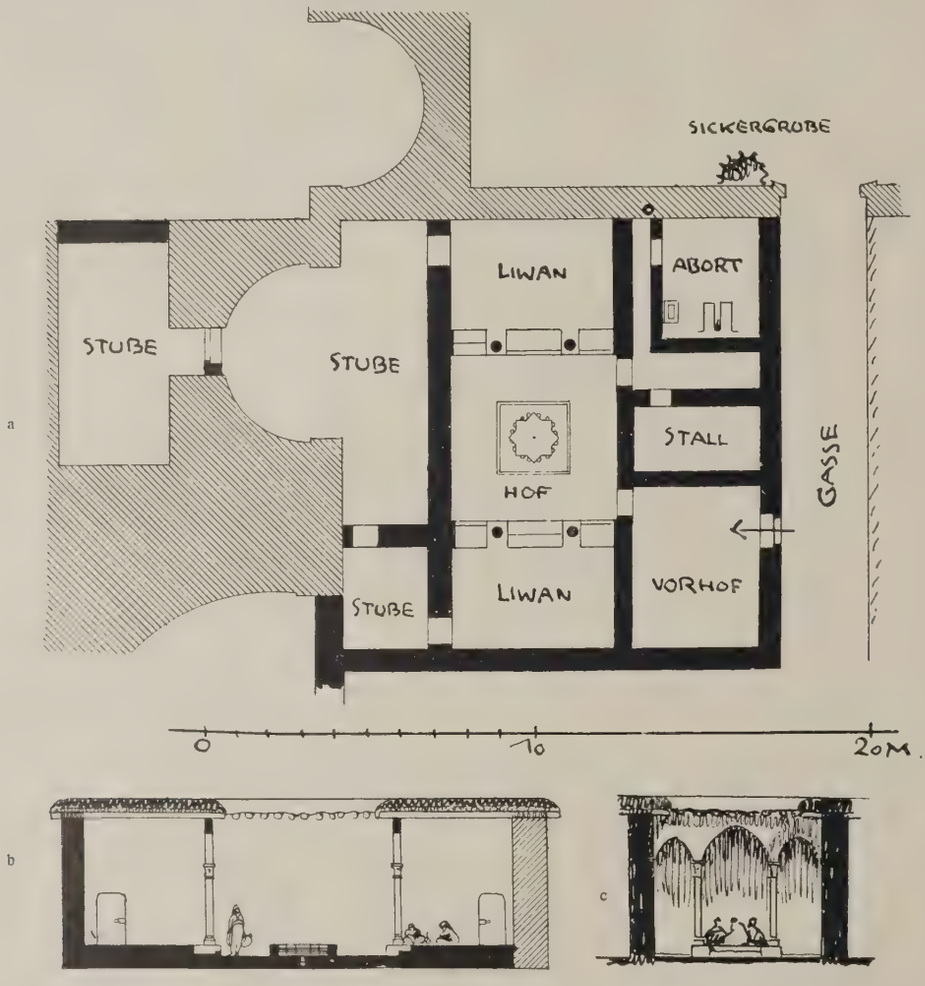


Abb. 97 a—c. a Ergänzter Grundriß eines arabischen Hauses aus der N.W.-Ecke der Basilika (vgl. Taf. 11). b Längsschnitt durch den Hof und die Liwane. c Querschnitt mit Blick auf einen Liwan.

lich, in Fortsetzung des Eingangs im Zimmer ein vertiefter, schmaler Gang für die Schuhe, an zwei Seiten des um eine Stufe erhöhten Zimmers gemauerte, mit Lehmestrich bestrichene Wandbänke. In der einen Wand eine Nische für Gerät, Wäsche und dergleichen. Zwei Nebenräume grenzen noch an, der eine wohl Küche.

Abb. 96: Wohnhaus aus der Basilika (südlich am südöstlichen Basilikapfeiler gelegen). Übereck geführter Eingang zum Hof. Im Norden und Süden Bänke (Mastaba), über denen schlichte Holzsäulen oder ein Bogen die Decke der Liwane getragen haben mögen. Neben den Bänken vertieft die Schuhplätze oder Flure zu den anschließenden Zimmern. Der kleine Raum in der hinteren Ecke wohl die Küche, außerdem noch zwei längliche Stuben. In der Mitte des Hofes ein eckiges, verziertes Wasserbecken.

Abb. 97. Ein Haus in der Nordwestecke der Basilika gelegen. Der Eingang von der Quergasse aus. Im Innern ein Liwanhof mit Brunnen. Zugang dazu durch einen Vorhof (?), an dem ein Raum lag, in dem man Backofen, Ziegenstall, Holzraum oder dergleichen vermuten könnte. Weiter in der Ecke ein Abort mit Trennungsflur und Wasserbecken. Auf der Westseite eine große und eine kleine Stube. Im Norden und Süden am Hof je ein Liwan. Deren Boden 30 cm höher als der Hof gelegen. Bei beiden Dreiteilung des vorderen Abschlusses durch Wangensteine, auf denen Säulen für Arkaden zu ergänzen sind. Zwischen den Wangen bis auf ein Feld, das die Stufen aufnimmt, vor der „Mastaba", die leicht vertieften Plätze für die Schuhe. Diese Flächen für die Schuhe und Flure zu den seitlichen Räumen waren öfters mit

Marmormosaikmustern belegt, so z. B. bei dem Haus in der Südostecke der Basilika (Tafel 11). Die auf der Zeichnung kreuzweise gestrichelten Flächen dieses letzteren waren mit Marmormustern belegt, es enthält in der Mitte den Hof, im Norden und Süden je eine Liwanbank und hatte einen weiteren besonders reich ausgestatteten dritten Liwan auch auf der Ostseite. In der Südostecke ein über Eck in den Hof mündender Eingangsflur.

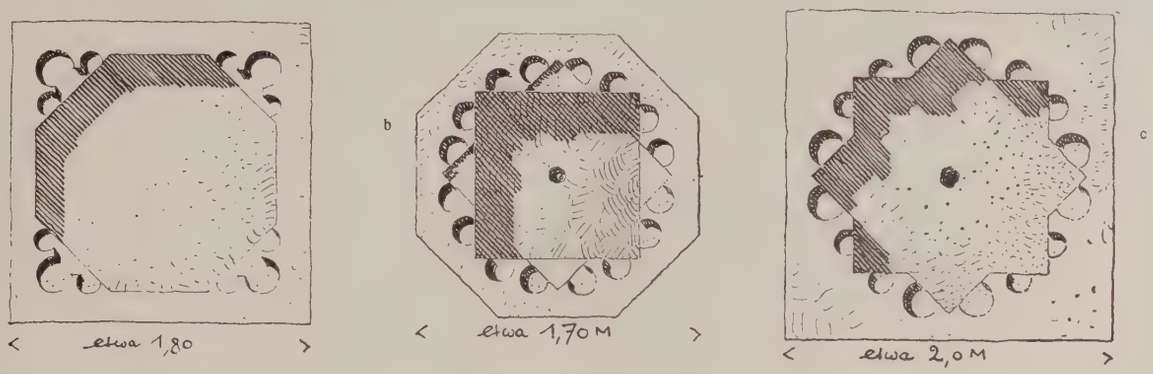


Abb. 98 a—c. Arabische steinerne Brunnenbecken.

Der nördlich davon im östlichen Joch des Mittelschiffs der Basilika gelegene Viernischenraum ist der stattlichste unter allen (Taf. 11 und Abb. 100). Ich vermute, er war einst bedeckt, also kein Hof, und gehörte, wie später noch ausgeführt wird, nicht zu einem Wohnhaus, sondern zu einem Bade.

Überblickt man auf den Tafeln 10 bis 13 die Grundrißtexte, so wird man an Hand der ausgeführten Beispiele leicht die übrigen ähnlichen Häuser mit Binnenhof und Wasserbecken und teilweisen Liwanen finden und sich erklären können. Im Nordhof springen auf Taf. 10 zwei an der Basilikalängsgasse gelegene ganz klar in die Augen, in der Basilika (Taf. 11) außer den beschriebenen noch eine im nördlichen, drei im mittleren, zwei im südlichen Schiff, auf derselben Tafel noch ein Haus zwischen der Ostgasse und der großen Nische südlich des Durchgangs zum Sechseckhof. Im südlichen Altarhof ist auf Taf. 12 nur in der Nordwestecke neben der Moschee M 2 solch ein Hofhaus deutlich zu erkennen. Ein ähnliches Haus stand etwas weiter westlich am gedeckten Burggang, zwei Häuser mit schmäleren Höfen auf der Steinterrasse im Osten des großen Tempels (Bd. I, Taf. 18), und auch das Haus, das im Westen vor der Westkurtine des großen Tempels stand, hatte meiner Erinnerung nach einen Hof mit Becken, also denselben Typus.

Betrachten wir zuletzt noch die Wohnhausreste vor dem kleinen Tempel (Band II, Tafel 2), so finden wir dort ähnliches, aber infolge der engeren Bebauung mit gewissen Einschränkungen und Änderungen wieder. Wohnung 1: ganz winziger Hof mit Wasserbecken und nur wenig Raum für 1 bis 2 Kammern; Wohnung 2: Hof mit Wasserbecken, westlich ein Liwan für drei Arkaden, dort am vorderen Teil Fußbodenflächen in Marmormustern, im Norden vielleicht ein Fenster in der Hofwand, im Osten Zimmer, in der Südostecke eine Treppe zu einem Obergeschoß. Raum 3 ist ein Mittelhof, mit großen Wasserbecken, daran im Süden: zwischen ihm und der Moschee (A) die Wohnung 5, nur aus Hof und nördlich anschließendem Zimmer bestehend, im Osten: ein größeres Haus mit stattlichem Hof 4, darin ein Brunnen mit Marmormosaikbelag des Fußbodens, keine Liwane, mehrere Räume sicher auch im Obergeschoß. Man könnte versucht sein, in dem ganzen Komplex hier eine spätere Burgherrenwohnung zu erblicken. Es würde zu weit führen, wollte man von jedem Haus und Hof Rekonstruktionsversuche machen und die Reste genauer beschreiben wollen.

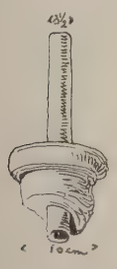


Abb. 99. Kupferrohr in einem Steinstöpsel.

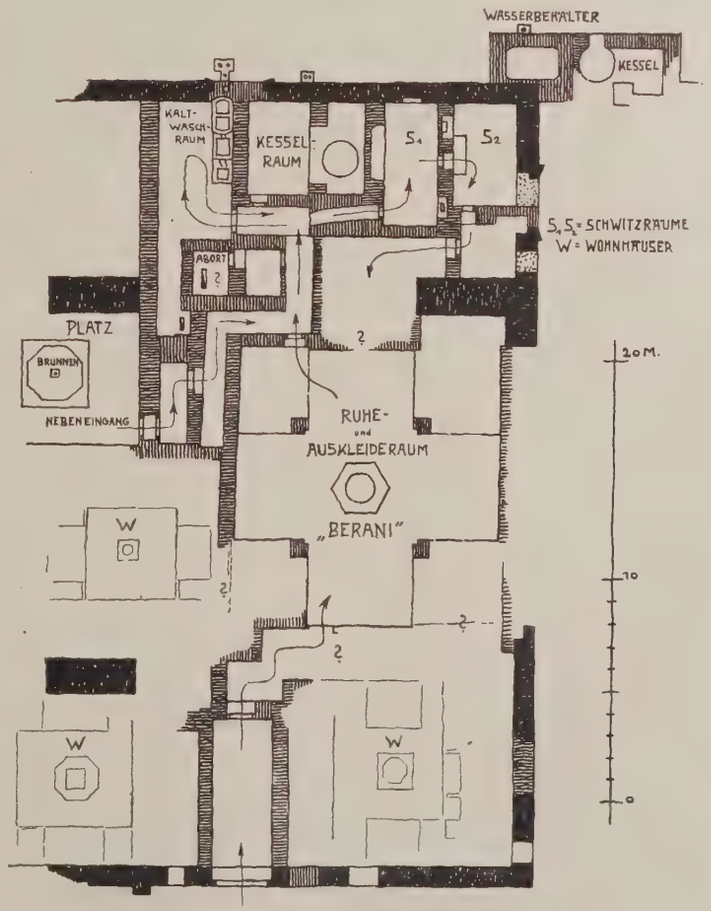


Abb. 100. Das arabische Schwitzbad in der Basilika. Versuch einer Erklärung.

Abb. 101. Die Kaltwasseranlage im arabischen Schwitzbad.

Ein arabisches Schwitzbad.

(Tafel 11, Abb. 100—104.)

Im östlichen Joch des nördlichen Seitenschiffes der Basilika fand sich ein arabisches Bad, das mehrfache Umbauten, scheinbar auch Erweiterungen und Zerstörungen erfahren hat, sodaß der ursprüngliche Raumkomplex leider nicht ganz klar herausgeschält werden konnte. Der oben schon erwähnte Viernischenraum im letzten Joch des Mittelschiffes der Basilika ist wahrscheinlich das ungeheizte „Barânî", das Apodyterium, das bei Bädern meist mehr als ein Drittel der Grundfläche des ganzen Bades einnimmt und in dieser Größe hier erforderlich ist. In der Mitte ein Springbrunnen. Die inneren Ecken sind mit Quadern verstärkt, sie deuten auf 4 Stützen. Der quadratische Mittelraum war wohl meist erhöht, mit einer Kuppel versehen. In den Hauptachsen lag hinter großen Bögen mit der gleichen Fußbodenhöhe je ein Liwanraum, die vier offene Räume in den Ecken hatten einen erhöhten Fußboden. Zu diesem Bade- und Ankleideraum konnte man vermutlich von zwei Seiten gelangen, von Süden und von Westen durch gebrochene Eingänge hindurch. Die eigentlichen Schwitz- und Baderäume lagen nebeneinandergereiht an der Nordwand der Basilika. Zwischen dieser Raumreihe und dem eben geschilderten Ankleideraum lag noch ein in seiner Begrenzung unsicherer Durchgangsraum, den man mit dem Tepidarium antiker Bäder vergleichen könnte, dem Raum, der die Temperatur vermittelt zwischen den heißen und den kalten Räumen. Die eigentlichen Schwitzräume waren S 1 und S 2 (Abb. 100), ein schmaler Gang führte nach S 1, neben S 2 lag südlich ein weiterer, zum Badebetrieb sicher noch gehöriger Raum, von dem aus man dann wieder durch den Zwischenraum zum Ankleideraum gelangte. Westlich von S 1 war der Kesselraum, der Feuerherd war deutlich erhalten, und davor der Heizraum, von dem aus der Feuerherd bedient wurde. Weiter links in der Ecke lag der Kaltwaschraum. Von außen stiegen Druckrohre hoch und leiteten das Wasser in einer nicht mehr erkennbaren Form zu zwei steinernen, aneinandergereihten Becken (Abb. 103). Das erste Becken war durch eine Wand in der Mitte noch geteilt, durch Löcher am Boden konnten die Behälter getrennt oder zusammen entleert werden. Von da floß das Wasser durch eine Überlaufrinne über einen Stufenstein offen hinab zu einem tief im Boden gelegenen zweiten Becken. Auch dieses hatte Ab-

Abb. 102. Blick auf die nördlichen Räume des arabischen Schwitzbades.

flußmöglichkeit, unten und oben einen Überlauf, der das Wasser offen auf eine flache, vertiefte Rinne fließen ließ, nach der zu von der anderen Seite eine schräge Platte gelegt war. Vor den Wassertreppen befindet sich im Stein eine kleine Aushöhlung wie ein Seifennapf. Erklärung: der oberste Behälter behielt das reine, das Trinkwasser, der zweite Teil war schon für Waschungen, der untere Trog und vordere Teil wohl für Fußwaschungen und Wäschereinigung; südlich davor lag am Ende eines Flurs ein Abort. Die kleinen Kammern daneben, unter denen ein Kanal lag, mögen einen Abort enthalten oder besonderen Zwecken gedient haben. — Vom Kessel aus strömte einst der heiße Dampf in den Raum S 1, den eigentlichen Schwitzraum. Er enthielt in Mauernischen kleinere Becken mit Heißwasser- und Kaltwasserzufluß. Die Doppelrohre waren in den Mauern noch erhalten. Über den kleinen Becken der Ostwand lagen zwei Öffnungen, die eine für Heiß-, die andere für Kaltwasser. Auch im Raum S 1, zu dem eine schmale Tür führte, standen Becken mit doppelter Zuleitung. — Auffallend ist es, daß außerhalb dieser Räume, in die Basilika-Langgasse hineinragend, ein gemauertes Wasserreservoir und ein weiterer Kesselraum angebaut sind. Es ist zu vermuten, daß die außerhalb der Basilika erhaltenen Bau-

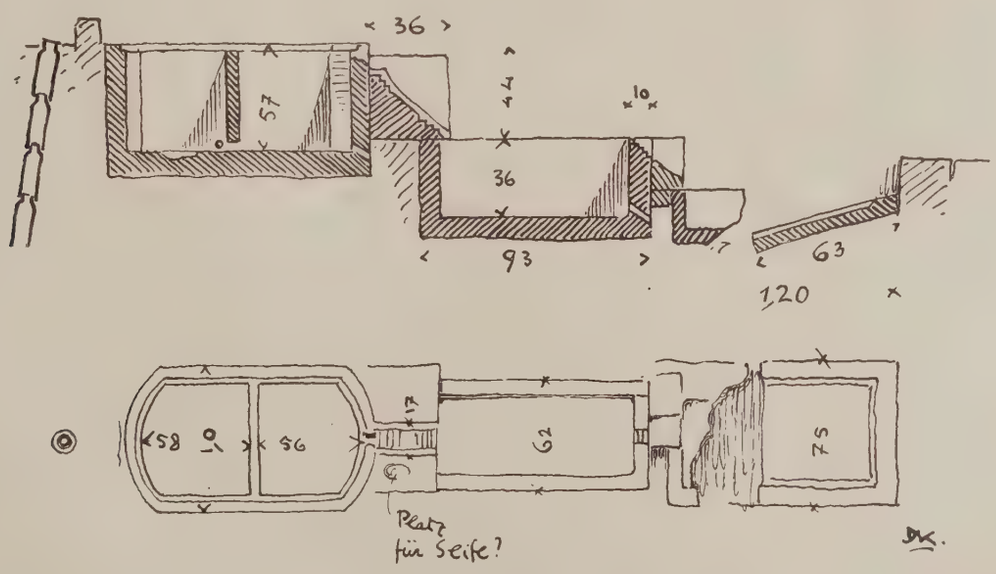


Abb. 103. Kaltwasseranlage im arabischen Schwitzbad.

reste (s. Tafel 11) die Reste eines größeren Schwitz- oder Dampfraumes enthalten haben, der auf Abb. 100 noch zu ergänzen wäre. Davon könnte das dort gefundene Wasserbecken die Mitte, und eine 3 m südöstlich davon liegende Quader die Ecke des Mittelraumes gewesen sein, an den sich die üblichen Liwane anschlossen. Ein anderes Bad kleinster Art lag noch im unteren Burghof (in dem Winkel zwischen Burgweg und großem Pfeilersaal), dafür fehlt aber das Aufnahmematerial.

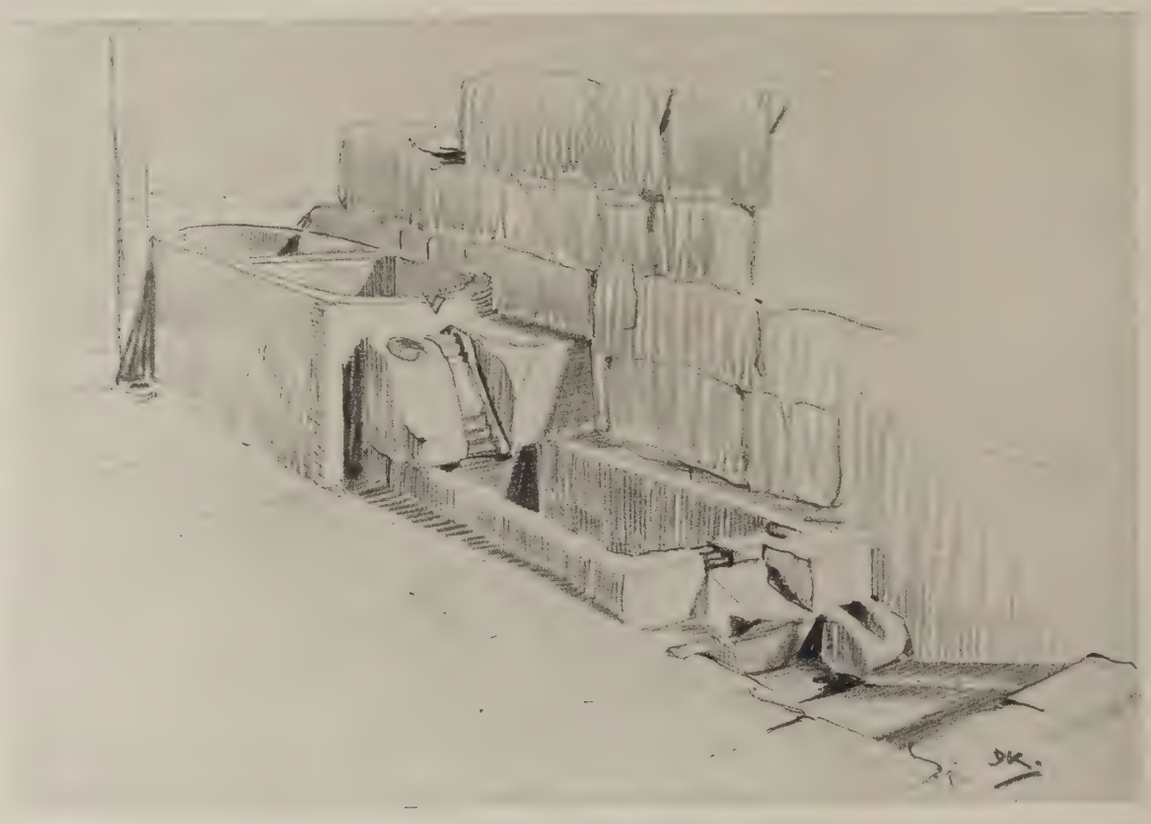


Abb. 104. Kaltwasseranlage im arabischen Schwitzbad.

Die Wasserversorgung.

Das Wasser gelangte zur Burg mittels einer aus Tonrohren gebauten Druckleitung. Die antike Dschudsch-Wasserleitung (s. Band I, Text S. 22 ff.) war in arabischer Zeit weiter benutzt und ausgebaut. Arabische Tonrohrleitungen lagen bei den römischen Klär- und Verteilungsbecken. In die Burg trat das Wasser bei den Propyläen und vor dem kleinen Tempel ein. Bei den Propyläen führte ein Aquädukt, dessen letzter Bogen noch erhalten war (Tafel 13), die Rohrleitung, die in einer Rinne vermauert war, über den Burggraben; in der äußeren Propyläenmauer war senkrecht eine Rinne für das Steigrohr ausgehauen. In der Höhe des Stylobats der Propyläensäulen, genau in der Hauptachse der römischen Anlage, führte das 16 cm starke runde Rohr durch die arabische Vormauer horizontal hindurch (auf Abb. 7 ist keine Notiz davon genommen). Die Leitung führte von da aus durch das Propyläensüdtor. In der Südostecke des Vorhofes stand ein Hochreservoir, in das zunächst das Wasser geleitet wurde (b auf Tafel 13). Noch waren das Kniestück der Leitung mit einem Ende des Steigrohres, und auf der anderen Seite, wo die Druckrohrleitung wieder horizontal ansetzt, ein Stück des Fallrohres mit der Ecke, ferner die aus festen Steinen bestehende und in Mörtel verlegte Untermauerung, und in der vorderen Mauer außen senkrechte Rinnen zur Aufnahme von weiteren Leitungen zu beobachten. Die Druckrohrleitung folgt im großen ganzen den Gassen. Im Vorhof zog sie sich, in Steine und Mörtel gebettet (sie war streckenweise in besonders dazu durchlochte Steine vermauert), vor den einstigen Exedren hin, führte durch das Südtor der römischen Toranlage in den Altarhof hinein stracks auf die Südostecke der Basilikavormauer hin (a auf Tafel 11). Es ist die zweite Stelle eines Hochbeckens. Kniestücke von Steig- und Fallrohren waren dort vermauert, und in der aus großen Quadern errichteten Vormauer waren zum Einlassen von Rohren wieder drei kräftige Rinnen senkrecht eingehauen. Die Rohre daraus waren verschwunden. In 3 m Höhe lagen über dieser Ecke nach Norden und nach Westen hinter den Mauern noch offene Leitungskanäle. Den letzteren konnte man weiterhin verfolgen bis zum arabischen Bad hin.

In der Tiefe führte von der Ecke a aus unter dem Niveau der Ostgasse eine Druckrohrleitung an der Basilikavormauer entlang das Wasser zu den Behausungen im nördlichen Altarhof und zum Bad. Der Anschluß in der Ecke war zerstört. Etwa 12 m westlich von der Ecke a hatte sich ein über dem Südende der Basilikavortreppe errichtetes hochgelegenes Sammelbecken (B' auf Tafel 11) erhalten, auffallend durch besonders harten Mörtel. Im Innern der starken Quadermauer, an die das Becken herangebaut ist, lag noch eine, mit dem Becken in Beziehung zu bringende Rohrleitung. Von diesem Hochbehälter aus scheint ein Teil der Wasserverteilung für den südlichen Altarhof und die Basilika vor sich gegangen zu sein. Viele Fallrohre sind in der Nähe gefunden worden, von der Ecke a aus nach Westen zu aber kein horizontales Druckrohr mehr, dagegen führte noch eins die Ostgasse entlang in die Südostecke des südlichen Altarhofs. Alle weiter westlich vorgefundenen horizontalen Druckrohre hatten ihren Anfang an Stellen, wo senkrechte Fallrohre sich befanden, oder hatten

mit diesen noch Verbindung. Bezeichnend für solche Stellen waren die vorgefundenen Kniestücke (Abb. 107). Auf den Tafeln sind die aufgedeckten Leitungen alle mit punktierten Strichen eingetragen. Der von a ausgehende Leitungsstrang in der Ostgasse machte an der nördlichen Ecke b der Basilikavormauer einen Knick, um von da ab weiter der Mauer entlang in der Basilikalanggasse zu liegen (Band I, Tafel 106). Von der Ecke ab (Abb. 110) gesellten sich andere Rohrleitungen dazu, von denen da und dort kurze Strecken lagen. Dort gefundene übereck gelochte Steine deuten auch auf an der Ecke hochgehende Leitungen. Rinnen waren hier aber nicht aus der Mauer ausgehauen. An der Basilikanordmauer fanden sich an verschiedenen Stellen Abzweigungen, so Steigerohre zum Kaltwasserraum des Bades (Abb. 103 und bei b auf Tafel 11), eine Reihe von Steigerohren lagen noch in der Wand außerhalb des Kesselraumes des Bades (vgl. links oben auf Tafel 106 Band I). Alles war aber mehr oder weniger zerstört. Von solchen Stellen aus wurden nun auch die kleineren Wasserbecken in den Höfen der Privathäuser gespeist. In der Mitte der Basilika befand sich allem Anschein nach eine Art Zentralbecken (dicht südlich am 2. Pfeiler von Norden), von dem aus das Wasser sich wieder nach allen Seiten in die benachbarten Häuser verteilte. Es fallen die vielen von dort ausgehenden Leitungen auf. Mitten in die Hauptleitungen waren die Zweigleitungen eingemauert, die zu den Becken und Aborten der Privathäuser führten.

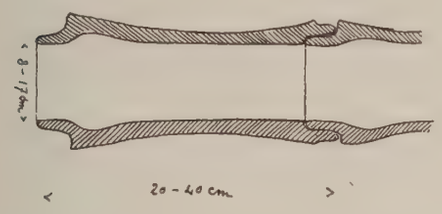


Abb. 105. Längsschnitt durch eine Tonrohrleitung.

Abb. 106. Druckrohrleitung.

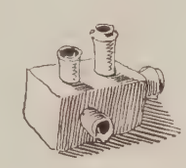


Abb. 107. Kniestück.

Abb. 108. Rohrkniestück.

Die Hauptverteilungsstelle für den südlichen Altarhof, von der aus scheinbar auch die „Birke" gespeist wurde, lag nach den vielen dort gefundenen Fallrohren zu urteilen außen an der Südostecke der Basilika an der obengenannten Kurzen Gasse. Es muß ein Haus gewesen sein, in dessen Obergeschoß ein Behälter gestanden haben muß, in dessen Unterbau ein Abort eingebaut war (Tafel 12).

Zwei Leitungen führten durch den Festungsgraben vor dem Bacchustempel durch die Kurtine hindurch zu den dortigen Entnahmestellen (Taf. 2). Die eine, scheinbar ältere, trat nördlich der nördlichen Treppenwange unter der Schwelle der alten, später verbauten Mauerpforte ein, stieg gleich nach dem Durchgang durch die Mauer, außen in ihre eingelassen, einige Meter hoch und führte dann horizontal an der Mauer entlanggezogen auf die Treppenwange; weiterhin war sie zerstört. — Die andere, besser zu verfolgende Leitung führte, in einen für diesen Zweck aus der Tempeltreppe ausgehauenen Kanal eingemauert, durch die am Südturm liegende Poterne hoch, war aber weiterhin zerstört. Bei der vierten östlichen Säule der Südseite muß wieder ein Hochbehälter gestanden haben, da viele Ansätze von Steig- und Fallrohren dort freigelegt wurden. Von hier aus scheinen die Zisternen und Brunnen der dortigen Quartiere gespeist worden zu sein. Durch die dicken Mauern des Donjons, die zwischen den Anten lagen, ging kein Rohr ins Innere des Tempels. Und doch befinden sich innen große Zisternen und der Rest eines eingemauerten Rohres links oben in der Adytontreppe, von dem Kanäle zu den Zisternen führten. Unter dem Fußboden des gedeckten arabischen Burgganges lagen Rohrleitungen, die von dem großen Sammelbecken ausgingen. Die Unterburg scheint von der Oberburg mit Wasser versorgt worden zu sein.

Einzelheiten: Die Rohre sind aus Ton gebrannte Muffenrohre und haben immer dieselbe Grundform. Die Größe und Länge war verschieden. Der Schnitt durch solch ein Rohr ist in Abb. 105 veranschaulicht. Der Durchmesser schwankt zwischen 8 und 19 cm. Das Zuleitungsrohr am Eingang der Propyläen hatte einen solchen von 16 cm. Die Druckrohre lagen in festem Mörtelbett unter einer Steinpackung; an manchen Stellen, wie im Vorhof, waren sie gegen Zersprengungen auf größere Strecken hin durch besonders zu diesem Zweck durchlochte Steine gesteckt und darin gut vermauert (Abb. 106). An den Ecken der Leitung verwandte man besondere übereck ausgehöhlte Steine, in die die Rohre gesteckt wurden. Derselbe Stein diente oft mehreren Rohrknicken, oft auch für verschiedene Richtungen (Abb. 107). Es fanden sich vereinzelt auch aus Ton gebrannte Kniestücke (Abb. 108). In die Tonröhren waren manchmal Steinpfropfen eingelassen. Manche waren mit Mörtel eingesetzt. Es mögen Stellen gewesen sein zum Nachsehen der Leitungen, oder für zeitweilige Wasserentnahme, vielleicht waren es auch Flickstellen. Ein Übergang von einem Tonrohr zu einem dünnen Kupferrohr war einmal durch einen Steinpfropfen gebildet, in dem das Kupferrohr vermörtelt war (Abb. 99). Kupferrohre waren kaum erhalten, und dann auch nur kleinere Enden in der Nähe der steinernen Wasserbecken. Sie waren immer aus einem Blechstück rund gebogen und hatten eine verlötete Naht. Ein kleinerer Kupferhahn wurde gefunden, dessen Griff mit einer grotesken Bestie geschmückt war (s. Sarre u. S. 140 Abb. 88).

Die steinernen Wasserbecken hatten verschiedene Gestalt. Neben alten Sarkophagen gab es schlichte eckige oder runde Tröge. Reichere Formen hatten die Wasserbecken in den Höfen der Wohnungen und Moscheen (Abb. 98). Außer den fließenden Leitungen gab es für den Fall der Zerstörung der Wasserleitung auch Zisternen und Brunnen. Ein tiefer Brunnen lag nördlich der Treppenwage des kleinen Tempels mit einer Tränkanlage für Tiere (Band II, Tafel 2). Erwähnt sind schon die großen Zisternen in der Cella, im Adytongewölbe und dem südlichen Pteron desselben Tempels. Eine Zisterne lag in der Nordostecke des Rechteckhofes, interessant dadurch, daß das alte Taufbecken des Baptisteriums der Basilika als

Brunnenkranz benutzt war (s. Tafel 13 und v. Lüpke Band II, Abb. 200). Es sei auch hingewiesen auf die Zisternen im nördlichen Altarhof mit dem runden Beckenrand (Tafel 10 und Band II, Abb. 201).

Die Entwässerung ging in Kanälen einfachster Art vor sich. Von den Aborten und Becken floß das Abwasser, soweit letztere es nicht durch Rohre anderen Verbrauchsstellen abgaben, in Sickergruben oder Kanäle. Die Hauptkanäle waren etwa 30 cm breit mit Steinen eingefaßt und mit Steinplatten überdeckt. Die meisten Abwässer waren in die Kellergewölbe des Tempelareals, durch die alten römischen Lichtschächte oder durch besonders eingeschlagene Löcher hindurchgeleitet, andere wieder nach dem Burggraben. Die Aborte waren immer gut zu erkennen (Abb. 109) und unterscheiden sich in nichts von den noch heute üblichen orientalischen. Es sind Stehaborte. Zwischen zwei langen Steinen befindet sich der etwa 15 cm breite Spalt, in dem aus Steinplatten eine Schräge nach der unteren Öffnung führt. Fast zu allen

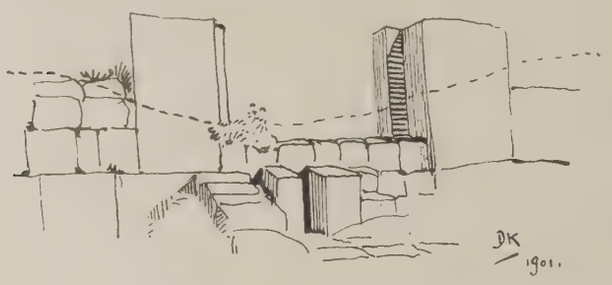


Abb. 109. Arabischer Abort bei der mittleren Tür der Nordwand der Basilika.

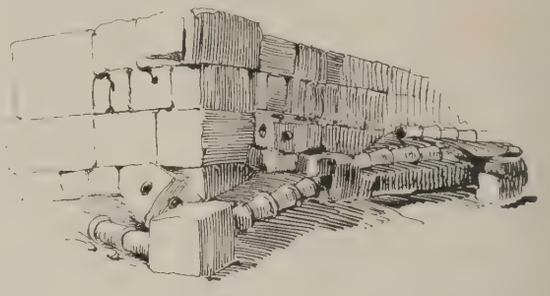


Abb. 110. Rohrleitungen an der Ecke Basilika-Langgasse und Ostgasse.

Aborten war Wasser geleitet, ein kleines, steinernes Wasserbecken diente dem Gebrauch. Auf dem Grabungsgrundrisse (Tafel 10—13) sind die Aborte leicht zu erkennen, meist leitet ein Kanal die Fäkalien ab.

Vielfach wurden Backöfen gefunden. Sie sahen genau so aus wie die heute noch gebräuchlichen (Abb. 118): runder, eiförmiger, etwa 1 m tiefer, 70 cm breiter Ofen. Unten liegen die Holzkohlen mit Aschenauslaß nach vorn. An den steilen inneren heißen Wänden des Ofens werden die Fladenbrote, die sich von selbst halten, gebacken. Vor dem Ofen ein gemauerter Sitz, davor eine Steinbank zum Teigkneten. Bei den Grabungen kamen auch Reste anderer größerer Brennöfen zutage, so bei g auf Tafel 10. Dort ist ein größerer Ofen mit einem kleineren durch einen Feuerzug verbunden, beide wohl für Kessel gebaut. Irgendwelche interessanten sonstigen Anlagen sind nicht festgestellt.

Die Technik ist recht bescheiden. Die meisten Mauern bestanden, wie in den heutigen Fellachenwohnungen, aus dem primitivsten Mauerwerk, dessen Steine in Lehm- oder Erdmörtel gebettet waren, andere aus luftgetrockneten Erdziegeln, andere wieder bei besseren Häusern zeigten Kalkmörtel, behauene Steine, Mauerverband, auch der sogenannte byzantinische (aus regelmäßigen Läufern und Bindern bestehend) Verband wurde manchmal beobachtet. Die Aufnahmen auf Tafel 10—13 gaben die Mauern im wesentlichen genau nach dem Verband und Maßstab der Steine. Zu den Mauerfundamenten waren in der Regel die größeren Bruchstücke der römischen Architektur verwendet.

Die Fußböden bestanden in den Zimmern meist aus einfachem Lehmestrich, in Höfen und Gängen aus Kalksteinplatten von 5 cm Dicke, 25 cm und mehr Breite, oft in Reihen, oft aber auch ganz unregelmäßig verlegt. Gemusterte Marmorfußböden waren oben schon erwähnt. Der Wandputz bestand aus gewöhnlichem Kalkputz. Die Dächer waren flache Lehmdächer.

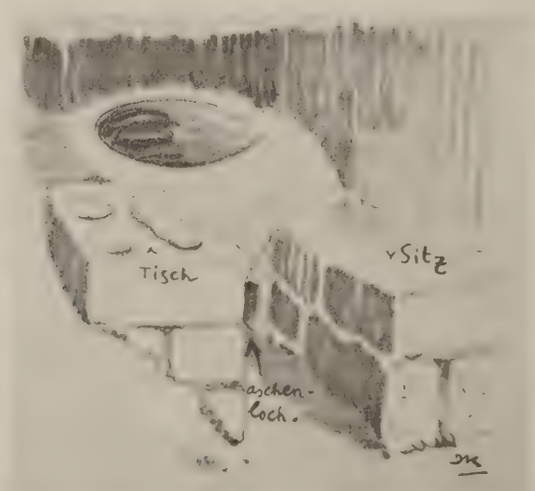


Abb. 111. Ein Backofen.

Bemerkungen zu Bd. II Taf. 2 des kleinen Tempels und eigene Beobachtungen beim Abbruch der Donjon-Mauern.

Ergänzung zu dem Text von Kohl S. 57 f.

Der Weg zu den S. 84 schon erwähnten Wohnungen zwischen Donjon und Kurtine führt durch den mittelalterlichen Eingang auf der Nordseite des Pterons durch dieses hindurch bis ans Ende der Nordante. Dort links ein Abort, geradeaus Wassertröge (alte Laufbrunnen!), dahinter (1) ein kleines Wohnhaus mit Brunnenhof. Rechts der Haupteingang zu einem Brunnenvorplatz (3). Von hier aus waren verschiedene Behausungen zugänglich: im Norden durch den langen Flur Hof 2, durch übereck geführten Eingangsflur Hof 4, im Süden Hof 5 indirekt über einen langen Flur von Süden her. In Hof 5 an der West- und Südwand gemauerte Sitzbänke. Bei D Einmündungen der Wasserleitung vom Graben her, bei A kleine Moschee mit Mosaikfußboden und rotem Wandestrich, bei B Mündung von Wassersteig- oder Fallrohren. B M Böschung, F Fenster, f. Sickergrube.

Die Vermauerung des Antenvorraums: zwischen den Antenköpfen gerade 1,90 m dicke Mauer, die nach einer älteren Photographie von Bonfils (Beyrut) noch recht hoch erhalten war. Große Quadern bis zu 85 cm Stärke. Durchgehende Lagerfugen. Kalkaschenmörtel. Einige Steine banden ganz durch. Sonst in der Mitte zwischen den Schalen Gußmauerwerk. Außen in der Mauer eingearbeitete Balkenlöcher für die vorgebauten Häuser. Am nördlichen Ende eine Tür, außen mit wagrechten Steinbalken überdeckt. In der nördlichen Leibung Raum für den Türanschlag. Nach einer älteren Bonfilsschen Photographie war über der Tür eine zwei Schichten hohe Öffnung und darüber eine Aussparung für eine Inschriftentafel. Vier kleine Bruchteile einer kufischen Inschrift wurden im Schutt des Pronaos gefunden [1]). Beim Abbrechen der Mauer mag man sie früher zerschlagen haben. Links neben der Tür ein Fenster, dessen Sohlbank noch erhalten war (angedeutet Band II auf Tafel 2). Die große Mauer ging rückseitig glatt durch. Ein Verband mit einer Quermauer bestand erst in einem zweiten Stockwerk (dargestellt Band I auf Tafel 1). Zwei Schichten davon noch vorhanden gewesen. Nach dem Durchschreiten der Tür stand man vor einem schmalen Gang vor einer neuen Mauer D. Von dieser führte gleich links — mit ihr gleichzeitig angemauert — eine massive Treppe, von der noch die drei untersten Stufen erhalten waren, hoch. Der Gang davor führte einmal in Höhe der Türschwelle nach links durch. Treppe und Gang waren durch das Fenster der Vorderwand beleuchtet. Eine zweite, etwas weiter nach Norden gedrückte Tür an der Wand D. Vorn wagerechter Türsturz, rückwärts Spitzbogen (Kohl Abb. 41). Vier Stufen führen in der Tür in einen weiteren Raum, von diesem aus führt die kleine nördliche Tempeltür in den Donjon. Beim Herausbrechen der Tür in Mauer D fand sich tiefer dicht über dem Fußboden des Pronaos eine ältere Türschwelle, vor der Kalksteinplatten lagen. Die Mauer hörte nach Süden in der Flucht der rechten Leibung der großen Tempeltür auf. Die Tempeltür ist mit großen Blöcken vermauert gewesen, die vorn glatt und bündig lagen. Die rückwärtige Hintermauerung fehlte. Diese Mauer E war noch 5,30 m über der Tempelschwelle erhalten. Vor der Mauer E lagerte eine 3 m dicke Steinpackung F. Diese hatte nach Osten, also nach vorn, eine glatte, in rotem Erdkalkmörtel versetzte Außenseite, aus kleineren Steinen bestehend. Innen und nach der Tür zu war es eine Steinpackung in Erdmörtel, die bis zu den römischen Pronaosplatten reichte. Seitlich war weder nach Norden noch nach Süden ein glatter, gemauerter Abschluß vorhanden. Zwischen dieser Mauer F und der vordersten bestand früher einmal ein Gang (bei C und H), der nach einem Raume führte, der bis zur südlichen Ante reichte. Dieser Raum war einst überwölbt, eine Unmenge kleiner Bruchsteine, die dort lagen, deuteten darauf. Hoch oben lag eine starke Brandschicht, und an den Wänden befanden sich Brandspuren. Aber auch der Gang GH war vermauert worden. Gegen die vorderste Mauer war eine 1 m dicke Verstärkung G gelehnt, die ein Gewölbe trug, das sich spitz gegen die Packung F anwölbte. Der unter der Wölbung entstandene Raum H war außerdem mit Steinen in Erdmörtel vermauert.

Cella-Inneres.

Der Raum hinter der Tempeltür war 2 m hoch über dem römischen Fußboden mit Holzkohlen angefüllt. In der Cella zwei ältere Längsmauern (I), aber ohne Bezug auf die Mittelachse, 1 m stark aus sauber bearbeiteten Quadern in Erdkalkmörtel errichtet. Läufer- und Binderverband. Durchgehende Lagerfugen. Dazwischen Zisternenanlage.

Für die alte Behauptung, der kleine Tempel hätte als christliche Basilika gedient, fand sich bei den Grabungen nicht die geringste Spur. Würden die Mauern I nicht ungleich zur Längsachse stehen und ungleich lang sein, so wäre man versucht, auf ihnen Säulen für eine Basilika zu ergänzen. Das eingeritzte Kreuz auf einem der Wandsockel der Südseite kann als Beweis nicht dienen. — Die Zisternen waren zwei parallel laufende Tonnen, in sich wieder jede durch zwei Gurtbögen mit entsprechenden Gurtpfeilern in je drei Teile geteilt. Die Breite der Tonnen betrug 2,90 m. Die Wände trugen starken Putzmörtel. Die Gewölbe waren eingestürzt. Zwei dort gefundene achteckige Steine mit einem runden Mittelloch saßen wohl einst als Licht- und Luftöffnung im Scheitel der Gewölbe. Am westlichen Ende hatten diese gewölbten Zisternen genau auf den obersten Stufen des unteren Adytontreppenlaufs je einen 50 cm schmalen Eingang. In der oberen Treppe des Adytons, an ihrem Südende, waren bei J noch die Reste einer fest vermauerten Rohrleitung erhalten; von dieser aus waren Kanäle in den vor den Adytonreliefs liegenden Treppenabsatz eingemeißelt, die das

[1]) Es ist mir unbekannt, wo dieselben sich jetzt befinden.

Wasser zum Teil nach den Türen der Zisternen in der Cella, zum Teil aber auch durch die nördlich in der Adytonfront sitzende Tür nach dem zur Zisterne ausgebauten Adytonkeller führten (Band II, Tafel 3).

Die im Norden und Süden in der Cella befindlichen Räume zwischen Cellawand und den Mauern I waren mit Tonnen überwölbt, der Kämpfer des Gewölbes war an wenigen Stellen noch erhalten. Das Widerlager auf Seiten der Cellawände bildete eine Mauer, die vor den Säulensockeln noch auf der mittleren Fußstufe der Wand errichtet war. Die Zwischenräume zwischen den Sockeln waren nischenartig überwölbt. Je eine Querwand teilte jedesmal diese langgestreckten Räume. Der südliche hatte im Westen sicher keine Tür, beim nördlichen war es unbestimmt; es sind Kellerräume gewesen. Ein Aufgang nach oben war nirgends zu erkennen. Die Wendeltreppen hatten in halber Höhe keine Ausgänge. Im Gang zwischen dem Kohlenlager und den Zisternen lag eine Art Fundament, das vielleicht mit einer Treppe zusammenhängen könnte (Band II, Tafel 2). Die in der nördlichen Cellawand in der Mitte eingebrochene Tür war vermauert und war älter als die eben beschriebene Kelleranlage. Oben auf dem Adyton fanden sich spärliche Reste eines weiteren Einbaues. Säulentrommeln standen noch dort, die wohl einst Deckenstützen trugen. An der Adytonrückwand erkennt man noch an dem Putz und den Abgrenzungen desselben die einstige Höhe von Stuben. Von den in dem Südpteron freigelegten vier großen Zisternen (die längsten 12,25 und 14,0 m lang) waren die untersten Wandteile noch erhalten. Die mittleren Zisternen waren durch eine kleine Öffnung auf der Sohle verbunden, bei der östlichsten lag noch der Rest eines Umleitungsrohres.

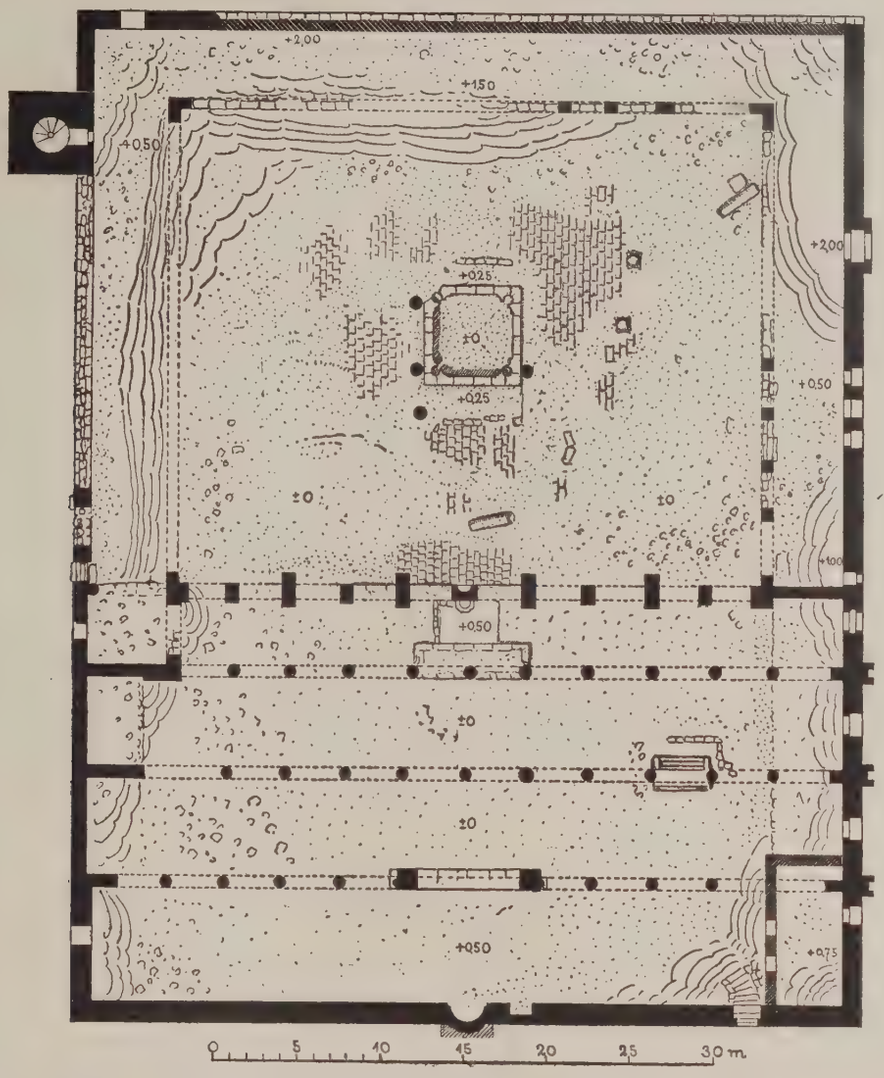


Abb. 112 Große Moschee in der Stadt. Grundriß. (Nach einer Aufnahme von Rauschenberger mit Berichtigungen von O. Reuther.)

IV. Islamische Bauten außerhalb der Qal'a.

Wenn man die immerhin bedeutende Rolle bedenkt, die Baalbek im mittelalterlichen Syrien spielt, so ist, abgesehen von der Burg, der Bestand an islamischen Baudenkmälern nur gering. Von dem, was nach der Besitznahme durch die Araber und später in umayyadischer und seldjuqischer Zeit an Moscheen und anderem gebaut worden sein mag, hat das große Erdbeben von 1170 n. Chr. wohl das meiste niedergeworfen. Vielleicht blieben Teile der großen Moschee, die sehr altertümlich anmutet, verschont und wurden bei deren Wiederaufbau benutzt. Dann kam die Blütezeit Baalbesk unter den Ayyubiden, denen Aleppo seine schönsten Bauten verdankt. In Baalbeck haben sich außer einer verfallenen Moschee beim Rundtempel, deren Minaret das Erbauungsdatum 638 H (1240) trägt und einer an die große Moschee angebauten Madrasa von 693 (1238) indessen nur noch zwei kleine ayyubidische Bauten nachweisen lassen, ein Gebetshaus auf dem Felsrücken des Shaikh Abdallah und ein seinem Zweck nach nicht näher zu bestimmender merkwürdiger Achteckbau südöstlich der Stadt, der heute den Namen Qubbet Dûris führt. Der Mongolensturm von 1260 hat von den ayyubidischen Bauten wohl kaum viel stehen lassen, wie er auch der großen Moschee sicher übel mitgespielt hat. Die Mamlukenzeit hat zwei Moscheen beim Quellteich von Râs al-'Ain und zwei Grabbauten hinterlassen, schlichte glatte Quaderbauten, die von der farben- und schmuckfrohen Art der mamlukischen Architektur, wie sie in Kairo, Aleppo und anderwärts auftritt, im Wesen sehr verschieden sind und noch ganz die feine, vornehme Einfachheit besitzen, die den Ayybidenbauten eigen ist. Unter der Osmanenherrschaft ist nichts an Bauten hinzugekommen, was der Erwägung wert wäre. Die heute in kultischer Benutzung stehenden Moscheen erheben keinen Anspruch auf Kunstwert.

Abb. 113. Große Moschee in der Stadt. Blick durch das längs der Qiblawand laufende Schiff mit dem Doppeljoch vor dem Mihrab.
(Nach einer Aufnahme von Herrn Dr. Max Freiherr von Oppenheim.)

Die deutsche Baalbek-Expedition hat nicht sämtliche islamischen Bauten aufgenommen, sondern nur die hervorragendsten. Die Ruine der Moschee beim Rundtempel von 638 H, zwei weitere kleine verfallene Moscheen in der Stadt, die kleinere der beiden Moscheen am Quellbecken von Râs al-ʿAin und die Reste eines Baues vor den großen Propyläen werden in den Tagebüchern nur erwähnt, Beschreibungen und Aufnahmen von ihnen liegen nicht vor. Sie werden deshalb im Folgenden nicht behandelt. Da die derzeitigen politischen Verhältnisse in Syrien uns eine Reise dorthin zur Ergänzung des Materials verbieten, so müssen wir die Ausfüllung dieser kleinen Lücke denjenigen Gelehrten überlassen, denen jetzt die Forschung in jenen Gegenden anheimgefallen ist.

1. Die große Moschee in der Stadt.

Östlich der Propyläen liegt in einer ungefähren Entfernung von 120 m die Ruine einer großen Moschee (s. Grundriß Abb. 112). Sie bedeckt ein Rechteck von 47 zu 61 m, dessen Umfassungsmauern größtenteils noch hoch erhalten sind und die Reste einer aus antikem Raubgut aufgeführten Säulenmoschee in sich bergen. Der Haram besaß vier zur Qiblawand gleichlaufende Schiffe, deren flache Decken von den auf römischen Säulen mit ihren ebenfalls antiken Kapitellen aufstehenden Spitzbogenarkaden getragen wurden. Die Front nach dem Sahn, dem Hof, der sich in Querlage mit 45 m Breite und 24 m Tiefe vor dem Haram ausbreitet, bildet eine Pfeilerarkade. Einschiffige Riwâqs begrenzten ebenfalls mit Pfeilerarkaden die übrigen drei Hofseiten. Ein Minaret mit quadratischem Unterbau tritt nahe der Nordwestecke nach außen vor die westliche Hofwand.

Der Haupteingang lag wahrscheinlich in der Mitte der Nordseite. Jetzt ist auf dieser nur eine kleine verschüttete Seitentür zu erkennen, die unter einem antiken Gebälkstück in den westlichen Riwâq führte. Eine gleiche muß man wohl symmetrisch am Ostende der nördlichen Hofwand ergänzen.

Die der Burg gegenüberliegende Westseite der Moschee mit dem Minaret begrenzte wohl von jeher einen freien Platz und besaß von diesem her zum mindesten einen Eingang. Die Umfassungsmauer ist hier indessen zu sehr erstört, als daß sich ohne Grabungen darüber etwas Sicheres aussagen ließe. Eine Tür scheint dicht neben dem Haram in den Westriwâq geführt zu haben.

Auf der Ostseite an der jetzt eine schmale Straße entlangführt, durchbricht ein größeres Portal etwas nördlich der Mitte die Riwâqwand. Seine mit ebenem Sturz überdeckte Türöffnung öffnet sich im Grunde einer spitzbogigen Portalnische, die sich in einer 63 cm nach außen vortretenden Vorlage auftut. Die Türflügel schlugen den Anschlägen zufolge nach außen. Auf dem von glattem, etwas vorspringendem Rahmen umzogenen Türsturz sitzt eine mehrzeilige Inschrift und eine zweite im Bogenfeld der Nische über der durch eingesetzte Sförmige Ziersteine als scheitrechter Bogen charakterisierten Entlastungs-

Abb. 114. Große Moschee in der Stadt. Hof mit den noch stehenden Bogenjochen des nördlichen Riwaq und dem Minaret.
(Nach einer Aufnahme von Herrn Dr. Max Freiherr von Oppenheim.)

quader (Inschr. XXXVI). Die untere ist die Inschrift VII (s. S. 16), aus der hervorgeht, daß das aus der nach außen schlagenden Tür bereits zu erschließende Gebäude, das sich hier vor die Ostwand der Moschee legte, eine Madrasa war. Ein Gesims aus Anlauf, Rundstab und deckender Platte bekrönt das Portal. Zu dieser Madrasa, von der nur noch diese mit der Ostwand der Moschee zusammenfallende Wand steht, gehörte offenbar noch eine zweite, kleinere Tür, die sich, jederseits von einem vergitterten Fenster flankiert, etwa 9 m südlich von der beschriebenen vom Ostriwâq aus öffnete. Sie trägt ebenfalls eine aber nicht zu der Madrasa gehörige Inschrift über dem Sturz (XXXV). Auf den Fenstersturzen sitzen Rosetten. Höher hinauf ist die Hofmauer hier nicht erhalten. Sie zeigt indessen in ihrer ganzen Ausdehnung vom größeren Portal bis zu der kleinen Tür mit den beiden Fenstern eine besonders sorgfältige Quadertechnik und höhere Schichten als die übrigen Teile der Umfassungsmauer. Es ist also mit den beiden Türen dieser ganze Teil der Wand beim Bau der Madrasa durch den in der Inschrift VII genannten Arzt Abu-l-Ḥasan 636 H (1238 n. Chr.) neu aufgeführt worden. Eine dritte Tür öffnet sich weiter südlich in der dort wieder aus kleineren Quadern gefügten Mauer dicht bei ihrem Anschluß an die Ḥaramfront. Sie hat ebenfalls ebenen Sturz und liegt in einer spitzbogig überwölbten Nische. Die Flügel schlugen nach dem Riwâq, den man hier also von außen, von einer Sackgasse oder der Zugangsstraße zur Madrasa betreten konnte.

Von den Arkaden der Riwâqs steht nicht mehr viel. Nur zwei Bogen spannen sich noch über drei Pfeiler der Nordhalle (Abb. 114.). Die Wölblinie ist spitzbogig mit leiser Einziehung am Kämpfer. Die Pfeiler haben rechteckigen, die Eckpfeiler L förmigen Querschnitt und einfache Schrägen als Kämpferprofil. Auf dem Mittelpfeiler der beiden erhaltenen Bögen sitzt eine koranische Inschrift. Soweit es sich aus den noch stehenden Stumpfen entnehmen läßt, waren die Pfeilerabstände durchaus nicht gleich; auch entsprachen die Türöffnungen keineswegs jedesmal einem Arkadenjoch.

Ob, was anzunehmen ist, die Riwâqfußböden um eine Stufe höher lagen, wie das noch an vielen Stellen zutage liegende Hofpflaster, läßt sich ohne Grabung nicht feststellen. Inmitten des Hofes liegt ein von niedrigem Rand gefaßtes quadratisches Becken von 6 m Seitenlänge, dessen Innenrand in den Ecken als Dreipaß geführt ist. In zwei von deren Rundungen hat man später — wohl nur in spielender Weise — das Stück eines antiken Säulenschaftes und ein Kapitell eingesetzt. Das den rituellen Waschungen dienende Becken war offenbar von einem Dach geschützt, von dessen tragenden Säulen noch vier Säulenstumpfe stehen und das sich augenscheinlich über rechteckigem Grundriß erhob und noch ein Stück über die Oberfläche des Beckens nach der Ḥaramfront zu vortrat. Auf Abb. 114 und Tafel 14 ist das Becken mit den Baldachinsäulen zu sehen.

Der Ḥaram öffnete sich nach dem Hof mit einer hohen, spitzbogigen Arkade über verschiedenartigen rechteckigen Pfeilern in 10 Jochen von 2,50 bis 3,00 m Breite (Taf. 14 oben). In der Mittelachse steht ein Breitpfeiler, in dessen Außenfläche sich ein kleiner Miḥrâb eintieft. Darüber ist der Platz für eine Inschrift zu erkennen. Beiderseits dieses Mittelpfeilers folgen sich gleich breite, aber in der Tiefe verschiedene Pfeiler, stärkere und schwächere im Wechsel, bis zu den Anschlußpfeilern der Riwâqs, die L förmigen Querschnitt besitzen. Ob die Riwâqs ursprünglich offen in den Ḥaram einmündeten oder stets durch eine Wand abgeschlossen waren, wie das später der Fall war, läßt sich aus dem jetzigen Zustand ohne Aufräumungsarbeiten nicht erkennen. Der Grund für den Stützenwechsel der Frontarkaden ist nicht recht ersichtlich. Für das nach dem Hof hin selbstverständlich geradlinig laufende Abschlußgesims oder die für dieses erforderliche gleichmäßige Auskragung der Mauer tragen die stärker vortretenden Pfeiler kleine Profilsteine, die schwächeren einfache, etwas weiter ausladende Konsole. Höher hinauf ist die Mauer nicht erhalten. Die Wölbsteine der in der Breite der schmäleren Pfeiler aufsteigenden Bögen sind ziemlich flach, sodaß diese schalenartig in dem großquadrigen Mauerwerk

erscheinen. Unter den schwach vortretenden Bogenkämpfern haben die Pfeiler je zwei viereckige Eintiefungen als Lager für zwei Querbalken, an denen wohl Teppiche als Abschluß des Ḥaramraumes hingen.

Drei Säulenreihen teilten den Ḥaram in vier mit der Qiblawand gleichlaufende Schiffe (Abb. 113). Die Säulen, deren Schäfte zumeist aus dem Altarhof des großen Tempels entnommen sein dürften, stehen größtenteils ohne Basen auf dem anscheinend um eine Stufe gegen das Hofpflaster erhöhten Fußboden. Sie tragen über wohl durchweg antiken Bauten entstammenden korinthischen Kapitellen, solchen mit Akanthen verschiedenen Stiles und solchen mit ungezackten Blättern, die am Kämpfer zumeist leicht hufeisenförmig eingezogenen Spitzbogenarkaden, deren Kämpferhöhen bis auf kleine Abweichungen in jeder Reihe in einer Horizontalen liegen. Um die Säulen dazu passend zu machen und auf gleiche Länge zu bringen, hat man entweder die unteren Hälften der Kapitelle in roher Weise abgeschlagen, zumal wenn der betreffende Schaft aus härterem Stein bestand, oder auf kurze Säulenstumpfe besonders große Kapitelle gesetzt. Die vorderste Säulenreihe besteht fast nur aus Granitstumpfen von Altarhofsäulen, während man für die mittlere und südliche Reihe Trommeln von Säulen meist kleineren Durchmessers verwendet hat, einige davon mit Basen. Die Bogen, die infolge der flachen Wölbquader wie die der Front schalenartig aussehen, stehen mit getrennten Schenkeln unmittelbar auf den Kapitellen oder auf einem gemeinsamen Anfängerstein. Sie haben durchweg Schlußsteine. An den Wänden finden sie ihr Auflager auf rechteckigen Wandpfeilern. Indessen ist der ursprüngliche Zustand nur auf der Ostseite erkennbar geblieben. Auf der Westseite steht in der ersten Reihe an Stelle der letzten Säule ein breiter Pfeiler, an den sich eine Mauer anschließt. Ähnlich scheint es auch bei der mittleren Reihe gewesen zu sein, bei der die von der Westwand des Ḥaram ausgehende Mauerzunge ebenfalls noch steht. Ob es sich um spätere Abschlüsse der ursprüunglich offenen Joche handelt oder um eine von vornherein beabsichtigte Abtrennung von Räumen, läßt sich schwer sagen. Für die Ursprünglichkeit der Anordnung spricht, daß auf der Ostseite dem Schub der Arkaden durch Strebepfeiler begegnet wird, die mit einer Eintiefung für die Regenrinne vor die Außenwand des Ḥaram treten. Auf der Westseite, auf der in den Mauerzungen das nötige Widerlager vorhanden war, fehlen sie.

Die Ḥaramsäulen stehen nach der Tiefe nicht genau hintereinander, sondern so, daß die Reihen etwas nach außen von der Senkrechten zur Qiblawand abweichen. Das hat seinen Grund offenbar nicht in fahrlässiger und ungenauer Ausführung, sondern man wollte wohl so einen Ausgleich schaffen, der durch eine Unstimmigkeit zwischen der paarigen Anordnung der Frontarkaden und der Lage des Miḥrâb in der Mittelachse der Qiblawand nötig wurde. Der dieser zunächst laufenden Arkade konnte man der Miḥrâbs wegen keine Mittelstütze geben wie den übrigen, da diese vor die Gebetsnische zu stehen gekommen wäre. Man faßte deshalb deren beide mittlere Joche in eines zusammen und spannte den doppelt breiten Bogen zwischen Pfeilern, an die sich jederseits Halbsäulen zur Aufnahme der normalen Arkadenbögen ansetzen (Abb. 113 u. Tafel 14 unten). Dieses mittlere Doppeljoch hat aber mit seinen Pfeilern und Halbsäulen mehr als die Breiten der beiden Mitteljoche der vorderen Arkaden erhalten und der Ausgleich ist nun, wie gesagt, so versucht worden, daß man die Tiefenreihen der Säulen nach beiden Seiten etwas auseinanderlaufen ließ.

In der Mitte der Südwand sitzt die Miḥrâbnische, im Grundriß halbkreisförmig mit seitlich einspringenden Ecken für je ein Säulchen. Da der Halbmesser des Nischenhalbkreises nahezu die Dicke der Mauer erreicht, ist diese hinter dem Miḥrâb in der häufig vorkommenden Weise durch eine rechteckig ausspringende Vorlage verstärkt. Über ihr öffnet sich ein rundgezacktes Rundfenster.

Am westlichen Ende der Qiblawand ist unten am Fuß eine Konche eingemauert, die merkwürdigerweise wie das Modell eines Theaters mit Orchestra, Sitzstufen und Treppen aussieht. Ihr Gegenstück bildet am Ostende eine Konche in der üblichen Muschelform. Hier besaß der Ḥaram anscheinend ursprünglich eine Tür. Eine zweite liegt am Westende des längs der Qiblawand hinlaufenden Schiffes, außen mit horizontalem Sturz, innen mit spitzbogiger Nische, nach der sich die beiden Flügel öffneten. Beide Türen waren offenbar für die amtierenden Geistlichen bestimmt. An der Ostseite öffnet sich in der Achse eines jeden Schiffes ein tiefliegendes ursprünglich vergittertes Rechteckfenster, während im übrigen der Ḥaram noch Licht durch eine obere Fensterzone erhielt: in der Qiblawand sitzen außer dem erwähnten über dem Miḥrâb noch zwei weitere Rundfenster und vier rechteckige mit Stichbogen; in der westlichen Schmalwand öffnet sich in den Achsen der Schiffe je ein Fenster, zwei rechteckige und zwei runde, und ebenso war es wohl auf der Ostseite.

Dem Miḥrâb gegenüber befindet sich auf der Innenseite des mittelsten Frontpfeilers ein fünfseitiges steinernes Becken mit drei Ausflußlöchern. Bevorzugte konnten also wohl auch innerhalb des Ḥaram die erforderlichen Waschungen vor dem Gebet vornehmen. Auf Tafel 14 unten ist eine Ecke des Beckens sichtbar.

In der Südostecke des Ḥaram ist nachträglich ein rechteckiger Raum abgeteilt worden, der vielleicht ein Grab umschloß. Die in seiner Ostwand eingemauerte Inschrift (XIII) bezieht sich indessen nicht auf ihn, sondern auf eine Wiederherstellung der Moschee, deren „Mauer und Fenster" durch Qalâûn 682 (1283) erneuert wurden. Eine zweite fast gleichlautende Inschrift Qalâûns (XII) ist in die Nordwand einer kleinen neuen Moschee dicht bei der großen Moschee eingemauert worden.

Eine ganze Anzahl von Inschriftblöcken (XXV—XXXIII) sitzt in der äußeren Westwand des Ḥaram. Die Texte beziehen sich nicht auf den Bau, sondern enthalten Edikte aus der Mamlukenzeit, die den Marktverkehr regeln, Mißbräuche abschaffen und ähnliches. Für den Bau sind sie insofern von Wichtigkeit, als die Stelle, an der sie angebracht sind, offenbar frei lag, so daß die Leute, die die Verordnungen angingen, sie vor Augen hatten. Offenbar dehnte sich also vor der Ostmauer der Moschee nach der Citadelle hin der Marktplatz des mittelalterlichen Baalbek aus.

Das Minaret an der Nordwestecke des Ṣaḥn ist in seinem unteren hohen quadratischen Teil ganz erhalten (Abb. 114). Darüber sitzt unvermittelt ein achteckiger Aufbau, der über einer herausgebrochenen Auskragung verjüngt zurücksprang, aber weiter hinauf zerstört ist. Die mit einem Stichbogen überwölbte Tür zur steinernen Wendeltreppe mit einem kleinen rechteckigen Fenster darüber öffnet sich vom Hof her. Die Treppe tritt am Fuß des achteckigen Aufbaus auf die Plattform des Unterbaus aus, die ursprünglich durch die Auskragung zum Umgang verbreitert war.

Ein Erbauungsdatum der Moschee ist nicht überliefert. Sie gilt aber wegen ihrer Anlage und Ausführung als Vertreterin eines sehr altertümlichen Typus. Als Säulenmoschee mit Bogen hat sie in Syrien und Nordafrika zahlreiche Genossen. Bei den älteren, wie der Aqsâmoschee in Jerusalem, der Amrmoschee in Kairo, der Sidi ʿOqbamoschee in Qairawan und anderen stehen die Bogenreihen indessen stets senkrecht zur Qiblawand, mit der einen Ausnahme von Damaskus, wo aber in der Tat gar kein Neubau vorzuliegen scheint, sondern nur der Ausbau der nahezu unversehrt gebliebenen Johanniskirche [1]). Säulenmoscheen, deren Bogenreihen mit der Qiblawand gleichlaufen, wie das für die Pfeilermoscheen das Übliche ist, gibt es erst später; in Baalbek selbst gehört die große Moschee in Râs al-ʿAin zu dieser Art, dann die Moscheen in Hama, Tripolis, Homs, alle wie diese mit einem zweischiffigen Ḥaram, der nach dem Hof eine Pfeilerfront zeigt, weiter eine Anzahl Mamlukenmoscheen in Kairo: die des Sultan Barsbâî, die Mardani- und die Muʾayyadmoschee. Das Parallellaufen der Schiffe zur Qiblawand spricht also gegen das hohe Alter der Moschee. Andererseits erscheint die Anordnung der Säulenreihen in der Mittelachse — vor dem Miḥrâb — sehr unbeholfen und primitiv. Spolien hat man in Ländern, wo sie so reichlich zu haben waren wie in Syrien, zwar nicht nur in der Frühzeit verwendet, aber die rohe Art, wie man sie in Baalbek benutzt hat, scheint für ein noch sehr unentwickeltes architektonisches Gefühl zu sprechen. Wieweit die Zerstörung durch die Mongolen i. J. 1260 ging, weiß man nicht. 1283 wurde die Moschee durch Qalâûn erneuert [2]). Das Minaret ist auch in seinem unteren viereckigen Teil nicht sehr alt, wenigstens spricht der Stichbogensturz der Tür dagegen. Daß diese später eingefügt worden sei, ist jedenfalls nicht zu erkennen. Auch die Stichbogenfenster und Rundfenster des Ḥaram sind ein Argument dafür, daß der obere Teil der Qiblawand erst aus mamlukischer Zeit stammen kann. Ob die Umfassungsmauer des Hofes in ihren unteren Teilen auf ältere Zeit zurückgeht, ist eine Frage. Erwähnt wurde bereits die ungleich sorgfältigere Ausführung der Wand des Ostriwâqs, die in ihrer prachtvollen Quadertechnik gut zu dem ayyubidischen Datum 636 H. (1238) paßt. Der Arzt Abu-l-Ḥasan hat für seine heute gänzlich verschwundene Madrasa, zu der sie nebst der schönen Tür gehört, anscheinend einen Teil der wesentlich dürftiger ausgeführten Umfassungsmauer der Moschee niederlegen lassen. Ayyubidisch erscheint auch die Form des Beckens mit den in bewegtem Umriß ausgeschnittenen Ecken. Die Aleppiner Ayyubidenbauten bieten dafür Vergleichsbeispiele, so die Zâhirîya in den Maqamât. Im übrigen gehen die Aufnahmen der Moschee nicht so ins einzelne, als daß man aus ihnen Schlüsse auf die Entstehungszeit oder die Erneuerung ihrer verschiedenen Teile ziehen könnte. Der verfallene Zustand der Riwâqs läßt auch nicht mehr erkennen, was der Mamlukensultan al Nâṣir Ḥasan 760 H (1359) seiner Inschrift zufolge an ihnen erneuern ließ [3]).

2. Die große Moschee in Râs alʿAin.

Unmittelbar nordwestlich des Quellbeckens von Râs al-ʿAin mit seinem kristallenen Wasser stehen im baumbestandenen wiesigen Grunde die Reste einer Moschee (Tafel 15). Der Bau ist sehr zerstört, doch ist der Plan der Anlage und das Wesentlichste des Aufbaus erkennbar geblieben (Abb. 115): an den von einschiffigen Riwâqs mit Säulenarkaden dreiseitig umschlossenen Ṣaḥn legt sich im Süden mit einer Pfeilerbogenfront der Ḥaram, den eine Säulenreihe in zwei zur Qiblawand gleichlaufende Schiffe teilte.

Die Hofmauern im Osten und Westen sind größtenteils verschwunden, auf der Ostseite fast vollständig, auf der Westseite bis auf drei Schichten an der Nordwestecke. Besser erhalten ist die Nordmauer, in deren Mitte zwischen zwei Fenstern das Hauptportal liegt. Es ist ein im Grundriß rechteckiger Baukörper, der sich nach innen und außen beiderseits der mittleren Türwand in Spitzbogennischen öffnet und die ganze Tiefe des Nordriwâqs durchsetzt. Die äußere Tornische liegt in einer rechteckigen, von einem Profil gerahmten flachen Rücklage. Der spitze Nischenfrontbogen zieht sich am Kämpfer ziemlich stark ein und begrenzt ohne Absatz das den Nischenschluß bildende halbe Klostergewölbe, dessen Schichten von einem halbrunden Anfangsstein in der Mitte der Rückwand strahlenförmig aufsteigen (Abb. 116). Auf dem Schlußstein des Frontbogens liegt das aus Wulst, Kehle und Platte bestehende Rahmenprofil auf; höher hinauf ist das Mauerwerk nicht erhalten. Die Kämpferschicht trägt an den Nischenflanken und an der Front ein breites Schriftband, während sie im Nischengrund über dem hohen Sturzbalken der rechteckigen Tür durch aufgelegte Scheinquader mit dem in rundbogigen Ein- und Aussprüngen ineinander greifenden Fugenschnitt, der sich allenthalben an Mamluken- und Selddjuqenbauten des 13. und 14. Jahrhunderts und später findet, als scheitrechter Entlastungsbogen gekennzeichnet ist. Die Tür schlug mit zwei Flügeln nach der inneren Tornische und konnte mit einem Riegelbalken, für den Löcher in den Leibungen vorhanden sind, geschlossen werden. Zu ihren Seiten treten in Schwellenhöhe beiderseits rundliche Bossen aus den Wänden der äußeren Tornische heraus, die wohl als Reste von Bänken zu erklären sind. Die nach dem Moscheehof sich

[1]) Watzinger und Wulzinger, Damaskus, Die antike Stadt, S. 33 f. u. 39 f. Damaskus, Die islamische Stadt, S. 143 ff.
[2]) Inschriften XII und XIII S. 21 u. 22.
[3]) Inschrift XVIII S. 25.

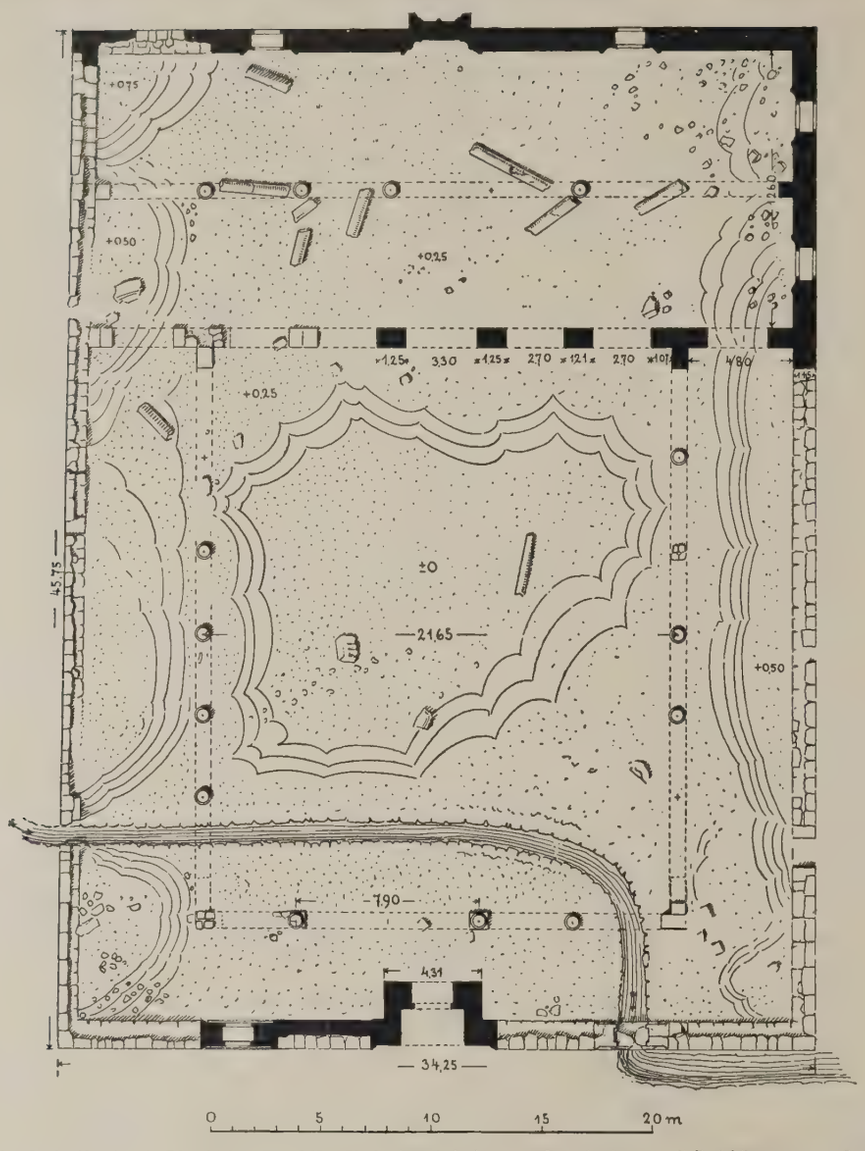


Abb. 115. Große Moschee in Râs al-'ain. Grundriß. (Nach einer Aufnahme von Rauschenberger mit Berichtigungen von O. Reuther.)

öffnende innere Tornische ist wesentlich niedriger und etwas flacher als die äußere und in einfachem ziemlich stumpfen Spitzbogen geschlossen (Abb. 120). Ihre Front lag mit der Riwâqfront bündig. Die großen Fenster zu beiden Seiten des Portals sind nicht in voller Höhe erhalten. Sie haben einen seitlich sehr breiten, unten schmäleren, glatt polierten Rahmen, der mit Kehle und Steg ausläuft, ohne vor die Wandflucht vorzutreten. Die gleichen versenkten Rahmen besitzen die Fenster auch auf der Innenseite. Löcher für die metallenen Gitterstäbe sind in den Leibungen und der Sohlbank sichtbar.

Von den Riwâqarkaden zeugen nur noch die attischen Basen einiger Säulen und die Stumpfe der rechteckigen Pfeiler in den Hofecken. Die Säulen trugen einfache Muqarnaskapitelle, von denen Teile im Hof herumliegen.

Von der fünfjochigen Pfeilerfront des Ḥaram stehen noch zwei Joche, das breitere und höhere Mitteljoch und das westlich anschließende, mit Spitzbogen über schlanken Rechteckpfeilern (Abb. 117). Außerdem steht weiter westlich noch ein breiterer Pfeiler hoch an mit einer in drei Schichten erhaltenen Vorlage für den Anschluß des Westriwâq, der mit dem Ḥaram durch ein voll geöffnetes Bogenjoch räumlich verbunden war. Von den östlichen Pfeilern sind nur noch kurze Stumpfe sichtbar. Unter den Kämpfern der Frontbogen finden sich wie bei der großen Moschee in der Stadt Löcher für je zwei Querbalken zum Befestigen von Vorhängen (Abb. 117). Von der Säulenreihe im Innern des Ḥaram sind nur einige Basen in situ sichtbar. Die etwa 50 cm starken Schäfte liegen in Sturzlage umher. An den Wänden standen die Bogen auf rechteckigen Pfeilervorlagen mit Muqarnaskapitellen auf (Abb. 119).

Der Miḥrâb ist stark zerstört, und das Vorhandensein der Nische nur an der Eintiefung kenntlich, die in jüngster Zeit mit Steinen und Lehm roh ausgefüllt worden ist. Erhalten hat sich das Rahmenprofil, das im Rechteck die

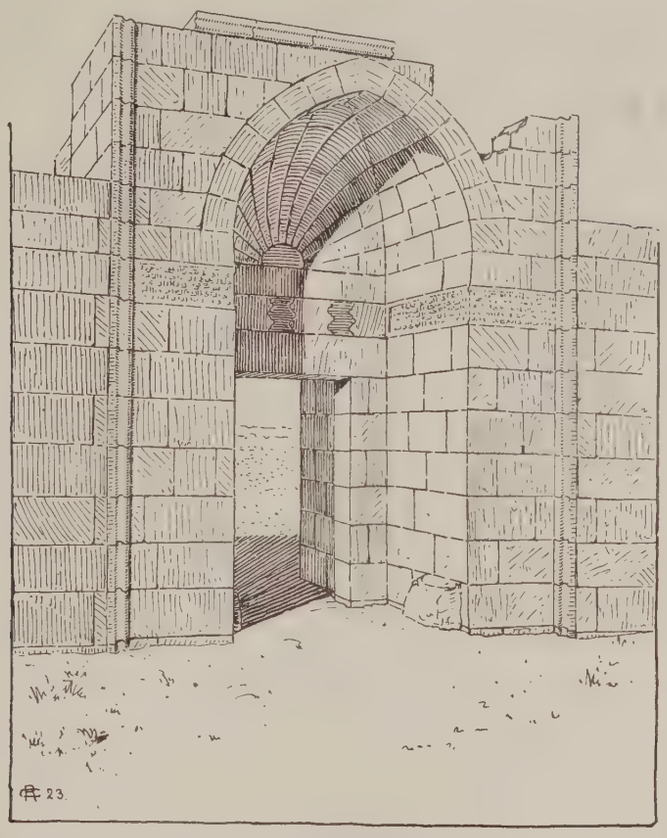


Abb. 116. Große Moschee in Râs al-'ain. Hauptportal (teilweise ergänzt).

Nische umzieht und aus innerem Rundstab und einem kymationartigen Außenglied besteht. Unten sind an den Nischenkanten Reste eines bankartigen Absatzes erkennbar. Vielleicht standen Ecksäulchen darauf. Nach außen umschloß den Miḥrâb eine rechteckige, schräg abgedeckte Vorlage.

In den drei Wänden des Ḥaram sitzen zahlreiche Fenster, die nur nötig erscheinen, wenn man sich die Arkaden nach dem Hof hin für gewöhnlich durch Teppiche verhängt denkt. Sie sind, wie bei der großen Moschee in der Stadt in zwei Reihen übereinander angeordnet, rechteckige unten und rundbogige oben. Die unteren Fenster, die, wie aus der allein anstehenden Westwand ersichtlich ist, zu je einem in den Achsen der Schiffe und beiderseits des Miḥrâb in der Qiblawand saßen, sind wie dieser von breiten, polierten Rahmen mit dem erwähnten Randprofil gefaßt (Abb. 118). Sichtbar ist dies Profil indessen nur oben und an den Seiten. Unten, wo es im Boden stecken muß, ist es nach dem Muster der Fenster in der nördlichen Hofmauer ebenfalls anzunehmen. Im Unterschied zu diesen treten die Rahmen indessen etwas vor die Wand vor, ebenso der des Miḥrâb. Da die Wand aber offenbar einen starken Verputz trug, lagen die Fenster auch wieder vertieft. In die Rahmensturze sind S-förmig ausgeschnittene rote Steinplatten als Scheinquader eines scheitrechten Bogens eingelegt. Auf den Sturzen der beiden Fenster zu Seiten des Miḥrâb sitzt in leichtem Relief ein verflochtenes Sechseck als einziger Schmuck dieser Art, der am ganzen Bau erhalten geblieben ist. Die unteren Fenster waren, wie Löcher in den Gewänden dartun, sämtlich vergittert. Die Rundbogenfenster der oberen Reihe entbehren des rahmenden Profils. Sie stehen in den Schmalseiten achsenrecht über den unteren. In der Qiblahwand ist die Zahl der oberen Achsen gegenüber den unteren verdoppelt, und statt eines sitzen drei Fenster in dem erhaltenen Wandteil westlich des Miḥrâb. Wenn man über dem Miḥrâb ebenfalls ein Fenster annimmt, wozu man nach dem Vorbild der großen Moschee in der Stadt wohl berechtigt ist, so besaß die Qiblawand in der oberen Reihe deren sieben.

Spuren der flachen Holzdecke, die ohne Zweifel über dem Ḥaram lag, Balkenlöcher etwa, sind nicht zu bemerken, obwohl die Umfassungswände im Westen und Süden bis zur Deckenhöhe anstehen dürften. Sie zeigen nach außen eine Besonderheit. In Höhe der Sohlbank der oberen Fensterreihe springen sie mit einer Schräge nach innen zurück, sodaß der obere Teil wesentlich schwächer ist als der untere (Abb. 120). Diese Schräge, auf der die Fenster unmittelbar aufstehen, läuft sich, bevor sie der Hoffrontflucht des Ḥaram erreicht, gegen eine vortretende Quader tot. Hier hat man also nach außen vortretende Lisenen zu ergänzen. Die Hofmauer endigte, wie das an der Ecke deutlich sichtbar ist, in der Schicht unterhalb der Schräge. Die Riwâqs waren also nicht unwesentlich niedriger als der Ḥaram, der sich ihnen gegenüber als geschlossener höherer Baukörper absonderte. Ursprünglich mag es beabsichtigt gewesen sein, die Ḥaramdecke in die gleiche Höhe wie die Riwâqdecken zu legen, und möglicherweise lag die erstere in der Tat einmal tiefer. Auf der Außenseite

Abb. 117. Große Moschee in Râs al-'ain. Frontbogen des Haram, Hof und Hauptportal. Im Vordergrund Schiffsäulen des Haram in Sturzlage.

der Qiblamauer haben sich nämlich drei Wasserspeier erhalten. Sie treten unter der Schräge vor, und das Wasser wurde ihnen vom Dach durch senkrechte steinerne Rinnen zugeführt, die lisenenartig in der Flucht des unteren Mauerteils aufsteigen. Die Wasserspeier könnten die Lage der alten Decke angeben. Damit würde sich die Schräge erklären als Übergang zum jüngeren schwächeren Teil der Mauer, der aufgesetzt wurde, um die Decke höher zu legen. Dagegen spricht indessen die Gleichartigkeit des Mauerwerks unten und oben und vor allem der Umstand, daß eine so niedrige Decke die Entwicklung der Bogenreihen des Ḥaram nicht erlaubt haben würde. Man müßte also statt der Bögen ursprünglich Balken als Deckenträger über den Säulen und Pfeilern annehmen, was allerdings nicht sehr wahrscheinlich ist, es sei denn als Provisorium. Erklärbar ist die tiefe Lage der Wasserspeier aber auch noch auf andere Weise. Es wurde so vermieden, daß die ausfließenden Wasserstrahlen durch den Wind gegen die für die obere Fensterreihe doch wohl anzunehmenden Verschlüsse aus verglasten Gipsgittern getrieben wurden, was bei hoch liegenden Wasserspeiern zu befürchten war. So wurde das Wasser unschädlich

Abb. 118. Große Moschee in Râs al-'ain. Blick aus dem Hof auf den Ḥaram.

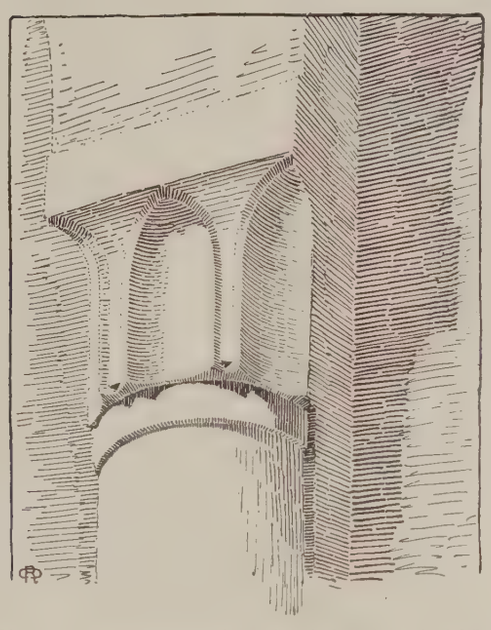


Abb. 119. Große Moschee in Râs al-'ain. Kapitell eines Wandpfeilers.

in den Fallrinnen bis unterhalb der Fenster abgeleitet. Ähnliche Vorrichtungen zur Abwässerung der Dächer hat aus den gleichen Gründen ja auch die Gotik entwickelt.

Spuren des vorauszusetzenden Brunnens oder Beckens machen sich im Hof nicht bemerkbar. Ein Minaret hat die Moschee anscheinend nicht besessen.

Abb. 120. Große Moschee von Râs al-'ain. Ansicht von Südosten mit der Außenseite der Qiblawand.

Die Inschrift — es ist Nr. XXXVIII — gibt keine Nachricht über den Bau, sondern enthält ein Edikt des Mamlukensultans Qansuh al-Ghûrî vom Jahre 908 H (1502), durch das die Moschee von verschiedenen Steuern und Abgaben befreit wird. Sie dürfte indessen kaum wesentlich älter sein wie diese Inschrift, denn sie ist mamlukisch, und zwar den flachen, von Profilen gerahmten Vertiefungen, in denen die Fenster liegen, zufolge, spätmamlukisch. Unmittelbar neben dieser „Hauptmoschee" (djâmi') [1] stand eine kleine Moschee (masdjid) auf der kleinen Halbinsel im Quellbecken, von der sich nur wenige Reste der Umfassungsmauern erhalten haben. Von dieser Moschee stammt wohl der Inschrift-

[1] s. oben S. 11 Z. 17 ff und Anm. 2.

block, der früher im Quellteich lag und jetzt wieder an dessen Rand aufgestellt ist (IX S. 17) und auf dem sich Balabân al-Rûmî, ein Beamter der Mamlukensultane al-Malik al-Ẓâhir Baibars und al Malik al-Sa'îd Baraka Khân, seines Sohnes, rühmt, das Masjid im Jahre 676 H (1277) erbaut zu haben. Die Inschrift wird auch auf die große Moschee in Râs al-'Ain bezogen und gab wohl zu der unter den Baalbeker Einwohnern verbreiteten Legende Anlaß, diese sei von dem Mamlukensultan al-Malik al-Ẓâhir Baibars erbaut worden.

Abb. 121. Qubbet al-Amdjad. Ansicht von Nordwesten mit der Türfront und dem Säulenschmuck auf der Westseite.

3. Qubbet al-Amdjad.

Am Nordrand des Felsrückens des Shaikh 'Abdallâh, dicht unterhalb des Kammes, steht die eindrucksvolle Ruine eines kleinen kuppelüberdeckten Bethauses. Als Erbauer nennt sich in der Inschrift über dem Türsturz (III s. S. 14) der General Sârim al-din Abû Sa'îd Khutlukh, der sich al-Malikî al-Amdjadî nach seinem Herrn Malik al-Amdjad Bahrâmshâh nennt. Danach heißt der Bau heute Qubbet al-Amdjad. Als Erbauungsjahr wird 593 H (1197) genannt. Wir haben in der kleinen Kapelle — es handelt sich der Inschrift zufolge um ein Masdjid, nicht um ein Grab — ein Stück ayyubidischer Architektur vor uns und dem entspricht die großquadrige, auf rahmende Profile und kleinlichen Schmuck verzichtende Ausführung.

Der Bau lehnt sich mit der Rückseite, der Qiblawand, gegen den Berghang (Taf. 16 oben). Die Tür öffnet sich, von zwei Fenstern flankiert, nach Norden auf eine dem Fels abgewonnene Plattform. Der einzige quadratische Raum wird durch Sprengnischen ins Achteck überführt, dann durch eine Muqarnasschicht ins Sechzehneck, auf dem sich die nur noch in einigen Blöcken anstehende Kuppelschale erhob (Taf. 16 unten).

Die rechteckige Tür ist mit mächtigem Sturzblock überdeckt, in den sich die Tabula ansata mit der Bauinschrift eintieft. Türsturz, Gewände und der vor der Schwelle liegende Stufenblock stammen wie die meisten Quadern des Baus, vor allem im unteren Teil, von einem antiken Bau, der auf dem Shaikh 'Abdallâh gestanden haben muß [1]). Der Türsturz ist durch eine Quader mit flachbogig ausgeschnittener Unterseite entlastet, ebenso die um etwas tiefer liegenden Sturze der beiden rechteckigen, ursprünglich vergitterten Fenster, die zur Tür in einem fein abgestimmten Verhältnis stehen.

[1]) Baalbek I S. 45.

Die anderen drei Seiten des unteren Bauteils, der mit einer weiteren Schicht über den Entlastungsquadern ohne Profil glatt abschließt, haben keine Fenster. Die Westseite hat einen eigentümlichen Schmuck in Gestalt von drei kanellierten antiken Säulen erhalten, einer mittleren vollständigen mit Basis und korinthischem Kapitell und zwei seitlichen Stumpfen, die als Kragsteine vor die glatte Wand gestellt sind. (Abb. 121 rechts). Einen konstruktiven Zweck haben sie offenbar nicht gehabt.

Der achteckige Tambur wächst absatzlos aus dem Würfel heraus und öffnet sich in den Hauptachsen in Spitzbogenfenstern, die den Sprengnischen in den Innenecken entsprechen. Eine Gesimsschicht mit Schräge und Platte bekrönt ihn. Auf dieser lag — ziemlich weit zurücktretend — der einschichtige sechzehneckige Vermittlungsring, der ein umlaufendes Kämpfergesims aus Wulst und Platte trug. Von der Kuppelschale stehen auf der Westseite noch vier Blöcke in zwei Schichten.

Im Innern tieft sich in die der Tür gegenüberliegende Wand der Miḥrâb als halbrunde, spitzbogig geschlossene, völlig schmucklose Nische ein. Die Quadern um den Miḥrâb sind sorgfältig geglättet und treten vor die übrige Wandfläche mit einem Absatz, an den sich der Putz anschloß, etwas vor. Über dem Miḥrâb sitzt vertieft in der Wand als einziger Schmuck der glatten Fläche eine zweizeilige Inschrift. Daß die Wand im unteren Teil des Raumes auf Verputz berechnet war, sieht man an dem kleinquadrigen Mauerwerk der Westseite, den schlecht schließenden Fugen und ungeglätteten Quaderflächen der anderen Seiten. Die Achteckzone darüber mit den im Grundriß halbkreisförmigen Ecknischen und den in spitzbogigen Rücklagen eingeschnittenen Fenstern ist dagegen außerordentlich sorgfätig ausgeführt (Taf. 16 unten). Sie endet in einer kleinen Platte, über der die einfachen Zwergnischen des sechzehneckigen Muqarnaskranzes etwas vortreten Auch die Kuppel trat, soweit man das aus den noch stehen Blöcken schließenden darf, am Kämpfer ein wenig nach innen vor und bauchte sich nicht unbeträchtlich aus, während die äußere Kuppellinie diese Ausbauchung nicht mitmachte und offenbar ein gestelzter Spitzbogen war.

4. Qubbet Duris.

Zwischen Baalbek und Mu'allaqa steht in der Ebene unweit des Dorfes Duris ein seltsamer Bau (Taf. 17). Acht glatte antike Säulenstumpfe stehen im Achteck und tragen unprofilierte, durch Flachbogensteine entlastete Steinbalken. Eine ad hoc gearbeitete Sima mit Platte bekrönte den aus Spolien aufgerichteten Monopteros, den kaum eine Wölbkuppel gedeckt haben dürfte [1]). Der Zweck des in seiner steinernen Wucht sehr eindrucksstarken Baus, den der auf einem der Epistybalken eingemeißelten Inschrift zufolge (VIII S. 17) 'Îsâ, Sohn des Ḥasan aus dem Stamme Zirzâr im Jahre 641 H. (1243) errichtete, geht aus der Inschrift, die nur allgemein von einem „gesegneten Ort" spricht, nicht hervor. Daß es eine Kultstätte war, mag man aus dem daneben liegenden, aus einem Steinblock gehöhlten Trog schließen, der ursprünglich wohl als Miḥrâb aufrecht stand [2]). Völlig formenarm, wie sie ist, zeigt die Qubbet Duris den Sinn der Ayyubidenzeit für das Einfachgroße im Bauen.

Abb. 122. Qubbet es-sa'adîn. Ansicht von Südwesten.

5. Qubbet es-sa'adîn.

Die Ruine liegt unmittelbar vor dem großen römischen Stadttor im Norden der heutigen Stadt auf einer kleinen Erhebung, von der sich west-nordwärts verfallene Friedhöfe hinabsenken (Abb. 122). Es ist ein Quaderbau von rechteckigem Grundriß mit zwei Räumen, einem Vorraum, den ein Kreuzgewölbe deckte und einem mit diesem durch eine breite Bogenöffnung verbundenem quadratischen Sanktuarium, das einst eine Kuppel trug (Abb. 125).

[1]) Pierre Belon, der 1548 in Baalbek war, sah anscheinend ein spitzes Zeltdach, s. Ritter XVII S. 257.

[2]) Warren, Quart. St. I 1870, S. 231 f.

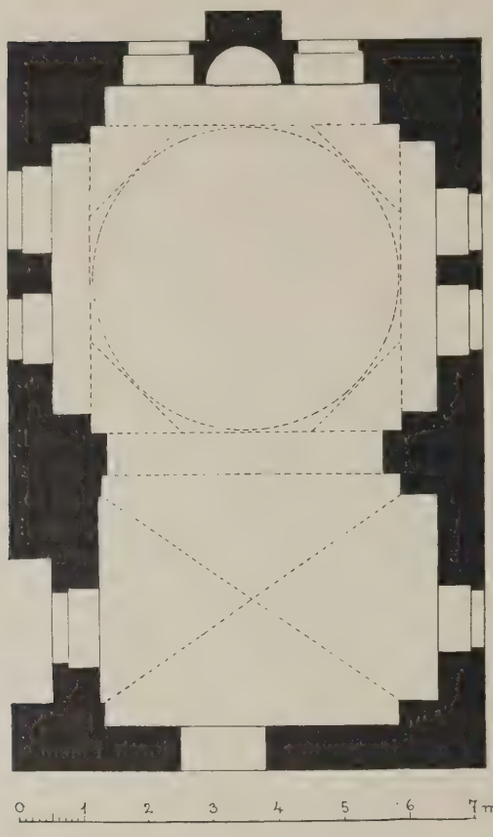


Abb. 123. Qubbet es-sa'adîn. Grundriß. (Nach einer Aufnahme von Rauschenberger.)

Außen ist der Bau völlig glatt, im unteren Teil — bis zur Höhe der Fenstersturze — aus kleineren, darüber aus größerem, insbesondere höheren Quadern in durchlaufenden Schichten sehr sorgfältig gefügt. Ein kymationartiges Gesims mit Platte schließt den erhaltenen unteren Teil ab, aus dem die Kuppel über einer achteckigen Zwischenzone emporwuchs. Die Fenster — rechteckige unten und spitzbogige in der oberen Reihe — sind ohne jedes rahmende Profil in die glatten Quaderwände geschnitten. Glatt und schmucklos ist auch die rechteckig heraustretende Vorlage, die den Miḥrâb ummantelt. Einzig und allein der Eingang, der merkwürdiger Weise nicht in der Miḥrâbachse, sondern auf der Ostseite, und zwar nach Norden verschoben, in den Vorraum führt, hat reicheren Schmuck erhalten (Abb. 124). Die rechteckige Tür mit hoher Sturzquader und flachbogigem Entlastungsstein darüber liegt im Grunde einer in die Wand eingeschnittenen Nische. Die Ecken der Nische sind mit flach eingetieften rundblättrigen Rosetten in gegenständigem Zickzackrahmen, die oben (und unten?) in Ringen endigen, verziert. Wesentlich wirkungsvoller als dieser kaum ins Auge fallende Schmuck ist die Besetzung des Hufeisenspitzbogens der Nische außen und auf der Leibung mit gereihten Rundstäben. Im Bogenfeld der Nische sitzt ein Block mit beschrifteter Tabula ansata und kleinen Kreisen mit mamlukischen Kelchwappen in den Ecken.

Das Kreuzgewölbe des Vorraums — eigentlich eine Tonne mit Stichkappen — ist in der Mitte eingestürzt. Die grobfugige Ausführung von Wand und Decke läßt auf Verputz schließen. Auch der Kuppelraum besaß wohl ursprünglich verputzte Wände, doch sind der Gurtbogen, der ihn vom Vorraum trennt, und die drei am Kämpfer leise eingezogenen Schildbogen nebst den Dreieckzwickeln, die zum Achteck überleiten, so sauber gearbeitet, daß man für sie keinen Verputz annehmen möchte, ebensowenig für die glatte, schmucklose Rundnische des Miḥrâb und die sie flankierenden Fenster, die hier nach dem Innern mit spitzem Stichbogen überwölbt sind. Verputzt war indessen der obere Teil der Qiblahwand, in die unter dem Schildbogenscheitel ein kleines Rechteckfenster eingeschnitten ist. Spitzbogenfenster entsprechen ihm in den seitlichen Schildwänden. Zwickel und Wände gehen mit einfachem Knick in das Achteck über, das man sich weiter oben wohl in einem Muqarnaskranz ins Sechzehneck und dann ins Kuppelrund übergeleitet zu denken hat.

Die Inschrift über der Tür nennt als Erbauer den mamlukischen Generalstatthalter von Damaskus, den späteren Sultan al-Malik al-Muāyyad Shaikh, der das Mausoleum für zwei seiner bei Baalbek in der Schlacht gebliebene Parteigänger durch den Baumeister Djalâl im Jahre 812 H (1409) errichten ließ. Warum der Bau den Namen Qubbet es-sa'âdîn — Affenkuppel — erhalten hat, den er heute bei den Einwohnern von Baalbek führt, ist mir nicht bekannt.

Die geradezu gesuchte Schlichtheit, die, abgesehen von dem einfach geschmückten Portal auf jedes Zierwerk verzichtet, steht im Gegensatz zu der mit verschiedenfarbigen Steinarten, Profilen, Muqarnasnischen, Ecksäulchen, Flechtband- und Polygonalmusterfeldern arbeitenden Mamlukenkunst in Aleppo und der ganz dekorativ gerichteten Bauart der Kairener Mamlukenbauten. Es lebt offenbar in Baalbek unter dem Eindruck der gewaltigen Römerbauten die ayyubidische Über-

Abb. 124. Qubbet es-sa'adîn. Portalnische.

Abb. 125. Qubbet es-sa'adîa. Blick aus dem Vorraum auf die Qiblawand des Kuppelraumes.

lieferung der monumentalen Einfachheit weiter, die ihre Wirkung auf Wenigkeit der Einzelteile stellt. Das wenige Schmuckwerk ist typisch mamlukisch, so die Pfeifen des Portalbogens, die gerundete Wölbsteine wiedergeben sollen und beispielsweise am Hauptportal der Khanḳa Baibars in Kairo (1306) und an den Nischen des Minarets der Moschee in Hama, um nur einige Bauten zu nennen, auftreten [1]). Auch die flach eingetieften Rosetten in gerautetem Rahmen sind an Aleppiner Mamlukenbauten häufig.

6. Mausoleum der Kharfûsh.

Auf dem großen mohammedanischen Friedhof, der sich im Südosten der Stadt beiderseits des Weges nach al-Djûdj am Hang des Antilibanon hinaufzieht, steht das Grabmal als einziger Bau von Bedeutung. Es ist ein quadratischer, einräumiger Quaderbau, dessen fehlende Kuppel von einem achteckigen Tambur getragen wurde (Abb. 126).

Im Äußeren gibt sich die Ruine als völlig schmuckloser Würfel mit glatten, fein gefugten Quaderwänden, auf dem der sechzehneckige Tambur unvermittelt aufsetzt (Taf. 18 oben). Die Tür — mit horizontalem Sturz und spitzem Entlastungsbogen — liegt auf der Westseite. Je ein Rechteckfenster öffnet sich in der Mitte der Nord- und Ostwand. Es war einmal vergittert, wie auch die beiden Fenster in der Qiblawand zu beiden Seiten des nach außen nicht hervortretenden Miḥrâb. Man muß, um sich die Wirkung dieser schlichten Quaderbauten vorzustellen, die metallenen Fenstergitter in Rechnung stellen, die, seien sie auch noch so einfach, aus dem schwarzem Loch des Fensters eine hell auf dunklem Grund gemusterte Fläche machten und im wirkungsvollen Gegensatz zu den glatten Quaderwänden standen.

Die Wirkung des Raumes ist sehr eigentümlich (Taf. 18, unten). Man hat den Eindruck, als stehe man im oberen Teil eines Kuppelraumes, da die Kämpfer der vier spitzen Schildbogen nur drei Schichten hoch über dem Fußboden liegen, die Zwickel, die zum Kuppelrund überleiten, also unter Augenhöhe ansetzen, und Tür, Fenster und der Miḥrâb in den Schildwänden sitzen. Der Miḥrâb ist im Grundriß halbkreisförmig und wird über einem aus Hohlkehle und Rundstab bestehenden Profil von einer am Kämpfer stark eingezogenen halben Spitzkuppel geschlossen. Sonstigen Schmuck besitzt er nicht. In der gegenüberliegenden Nordwand tiefen sich beiderseits des Achsenfensters kleine, im Grundriß rechteckige Nischen ein, die oben in halbkuppligen Konchen enden. Die Kuppelzwickel sind Teile eines Rotationskörpers, dessen Erzeugende die halbe Spitzbogenlinie ist, also nicht sphärisch. Sie sind mit Muqarnas geschmückt, und zwar nicht den üblichen tiefen Zellen, sondern ganz wenig eingetieften Spitzbogennischen mit erhabenen Rändern, sodaß das Ganze als Flächenmuster wirkt. Die oberste abschließende Schicht steht nahezu senkrecht. Wäre der Rotationskörper regelrecht gebildet, so müßten sich die Zwickel hier nach oben aufkrümmen, der Radialschnitt also eine S-förmige Kurve ergeben. Obwohl mit den Zwickeln das Grundrißquadrat in den Kreis übergeführt ist, sitzt der mit schlichter Blendarkade gegliederte Tambur als Sechzehneck darauf. Die vier Achsenjoche dieser Arkade öffnen sich als Spitzbogenfenster. Ein kymationartiges Kämpfergesims — außer dem Gesims des Miḥrâb das einzige Profil am ganzen Bau — nimmt den Kreis wieder auf. Von der Kuppel stehen nur noch zwei Quader der untersten Schicht.

Eine Inschrift, die den Bau datierte, hat sich nicht gefunden.

[1]) Sie finden sich allerdings auch an den Bögen der seitlichen Flachnischen im Torweg des Bâb al-Futûḥ in Kairo.

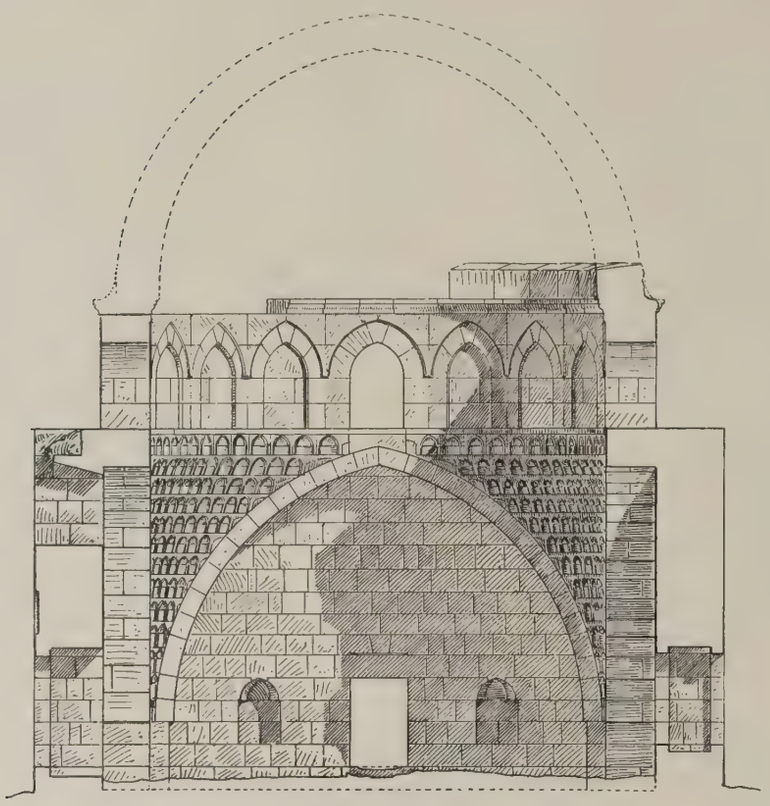


Abb. 126a. Mausoleum der Kharfûsh. Schnitt mit Ansicht der Türwand.

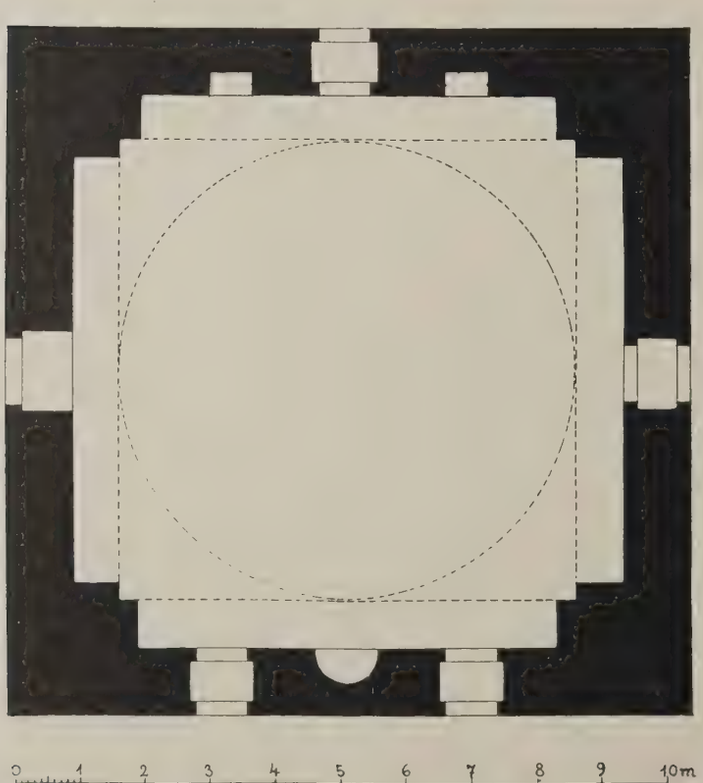


Abb. 126b. Mausoleum der Kharfûsh. Grundriß.

Die Kleinfunde [1]

Vorwort

Da die Untersuchungen in Baalbek sich nicht nur auf die aus dem Altertum erhaltenen Reste erstreckten, sondern auch die der byzantinischen und islamischen Epochen umfaßten, wurden auch die Kleinfunde dieser jüngeren Epochen von den Leitern der Expedition beachtet und gesammelt. Hauptsächlich handelt es sich um keramische Funde, an zweiter Stelle um solche aus Glas und um wenige andere Kleinfunde. Während mehrere vollständig oder zum größten Teil erhaltene Tongefäße im Antikenmuseum von Constantinopel Aufnahme fanden, wurde eine große Anzahl von Scherben zusammen mit sonstigen Kleinfunden dem Berliner Museum überlassen und dort der Islamischen Abteilung zugewiesen. Ein eingehendes Studium der Scherben brachte aneinanderpassende Stücke zusammen und gestattete einige Male die teilweise Wiederherstellung einzelner Gefäße. Dem Leiter des Laboratoriums der Staatsmuseen, Herrn Professor Rathgen, gelang es in einzelnen Fällen, durch Entfernen der verdeckenden Irisschicht die ursprüngliche Zeichnung und Bemalung in deutlicher Klarheit und Frische zum Vorschein zu bringen; freilich auf Kosten der Schönheit der Glasur.

Überblickt man die ungefähr 350 Nummern umfassenden Scherben, so fällt es auf, daß die sogen. byzantinische Keramik nur in wenigen Stücken vertreten ist. Wir finden dagegen die verschiedenen Gruppen der üblichen syrisch-ägyptischen Keramik, wie sie uns aus den Grabungen von Raqqa am Euphrat, Fostat in Ägypten und aus sonstigen syrischen Fundstätten bekannt sind. Eine Besonderheit bildet die aus unglasiertem Ton mit aufgepreßtem Reliefschmuck versehene Keramik. Sie kommt in Baalbek vor allem in der Form von flachen, runden Henkelgefäßen, sogen. Pilgerflaschen vor, von denen sich ein vollständig erhaltenes Exemplar im Museum von Constantinopel befindet (Nr. 25 Abb. 31), während eine größere Anzahl von Scherben nach Berlin gelangt ist. Einen künstlerisch und historisch besonders bemerkenswerten Schmuck bilden hier Wappendarstellungen, die zum größten Teil bisher unbekannt waren und dem 13.—14. Jahrhundert zugeschrieben werden. Dieser Zeit dürfte auch der größte Teil der Baalbeker Keramik angehören. Natürlich gibt es auch Fundstücke älterer Zeit; der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (1178 n. Chr.) würde z. B. ein unglasierter Scherben mit figürlichem Dekor (Nr. 31) angehören, wenn die Vermutung zutrifft, daß sich die Inschrift auf Saladin und seinen mit Baalbek belehnten Bruder Tûrân-Schâh bezieht. Andererseits weisen einige Funde, wie die Scherben importierter spanischer Keramik (Nr. 87—89) schon in das 14.—15. Jahrhundert. Die große Masse der Baalbek-Scherben dürfte aber, wie gesagt, dem 13.—14. Jahrhundert angehören, einer Zeit, zu der Baalbek, wie Prof. Sobernheim ausgeführt hat, ein nicht unwichtiger syrischer Ort war und mehrfach auch politisch eine Rolle spielte.

Im Jahre 1260 erlitt diese Blüte Baalbeks durch die Eroberung und teilweise Zerstörung der Stadt durch die Mongolen eine kurze Unterbrechung. Schon bald nach der Katastrophe begann aber der Wiederaufbau; die Häuser wurden wiederhergestellt und die Mauern ausgebessert. In der Folge verdankte Baalbek den mamelukischen Sultanen, vor allem Baibars und Qalâûn im 14. Jahrhundert und dann auch im folgenden Jahrhundert Ḥasan und Barqûq, besonderen Aufschwung, der sich in der Errichtung von Moscheen und Befestigungen zeigte. Am Ende des Jahrhunderts beginnt dann der Abstieg; der Ort wird vollständig abhängig von Damaskus und hört mehr und mehr auf, eine selbständige politische Rolle zu spielen, um endlich unter türkischer Herrschaft in gänzliche Bedeutungslosigkeit zu verfallen.

Es scheint uns nicht ausgeschlossen zu sein, daß ein großer Teil der Baalbek-Keramik an Ort und Stelle hergestellt worden ist. Wir denken hierbei in erster Linie an die erwähnten unglasierten Tongefäße mit Wappendarstellungen und ferner an eine technisch und künstlerisch besonders bemerkenswerte Gruppe der glasierten Tonware (Nr. 45—55), die freilich auch anderwärts vorkommt und in Syrien sehr verbreitet gewesen zu sein scheint. Auf dieser letzteren Gattung finden wir häufig als Schmuckmotiv ein auch bei der unglasierten Wappenkeramik von Baalbek beobachtetes Emblem, drei in Rautenform zusammengesetzte Bälle oder Kugeln, die bei kleinerem Maßstabe nur als Punkte erscheinen und den Charakter des Streumusters annehmen (Abb. 20 und Taf. XXII Nr. 48). Wenn es sich nun herausstellen sollte, daß dieses Wappen zu Baalbek in Beziehungen steht und vielleicht einem seiner Machthaber eigentümlich war, so könnte auch gefolgert werden,

[1]) Da von diesem Abschnitt eine Sonderausgabe erscheinen wird, so tragen die Textabbildungen die Nr. 1 und ff.

daß alle syrischen Keramiken, die dieses Emblem zeigen, in Baalbek hergestellt sind. Fürs erste kann diese Baalbek-Fabrikation nur als möglich hingestellt werden.

Der enge Zusammenhang, der während der in Frage kommenden Periode zwischen Syrien und Ägypten bestand, läßt es begreiflich erscheinen, daß es auch spezifisch ägyptische Tonware in Baalbek gibt; ebenso wie das Gegenteil der Fall ist, daß nämlich syrische Keramik in Fostat zum Vorschein kommt. Der Import spanischer und auch ostasiatischer Keramik sei hervorgehoben.

Neben der Tonware beanspruchen die Gläser und die mit Bruchstücken von Waffen und sonstigem Kriegsgerät zusammen behandelten Granaten, die als Handbrandgeschosse erkannt sind, besondere Beachtung (Abb. 66, 67). Letztere beweisen, daß man in echt orientalischer Auffassung darauf Wert gelegt hat, auch diesem bei ihrer Verwendung zugrunde gehenden Kriegsgerät eine künstlerisch gefällige Form zu geben und es mit Schmuckformen zu versehen.

Als Vorarbeit lag dem Bearbeiter eine anscheinend unvollendete, nicht vollständige, kurze Zusammenstellung von einzelnen Kleinfunden vor, die die Hand Prof. Winnefelds zeigt und so viel ergab, daß auch von den wenigen hier erwähnten Funden, z. B. den Scherben, nur ein Bruchteil nach Berlin gekommen ist. Auch einige Bleistiftskizzen Winnefelds wurden, in Tinte umgezeichnet, benutzt (Abb. 68, 69, 88), ebenso drei Zeichnungen und Aquarelle Prof. Krenckers (Abb. 86, 87, 89). Von dem vorhandenen Material wurden nach Ausscheiden des Unwesentlichen 130 Gegenstände behandelt und auf 4 Lichtdruck- und 2 farbigen Tafeln und in ca. 80 Strichätzungen wiedergegeben. Letztere gehen zum größten Teil auf Zeichnungen meiner Tochter Maria Luise zurück.

Bei der katalogartigen Behandlung des Materials sind den verschiedenen Gruppen zusammenfassende charakterisierende Einführungen voraufgeschickt und die einzelnen Gegenstände durch folgende Angaben näher beschrieben worden:

1. Fortlaufende Nummer; z. B. 11.
2. Nummer des Inventars der Islamischen Abteilung des Berliner Museums; z. B. I. 3295 (bei Nr. 11), bzw. des Museums in Constantinopel, z. B. C. 2314 (bei Nr. 12).
3. Nummer der Abbildung bzw. Tafeln, z. B. Abb. 14, 15; Taf. XIX.
4. Kurze Bezeichnung z. B. Bruchstück eines Henkelkruges.
5. Maße; z. B. H. 12,5 cm, Dm. 13,5 cm.
6. Beschreibung.

Dem Direktor des Antiken-Museums in Constantinopel, Dr. Halil Edhem Bey, bin ich für die liebenswürdige Überlassung von Aufnahmen der bemerkenswertesten Stücke der dort befindlichen Baalbek-Keramik zu besonderem Dank verpflichtet, ebenso Herrn Dr. Leo Mayer in Jerusalem, der mir sein Urteil über die erwähnten Wappendarstellungen mitzuteilen und mich auf ein im British Museum vorhandenes Vergleichsstück hinzuweisen die Güte hatte (Abb. 30). Herr Dr. Ernst Kühnel hat es freundlichst übernommen, die auf den Scherben vorkommenden arabischen Inschriften zu lesen und zu erklären.

I. Keramik

Einleitung

Bei der Behandlung der keramischen Funde von Baalbek wird die unglasierte Keramik zuerst untersucht werden. Sie spielt in dem warmen Klima Vorderasiens deshalb eine besondere Rolle, weil sich in unglasierten Tongefäßen infolge der Durchlässigkeit des Materials und der durch die Verdunstung erzeugten Kälte die aufbewahrte Flüssigkeit verhältnismäßig kühl erhält. So sind die noch heute benutzten großen amphorenförmigen, in hölzernen Gestellen ruhenden Gefäßen dazu bestimmt, das für den täglichen Gebrauch im Haushalt benötigte Wasser aufzunehmen, während daneben kleinere Gefäße, vor allem Henkelkrüge, für den weiteren Verbrauch des aus ihnen geschöpften Wassers dienen [1]).

Über die verschiedenen technischen Verfahren, die bei der mit Schmuckformen versehenen unglasierten Keramik Vorderasiens verwandt worden sind, haben wir uns schon mehrfach geäußert, vor allem gelegentlich der Behandlung der unglasierten Keramik Mesopotamiens, die bekanntlich seit alters eine große Rolle gespielt hat [2]). Das Verfahren, mittels der Gießbüchse Verzierungen aufzutragen, die sogen. Barbotintechnik [3]), kann für Baalbek nicht bezeugt werden, da Scherben von großen Wasserkrügen, die vor allem in dieser Weise dekoriert wurden, nicht vorliegen. Auch handelt es sich hier um ein vorzugsweise im Zweistromlande geübtes Verfahren. Dagegen fehlt es nicht an Belegen für die Verwendung der anderen hierher gehörenden Techniken, bei denen Stempel zum Aufpressen und auch das Messer zum Einritzen von Verzierungen benutzt wurden. Vor allem hat man sich aber der Hohlformen bedient, und mit ihnen sind denn auch die erwähnten reich verzierten Pilgerflaschen hergestellt worden. Daß man kleine Medaillons mit durchbrochenem Muster in ausgesparten Vertiefungen sonst schmuckloser Tongefäße anbrachte, scheint gleichfalls vom Zweistromlande übernommen zu sein.

In Übereinstimmung mit der Bestimmung der unglasierten Tongefäße, Flüssigkeit kühl zu erhalten, handelt es sich bei ihnen ausschließlich um Krüge, von denen verschiedene Arten nachweisbar sind. Dazu kommt dann die schon erwähnte Pilgerflasche, bei deren Verzierung man mannigfache Schmuckformen verwandte. Von besonderer Bedeutung sind hier die Wappendarstellung, die auch sonst bei der gleichzeitigen glasierten Keramik, bei Gläsern, Metallgegenständen und auch an der Architektur in Ägypten und Syrien vorkommen [4]). Mehrere bisher unbekannte Wappen konnten nachgewiesen werden.

Umfangreicher der Zahl nach als die unglasierte ist die glasierte Keramik von Baalbek. Von der etwa doppelt so viel Stücke enthaltenden Anzahl haben wir ungefähr 40 charakteristische Beispiele behandelt und sie technisch, und gelegentlich in Unterabteilungen auch ornamental, nach Gruppen geteilt. Auffallend gering ist die Keramik vertreten, die wir uns gewöhnt haben „byzantinisch" oder „mamelukisch" zu nennen, und deren Eigentümlichkeit, abgesehen von dem meist groben roten Scherben, in der Sgraffitotechnik besteht. Es ist wohl kein Zweifel, daß diese Gattung nicht in Baalbek selbst hergestellt worden ist. Die übrige Keramik zeigt die größte Verwandtschaft mit der in Raqqa am Euphrat, sonst in Syrien, und vor allem auch in Fostat (Ägypten) vorkommenden Tonware [5]). Dasselbe Material und dieselbe Technik: mäßig fein geschlemmter Ton, nach dem Brande leicht brüchig und von weißlicher, bisweilen bräunlich-grauer Färbung; kieselhaltige durchscheinende Bleiglasur von leicht grüner Färbung, falls sie nicht in der Masse selbst türkis- oder kobaltblau oder auch dunkelgrün gefärbt ist. Hervorzuheben ist eine Gruppe mit kobaltblauer und grünschwarzer Malerei, zu der die bemerkenswertesten Gefäße, vor allem große vasenförmige Krüge oder Teller, gehören, wie sie auch in Raqqa und sonst zum Vorschein gekommen sind. Sie gehören künstlerisch zu den schönsten Beispielen der syrischen Keramik.

---

[1]) Von dem Palast eines Wezirs des Khalifen von Bagdad wird aus dem Beginn des 10. Jahrh. berichtet: „Zum Hause gehörte eine große Trinkhalle; dort stand ein mächtiger Behälter gekühlten Wassers; jeder, der trinken wollte, bekam davon, Infanterist und Kavallerist, Schutzmann und Kanzleidiener. Den Offizieren, Hofleuten und Beamten boten Schenken im feinsten gestickten ägyptischen Linnen, ein weißes Handtuch über der Schulter, Fruchtsäfte an." A. Mez, Die Renaissance des Islâms. Heidelberg 1922, S. 87.

[2]) Die Keramik im Euphrat- und Tigrisgebiet. Sarre-Herzfeld, Archäologische Reise. Bd. IV. Berlin 1920.

[3]) F. Sarre, Islamische Tongefäße aus Mesopotamien. Jahrb. der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen. 1905, S. 69ff. — Über das Vorkommen der Barbotintechnik in der altorientalischen Keramik vgl. W. Andrae, Die archaischen Ischtar-Tempel in Assur. Leipzig 1922, S. 36.

[4]) Yacoub Artin Pacha, Contribution à l'Etude du Blason en Orient. Londres 1902.

[5]) Für die Keramik von Raqqa vgl. Sarre-Herzfeld, Archäol. Reise. IV. S. 20ff. Für die in Fostat gemachten keramischen Funde vgl. vor allem: Fouquet, Contribution à l'étude de la Céramique orientale. Le Caire 1900; ferner La Céramique égyptienne de l'époque musulmane. Basel 1922. Es ist sehr bedauerlich, daß in letzterem, vom Arabischen Museum in Cairo herausgegebenem Werke das auf 100 Tafeln in Lichtdrucken und einigen farbigen Abbildungen veröffentlichte wertvolle Material ohne jede näheren Angaben wiedergegeben und deshalb nur für den mit dem Material Vertrauten einigermaßen brauchbar ist. Die Ergebnisse der keramischen Studien, die Dr. S. Flury für diese Publikation in Ägypten und in den europäischen Sammlungen gemacht hat, werden hoffentlich in dem Textbande zur Veröffentlichung und dann auch dem Tafelbande zu gute kommen.

Hier findet sich als Streumuster auch das in der unglasierten Keramik als Wappenbild vorkommende Motiv der zu vieren rautenförmig angeordneten Kugeln, das, wie wir schon erwähnten, vielleicht irgendwie mit Baalbeck in Verbindung zu bringen ist. Es wäre dies ein Grund mehr dafür anzunehmen, daß diese Gruppe und der größte Teil der in Baalbek benutzten glasierten Tonware an Ort und Stelle hergestellt worden ist. Eine Ausnahme bilden die oben erwähnte „byzantinische" und vielleicht die mit Lüsterfarben bemalte Ware. Die geringen Beispiele dieser letzten Gattung, die ja bekanntlich in Raqqa besonders häufig sind, und Besonderheiten in der Formgebung der betreffenden Gefäße lassen uns vermuten, daß es sich hier um auswärtigen Import handelt, vielleicht von Raqqa her. Bemerkenswert ist das Vorkommen von ostasiatischer und spanischer Keramik.

Auf die Dekorationsformen und die Verschiedenheiten, die der Bemalung der einzelnen Gattungen eigentümlich sind, werden wir jedesmal bei den einleitenden Bemerkungen der Gruppen zu sprechen kommen. Neben den ornamental oder mit pflanzlichem Dekor verzierten Gefäßen gibt es nur ganz wenige mit figürlichen Darstellungen, mit der Wiedergabe von Vögeln und auch von Menschen (Abb. 48, 49, 52, Taf. XIX Nr. 31, Taf. XXII Nr. 65). Das Figürliche spielt ja überhaupt in der mittelalterlichen Kunst, speziell in der Keramik des westlichen Vorderasiens, in Ägypten, Syrien, Mesopotamien und Kleinasien, eine geringere Rolle als im Osten, in Persien; aber es scheint fast, soweit man nach dem vorliegenden Material urteilen kann, als wenn in Baalbek eine besondere Zurückhaltung gegenüber der figürlichen Darstellung geübt worden ist.

Töpfermarken sind selten und finden sich eigentlich nur bei einer bestimmten Gruppe, der mit Blaumalerei auf weißem Malgrunde unter farbloser Glasur.

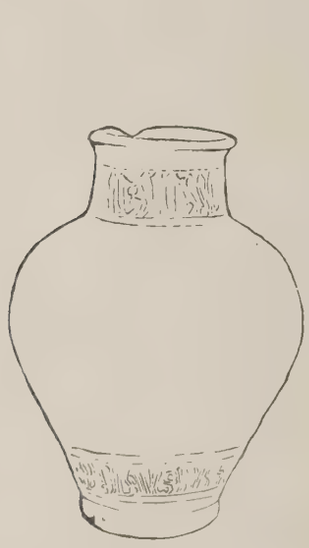


Abb. 2

Abb. 3

Abb. 4

Abb. 1

Abb. 6

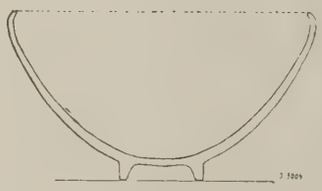


Abb. 5

Abb. 7

Abb 8

Abb. 10

Abb. 9

Abb. 1—10. Gefäßformen

Hervorgehoben sei, daß Teller und Schalen, die mit einer türkisblauen Glasur bedeckt sind, die also die blauen Farben besonders stark zum Ausdruck bringen, als Wanddekoration gedient zu haben scheinen, was wohl mit der angeblich glückbringenden, das Böse bannenden Bedeutung dieser Farbe zusammenhängt. Noch heute wird ja ein türkisblauer Scherben mit Vorliebe zu diesem Zweck an der Wand eines Hauses angebracht. Bei den betreffenden Baalbeker Schalenböden ist

der Ringfuß zur Aufnahme einer Befestigungsschnur durchbohrt. Bezeichnenderweise trägt auch einer dieser blauen Schalenböden als Schmuckschrift das Wort baraka = Segen (Abb. 56 a).

Die glasiert und unglasiert vorkommenden Tonlampen, Einzelheiten, wie Tierplastik und merkwürdige Pfeifenköpfe aus Ton, sind gesondert behandelt; ebenfalls die aus Ton oder Steinzeug gefertigten Handbrandgeschosse, die wir zusammen mit dem sonstigen Kriegsgerät von Baalbek erwähnen.

Während es sich bei der unglasierten Keramik nur um Krüge und Flaschen in wenig unterschiedlicher Formgebung handelt, enthält die glasierte Keramik von Baalbek eine größere Mannigfaltigkeit von Gefäßen, vor allem Töpfe, Krüge und Schüsseln, die wiederum verschiedenartig gestaltet sind.

Im folgenden haben wir die 10 hauptsächlichsten Gefäßtypen der glasierten Keramik aufgeführt und abgebildet:

Gefäßformen

a. Henkeltopf. Abb. 1 (I. 2878). Eingezogene gerade Fußplatte oder Ringfuß. Gerade, sich leicht nach oben verjüngende Wandung des Körpers. Ausladender Rand. Henkel vom Rand zur unteren Wandung geschwungen.

b. Krug. Abb. 2. Gerade Fußplatte oder Ringfuß. Ei- oder birnenförmiger Körper. Kurzer gerader Hals, ausladender Rand.

c. Albarello. Abb. 3. Eingezogener Ringfuß. Hoher zylinderförmiger, leicht eingezogener Körper. Kurze, schräg aufsteigende Schulter. Kurzer gerader Hals, ausladender Rand.

d. Tiefe Schale. Abb. 4 (I. 3423). Ringfuß. Halbkugelförmiger Körper.

e. Desgl. Abb. 5 (I. 3004). Ringfuß. Halbkugelförmiger Körper. Leicht eingezogener Rand.

f. Desgl. Abb. 6 (I. 2887). Ringfuß. Halbkugelförmiger Körper. Leicht ausladender gebogener Rand.

g. Desgl. Abb. 7 (I. 2944). Ringfuß. Gerade, leicht nach außen gewölbte Wandung.

h. Flache Schale. Abb. 8 (I. 3000). Ringfuß. Leicht geschwungene Wandung. Rand ausladend.

i. Desgl. Abb. 9 (I. 2911). Ringfuß. Wandung in der Mitte leicht nach innen geknickt. Rand ausladend.

k. Desgl. Abb. 10 (I. 3447). Ringfuß. Kugelförmige Wandung.

I. Unglasierte Keramik[1])

A. Gefäße ohne Verzierungen

Abb. 11 1

1. I. 3289. Abb. 11. Kleiner Henkelkrug. H. 11 cm. Dm. 8,7 cm. Graugelber Ton, bedeckt mit hellgelber zersetzter Kreideschicht. Etwas ausladender gerader Hals mit kleinem Henkel. Gerade Fußplatte. Im Innern am Halsansatz siebartig durchbrochener Abschluß.

2. I. 3303. Pilgerflasche. H. 15,5 cm. Dm. 13 cm. Rötlicher Ton, bedeckt mit Resten einer weißen Kreideschicht. Kugeliger, seitlich abgeplatteter Körper; kurzer Hals zwischen zwei Ohrenhenkeln. Eine Seitenfläche eingestoßen. Form wie Abb. 18, 19.

B. Gefäße mit eingeritzten und eingestanzten Verzierungen

3. C. 2313, Abb. 12. Bauchiger Krug, Hals fehlt. H. 14 cm. Dm. 12 cm.

Birnförmiger Körper auf kurzem Fuß. Auf der Schulter eingeritzte, aus 2 verschlungenen Bändern gebildete Borte mit Schrift auf punktiertem Grunde. Der Hals nach 4. I. 3299 ergänzt.

4. I. 3299. Hals eines Kruges. H. 14,3 cm, Dm. 6,5 cm.

Hellgrauer Ton, zylindrige Form, nach oben ausladend, am Rande zusammengezogen, wie die Ergänzung von Abb. 12. Über einem Stabfriese Flechtborte auf punktiertem Grunde. Im Innern am Halsansatz siebartig in Dreiblattform durchbrochener Abschluß.

5. I. 3290. Desgl. H. 13,5 cm, Dm. 6,5 cm.

Roter Ton. Ähnliche Form wie I. 3299, aber mit unterem eingezogenem Teil. Eingeritztes flüchtiges Muster. Siebartiger Durchlaß.

6. I. 3355. Bruchstück von der Wandung eines Gefäßes. H. 7,8 cm.

Hellgrauer, innen rötlicher Ton. Eingeritzte Ranken und Flechtbänder auf punktiertem Grunde. Aufgesetztes Medaillon mit eingestanztem Gitterwerk.

Fundort: Ecke, wo Westkurtine an Turm III anschließt.

7. I. 3456. Bruchstück vom Hals und von der Schulter eines Gefäßes. H. 10,5 cm, Dm. 11,5 cm.

Grauer Ton. Gerader, oben profilierter Hals. Auf der Schulter konzentrische Rillen. Aus 5 Stücken zusammengesetzt.

8. I. 3356. Desgl. H. 6,5 cm, Dm. 6,5 cm.

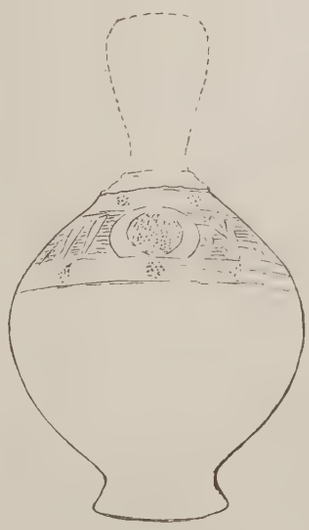


Abb. 12 3

[1]) Über unglasierte Keramik frühislamischer Zeit vgl. auch Général de Beylié, La Kalaa des Beni Hammâd, Paris 1909; G. Marçais, Les Poteries et Faiences de la Kalaa etc., Constantine 1913; A. Bel, Un atelier de poteries et faiences au X. siècle découvert à Tlemcen. Constantine 1914; R. Velazquez Bosco, Medina Azzahra y Alamiriya. Madrid 1912.

Weißgrauer, schwach gebrannter Ton. Auf dem zylindrigen Halse über Profilen eingekerbtes Schuppenmuster. Fundort: In Turm III. Höhe des Kämpfers des Gewölbes.

9. C. ? Desgl. H. 10,5 cm, Dm. 8 cm.

Gerader, nach oben ausladender Hals. Am Schulteransatz Profil und Borte aus dreieckigen Einkerbungen. Siebdurchlaß mit Sternmuster.

C. Gefäße wie B, aber mit eingelegten durchbrochenen Medaillons

10. C. 844. Abb. 13. Henkelkrug. H. 28 cm, Dm. 22 cm.

Abb. 13 10

Hoher Hals, profiliert, aus eingezogenem unteren und ausladendem oberen Teil bestehend. Am Schulteransatz durchbrochener Wulst. Auf dem oberen Teil des gedrückten Körpers zwei eingelegte durchbrochene Medaillons, die je zwei gegenständige kranichartige Vögel mit langen Bogenhälsen in Blattwerk zeigen. Ausguß abgebrochen. — Der Körper ist aus zwei Teilen geformt und zeigt außen die verbindende Naht. Diese Dekorationsart erinnert an die gleichartige Verzierung frühislamischer Gläser [1]). In der Islamischen Abteilung in Berlin ein Krug mit eingelegten Medaillons (Inv. Nr. 2194) [2]).

D. Gefäße mit durch Hohlformen aufgepreßtem Muster

Im Gegensatz zu der freihändigen Verzierung sind bei den folgenden Gefäßen Hohlformen und Stempel verwandt worden, und zwar vor dem Brande, solange der Ton noch feucht war. Für den Körper bauchiger Gefäße benutzte man zwei halbkugelartige Hohlformen aus gebranntem Ton, deren Naht innen und außen durch ein flaches Wulstband kenntlich ist [3]). Hals und Henkel wurden dann besonders angesetzt.

Die Verbreitung dieser meist kleinen und mit reichem Reliefschnitt versehenen gedrungenen, seltener auch schlanken Henkelkrüge erstreckt sich, im XII.—XIV. Jahrhundert, durch den ganzen vorderen Orient, von Syrien über Kleinasien und Mesopotamien [4]) nach Persien [5]). Vor allem scheinen sie in Nordmesopotamien hergestellt zu sein; jedenfalls sind dort viele Beispiele zum Vorschein gekommen. Neben geometrischen Mustern, unter denen die Aneinanderreihung von tropfenartigen Verzierungen sehr häufig ist, sind die figürlichen Bortenmuster besonders hervorzuheben. Es handelt sich meist um Friese mit jagenden oder gejagten Tieren auf Rankenhintergrund und um Gruppen von Tieren zwischen Medaillons; die Inschriften enthalten durchschnittlich die üblichen Segenswünsche.

Abb. 14 11

Abb. 15 11

Abb. 17 14

11. I. 3295. Abb. 14, 15. Bruchstück eines Henkelkruges. H. 12,5 cm, Dm. 13,5 cm.

Weißgrauer Ton. Auf dem oberen Teil des bauchigen Gefäßkörpers breite Borte mit drei runden Schriftmedaillons. Dazwischen auf Rankenhintergrund gegenständige Vögel mit gemeinsamem Menschenkopf und mit Drachenköpfen als

[1]) Rob. Schmidt, Das Glas. Berlin 1912. Abb. 20.

[2]) Vgl. Sarre-Herzfeld, Archäol. Reise Taf. CXV Nr. 2—5. Amtl. Berichten aus den Kgl. Preuß. Kunstsammlungen XXXIII, 1911, Fig. 11. Eine solche für den Oberteil eines bauchigen Gefäßes bestimmte Hohlform mit reichem Muster befindet sich in der Islamischen Abteilung in Berlin (Inv. Nr. 2308).

[3]) Eine reiche Sammlung derartiger Gefäße besitzt die Islamische Abtg. in Berlin. Vgl. Sarre, Keramik im Euphrat- und Tigrisgebiet. S. 15 ff. Taf. CXV Nr. 1.6; Seldschukische Kleinkunst. Leipzig 1909. Taf. IV, V. Abb. 23; Amtl. Berichte XXXIII. Abb. 11. XXXIX. Abb. 94.

Aus Persien stammende Fragmente in Berlin und im Kunsthist. Institut der Universität Wien (Lehrkanzel Strzygowski). Vgl. J. Strzygowski, Altai-Iran und Völkerwanderung. Leipzig 1917. Abb. 221—223.

Auslauf der Schwanzfedern. Im unteren Hals durchbrochener Siebverschluß. Unterteil, Henkel und oberer Teil des Halses fehlen. Aus zwei Bruchstücken zusammengesetzt.

12. C. 2314. Abb. 16. Henkelkrug. H. 14 cm, Dm. 14 cm.

Abb. 16 12

Rötlicher Ton. Die gleiche Form wie I. 3295. Auf dem oberen Teil des bauchigen Körpers schleichende Tiere (Rehe?) über wellenartigem Gelände; auf dem unteren Teil intermittierendes Zickzackband mit Tropfen dazwischen. Teil des Halses, Henkel, Siebverschluß und Fuß fehlen.

13. C. 2374. Bruchstück eines Henkelkruges. H. 6 cm, Br. 9 cm.

Teil der Wandung. Vogel auf Rankenhintergrund und Schriftborten.

14. C. 2376. Desgl. H. 11,5 cm, Br. 10 cm. Abb. 17.

Teil der Wandung. Rankenborte mit rundem Medaillon, in das ein wappenartig gestalteter Hahn mit ausgebreiteten Flügeln (oder Adler mit Hahnen- bzw. Greifenkopf) gesetzt ist. Gepunzter Perlenhintergrund.

E. Pilgerflaschen

Eine in Baalbek besonders häufig vorkommende Gruppe unglasierter Keramik sind Pilgerflaschen. Sie wurden an einem Bande umgehängt oder auch wohl beim Reiten am Sattel angeschnallt und dienten, aus unglasiertem, porösem Ton gefertigt, dazu, das Wasser während der Reise kühl zu erhalten. Der runde, mehr oder minder bauchig bis kugelförmig gestaltete Körper trägt zwischen zwei kleinen Ohrenhenkeln den meist aus zwei Teilen gebildeten niedrigen Hals. Technisch setzen sich diese Flaschen aus mehreren besonders geformten Teilen zusammen, aus den beiden mehr oder weniger gewölbten Seitenteilen, aus einem zwischen ihnen liegenden, reifenförmigen Mittelteil und aus dem Hals und den Ohren. Die Verzierung beschränkt sich auf die beiden gewölbten Seitenflächen, die stets das gleiche Muster zeigen. Es ist mittels Stempel aufgedrückt und enthält mannigfaltige ornamentale Muster, unter denen diejenigen mit Wappen besonderes Interesse beanspruchen. In dieser Technik sind die in der ägyptisch-syrischen Keramik sonst häufig vorkommenden Wappendarstellungen bisher nicht beobachtet worden [1]).

15. I. 3293, 3294, 3350. Abb. 18, 19, 20. Bruchstücke einer Pilgerflasche. H. 31 cm, Dm. 23 × 22 cm.

Grauer Ton. Oberer Teil des Halses nicht vollständig erhalten. Auf den stark vorgewölbten Seitenflächen breite Borte mit Rosette in der Mitte; erstere aus erhabenem Flechtband und breiterem Schuppenmuster bestehend, das mit sechs Wappenmedaillons besetzt ist.

---

[1]) Über die auf den unglasierten Pilgerflaschen von Baalbek vorkommenden Wappendarstellungen hat Herr Dr. L. A. Mayer in Jerusalem, der vorzügliche Kenner islamischer Heraldik, die Güte gehabt, mir Folgendes mitzuteilen:

„Es ist heute — einige Einzelfälle ausgenommen — vollkommen unmöglich, ein Wappen, das von keiner Inschrift begleitet ist, irgend einer historischen Persönlichkeit zuzuschreiben. Einfache Wappenfiguren wie z. B. der Becher, die Raute (als heraldischer terminus technicus arabisch „Buqǧa“ genannt) oder die Polostäbe kommen dutzendweise vor. Aber auch komplizierte Wappenbilder wurden nach vorhandenen Mustern kopiert und von mehreren Emiren — manchmal sogar zu gleicher Zeit — verwendet. Das gilt natürlich auch von den Tonscherben aus Baalbek.

Alle diese Scherben müssen — meiner unmaßgeblichen Meinung nach — ins XIV. Jhdt. datiert werden. Sie stammen in der Hauptsache aus der Frühzeit der syro-ägyptischen Heraldik, bevor das Wappenschild in Felder eingeteilt zu werden pflegte. Die ältesten sicher datierten Wappen der Mamluken-Emire — von Tierdarstellungen sehe ich ab, da sie eine besondere Klasse bilden — bestehen aus einem Schilde mit heraldischer Figur. Erst später wird ein Feld abgeteilt und das Schild in 2 gleiche Teile ($^1/_3+^2/_3$) geteilt, bis sich endlich die symmetrische Verteilung durchsetzt und im XV. Jahrh. alleinherrscht (vgl. „Arabic Inscriptions of Gaza, I“ im Journal of the Palestine Oriental Society III. p. 73). Da die Baalbeker Scherben mit 2 Ausnahmen (Kelch- und Polowappen, I. 3332 — Abb. 28 und I. 3296 — Abb. 29) aus freien Feldern mit je einem einfachen oder kombinierten Wappenbild bestehen, so müssen sie etwa aus der Mitte des XIV. Jahrh. stammen. Das alles unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß Baalbek nicht etwa eine Sonderentwicklung durchgemacht hat. Von den 10 Wappendarstellungen muß eine sicher als veröffentlicht gelten: I. 3342 — Abb. 22 („gerades Schwert im freien Wappenfeld“ cf. Artin Pacha, a. a. O. p. 128 ff., Nr. 125) obwohl die Zeichnung nicht ganz übereinstimmt. I. 3331 — Abb. 26 ist vielleicht — bei der Ungenauigkeit der Artinschen Tafeln läßt sich das schwer erkennen — eine Replik von Artin Nr. 147; der Idee nach ist es jedenfalls dasselbe Wappen. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß mohammedanische Wappen niemals mit europäischer Pedanterie gezeichnet werden, und daß sie selbst auf Architektur-Denkmälern — wo sie am exaktesten ausgeführ zu werden pflegten — kleine Unterschiede aufweisen. Unveröffentlicht sind die Nummern: C 2355 — Abb. 24, C. 2377 — 25, I. 3330 — Abb. 23; doch habe ich alle drei Wappen noch vor $1^1/_2$ Jahren im Verkaufsraum des Arabischen Museum in Cairo gesehen. Eine besondere Variante bildet das Polowappen auf der Raute (I. 3296 — Abb. 29), das ich in keiner der von mir besichtigten Sammlungen gesehen habe. Unveröffentlicht ist I. 3293 — Abb. 20 (4 Punkte (?) in einer Raute auf rundem Schild) und der obenerwähnte Kelch (I. 3332 — Abb. 28). Dagegen läßt sich über I. 3335 — Abb. 27 schwer etwas Einwandfreies aussagen: es besteht wahrscheinlich aus 2 Schwertern zu beiden Seiten einer Rosette und würde in diesem Falle einem Stück im Arabischen Museum in Cairo entsprechen; sonstigenfalls ist es wohl kaum in den bekannten europäischen und syro-ägyptischen Sammlungen vertreten, ebensowenig als I. 3298 — Abb. 21.

Eine Eigentümlichkeit der Baalbeker Wappen besteht darin, daß nicht nur das Schildfeld mit einem flächenfüllenden Muster ausgefüllt ist — das kommt als Farbenersatz öfters vor — sondern daß auch die Fläche des Wappenbildes verziert wird. Mir sind aus der Literatur nur einige Beispiele von Flächenverzierung bekannt (Artin a. a. O. Nr. 84, 92, 274, 275). Sonst kenne ich nur ein Schild, auf dem die Fläche des Wappenbildes nicht ganz glatt ist, und zwar das Wappen von Tenkiz, Statthalter von Damaskus z. Z. des Muḥammed b. Qalāwûn, auf einer Inschrift in Kalkilieh, wo der Wappenkelch mit Schrift bedeckt ist. Dagegen sind kleine Wappenfiguren, die auf die großen Wappenbilder gezeichnet sind, ziemlich häufig, insbesondere im XV. Jahrh.“

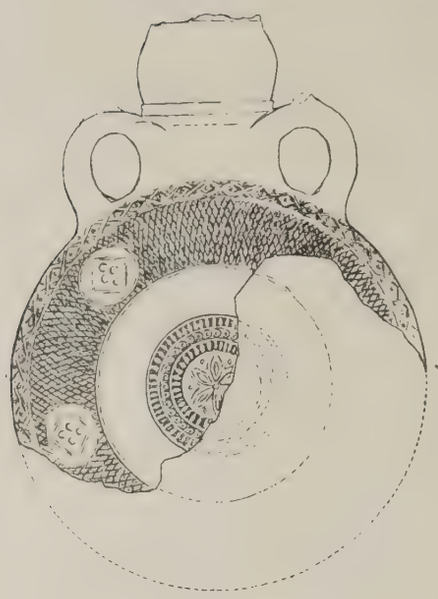


Abb. 18 15

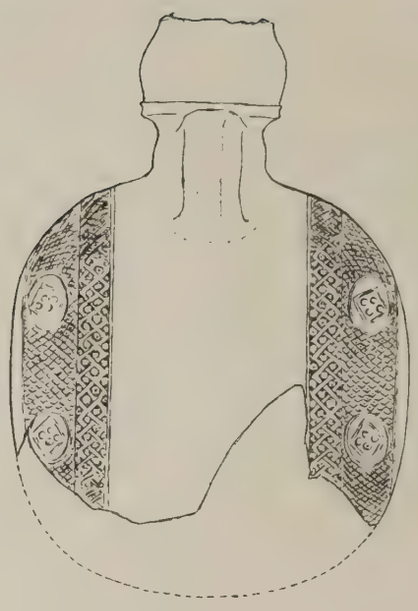


Abb. 19 15

Das bisher nicht bekannte Wappen zeigt vier Kugeln (Bälle) in einer Raute auf rundem Schild.

16. I. 3298. Abb. 21. Bruchstücke einer Pilgerflasche. H. 9 cm, Dm. 16 cm.

Grauer Ton. Wenig gewölbte Seitenfläche, mit großem Medaillon bedeckt, das aus verschieden breiten, konzentrischen Borten mit Flechtband, Schuppen- und Perlenmuster und einem runden Wappenmedaillon in der Mitte besteht.

Das bisher nicht bekannte Wappen zeigt ein gerades Schwert mit Riemenschnalle am Heft und an den Seiten zwei Kugeln, die als Sternblumen (?) gestaltet sind. Die Kugeln sind nur undeutlich zu erkennen [1]).

17. I. 3342, 3349. Abb. 22. Bruchstücke einer Pilgerflasche. 9×8 bzw. 6×5 cm.

Grauer Ton. Die Bruchstücke bilden Teile einer breiten Borte auf der Seitenfläche, bei der runde Wappenschilder von verschlungenen Flechtbändern eingerahmt werden. Das runde Wappenschild, dem vorhergehenden fast gleich, zeigt ein gerades Schwert mit Riemenschnalle am Heft und an den Seiten zwei Sterne oder Kugeln mit Sternmuster [2]).

18. I. 3330. Abb. 23. Bruchstück einer Pilgerflasche. L. 15,5 cm, Br. 8 cm.

Grauer Ton. Teil einer gewölbten Seitenfläche. Am Rande Flechtborte. Aus der mit Schuppenmuster gefüllten Fläche runde Wappenmedaillons ausgespart.

Das Wappenschild zeigt zwei gerade Schwerter ohne Riemenschnalle und seitliche Kugeln oder Sterne.

19. C. 2355. Pilgerflasche. H. 29 cm. Abb. 24.

Auf den Seitenflächen runde Medaillons mit einem von einer Rankenborte umgebenen Wappenschild: Lilie mit zwei Schwertern [3]). Ein Henkel abgebrochen und in der Abbildung ergänzt.

20. C. 2377. Abb. 25. Bruchstück einer Pilgerflasche. $12{,}5 \times 8$ cm.

Teil der Seitenfläche, die vollständig von einem Wappenschild eingenommen wird, das eine Lilie mit Schwertern an der Seite zeigt. Neben den Schwertern ein mit einer Spiralranke gefülltes Kreissegment. Auf der Lilie schmückende Perlbänder.

Auf dem Rande kurze, unverständliche Inschrift aus flauen Buchstaben.

21. I. 3331. Abb. 26. Bruchstück einer Pilgerflasche. $11 \times 10{,}5$ cm.

Teil einer Seitenfläche wie Nr. 20, C. 2377. Auf dem runden Wappenschild Spiralranken mit einem unvollständig erhaltenen Wappen. Kenntlich ist der obere Teil mit einem halbmondförmigen Schild und zwei geraden Schwertern [4]). Auf dem Schilde Lilie, Perlbänder und Streumuster, das vier Kugeln, zu Rauten vereinigt, zeigt, mit dem Wappen von Nr. 15 (Abb. 18—20) übereinstimmt und sich auch sonst in der Baalbek-Keramik als Schmuckmotiv findet.

22. I. 3335. Abb. 27. Bruchstück einer Pilgerflasche. $14 \times 7{,}5$ cm. Teil der Seitenfläche wie Nr. 21, I. 3331.

[1]) Ein ähnliches, aber jüngeres und häufig vorkommendes Motiv mamelukischer Zeit ist ein krummer Säbel mit Riemenschnalle am Heft. Es scheint u. a. das Wappen des Bahā' al-dīn Aslam, eines Emirs des Sultans Qalaūn gewesen zu sein und findet sich auf einer mit seinem Namen versehenen emaillierten Glaslampe. Vgl. M. van Berchem. Meisterwerke muhammedanischer Kunst. München 1912. Bd. I Nr. 5, — Ein glasierter syrisch-ägyptischer Albarello aus der Sammlung F. R. Martin zeigt dasselbe Wappenmotiv (Meisterwerke München Taf. 116 Kat. 1119), ebenfalls ein Glasfragment aus Fostat vgl. Aly Bahgat Bey et Albert Gabriel. Fouilles d' al Foustât. Paris 1921 Pl. XXXII. Über die Verwendung in der Architektur vgl. M. van Berchem, Inschriften aus Syrien etc., gesammelt von M. Frhr. von Oppenheim. Leipzig 1909, S. 3.

[2]) Vgl. Artin Pacha a. a. O. p. 128.

[3]) Die gleiche Lilie, aber ohne Schwerter, auf glasierten Keramiken von Fostat, vgl. La Céramique égyptienne Taf. 141 und 142.

[4]) Ähnliches Motiv auf einer glasierten Keramik von Fostat, ebendort Taf. 142.

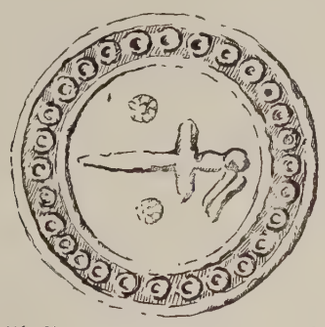


Abb. 21 16

Abb. 20 15

Abb. 23 18

Abb. 22 17

Abb. 24 19

Abb. 27 22

Abb. 25 20

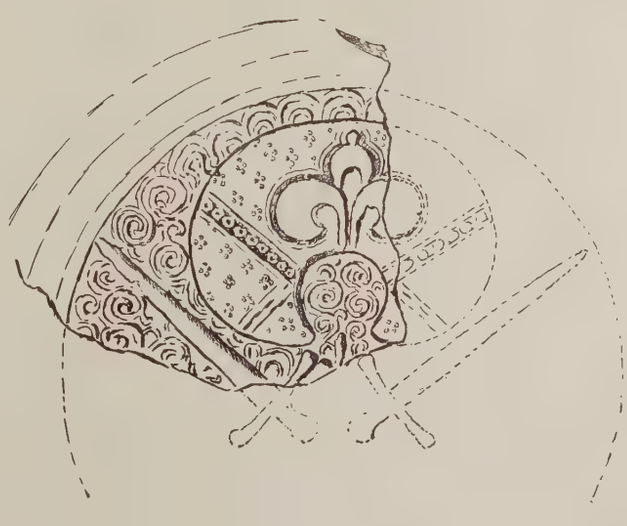


Abb. 26 21

Auf dem runden, von einer engmaschigen Flechtbandborte umgebenen Wappenschild unvollständig erhaltenes Wappen: in der Mitte eine von einer Lilie bekrönte Rosette, zu deren Seiten gerade Schwerter mit zwei Griffbändern. Auf dem Grunde Streumuster mit Kreisen.

23. I. 3332. Abb. 28. Bruchstück einer Pilgerflasche. 14,5 × 12 cm.

Teil der Seitenfläche wie 21. I. 3331. Rundes Wappenschild mit unvollständig erhaltenem Wappen: Kelch mit gemustertem Grunde und zwei Palmetten; auf den mit Spiralranken bedeckten Seitenflächen leicht gebogene Schwerter mit Korbgriff[1]). Das Streumuster des Grundes mit den vier Kugeln übereinstimmend mit Nr. 15 und 21 (Abb. 18—20 und 26).

[1]) Der Kelch findet sich sehr häufig auf glasierten Keramiken von Fostat (a. a. O. Taf. 102; Fouquet a. a. O. Pl. XV); auch in Baalbek.

24. I. 3296, 3338. Abb. 29. Bruchstücke(drei) einer Pilgerflasche. 15 × 9 cm, H. 10 cm.

Die Hälfte einer Seitenfläche mit Flechtbandborte am Rande und unvollständigem rundem Wappenschild. Im unteren größeren Teile Raute mit einer Standarte (?) in der Mitte und je einem Polostab und einem Ball auf den Seiten. Die Grundfläche bedeckt von Spiralranken und einer Sechsblattrosette in den Zwickeln. Das kleinere Kreissegment von einer Flechtbandborte und von einer Spiralranke eingenommen.

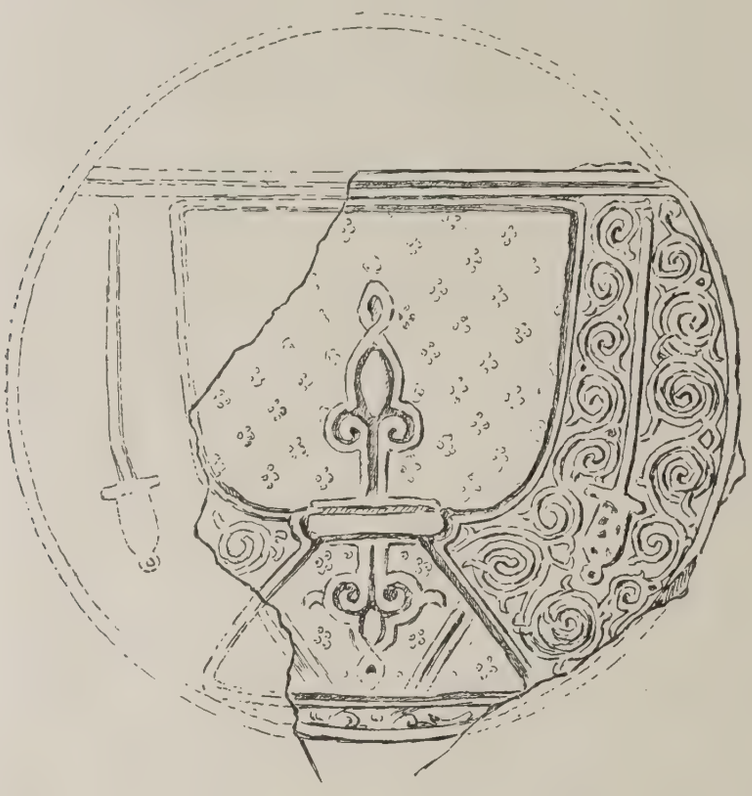


Abb. 28

Dieselbe Wappendarstellung kommt auf einer angeblich aus Hamah stammenden kleinen Tonplatte des British Museums vor (Abb. 30), die wohl auch das Mittelstück der Seitenfläche einer Pilgerflasche war [1]).

25. C. 2382. Abb. 31. Pilgerflasche. H. 27 cm.

Abb. 29

Auf den Seitenflächen breite Schriftborte, durch drei Medaillons mit Flechtbandknoten unterbrochen. In der Mitte Rosette. Die auf beiden Seiten gleiche Inschrift enthält allgemeine Segenswünsche. Bis auf den abgebrochenen oberen Teil des Halses gut erhalten.

26. I. 3337. Taf. 19. Bruchstück einer Pilgerflasche (oder Deckel?). H. 5 cm, Dm. 15,5 cm.

Auf der Seitenfläche Schriftborte und Sternrosette, die aus drei sich schneidenden Ornamentstreifen gebildet ist. Auf dem eingezogenen Rande eingeritztes rohes Muster [2]).

27. I. 3339. Taf. 19. Bruchstück einer Pilgerflasche. H. 9 cm, Dm. 20 cm.

Rötlich grauer Ton. Auf der Seitenfläche Innenmedaillon mit achteckigem Stern, umgeben von zwei schmalen Borten und einer mit Sternen gefüllten Zone. Am Rande Flechtband. Aus drei Teilen zusammengesetzt.

Fundort: Ecke, wo Westkurtine an Turm III anschließt.

28. I. 3344. Abb. 32. Desgl. 10 × 9 cm.

Bruchstück der Seitenfläche mit Mittelrosette: Flechtbandknoten, sogen. Glücksknoten, auf gepunztem Grunde [3]).

29. I. 3334. Abb. 33. Desgl. 13 × 10,5 cm.

Bruchstück der Seitenfläche mit Mittelrosette und Teil einer breiten, umgebenden Zone. Das Muster wird aus nicht ganz deutlich charakterisierten Tierköpfen gebildet.

[1]) Diesen Hinweis und die Photographie, die ich mit Erlaubnis des British Museums hier veröffentliche, verdanke ich Dr. L. A. Mayer in Jerusalem. Die Inschrift lautet nach der Lesung von Dr. Kühnel:

عز يدوم واقبال لصاحبه عمل العفيف ادعوله اشرب صحة

Macht möge dauern und Wohlergehen dem Besitzer. Werk des al-'Afif, bitte für ihn (?) Trinke Gesundheit.

Dr. Mayer übersetzt die letzten Worte, deren Interpretation ihm nicht sicher erscheint, nicht und bemerkt ferner: „'Afif bedeutet »Rausch« und ist ein häufiger Eunuchenname, gewöhnlich kommt das Wort in der Verbindung 'afif ad-din vor, doch ist auch die Form al-'Afif belegt."

[2]) Die Inschrift lautet: . . . الاقبال والنعمة والحمد والماجد الافضل والكرم والنجب . . .

Wohlergehen und Wohlbefinden und Ruhm und Ehre im Überfluß und Großmut und — — — Allgemeiner Segenswunsch in Tsuluts-Schrift; Anfang und Ende unvollständig (Kühnel).

[3]) Über das Vorkommen dieses Motivs vgl. E. Herzfeld, Wandschmuck der Bauten von Samarra. Berlin 1923 S. 203.

30. I. 3340. Abb. 34. Desgl. 10 × 7,5 cm.

Bruchstück der Seitenfläche. Enges Rankenmuster mit Einrollungen, die in Palmetten endigen.

31. I. 3333. Taf. 19. Bruchstück einer Seitenfläche. 16 × 17 cm.

Figürliche Darstellung auf gepunztem Grunde. Von Säulen getragener Bogen mit Inschrift, von dem nach unten Palmettenranken herabfallen. Die beiden Figuren — eine nach rechts geneigte mit Becher in der Linken und in die Schulter gestütztem rechten Arm und eine kleinere Figur, die eine Schüssel über dem Kopf hält — gehören wahrscheinlich zu einer der üblichen Thronszenen: In der Mitte thronender Fürst beim Mahl, umgeben von Begleitern und Dienern[1]).

Abb. 30 British Museum

Abb. 31 25

Abb. 32 28

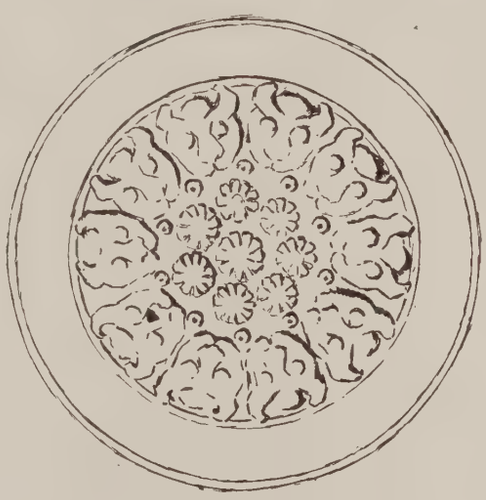


Abb. 33 29

Abb. 34 33

II. Glasierte Keramik

A. Geritzte Zeichnung und farbige Malerei unter der Glasur (Sgraffito-Technik)

Nur ein Scherben dieser meist „byzantinisch" genannten keramischen Gattung befindet sich unter den gesamten nach Berlin gekommenen Baalbek-Funden. Es handelt sich bei diesen auch wieder um einen roten, feingeschlemmten, starkwandigen Scherben. Wir haben über diese Keramik auf Grund der in Mesopotamien gefundenen Scherben eingehend gehandelt und nahmen für das innere Syrien und Mesopotamien einen gemeinsamen Fabrikationsort an; wir wiesen auf den Zusammenhang mit der gleichartigen ostasiatischen Keramik der T'ang-Zeit hin und hoben hervor, daß für Byzanz,

[1]) Von der in „blühendem" Ayubiden-Naskhi geschriebenen Inschrift sind nur die letzten Worte erhalten: ادام ايامهما „möge Er (Gott) ihrer beider Tage währen lassen". Die Dualform der Schlußformel, die nur in besonderen Fällen gewählt wurde, besagt, daß die Namen zweier Machthaber vorangingen, und wenn das Gefäß, wie anzunehmen ist, in Baalbek selbst hergestellt wurde, so läge die Vermutung nahe, daß hier Saladin und sein Bruder Tûrân Shâh genannt waren. Denn der letztere wurde auf seinen ausdrücklichen Wunsch 1178 mit Baalbek belehnt, wo er — unter der Oberhoheit Saladins — allerdings nur wenig mehr als ein Jahr regierte. Vgl. Sobernheim a. a. O. S. 8. Der Stil der Inschrift und des Dekors würden mit einer solchen Datierung durchaus harmonieren (Kühnel).

Kleinasien (Milet, Pergamon), Südrußland und Ägypten (Fostat) besondere Fabrikationsorte anzunehmen sind [1]). Dieser Baalbek-Scherben kommt wahrscheinlich aus dem mamelukischen Ägypten, wo diese keramische Gattung ja bekanntlich eine ganz besondere Rolle gespielt hat.

38. I. 2967. Abb. 35. Bodenstück einer Schale. Dm. 12,5 cm, H. 3,5 cm.

Roter, sehr dickwandiger Scherben. In einen Kreis gestelltes eingraviertes Flechtbandmuster, einen sogenannten Glücksknoten (vgl. Abb. 32) darstellend, unter hellgrüner Glasur.

Ein zweites Beispiel der Sgraffito-Technik in Baalbek gehört nicht zu der „byzantinischen" Gattung und muß als eine Nachahmung derselben aufgefaßt werden. Die nächste Verwandtschaft verbindet dieses seltene und künstlerisch bemerkenswerte Stück mit einem Raqqa-Scherben in Berlin; Technik, Farbe und Muster sind die gleichen.

39. I. 3447. Taf. 24. Bruchstück (2 Teile) einer flachen Schale. 24 × 17 cm.

Grauer Ton, außen und innen türkisblau glasiert. Sehr dünn geformt. Zweige mit lappigen Blättern. Konturen und Innenzeichnung eingeritzt. [2])

Abb. 35 38

Abb. 36 32

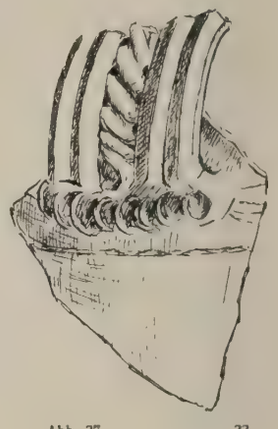


Abb. 37 33

B. Einfarbige Glasur über rotem Scherben

Zu dieser Gruppe können nur zwei Baalbek-Scherben gerechnet werden. Die rote Farbe des Tons und die Glasur zeigen enge Verwandtschaft mit der schon oben mehrfach erwähnten sogenannten Mameluken-Keramik Ägyptens.

32. I. 3313. Abb. 36. Bruchstück eines Tafelgerätes. H. 7 cm, Dm. 18,5 × 12 cm.

Das schmucklose, aus rotem Ton gefertigte Gerät setzt sich aus sieben kleinen Näpfen zusammen und hatte in der Mitte einen jetzt abgebrochenen, nicht mehr erkennbaren Aufsatz. Hellgrüne Glasur mit einigen schwarzen Flecken [3]).

33. I. 3457. Abb. 37. Henkelstück eine Gefäßes. 13 × 9 cm.

Roter Ton. Braunrote glänzende Glasur mit gelben Flecken. Schulter mit angesetztem, aus fünf Stegen bestehendem Henkel, von denen der mittelste tauartig gedreht ist.

C. Einfarbige (schwarzgrüne oder braune) Malerei und türkisblaue Tupfen unter farbloser Glasur

Bei dieser nicht sehr umfangreichen Gruppe ist die Bemalung meist ohne Anguß (Engobe) direkt auf den Scherben aufgetragen. Die durchsichtige, in Tropfen und in größerer Tiefe hellgrün erscheinende Glasur läßt meist den Fuß und unteren Teil des Gefäßes frei und in der Durchsicht die Farbe und Struktur des hellgrauen, grob geschlemmten Tones erkennen.

[1]) Keramik im Euphrat- und Tigris-Gebiet S. 19 ff. — A. Conze (Altertümer von Pergamon, Bd. I. Text 2. Berlin 1913. S. 311) bemerkt sehr fein über die sogen. byzantinische Keramik: „Sie erscheint mir als das überwältigende Hervorbrechen eines Unterstromes aus den Quellen einer sehr weit begründeten Volkskunstanlage nach dem Versiegen der hellenistisch-römischen Kunstsprache, wenn auch mit Aufnahme und Beibehaltung eines sehr geringen Restes von daher. Die islamische Kunst geht dann parallel, erhebt sich aber zu höheren Leistungen." — v. Stern (Museum der Kais. Odessaer Gesellschaft. Lfg. III. Theodosia. Odessa 1906, Taf. 113 Nr. 6) sieht nur eine Weiterentwicklung der hellenisch-römischen Kunst. — Vgl. ferner Ebersolt, Catalogue des poteries byzantines et anatoliennes au Musée de Constantinople. 1910; O. Wulff, Beschreibung der Bilderwerke der früh-christlichen Epoche. III 2. Mittelalterliche Bilderwerke. S. 106 ff.; über die byzantinischen Scherben von Pergamon vgl. auch Altmann in den Athenischen Mitteilungen 1904. S. 203 ff. — Über die im Wolga-Gebiet gefundenen Scherben. Ballod, Das neue und das alte Sarai, die Hauptstadt der goldenen Horde. Kasan 1923. Taf. 13. — Ders., Das Wolga-Pompeji. Petrograd-Moskau 1923. Taf. 4. (russisch)

[2]) Vgl. Keramik im Euphrat- und Tigris-Gebiet. Taf. CXVII. Nr. 1.

[3]) Ein sehr ähnliches, gleichfalls grün glasiertes Tongerät in der Kala der Benî-Hammad gefunden (de Beylié a. a. O. pl. XXVI; G. Marçais a. a. pl. V. Nr. 22). Runde Schüsseln mit napfartigen Vertiefungen kommen auch in der mittelalterlichen persischen Keramik vor. Sarre-Martin, Meisterwerke Muhammedantscher Kunst. München 1912. Taf. 102.

Meist handelt es sich um einfache Gebrauchsware; auch die Malerei zeigt durchschnittlich naturalistische Blumenzweige und ornamentale Muster in flüchtigem Ausdruck; nur einige wenige Gefäße sind, auch im Material, sorgfältiger geformt und künstlerischer verziert.

Abb. 38 36

34. I. 2878. Abb. 1. Bruchstück eines Henkeltopfes. H. 11 cm, Dm. 17 cm.

Auf der Wandung dunkelgrüne naturalistische Blumenzweige. Innen hellblaue Tupfen.

35. I. 2887. Abb. 6. Bruchstück einer kleinen Schale. H. 6,5 cm, Dm. 11 cm.

Im Spiegel des Innern siebenteilige Rosette, auf der Wandung Hochovale bildende Flechtborte. Außen konzentrische Kreise. Malerei in schwarzgrün mit hellblauen Tupfen.

36. I. 2880. Abb. 38. Schalenboden.

Grauer Ton, dünn geformt. Schwarzgrüne Malerei (geschwungene Stengel mit langen, schmalen und gerollten Blättern) unter heller, fast farbloser Glasur.

37. I. 2879. Ähnlicher Schalenboden.

38. I. 2881, 3032. Bruchstücke vom Halse eines Kruges oder Albarello vgl. Abb. 2, 3.

Abb. 39, 40 41

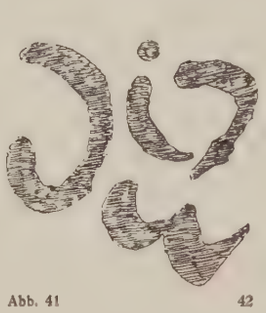


Abb. 41 42

Abb. 42 43

D. Blaumalerei unter farbloser Glasur

Auch diese ziemlich umfangreiche Gruppe zeigt den grauweißen porösen Ton der vorigen und hängt auch hinsichtlich der Dekoration eng mit ihr zusammen. Die Malerei, meist in Hellblau, seltener in einer tiefblauen Schattierung ausgeführt, bevorzugt flüchtig gezeichnete naturalistische Blatt- und Blumenranken, die manchmal aus dem gemalten Grunde ausgespart sind. Ein häufig vorkommendes Innenmuster von Schalen und Schüsseln besteht darin, daß von der Mitte strahlenförmig sich nach außen verbreiternde Bänder ausgehen, zwischen denen vegetabilische Motive angebracht, die ihrerseits häufig auch gemustert sind. Daneben findet sich als Schmuck des Spiegels von oft recht umfangreichen Gefäßen in ein Rund gestellte, bouquettartig angeordnete oder im Streumuster wiedergegebene pflanzliche Motive. Der Eindruck gemahnt an den der blauweißen ostasiatischen Porzellane der Mingepoche. Bemerkenswert ist, daß einige der Gefäße auf dem Boden aufgemalte Buchstaben tragen, wahrscheinlich Marken der ausführenden Töpfer, wie solche von der gleichzeitigen Keramik von Fostat bekannt sind.

Hervorzuheben sind folgende Stücke:

39. I. 2866. Taf. 20. Schalenboden. H. 5,5 cm, Dm. 20,5 cm.

Glasurfreier Ringfuß. Im Spiegel acht von einem Mittelstern radial ausgehende Strahlen, zwischen die naturalistische Rispenzweige gestellt sind. Außen ähnliche pflanzliche Motive.

40. I. 2868. Taf. 21. Bruchstück eines Henkeltopfes. H. 13 cm, Dm. 11,5 cm.

Form wie I. 2878. Abb. 1. Auf der äußeren Wandung flüchtig gezeichnete Blumenzweige.

41. I. 2877. Abb. 39, 40. Schalenboden. H. 4,2 cm, Dm. 23 cm.

Dickwandige große Schale. Im Spiegel Rundmedaillon aus naturalistischen Blatt und Blumenmotiven. Auf dem Boden der Buchstabe د („D"); in Fostat unbekannt.

42. I. 2875 a. Abb. 41. Desgl. H. 4 cm, Dm. 15 cm.

Radiales Muster. Auf dem unglasierten, aber mit einer Engobe bedeckten Boden die abgebildeten Schriftzeichen [1]).

43. I. 2970. Abb. 42. Desgl. H. 2,2 cm, Dm. 12,5 cm.

Flüchtiges vegetabilisches Muster. Auf dem Boden die abgebildeten unkenntlichen Reste einer Töpfermarke.

[1]) Die aus 4 einzelnen Buchstaben bestehende Töpfersignatur könnte am ehesten den Namen غزال (Ghazâl) ergeben, wobei ein Punkt fehlt. Der Name kommt auf Fostâtscherben sehr häufig vor (Fouquet a. a. O. 44 A, 51 A). Die Islam. Abt. in Berlin besitzt 27 Schalenböden mit seiner Signatur, allerdings stets fortlaufend geschrieben (Kühnel).

E. Malerei in Manganviolett unter farbloser Glasur

Abb. 43 44

44. I. 2968. Abb. 43. Schalenboden. H. 1,7 cm, Dm. 8,5 cm.

Rötlicher Ton, dünn geformt. Dreieck mit Rollwerk in der Mitte. Die weiße Engobe bedeckt den ganzen Scherben. Fundort: In der Säulensturzlage südlich des Großen Tempels, 1 m unter dem Fußboden.

Ein gleiches Stück wurde nach Winnefelds Notizen am Haupttor des Turmes II gefunden. Ein drittes Stück, in Kairo erworben, befindet sich im Kaiser-Friedrich-Museum (I. 2685), ein viertes befindet sich im Museum in Kairo (a. a. O. Taf. 57). Anscheinend handelt es sich um die gleiche Töpferwerkstatt.

F. Zweifarbige Malerei in Kobaltblau und Grünschwarz unter farbloser Glasur

Abb. 44 Islam. Abt. Berlin

Diese wiederum aus der üblichen porösen, schwachgebrannten und brüchigen Tonmasse bestehende Gruppe gehört zu einer in Syrien-Ägypten [1]) besonders häufigen Gattung und ist auch in den Baalbeker Scherben zahlreich vertreten. Von großen und kleinen Schalen und Schüsseln der üblichen Form (Abb. 4—10), von Krügen (Abb. 2) und Albarellos (Abb. 3) besitzen wir Bruchstücke, die einen Überblick über die verschiedenen Muster geben. Es handelt sich, vor allem bei größeren Schüsseln und Krügen, um künstlerisch hervorragende Stücke, sowohl hinsichtlich ihrer Form, als auch der Dekoration, sowie der technischen Ausführung, und es ist bedauerlich, daß einige dieser Gefäße nicht unverletzt erhalten sind. Als charakteristische Eigentümlichkeit ist hervorzuheben, daß das Muster, von starken Konturen umrissen, vielfach aus einem schraffierten, selten aus gedecktem Grunde ausgespart ist, und daß größere freibleibende Flächen, das Innere von Medaillons, Zwickel und andere Formen mit einem Streumuster bedeckt sind, das sich aus rautenförmig zu vieren vereinigten Punkten zusammensetzt [2]). Seltener kommt ein Streumuster aus einfachen Punkten vor [3]). In der gleichen Art ist, wie wir oben gesehen haben, das Innere von Wappen bildern der unglasierten Keramik von Baalbek belebt (Abb. 28). Neben mehr oder weniger stilisierten Blatt- und Blütenzweigen und einfachen, wenig komplizierten Palmetten und Palmettenranken, sind Schriftcharaktere rein ornamental verwandt oder zu den üblichen Segenswünschen auf den Besitzer vereinigt, hervorzuheben. Selten ist die Wiedergabe von Tierfiguren, von Vögeln, noch seltener die von Menschen. Auch dies ist ja eine Besonderheit der syro-ägyptischen, auch der mesopotamischen, gegenüber der persischen Keramik, bei der ja bekanntlich das Figürliche eine große Rolle spielt.

Einige charakteristische Beispiele seien erwähnt und abgebildet.

a) Schalen mit Palmettenmuster

45. I. 2915. Abb. 45. Taf. 22. Schalenboden. H. 3,5 cm, Dm. 12 cm.

Runder Spiegel mit einer auf schwarz schraffiertem Grunde ausgesparten, einfachen Palmettenblüte, die wiederum mit einer komplizierten Palmettenblüte gefüllt ist. Blaue Blattmotive, gleichfalls auf schraffiertem Grunde.

Abb. 46 46

46. I. 2894 a. Abb. 46. Desgl. H. 4 cm, Dm. 11 cm.

Ähnliches, flüchtig gezeichnetes Muster. Auf der Rückseite bei Fouquet (a. a. O.) unbekannte Marke des Töpfers, in Schwarz ohne Glasur auf dem Anguß gemalt: Buchstabe ى. Fundort: Auf dem Podium vor Säule 9, 1—1,5 m hoch.

47. I. 2941. Abb. 47. Desgl. H. 3 cm, Dm. 8,5 cm.

Im Spiegel mehrere nebeneinanderlaufende Bänder mit ausgezackten Rankenborten auf schwarz schraffiertem Grunde. Auf der Rückseite unkenntliche Töpfermarke in schwarz ohne Glasur auf den Anguß gemalt.

Abb. 47 47

[1]) Als besonders schöne und charakteristische Beispiele sind ein Albarello und zwei Vasen in der Sammlung des Louvre (G. Migeon, Orient Musulman, Paris, Pl. 21 und 22. Nr. 82—84) und ein Albarello der Münchener Ausstellung (Meisterwerke Taf. 93. Kat. 1130) zu nennen.

[2]) Vgl. aus der Berliner Islamischen Abteilung den schönen intakten Albarello (Abb. 44; I. 3778), die aus Syrien stammende Schale (I. 3979), einen Napf aus den Ausgrabungen von Milet (I. 514) und eine große Anzahl von Scherben aus Syrien u. Ägypten.

[3]) Auch für dieses Muster sind Beispiele in der Berliner Sammlung vorhanden. Vgl. Fouquet a. a. O. Pl. X Nr. 103, XII Nr. 120.

Abb. 45 45

Abb. 48 51

Abb. 49 52

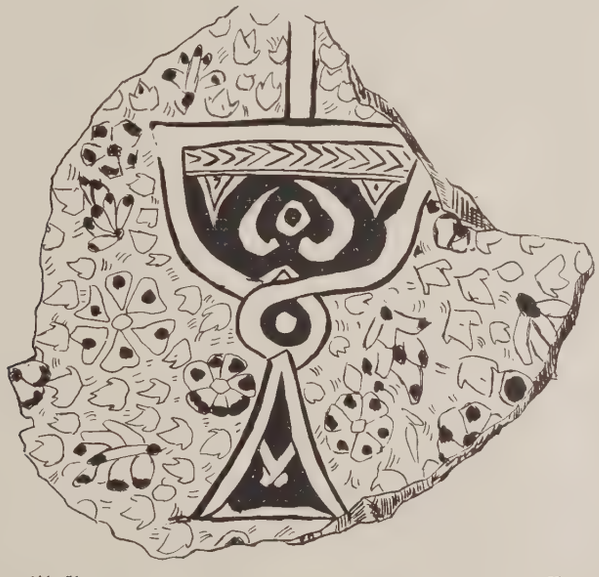


Abb. 51 57

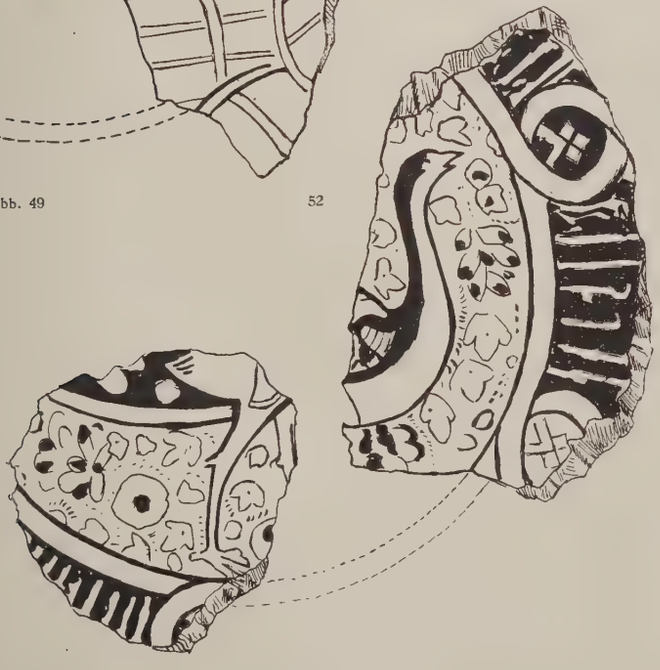


Abb. 52 58

Abb. 50 55

Abb. 45, 48—52

45, 51, 52, 55, 57, 58

48. I. 3415. Taf. 22. Desgl. B. 4,5 cm, Dm. 20 cm.

Sehr dickwandiges großes Stück. Nicht ganz deutliches, ausgespartes Muster auf schraffiertem Grunde. Blaukonturierte Palmettenbildungen mit Streumuster aus zu vieren vereinigten Punkten. Dazwischen ausgesparte Blütenranken.

48 a. I. 2895. Taf. 24. Schalenrand. 9,5 × 6,5 cm.

Innen ausgesparte weiße Flechtbandborte auf kobaltblauem und grauschwarz gemustertem Grund. Außen schwarze Blattmotive.

b) Schalen mit radialem Muster

49. I. 3409. Taf. 21. Schalenboden. H. 2,6 cm, Dm. 15 cm.

Das ganze Innere achtfach vom Mittelpunkte aus geteilt, abwechselnd in blau und schwarz gemalt, so daß anscheinend ein schwarzes und ein blaues Kreuz entstehen. Die Einzelheiten wie üblich: Palmettenranken auf schraffiertem Grunde, Schrift [1]), punktiertes Füllmuster. Fundort: Ecke, wo Westkurtine an Turm III anschließt.

50. I. 3000. Taf. 23. Bruchstücke einer großen flachen Schale auf Ringfuß. H. 11 cm, Dm. 32,5 cm.

Die gleiche Anordnung wie oben und ungefähr das gleiche Muster mit denselben Motiven.

c) Schalen mit figürlichem Muster

51. I. 2918. Abb. 48. Schalenboden. H. 3,5 cm, Dm. 12 cm.

Im Spiegelrund flüchtig in schwarz und blau gemalte fliegende Ente auf Streumuster mit Blütenmotiven als Grund. Scherben mit ähnlichem Muster in der Islam. Abt. in Berlin, z. B. I. 2918 und in Kairo (a. a. O. Nr. 106).

52. I. 2934. Abb. 49. Desgl. H. 3,3 cm, Dm. 13,3 cm.

Nach links gewandte, sitzende Figur mit Becher in der linken Hand und streifigem Gewand, Tirasband am rechten Oberarm. In der Mitte der die ganze Innenfläche bedeckenden Darstellung eine zackig konturierte Blume (?), zu deren Seiten wahrscheinlich zwei Figuren angebracht waren [2]). Derartige Kompositionen in der persischen Keramik häufig. Der gleiche Schnitt des Gewandes bei einer Figur auf einer unglasierten Pilgerflasche von Baalbek (vgl. 31 auf Taf. 19).

d) Krüge mit eiförmigem Körper und kurzem Hals (Vgl. Abb. 2)

53. I. 3406. Taf. 21. Hals und Schulter eines großen Kruges. H. 9 cm, Dm. 17 cm.

Die dieser Gruppe charakteristischen Dekorationselemente kommen hier besonders klar und in voller Leuchtkraft der blauen Kobaltfarbe und des grünlichen Schwarz zum Ausdruck.

54. I. 3407. Taf. 21. Unterteil eines Kruges. H. 9,7 cm, Dm. 14,2 cm.

Vertikal aufsteigende Bänder mit abwechselnd ornamentalen und Schriftfüllungen [3]) in Blau und Schwarz. Vgl. das Muster von I. 3409 und 3000 (49 auf Taf. 21; 50 auf Taf. 23).

55. I. 2626. Abb. 50. Bruchstück vom Körper eines Kruges. 12 × 9 cm.

Teil eines sehr umfangreichen Stückes. Ovale Medaillons mit Blumenmuster, aus blauem Grunde ausgespart. Der Zwischenraum eng gewellt.

G. Malerei in kobaltblau und grauschwarz unter farbloser Glasur auf reliefiertem Grund

Die Eigentümlichkeit dieser, mit der vorherigen eng zusammengehörenden Gruppe besteht darin, daß die Oberfläche in leichtem Relief gehalten ist und durchschnittlich ein enges Muster von Blumen aufweist, das sich aus Streublumen und dreieckigen Blättern zusammensetzt. Dieselbe Dekoration zeigt die sogenannte Sultanabad-Gruppe der persischen Keramik, so daß ein Zusammenhang angenommen werden muß [4]).

56. I. 3408. Taf. 21. Hals und Schulterstück eines Kruges. H. 9 cm, Dm. 16 cm.

Auf dem Halse erhabene Schriftborte, auf der Schulter flüchtiges Blumenmuster in Relief mit blauen Tupfen.

Dekorative Schrift in Mamluken-Naskhi; dem Sinne nach scheint es sich um Wiederholungen eines Fürstenattributs zu handeln (Kühnel).

57. I. 2979. Abb. 51. Bruchstück einer Schale auf Ringfuß. H. 6 cm, Dm. 17,5 cm.

Starkwandiges, großes Stück. Ornamental gezeichneter Becher mit blauer Innenzeichnung auf vegetabilischem Streumuster der angegebenen Art. Vgl. das Wappen auf der Pilgerflasche I. 3332, Abb. 28.

Fundort: Ecke des Großen Tempels und des Hofes.

58. I. 2893/94. Abb. 52. 2 Bruchstücke einer Schale. 12 × 21 cm.

[1]) In dem einen Felde des Spiegels Rest eines Textes in Naskhi, vielleicht العز الدائم d. h. dauernde Macht (Kühnel).

[2]) Das Motiv findet sich häufig in der syrisch-ägyptischen (a. a. O. Taf. 122) und auch in der persischen Keramik; vgl. R. Meyer-Riefstahl, The Parish Watson Collection of Mohammadan potteries. New-York 1922. Fig. 57. — Sarre, Die mittelalterl. persische Keramik und die Sammlung Draeger. Kunst und Künstler. XXI. S. 80. Abb. 3.

[3]) Rest einer Inschrift in Naskhi, vermutlich beginnender Segenswunsch (Macht). (Kühnel).

[4]) Bemerkenswerte Beispiele dieser Gruppe sind der schöne Albarello der Comtesse de Béarn (Migeon-Rivière, La Céramique dans l'Art musulman. Pl. 20) und die beiden Vasen bei Mr. Godman und im Victoria and Albert Museum (Faience of Persia and the nearer East. Burlington Fine Arts Club. London 1908. Pl. 2).

Von einem Flechtband mit ornamentalen Buchstaben umgebenes Spiegelrund mit Vogelfigur auf demselben Streumuster. Gleichgezeichnete Vögel (Trappen?) finden sich häufig als Dekorationsmotive dieser Gruppe der syro-ägyptischen Keramik, so auf den drei in der Anmerkung genannten hervorragenden Stücken.

H. Malerei in drei Farben: kobaltblau, türkisblau und schwarz

59. I. 3422. Taf. 20. Bruchstücke einer Schale. H. 12,5 cm, Dm. 20 cm.
Achtfach radiales Muster in der bekannten Art, abwechselnd durch hellblaue und dunkelblaue Streifen getrennt. In den Feldern auf schraffiertem Grunde abwechselnd ausgesparte weiße und dunkelblaue Blütenzweige. Außen blaue vertikale Streifen.

60. I. 3424. Randstück einer Schale. 9,5 × 8 cm.
Radiales Muster mit abwechselnd dunkel- und hellblauen und schwarzen Streifen.

I. Malerei in drei Farben: Blau (türkis- oder kobaltblau), gelb-grün und schwarz

61. I. 3429. Taf. 21. Der Körper vierfach vertikal geteilt. Die Felder durch dunkelblaue und grüne Streifen geteilt. In den Flächen loses Arabeskenmuster in schwarz-grün.

62. I. 3014. Schulterstück eines Kruges. 15 × 3 cm.
Loses, rautenförmiges Muster aus Palmettenblüten in blau, gelb und schwarz-grün.

K. Malerei in drei Farben: dunkelblau, hellgrün und schwarz

63. I. 3014 a. Taf. 20. Ausgespartes Flechtbandmuster auf blauem und grünem Grunde, schwarz konturiert.

L. Malerei in drei Farben: blau (türkis- oder kobaltblau), tomatenrot und schwarz[1])

64. I. 3004. Taf. 23. Tiefe Schüssel auf Ringfuß, ergänzt. H. 17 cm, Dm. 32 cm.
Zwölffach radiales Muster. In den Feldern einfaches geometrisches oder Streumuster in schwarz, umrahmt von dunkelblauen und roten Streifen.

65. I. 136. Taf. 22. Schalenboden. H. 3,5 cm, Dm. 12 cm.
Im Spiegelrund auf punktiertem Grunde sitzende Figur mit Becher in der Rechten, in blauem und rotem Gewande, mit roter Kopfbedeckung und schwarzem Haar. Für das Motiv vgl. Céramique égyptienne a. a. O. pl. 124.

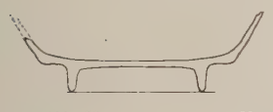


Abb. 53 66

66. I. 3004 a. Abb. 53. Schalenboden. H. 7 cm, Dm. 16 cm.
Im Spiegel ausgesparter, schwarz konturierter Stern mit blauen und roten Füllungen. Undeutliches Muster auf der inneren Wandung.

M. Schwarze Malerei unter blau- oder grüngefärbter Glasur

Bei dieser Gruppe ist zum Unterschied zu den früheren nicht die Malerei unter farbloser Glasur, sondern eine in der Masse gefärbte Glasur zur Verwendung gekommen. Dasselbe haben wir schon bei der sogen. „byzantinischen" Ware (S. 123) gesehen. Verhältnismäßig selten sind die ohne Malerei, nur mit der farbigen Glasur bedeckten Gefäße, während diejenige Gruppe, bei der die Malerei in schwarz ausgeführt und sich dann von der darübergegossenen, durchsichtig-blauen oder grünen Glasur als Hintergrund abhebt, sehr zahlreich ist und mannigfaltige Muster aufweist. Unter den Raqqa-Funden kommt diese Gruppe sehr häufig vor (vgl. Keramik im Euphrat-Tigris-Gebiet, S. 26), auch in Fostat (a. a. O. pl. 92) und an der Wolga (vgl. F. Ballod, Sarai a. a. O. Taf. 15). Zu dieser blauen bzw. grünen Baalbek-Ware gehören die künstlerisch reizvollsten Scherben unter den Funden, besonders diejenigen, auf denen Silhouetten von Tierfiguren in charakteristischer Lebendigkeit wiedergegeben sind und sich von dem farbigen Hintergrunde wirkungsvoll abheben. Einige stehen der prachtvollen Schüssel mit den zwei Pfauen bei Migeon-Rivière a. a. O. pl. 12 kaum nach. Auch unter den ornamentalen Mustern gibt es mehrere hervorragende Stücke. Durchlochung des Ringfußes von Schalen (z. B. bei 71, 73) läßt vermuten, daß diese als Wandschmuck verwandt worden sind, also keine Gebrauchs-, sondern Ziergeräte waren. Vielleicht hat die glückbringende blaue Farbe hier eine Rolle gespielt.

67. I. 3439. Taf. 24. Schalenboden. H. 3 cm, Dm. 9 cm.
Im runden Spiegelmedaillon auf getupftem Grunde zwei spielende Delphine[2]). Schwarz unter grünblauer Glasur.

68. I. 3018 a, b. Abb. 54. Bruchstück eines Krughalses. H. 3,2—2,3 cm; Dm. 11,8, 9,5 cm.
Schreitende Pfauen auf Rankenhintergrund. Schwarz unter türkisblauer Glasur.

68 a. I. 2957. Taf. 24. Schalenboden. H. 2,5 cm, Dm. 8,5 cm.
Naturalistische Blattranken. Schwarz unter türkisblauer Glasur.

69. I. 2951. Abb. 55. Schalenboden. H. 3 cm, Dm. 12 cm.
Palmettenrosette. Schwarz unter türkisblauer Glasur.

[1]) Die gleiche Gattung bei Fouquet a. a. O. pl. VIII. Nr. 60; Céramique égyptienne a. a. O. pl. 89; Migeon-Rivière a. a. O. pl. 29.

[2]) Das Motiv findet sich in der vormamelukischen syrisch-ägyptischen Kunst häufig, z. B. auf einen Stoff in der Berliner Stoffsammlung und in der ehemaligen Collection Fouquet, Catalogue 1922. 2e. partie. Pl. VI. Nr. 248. Vgl. ferner die bei Migeon, Orient musulman pl. 12 und bei Fouquet, Catalogue pl. XV Nr. 315 abgebildeten Keramiken.

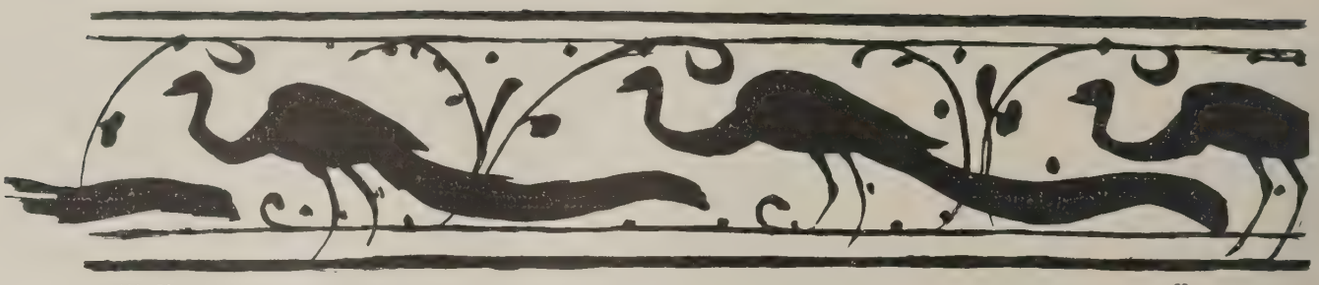


Abb. 54 68

Vgl. das ähnliche Muster aus Fostat a. a. O. pl. 94.

70. I. 2961. Abb. 56. Schalenboden. H. 6 cm, Dm. 14 cm.

Runder Spiegel mit geschwungenen Blattranken und Palmettenformen. Schwarz unter grüner Glasur. Am Ablauf Rest einer Inschrift in Naskhi, ursprünglich arabische Verse? (Kühnel).

71. I. 3438. Abb. 56 a. Schalenboden. H. 5 cm, Dm. 11 cm.

Runder Spiegel mit ausgesparten kufischen Buchstaben und Palmettenranken[1]). Schwarz unter türkisblauer Glasur. Im Ringfuß durchgebohrtes Loch.

72. I. 2950. Schulterstück eines Kruges. H. 3,8 cm, Dm. 8,5 cm.

Federblätter. Schwarz unter türkisblauer Glasur.

73. I. 3026. Taf. 24. Halsstück eines Gefäßes. 7,5 × 9 cm.

Kobaltblaue Buchstaben auf schwarzem Hintergrund, aus dem Palmettenranken ausgespart sind. Darüber türkisblaue Glasur.

74. I. 2954. Abb. 57. Bruchstück eines Leuchters. H. 9 cm, Dm. 16 cm.

Die übliche, vor allem für Metall verwandte Leuchterform mit kegelförmigem Fuß, Deckplatte und profilierter Kerzenhülse. Auf dem Fuß flüchtige arabische Naskhi-Inschrift in schwarz unter türkisblauer Glasur mit Segenswünschen, deren Wortlaut nicht mehr festzustellen ist (Kühnel). Glasierte Tonleuchter türkischer Herkunft des 16.—17. Jahrhunderts (Katalog der Münchener Ausstellung 1910, Nr. 1525 und G. Migeon, Exposition des Arts musulmans. Paris 1903, pl. 45) und ein emaillierter syrischer Glasleuchter der Sammlung Alphonse Rothschild in Paris (G. Schmoranz, Altorientalische Glasgefäße. Wien. Fig. 24) zeigen die gleiche Form.

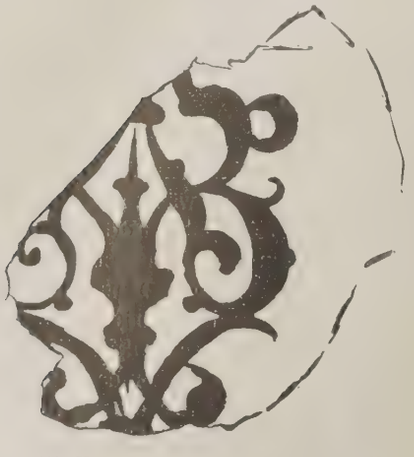


Abb. 55 69

Abb. 58 70

N. Malerei in Goldlüster

Der Bestand an lüstrierter Keramik ist sehr gering, aber immerhin lassen die vorhandenen Beispiele erkennen, daß die verschiedenen uns aus Raqqa bekannten Gattungen auch in Baalbek vorhanden waren. Wie dort handelt es sich um eine über Anguß angebrachte farblose Glasur und um einen mehr oder weniger tief gefärbten braunen Lüster, der mit dünnem Pinselstrich auf den gebrannten Scherben aufgetragen und in einem zweiten leichten Brande fixiert wurde. Dieses Verfahren erklärt die Abnutzung des Lüsters bei Gebrauchsgeräten, was man auch in Baalbek beobachten kann, wo die Lüstrierung im Spiegel einiger Gefäße vollständig verblaßt ist. Auch die Eigentümlichkeit der Raqqa-Lüsterware, daß die etwas monotone Malerei durch unter der Glasur angebrachte blaue Tupfen und Umrahmungen belebt ist, kommt in Baalbek vor. Wir möchten annehmen, daß die wenigen hier zum Vorschein gekommenen lüstrierten Gefäße aus Raqqa stammen,

[1]) Im Spiegel in ornamentalem späterem Kufi das Wort بركة „Segen" (Kühnel). Vgl. S. Flury, Une Formule épigraphique de la Céramique archaique de l'Islam. Syria 1924, p. 53 ff. Fig. 8, 9.

oder vielmehr, daß für beide Orte ein gemeinsamer Fabrikationsort gearbeitet hat (vgl. Keramik im Euphrat-Gebiet a. a. O. Taf. XIII und Migeon-Rivière a. a. O. pl. 2,7). Ein Scherben weist freilich auf Ägypten hin (I. 3036), wo die betr. Gattung häufig in Fostat vorkommt. Wir beschränken uns darauf, unter den Bruchstücken kleinerer und größerer Schalen zwei charakteristische Stücke hervorzuheben, deren besonders hoher, dünn geformter Ringfuß bemerkenswert ist.

Abb. 56a 71

75. I. 2943. Taf. 20. Schalenboden. H. 7 cm, Dm. 18,5 cm.

Großes Gefäß auf sehr hohem Ringfuß. Außen in dunkelbraunem, innen in hellbraunem Lüster bemalt. Im Spiegel rund ausgespartes Palmettenranken-Muster, umgeben von einer Schriftborte, deren Reste keinen Sinn ergeben. Außen Spuren einer Borte.

Abb. 58 76

76. I. 3012. Abb. 58. Desgl. H. 6 cm, Dm. 12,5 cm.

Gefäß auf hohem Ringfuß. Um den Spiegel Borte in Blaumalerei unter der Glasur. Im Spiegel und auf der inneren Wandung Reste von Lüstermalerei.

III. Lampen

Von den 13 Tonlampen ist der größte Teil unglasiert. Man kann verschiedene Formen unterscheiden, die ihren Zusammenhang mit antiken und frühchristlichen Lampenformen nicht verleugnen [1]).

Die verbreitetste Gruppe (sechs Stücke) aus rötlichem Ton, unglasiert, zeigt eine niedrige, ovale Form und ist aus zwei Teilen gebildet. Die leicht gewölbte Oberseite mit nach vorn spitz auslaufender Schnauze, hinten emporstehendem sporenartigem Griff, zwei runden Löchern, einem größeren in der Mitte und einem kleineren in der Schnauze, ist mit gepreßtem oder auch frei modelliertem Schmuck versehen, der einfache geometrische oder auch reichere Muster mit Rankendekor zeigt. Dieser spitzovale Typus der islamischen Lampen hat sich aus dem eiförmigen der christlichen Zeit entwickelt [2]).

77. I. 3361. Abb. 59. Tonlampe. 7,8 × 4,8 cm.

Roter Ton, unglasiert. Auf der gewölbten Oberseite gepreßtes, undeutliches Muster mit feinen Spiralranken und Blättern in der Mitte. Spornartiger Griff. Die Schnauze abgebrochen.

Fundort: Sturzlage südlich des Großen Tempels über der Steinschlagschicht.

78. I. 3358. Roter Ton, unglasiert. Form wie oben. Eingebohrtes Loch in der Schnauze. Einfaches Bandornament auf der Oberseite.

Eine zweite Gruppe (drei Stücke), aus türkisblau glasiertem hellem Ton, zeigt einen niedrigen, runden Körper auf Ringfuß mit profiliertem, kurzem Ausguß in der Mitte, angesetztem kleinem Henkel und spitz vorspringender langer Schnauze. Die gleichen Lampen sind im ganzen Orient, in Ägypten, Spanien, Syrien (Raqqa) und Persien, beobachtet worden.

79. I. 3312. Abb. 60. Tonlampe. 9,5 × 5,3 cm.

Weißgelber Ton, türkisblau glasiert, stark irisiert. Die Formgebung wie oben. Schnauze, Henkel und Ausguß abgebrochen.

Eine dritte Gruppe (drei Stücke), aus rotem Ton, im Innern glasiert, zeigt eine auf niedriger Fußplatte ruhende niedrige, runde Schale, deren eine Seite mit zwei Eindrücken die Tülle bildet. Bei einem Stück ist ein kleiner Henkel im Innern eingefügt.

80. I. 306. Abb. 61. Tonlampe. H. 3,2 cm, Dm. 7,5 cm.

Roter Ton; außen weißer Kreideüberzug; innen braune Glasur mit gelben Flecken. Vgl. die glasierten Lampen aus Raqqa (Keramik im Euphrat-Gebiet a. a. O. Taf. XIV, Nr. 8).

81. I. 3307. Abb. 62. Desgl. H. 3 cm, Dm. 7,2 cm.

Derselbe Ton und Überzug außen, innen grün- und gelbgefleckte Glasur.

Bei einer vierten Gruppe, die nur durch ein Beispiel vertreten, ist in das gekniffene Schälchen ein kleines Henkelgefäß eingefügt, das oben mit einem Ausguß und unten mit einem durchstochenen, zur Tülle führenden Loch versehen ist. Die Oberfläche dieses zur Aufnahme des Öles bestimmten Innengefäßes ist durch rohe Ritzungen gemustert.

82. I. 3291. Abb. 63. Desgl. H. 4,5 cm, Dm. 8 cm.

Roter, unglasierter Ton. Die Form wie oben. Die äußere Schale und der innere Henkel abgebrochen.

[1]) Oscar Wulff: Altchristliche Bildwerke. Teil I, 1909. S. 243 ff.; A. Conze a. a. O., Fig. 111.

[2]) In der Kala der Beni-Hammäd (de Beylié a. a. O. pl. XXVI; Marçais a. a. O. pl. V 1—4).

IV. Verschiedenes

A. Tierplastik aus unglasiertem Ton

Köpfe verschiedener Größe, roh, aber lebendig geformt und mit der primitivsten Ornamentik verziert, als Ausguß eines Gefäßes dienend oder auch von einer vollständigen Tierfigur (Kinderspielzeug?) stammend. Es sei an die in Raqqa zum Vorschein gekommenen Tierplastiken erinnert (Keramik im Euphrat-Gebiet a. a. O. Taf. XIV, Nr. 7, 9, 10).

83. I. 3322. Abb. 64. Tierkopf aus unglasiertem, grauem Ton. 8,3 × 5,8 cm.

Abb. 59 77

Abb. 63 82

Abb. 57 74

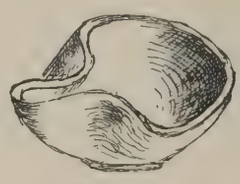


Abb. 62 81

Abb. 60 79

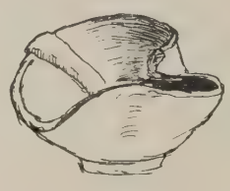


Abb. 61 80

Abb. 64 83

Abb. 57, 59–64 74, 77–83

B. Pfeifenköpfe aus unglasiertem oder gefirnisstem Ton

Aus einer kugelförmigen Schale und daransitzendem, kurzem Stiel bestehend, an den sich wahrscheinlich ein Holzstiel schloß, gehören diese Tonköpfe wohl unzweifelhaft zu Pfeifen, aus denen Narkotika geraucht wurden.

84. I. 3304. Pfeifenkopf aus wenig gebranntem, weißem Ton. 5,2 × 2,5 cm.

Auf der Außenwand des Kopfes Streumuster aus eingepreßten Stempeln in Form von Palmetten. Um den Hals eingepreßte Astragalbänder.

85. I. 3305. Abb. 65. 65a. Desgl. aus schwarz gebranntem, mit rotbraunem Firnis bezogenem Ton. 5,7 × 3,7 cm.

Auf der Außenwand des Kopfes in tiefem Schrägschnitt Ranken mit drei Palmetten auf engem, geometrischem Netzhintergrund.

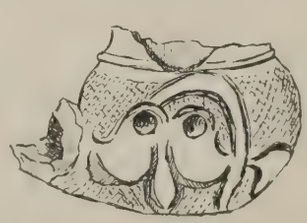


Abb. 65 85

Abb. 65a 85

C. Von auswärts importierte Keramik

Unter den in Berlin befindlichen Scherben sind drei spanischer, einer ostasiatischer Herkunft; sie bilden einen Beweis für den während des Mittelalters regen Austausch von Waren, im besonderen von Keramik, innerhalb des gesamten islamischen Gebietes von Ostasien bis nach Spanien. Während ostasiatische Keramik, vor allem das geschätzte Seladon-Porzellan, in alle westasiatischen Länder, nach Ost- und Nordafrika, nach dem muhammedanischen Rußland und nach Spanien ausgeführt worden ist und im Boden von alten Kulturstätten, frühestens (9. Jahrhundert) bisher in Mesopotamien (Samarra) gefunden wird[1]), hat sich spanische Keramik nur in den islamischen Küstengebieten des Mittel- und Schwarzen Meeres nachweisen lassen z. B. sehr häufig in Fostat, auch in Milet (Scherben in der Islamischen Sammlung in Berlin) und in Feodosia (v. Stern a. a. O.).

[1]) F. Sarre, Wechselbeziehungen zwischen ostasiatischer und westasiatischer Keramik. Ostasiatische Zeitschrift. VIII. S 337 ff.

a) Ostasiatische Keramik

86. I. 3037. Bruchstück einer ostasiatischen Seladonschüssel. 11 × 4,3 cm, dick 1 cm.

Grauer, harter Scherben mit hellgrüner Glasur. Auf beiden Seiten leicht gewellt. Rhomboid geschliffen, was die Vermutung zuläßt, daß das Bruchstück als Einlage in ein anderes Material verwandt worden ist.

b) Spanische Lüsterkeramik, Valencia, 14.—15. Jahrhundert

87. I. 2965. Bruchstück eines großen Tellers. 10,5 × 6 cm, dick 0,7 cm.

Dunkler, roter Scherben mit weißem Anguß. Im Innern Malerei mit dunkelblauen Streifen unter der Glasur und Streumuster in Lüster über der Glasur.

88. I. 3033. Randstück einer kleinen Schale. 6 × 5 cm.

Dieselbe Gattung und ähnliches undeutliches Muster.

89. I. 3034. Bruchstück von der Wandung eines Gefäßes. 6,5 × 5,5 cm, dick 0,5 cm.

Hellroter Scherben. Außen und innen Malerei in hellem Goldlüster auf weißgelblichem Anguß. Außen Borten, Rauten und Schraffierung, innen Mäanderborte, von schraffierten Borten flankiert.

V. Kriegsgerät

A. Handbrandgeschosse aus Ton

Von diesen vielumstrittenen Tongefäßen [1]) enthalten die Baalbeker Funde 15 Exemplare, die teilweise nur in Bruchstücken erhalten sind. Sie haben verschiedene Formgebung und sind von kugel-, granatapfel-, eiförmiger, seltener vasenförmiger Gestalt mit kurzem Hals und enger Öffnung. Das Material, äußerst hart gebrannter Ton, zeigt unterschiedliche Färbung: grau, gelb, rot, schwarz in verschiedenen Schattierungen. Die Oberfläche ist selten glatt, meist ornamentiert, wobei mannigfache Muster zu beobachten sind. Hergestellt wurden sie in Hohlformen, die sich aus vier aneinandergepaßten und durch Metalldübel verbundenen Steinteilen zusammensetzten. Derartige Formen, aus den mittelalterliche Schichten betreffenden Ausgrabungen von Milet stammend, befinden sich im Kaiser-Friedrich-Museum. Einzelne Stempel sind vor dem Brande eingedrückt. Die Gefäße sind meist unglasiert, seltener glasiert. Sie sind im gesamten islamischen Orient zum Vorschein gekommen und, abgesehen von anderen Deutungen, für Quecksilberbehälter oder für Handgranaten bzw. für Handbrandgeschosse gehalten worden. Die erstere Theorie wurde vor allem von E. v. Lenz in Petersburg verfochten. Die eingehenden historischen und praktischen Untersuchungen und Versuche, die Major W. Gohlke (†) in Verbindung mit General B. Rathgen und Professor B. Moritz angestellt hat, haben zu dem Ergebnis geführt, daß es sich um mit flüssigem Brennstoff (Öl, Petroleum) zu füllende Handbrandgeschosse handelt. Gohlke faßt am Schluß seines überzeugenden Aufsatzes in der Zeitschrift für historische Waffenkunde (6. Band S. 377 ff.; hier ist auch die sonstige Literatur angegeben) das Ergebnis seiner Forschungen folgendermaßen zusammen: „Die im Orient viel verbreiteten Tongefäße haben Kriegszwecken gedient; es sind Brandgeschosse, eine Splitterwirkung hatten sie nicht. Sie wurden mit der Hand oder durch Wurfhebel geschleudert, zerschellten beim Auftreffen auf harte Gegenstände, die flüssige Masse verbreitete sich rasch auf dem getroffenen Ziel, wurde durch den brennenden Zündfaden am Geschoß entzündet und übte eine sehr intensive Brandwirkung aus. Die ausgeflossene Brandmasse konnte auch durch nachgesandte Feuerpfeile oder bei Ausfällen durch den Feuerwerker direkt entzündet werden [2])."

Mit dieser Erklärung stimmen die Nachrichten überein, die wir über das „Griechische Feuer" haben, das im Mittelalter von den orientalischen Völkern in ihren Kriegen verwandt und in irdenen und gläsernen Gefäßen auf den Feind geschleudert wurde.

Aus den von Gohlke (a. a. O.) angeführten, wohl auf Moritz zurückgehenden historischen Angaben sei erwähnt, daß „schon die abbasidischen Kalifen ein eigenes Korps der Naffatin (Naphthafeuerwerker) hatten, dessen Mitglieder angeblich mit feuerfesten Gewändern bekleidet waren, die ihnen gestatteten, durch brennende Trümmer und dergleichen vorzudringen". Für die Baalbeker Handbrandgeschosse ist die Notiz von Wichtigkeit, daß im ägyptischen Heere von der späteren Mamelukenzeit bis in die erste Türkenzeit eine Infanteriegruppe „Naffata" bestand, die Geschosse in Granatapfelform warfen [3]).

---

[1]) In der Islam. Abt. des Kaiser-Friedrich-Museums befindet sich ein größere Anzahl, die nachweislich aus den verschiedensten Teilen des Orients, aus Ägypten, Syrien, Kleinasien und Persien stammt oder im Kunsthandel erworben worden ist.

[2]) Nachzutragen ist vor allem die eingehende Behandlung der 40 dem 14. Jahrh. zugeschriebenen, aus Ost-Rußland stammenden Granaten im National-Museum in Helsingfors; A.-M. Tallgren, Collection Zaoussaïlov, Helsingfors 1918, S. 44 ff. Taf. X. Hier sind in Fig. 57 auch die auf den Stücken befindlichen Marken wiedergegeben.

[3]) Über die Naphthatruppe der abbasidischen Khalifen vgl. Georg Jacob, Der Einfluß des Morgenlands auf das Abendland. Hannover 1924 S. 26 ff. — Bertholot, Grande Encyclopédie, XVII. p. 367: „Les Musulmans, c'est à dire les Persans et les Turcs qui combattaient les croisés mirent en oeuvre le feu grégeois dans la guerre des campagnes. Ils attachaient des compositions incendiaires à tous leurs traits, armes d'attaque ou machines de guerre. Ils lançaient à la main des *pots de feu en terre ou en verre* qui se brisaient en couvrant l'ennemi du feu." — Im Arsenal des Schlosses Forchtenstein der Fürsten Esterházy in Ungarn befinden sich aus den Türkenkriegen stammende Handgranaten aus Ton und *Glas*. (Zeitschr. für histor. Waffenk. IV. S. 247). — Über das *griechische Feuer* im byzantinischen Heere vgl. A. v. Kremer, Kulturgeschichte des Orients unter den Chalifen, Wien 1875. I S. 223.

90. I. 3308. Abb. 66, Nr. 2. Handbrandgeschoß. H. 9 cm, Dm. 9,5 cm.

Rötlicher, steinzeugartiger Ton. Kugelförmiger, glatter Körper, ohne Verzierungen. Kurzer Hals mit enger Öffnung; unten knopfartiger Buckel.

91. I. 3311. Abb. 66, Nr. 4. Desgl. H. 13,5 cm, Dm. 11 cm.

Schwarzbrauner, harter Ton. Glatte Oberfläche. Der größere obere Teil kegelförmig, der untere spitz auslaufend. Hals und Öffnung wie oben [1]).

Abb. 66 90—92, 94

92. I. 3318. Abb. 66, Nr. 3. Desgl. H. 12 cm, Dm. 11 cm.

Schwärzlicher, harter Ton. Granatenförmiger Körper. Der obere Teil mit engem Rautenmuster in Relief bedeckt. Unten eingeritzte Kreisbänder. Profilierter Hals.

93. I. 3368. Abb. 67, Nr. 2. Desgl. H. 8 cm, Dm. 7 cm.

Hellgrauer Ton. Dieselbe Form und Musterung, doch kleiner und weniger fein im Muster. An einer Stelle des Körpers nicht erklärlicher Ansatz. Mißglücktes Stück (?).

94. I. 3320. Abb. 66, Nr. 1. Desgl. H. 10 cm, Dm. 9 cm.

Dunkelgrauer, harter, steinzeugartiger Ton. Die gleiche Form. Sechs viereckige, senkrecht gestellte Felder mit eingepreßtem und eingeritztem, abwechselndem Muster aus Sternen und Kreisen. In einem Felde größerer Stempel mit sechseckigem Stern.

[1]) Der Inhalt des Gefäßes ist von Prof. Rathgen, Leiter des chemischen Laboratoriums der staatl. Museen, untersucht worden. Außer sandigen und tonigen Teilen und kleinen Strohstückchen enthielt er Kohlenstücke. Irgendwelche Schlüsse über die Herkunft der Kohle ließen sich aus der Untersuchung nicht ziehen.

95. I. 3327. Abb. 67, Nr. 3. Bruchstück, desgl. H. 8 cm, Dm. 9 cm.
Grauer, harter Ton. Der granatförmige Körper senkrecht eng geriefelt.
96. I. 3364. Abb. 67, Nr. 4. Desgl. H. 8 cm, Dm. 10 cm.
Hellgrauer, harter Ton. Auf dem oberen Körper kranzförmig angeordnete Reihen von kleineren und größeren rippenförmigen Buckeln, dazwischen Stempelungen.
97. I. 3366. Abb. 67, Nr. 5. Desgl. H. 9 cm, Dm. 10 cm.
Graugrüner, harter Ton. Auf dem oberen Körper sternförmige und ovale, gemusterte Reliefauflagen und Buckel, dazwischen gemusterte runde und dreieckige Stempel.
98. I. 3365. Abb. 67, Nr. 6. Desgl. H. 9,5 cm, Dm. 9,5 cm.
Derselbe Ton. Auf dem reich profilierten Oberteile Borten mit Schrift- und ornamentalen Stempeln. Auf dem zehnfach gekanteten Unterteile gleichfalls Stempelverzierungen [1]). Ähnlich gestaltete, reich verzierte Granate mit kleinen Schriftmedaillons im Städtischen Museum im Haag [2]).

Abb. 67 93, 95—99

99. I. 3314. Abb. 67, Nr. 1. Desgl. H. 8 cm, Dm. 9,5 cm.
Roter Ton, außen hellgrün glasiert. Muster wie I. 3318 (Abb. 66, Nr. 3); aber sechsfach durch senkrechte Doppelleisten geteilt.

B. Verschiedene Waffen

100. Abb. 68. Schwert aus Eisen. L. 1,0 m.
Griff quadratisch mit runder Kappe.
101. I. 3092. Abb. 69 links oben. Streitaxt aus Eisen [3]). L. 15,5 cm, H. 8 cm.
102. Abb. 69, Mitte, oben. Rest eines Helmes aus Eisen. Spitze H. 6 cm.
103. Dito, links unten (3 Stück). Armbrustbolzen aus Eisen (9 Stück). H. 18, 135, 13 cm, mit Dorn.
104. Dito, rechts oben. Spießeisen. L. 19 cm.

[1]) Unter den in Wiederholungen eingepreßten Stempeln einer mit einem arabischen Wort (Namen?) بـاقى Bâqî oder نـاقى Nagi? (Kühnel).
[2]) H. C. Gallois, Islamische Kunst in het Gemeente-Museum, Nr. 17. Mededeelingen. Jahrgang V. Nr. 1.
[3]) Vgl. A.-M. Tallgren, L'Epoque dite d'Ananino dans la Russie orientale, Helsingfors 1919, p. 125 ff. — C. A. Nordman, Karelska Järnåldersstudier. Helsingfors 1924. p. 105. 139. Fig. 83. 116. 117.

105. Dito, Mitte (3 Stück). Pfeilspitzen aus Eisen (7 Stück). L. 7—8 cm. Mit vierkantiger oder flacher Spitze[1]).

106. Dito, rechts unten. Tretspitze aus Eisen. L. 9 cm.

107. I. 3301 a, b, I. 3302 a, b, Abb. 70. Vier kupferne Ringe mit auf einer Seite oval ausladendem Blatt und darauf befindlichem Dorn.

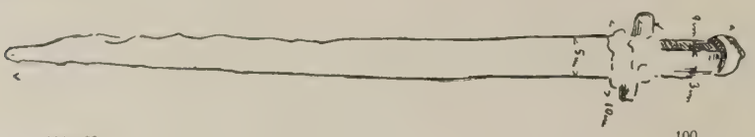


Abb. 68 100

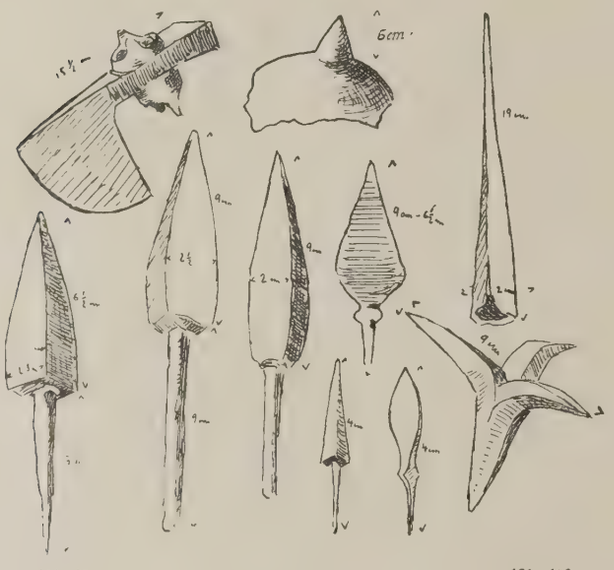


Abb. 69 101—106

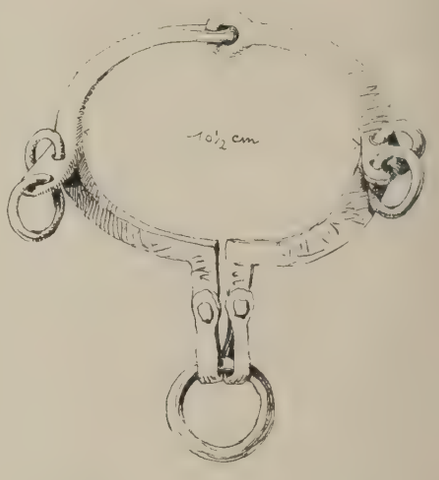


Abb. 71 108

Abb. 70 107

Es handelt sich um die beim Bogenspannen benutzten Schutzringe für den Daumen. Sie wurden, mit dem Blatt nach innen und nach oben gerichtet, auf den Daumen der rechten Hand gesteckt, „um ihn beim Spannen der Sehne zu schützen und den Druck der letzteren auf die Haut des Daumens etwas zu verteilen". Die Ringe kamen bei der sogen. mongolischen Bogenspannung zur Verwendung[2]).

108. I. 3093. Abb. 71. Mundstück (Trense) für ein Reittier; Eisen.

[1]) Vgl. die in Pergamon gefundenen eisernen Pfeilspitzen. A. Conze (Pergamon a. a. O. S. 327, Beiblatt 69. 70) weist auf die in der Schrift des Paulos von Ägina erwähnten verschiedenen Formen von Pfeilspitzen hin. Hermann Schöne, Bonner Jahrbücher 1909. S. 1 ff. — Bezüglich der in Nordabessynien gefundenen mittelalterlichen Pfeilspitzen vgl. Rob. Zahn im Anhang des II. Bandes der Deutschen Aksum-Expedition, Nr. 113, wo weitere Literatur angegeben ist. — Über die im Wolgagebiet aus der Zeit der Goldenen Horde (13.—15. Jahrh.) gefundenen Pfeilspitzen vgl. F. Ballod, Wolga-Pompei, Abb. 23; ferner für Sibirien: A.-M. Tallgren, Collection Tovostine, Helsingfors 1917, pl. VII.; derselbe L'Epoque d'Ananino a. a. O. p. 128.

[2]) F. von Luschan, Vortrag über Bogenspannen. Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 18. Juli 1891.

II. Gläser

Die in Baalbek zum Vorschein gekommenen Reste von Gläsern bringen für die Geschichte des islamischen Glases bis auf eine Ausnahme keine neuen Techniken und Formen, geben aber doch eine anschauliche Übersicht über die aus Glas gefertigten Gebrauchsgeräte in Syrien während der in Frage kommenden Zeit [1]).

Unter den schmucklosen Gebrauchsgläsern sind merkwürdige große, zylinderförmige Gefäße zu erwähnen, die, ohne Fuß, stützender Ständer bedurften (I. 3381, Abb. 73) und deren Bestimmung nicht klar ist. Da kein Hals, kein Ausgußrand vorhanden und ein Verschluß des Glases für längere Aufbewahrung der Flüssigkeit anscheinend nicht stattfand, möchte man fast annehmen, daß es sich um große, offene Trinkgefäße handelt. Kleine Trinkbecher der üblichen syrischen Form, Henkelkannen, Parfümsprenger und sehr reizvolle kleine Fläschchen in Pilgerflaschen- und Pithosform zeigen, daß auch bei diesen einfachen Gebrauchsgeräten in der Feinheit des Glases und in gefälliger Form ein gewisser Luxus und künstlerischer Geist zum Ausdruck kamen.

Bemerkenswert sind schlanke Flaschen mit hohem Halse, bei denen Verzierungen mit farbigem Fadendekor und gekniffene Bänder angewandt wurden. Ein Beispiel der farbigen Dekoration in der Masse (I. 3449) durch im Vogelfedermuster aufgeschmolzene andersfarbige Bänder, das unscheinbare Bruchstück eines Tellers mit weißem Muster auf dunklem Grunde [2]), und ein weiteres winziges Fragment eines sehr feinen Glases mit Vergoldung und farbiger Emailmalerei (I. 3394), einer in Syrien zu der in Frage kommenden Zeit im 13.—14. Jahrhundert zu besonderer Blüte gelangten Technik, zeigen, daß auch derartige kunstvoll dekorierte Gläser, die wohl als Luxusgeräte bezeichnet werden müssen, in Baalbek wohl als besondere Kostbarkeiten im Gebrauch waren.

A. Mehrere große bauchige Gefäße mit eingedrücktem Fuß und kurzer knaufartiger Ausgußmündung. Manganviolette auch grünliche, stark irisierte Masse.

109. I. 3450. Abb. 72. Glasflasche, obiger Form. H. 21,5 cm, Dm. 18 cm.

Mehrere große Gefäße; hohe zylindrige Form, ohne Fuß, unten spitz auslaufend, geringe Einziehung am Halse und geringe Ausbuchtung des Körpers unten vor der Einziehung zur Spitze. Manganviolette Masse, stark irisiert.

110. I. 3381. Abb. 73. Glasgefäß obiger Form. H. 46,5 cm, Dm. 13 cm.

B. Henkelkrüge. Bauchiger Körper mit geradem, etwas ausladendem Hals. Angesetzter, aus drei Wulstbändern gebildeter Henkel.

111. I. 3386. Abb. 74. Bruchstück. Grünliche, stark irisierte Masse. H. 11 cm, Dm. 7,5 cm.

Die Zeichnung nach Schmoranz a. a. O. Taf. XXX ergänzt.

C. Kleine Becher; zylindrige, nach oben etwas ausladende Wandung; eingedrückte Fußplatte und angesetzter Wulstring. Gebräuchliche Form der weit verbreiteten syrischen Becher, die sich besonders häufig, meist mit Vergoldung und Emailmalerei versehen, in Südrußland in Tatarengräber finden. Eine große Anzahl besitzt die Islam. Abt. des Berliner Museums; vgl. F. Sarre a. a. O.

112. I. 3388. Abb. 75. Bruchstück. Grünliche, stark irisierte Masse. H. 10,3 cm, Dm. 4,6 cm.

Fundort: Südlich vom Großen Tempel.

D. Parfümsprenger; bauchiger an zwei Seiten abgeplatteter Körper mit hohem dünnen Hals. Zum Sprengen von wohlriechenden Flüssigkeiten gebraucht [3]).

113. I. 3395. Abb. 76. Glasgefäß obiger Form. Farblose irisierte Masse. Der Körper im Brande verbeult. H. 17,5 cm. Dm. 10,5 cm.

---

[1]) Aus der Literatur über die Gläser der islamischen Epoche Vorderasiens sei hervorgehoben: G. Schmoranz, Altorientalische Glasgefäße. Wien 1898. Rob. Schmidt, Das Glas. Berlin 1912. E. Kühnel im Münchener Ausstellungs-Werk a. a. O. Bd. II. Glas und Kristall. Taf. 162—176; ders. in den Amtl. Berichten der Berliner Museen XXXV, S. 11 ff. G. Migeon, Manuel d'Art musulman, Paris 1907 p. 341 ff. R. Zahn im beschreibenden Text des II. Bandes der Galerie Bachstitz, 's-Gravenhage. F. Sarre, Amtl. Berichte der Berl. Museen XXIX. S. 65 ff., XXXII. S. 138 ff.; ders. über die Glasfunde in Samarra vorläufig, Der Islam V. S. 192 ff.; ders. über die Glasfunde in Raqqa, Keramik im Euphratgebiet a. a. O. S. 29, Taf. XIV Nr. 1. 2. 3. 5; ders. über einen syrischen Glasbecher im Grünen Gewölbe in Dresden, Jahrbuch der Kgl. Sächsischen Kunstsammlgn. I. — Es sei auf die umfangreiche Sammlung von islamischen Glasfragmenten hingewiesen, die in Fostat zum Vorschein gekommen sind und sich in der Islam. Abteilung des Kaiser-Friedrich-Museums befinden. Einige wenige Fragmente derselben Herkunft bei Aly Bey Baghat a. a. O. pl. XXXII.

[2]) Über diese in Ägypten seit dem II. Jahrtausend nachzuweisende Technik vgl. R. Zahn a. a. O. zu Nr. 110.

[3]) Vgl. R. Zahn, Sammlung Bachstitz Nr. 232; Collection I. A. Durighello, Paris. Mai 1911. Taf. IX. Nr. 303. Ein schönes emailliertes Exemplar dieser Art in der Islam. Abt. in Berlin. Berliner Museen XLIV, S. 43, Abb. 71.

114. I. 3300. Abb. 77. Kleines Fläschchen. H. 10 cm, Dm. 2,5 cm.
Pilgerflaschenform. Runder, zweiseitig abgeplatteter Körper. Am kurzen Halse zwei angesetzte gekniffene Henkel. Dünnes, farbloses, durchsichtiges, stark irisiertes Glas [1]).

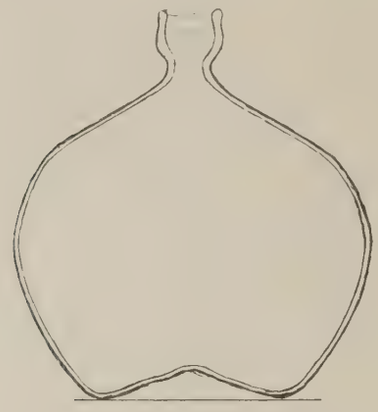


Abb. 72 109

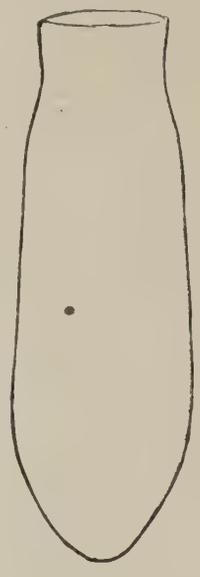


Abb. 73 110

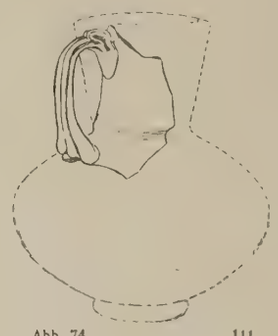


Abb. 74 111

Abb. 77 114

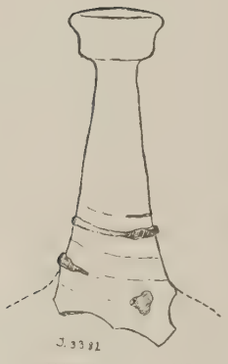


Abb. 80 117

Abb 75 112

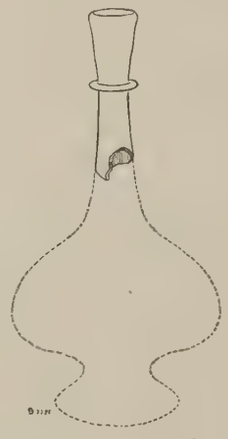


Abb. 79 116

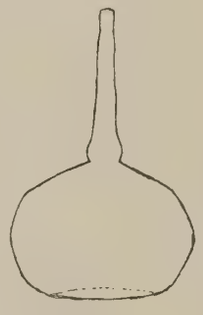


Abb 76 113

Abb. 78 115

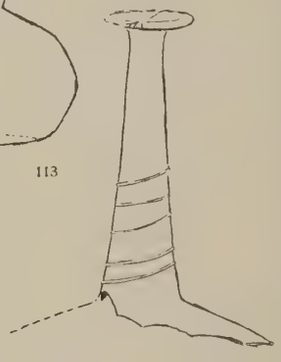


Abb. 81 118

Abb. 83 120

Abb. 82 119

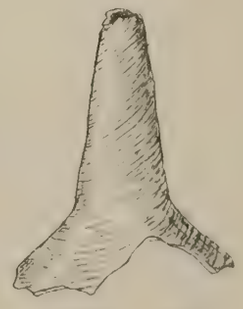


Abb. 84 121

Abb. 72–84 109–121

115. I. 3396. Abb. 78. Kleines Fläschchen. H. 8 cm, Dm. 3 cm.
Amphorenform. Grünliches Glas, irisiert.
E. Flaschen mit bauchigem, schlankem Körper, hohem, dünnem Hals und scheibenförmiger Mündung.

[1]) Die Ähnlichkeit, vor allem in der Form der Henkel, mit dem in der Bachstitz-Sammlung befindlichen bauchigen Fläschchen a. a. O. Nr. 171 macht die von R. Zahn ausgesprochene Vermutung sehr wahrscheinlich, daß es sich hier nicht um eine Arbeit antiker, sondern islamischer Zeit handelt.

Der Hals durch aufgelegten Ring gegliedert und mit aufgelegten dünnen Fäden oder gefalteten Bändern verziert. Auch in dieser Verzierungsform hat sich eine antike Tradition erhalten [1]).

116. I. 3385. Abb. 79. Halsbruchstück einer Flasche, nach Schmoranz a. a. O. Taf. XXIX ergänzt. H. 15,5 cm, Dm. 4 cm.

Farbloses Glas, irisiert.

117. I. 3382. Abb. 80. Desgl. H. 13,5 cm, Dm. 4 cm.

Ausladende kelchförmige Ausgußmündung [2]). Farbloses Glas. Um den schlanken Hals spiralförmig umgewundener Faden aus schwärzlichem Glase.

118. I. 3389. Abb. 81. Hals mit Schulteransatz einer Flasche. H. 13,5 cm, Dm. 4 cm.

Scheibenförmige Mündung. Gelbviolettes Glas mit spiralförmig umgewundenem türkisblauem Emailfaden.

119. I. 3397. Abb. 82. Ausgußmündung einer Flasche. H. 5 cm, Dm. 6 cm.

Sehr dünnes weinrotes Glas mit aufgelegtem weißem Emailfaden.

120. I. 3390. Abb. 83. Halsstück einer Flasche. H. 5,5 cm, Dm. 3 cm.

Um den Halsansatz gefaltetes Band. Farbloses Glas.

121. I. 3383. Abb. 84. Hals mit Schulteransatz einer Flasche. H. 10 cm, Dm. 8,5 cm.

Die gesamte Oberfläche schräg geriefelt. Farbloses Glas.

---

[1]) Vgl. das jedenfalls wohl noch aus dem Altertum, aus einer syrischen Werkstatt der römischen Kaiserzeit (nach R. Zahn), stammende Fläschchen in der Bachstitz-Sammlung a. a. O. Nr. 139. — Der charakteristische Ring, auch bei dem Bachstitz-Becher a. a. O. Nr. 228, findet sich bei islamischen Gläsern am Körper von Bechern (Collection Engel-Gros, Paris Juni 1921, Nr. 128; Schmoranz a. a. O. Fig. 30) und am Hals von Flaschen (G. Migeon. Orient musulman a. a. O. pl. 6) häufig.

[2]) Die gleiche kelchförmige Mündung bei einer großen emaillierten Flasche der Sammlung Parish Watson in New York, vgl. Meyer-Riefstahl a. a. O. Fig. 94.

III. Verschiedenes

A. Beschläge aus Bronze

Die durchbrochenen Bronzebeschläge waren, wie schematisch verteilte Bohrlöcher zeigen, dazu bestimmt, aufgenagelt zu werden. Es handelt sich wahrscheinlich um wagerecht bandartig angebrachte Türbeschläge [1]).

122. I. 3369. Abb. 85. Durchbrochener Bronzebeschlag. L. 22,3 cm, Br. 6,5 cm.

Kandelaberartiger Aufbau, aus fünf Bändern bestehend, die mit ihren Verschlingungen drei Knoten bilden und an der Spitze in eine von zwei Drachenoberkörpern flankierte Palmette endigen. Dieses zeitlich auch sonst belegte Motiv findet häufig an Türklopfern Verwendung [2]).

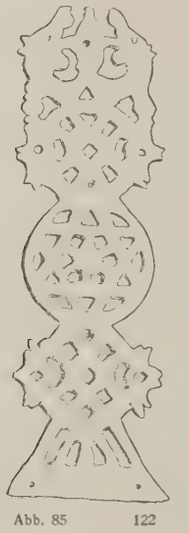


Abb. 85 122

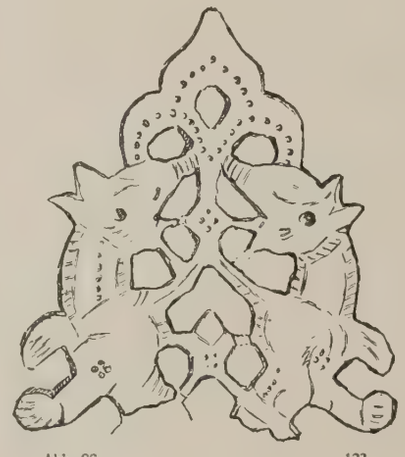


Abb. 86 123

Abb. 88 125

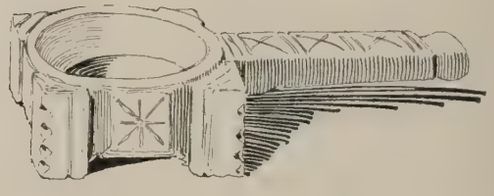


Abb. 89 126

123. I. 3370. Abb. 86. Endstück eines ähnlichen durchbrochenen Bronzebeschlages. L. 9,8 cm, Br. 8,9 cm.

Zwei eine Palmette flankierende Drachen. Eingeritztes und gepunztes Innenmuster.

124. Abb. 87. Gegenstück zum obigen, aber in größerem Umfange erhalten.

Dasselbe Muster mit den gleichen Drachen, die sich aus verschlungenen Palmettenbändern entwickeln. Das nicht in Berlin befindliche Stück nach einem Aquarell von Prof. Krencker abgebildet.

---

[1]) Vgl. die Beschläge der Moschee Sy-Saryeh und des Beyt el-Emir in Kairo (Prisse d'Avennes, l'Art arabe d'après les monuments du Kaire, Paris 1877, pl. 103, 104) — Ähnliche Beschläge aus Fostat (Aly Bey Bahgat a. a. O. pl. XXIX) und aus der Kalaa der Beni Hammad (Général de Beylié a. a. O. pl. XXVIII) — E. Wiedemann und F. Hauser, Über eine Palasttür und Schlösser nach al-Ǧazarī. Der Islam, Bd. XI, S. 213 ff. Hier werden die aus gegossenem Messing verfertigten Querstücke der Türflügel erwähnt: „sie sind kleiner als die Breite der Tür und ihre Breite etwa drei Finger. Ihre Fläche ist kunstvoll gearbeitet, um darauf kegelförmige Nägel anzubringen".

[2]) Das Motiv der Drachen mit einander zugeneigten, sich gleichsam anfauchenden Köpfen und verschlungenen Leibern ist in der nordmesopotamischen Kunst des 12.—14. Jahrh. nicht selten und findet sich z. B., einem Wappen vergleichbar, auf einer Münze des ortokidischen Herrschers von Kaifa, Fachr-ed-din Kara arslan, vgl. Sarre, Islamische Tongefäße in Mesopotamien, Jahrb. der Kgl. Preuß. Kunstsammlgn. 1905 S. 69 ff. Abb. 1. 14. 15. — Über die Form des Türklopfers an der Tür von dem wahrscheinlich für den Ortokiden Nāṣir ad-Dīn Maḥmūd (1200—1222) errichteten Palast von Amid (Diarbekr) berichtet Ǧazarī (vgl. Der Islam a. a. O. S. 225): „Dann machte ich für jeden Flügel einen ringförmigen Klopfer aus gegossenem Messing. Er hatte die Gestalt zweier Drachen, von denen der eine dem andern begegnet und deren Köpfe einander zugewandt sind. Ihre Mäuler sind geöffnet, als ob sie den Hals und Kopf eines Löwen verschlingen wollten usw." Die beigefügte Fig. 16 ähnelt mit dem Unterschiede, daß die beiden Drachenköpfe nach außen gewendet sind, einem großen Bronzeklopfer der Islam. Abt. der Berliner Museen (Inv. 2242), der, in Tiflis erworben, wahrscheinlich auch aus Nordmesopotamien stammt. Gleiche Klopfer befinden sich an der Tür der Moschee von Geziret ibn Omar, vgl. C. Preußer, Nordmesopotamische Baudenkmäler, Taf. 36.

B. Geräte

125. Abb. 88. Wasserhahn, Bronze (?). L. 9 cm.

Der Griff als sitzender Löwe gestaltet [1]). Das nicht in Berlin befindliche Stück ist nach einer Skizze von Prof. Winnefeld gezeichnet.

126. I. 3398. Abb. 89. Steintiegel. L. 24 cm, H. 4,5 cm.

Aus grauem, weichem Stein geschnitzter runder Tiegel, vier pfeilerartige Füße, langer, vierkantiger Griff mit Knauf. Einfache geometrische Muster. Deckel fehlt.

Ganz gleiche, in der Islam. Abt. in Berlin befindliche Steintiegel sind in Samarra und in Ägypten zum Vorschein gekommen und waren anscheinend über das ganze islamische Vorderasien vom 9.—14. Jahrhundert verbreitet.

C. Schmucksachen

127. I. 3399. Armspange, Bronze, versilbert. Dm. 9,5 cm, dick 0,8 cm.

Vollgegossener runder Reif mit übergreifenden, am Ausgang etwas verdickten Enden. Oxydiert, Spuren von Versilberung.

128. I. 3400. Desgl., Silber. Dm. 8,3 cm, dick 0,7 cm.

Hohler, runder Reif mit übergreifenden Enden, die mit aufgelegten Wellenspiralen verziert sind. Grau oxydiert. Gesprungen.

129. Von Prof. Winnefeld erwähnte andere Schmuckgegenstände (goldener Ring, Haarnadeln, Kämme aus Elfenbein, Bein und Horn) befinden sich nicht in Berlin.

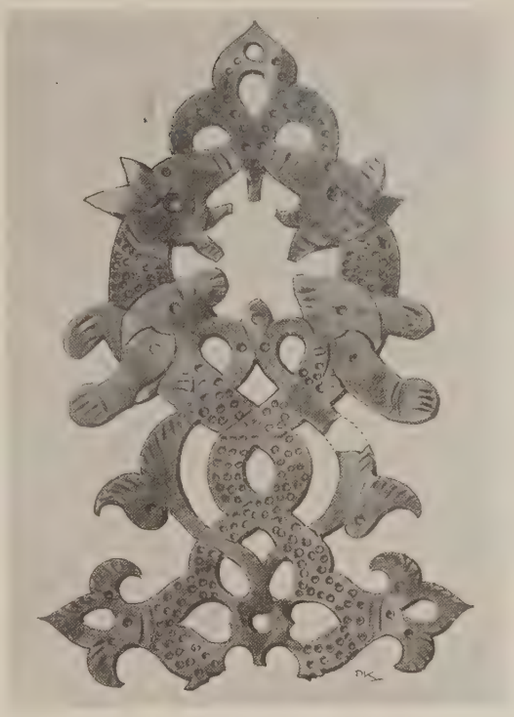


Abb. 87 124

D. Münzen

130. Zwei Kupfermünzen mit stark abgeriebener Prägung sind mamelukischen Ursprungs von ca. 1300 n. Chr., möglicherweise in Damaskus geprägt (Gutachten von Prof. Nützel).

[1]) Ein ganz gleich gestalteter, ebenfalls mit einer sitzenden Löwenfigur gekrönter Wasserhahn, in Bagdad erworben, befindet sich in der Islam. Abt. der Berliner Museen (Inv. 2182).

Namenverzeichnis.

Abaq, Mugdjîr al dîn III, 7 f.
Abassiden III, 4.
ʿAbd al-ʿAzîz, Sultan III, 28.
ʿAbdallâh al-ʿAzîzî III, 26.
Abila. s. Suk Wadi Barada.
Abilene I, 39. II, 146.
Abu-l-Ḥasan ʿAli III, 16 f. 101. 103.
Abu-l-Fidâ III, 1. 15.
Abu-l-Maḥâsin Yûsuf ibn Taghrî berdî III, 1. 28.
Abû ʿObaida III, 3.
Abû Shâmâ III, 7.
Abû Yaʿlâ III 7.
Adad I, 29 f. 46. II, 110. 121. 124.
ʿAdil II., al-Malik al- III, 9.
ʿAdud al-daula III, 5.
Afka I, 14.
Agrippa II, 146.
Agrippa, König II, 147.
Aḥmad III, Sultan III, 17.
Aḥmad, al-Malik al-Muẓaffar III, 32.
Aḥmad, Shihâb al-dîn III, 25.
Aibek, ʿIzz al-dîn III, 10.
Aibek, al-Malik al-Muʿizz III, 10.
ʿAin, Tor nach el I, 44.
ʿAin-Djâlût III, 10.
Aitikîn von Bosra, Emir III, 5.
Aizanoi, Tempel von II, 13.
Akka I, 33.
Akura I, 14.
ʿAlâ' al-dîn, al-Malik al-Ṣâliḥ III, 21.
Aleppo III, 4 f.
ʿAlî, al-Malik al-Afḍal III, 9.
Alp Arslân al-Akhras III, 6.
Alouf, Michel M. I, 8. 14. 39. 45. III, 1[1].
Amman I, 11.
Amrith I, 38.
ʿamud er-rahiba I, 32. 38 f. 45.
Anatolios, Fl. II, 150.
Andrae, W. I, 9.
Andschar I, 14.
Antilibanon I, 14 f.
Antiocheia II, 151.
Antoninus Pius I, 4. II, 86. 146 f.
Apamea II, 145. 150.
Aphaka II, 122. 149.
Aphrodite II, 72. 118. 121 ff. 126.
Apollon II, 72. 111. 116.
Aptos II, 128.
Arak el Emir I, 11.
Ares II, 116. 118.
Ariadne II, 85.
Armand I, 46.
Artemis II, 70. 72. 118.
Arz Libnan I, 14.
Ashraf Ghûrî, Sultan III, 21.
ʿAṭâ, Shudjâ ʿal-daula III, 7 f.
Atargatis I, 29. 46. II, 41. 110. 121. 123 f. 126.
Athena I, 113. II, 72. 112. 116 ff.
Atlas II, 111.
Atsiz III, 4.
Attis II, 69.
ʿAud ibn al-Ṣaiqal III, 5.
Auḥad, al-Malik al- III, 10.
Aurelius Baia I, 40.
Aurelius Victor I, 40.
Ayyûb, al-Malik al-Ṣâliḥ Nadjm al-dîn III 9 f.
Ayyûb, Nadjim al-dîn III, 7 f.

Baal II, 145.
Baalath II, 146.
Bacchus, s. Dionysos.
Badr al-Djamâlî III, 4.
Bahrâmshâh, al-Malik al-Amdjad III, 9. 15 f. 108.
Baibars, al-Malik al-Ẓâhir III, 3. 10 f. 18. 108. 113.
Baighût, Emir III, 28.
Bâitikin III, 6.
Baitokaike, s. Hösn Soleiman.
Balabân al-Rûmî, Dawâdâr III, 17 f. 108.
Balâdhurî III, 3.
Balanios II, 146. 150.
Balduin I. v. Jerusalem III, 5. 8.
Balmarcodes II, 113, 125.
Bambyke, s. Hierapolis.
Bânḳûsa II, 137. 140.
Barada-Tal I, 14.
Baraka Khân, al-Malik al-Saʿîd III, 11. 18 f. 21. 108.
Barbara, heilige I, 2. II, 91.
Barkiyârûq, Sultan III, 5.
Barqûq, al-Malik al-Ẓâhir Saif al-dîn III. 3. 11. 25 f. 28 f. 113.
Barsbâî, al-Malik al-Ashra Saif al-dîn III, 33.
Barthélemy I, 2.
Baumgarten, Martin I, 1 35.
Beirut I, 8. 14 f. II, 114.
Bekaa I, 1. 13 ff. 23. II, 145. u. ö.
Bektâsh III, 5.
Bektemir, Emir III, 23.
Bektemir-Djelek III, 28.
Belon, Pierre I, 1.
Benjamin v. Tudela II, 145.
Berchem, Max van III, 1 f.
Berggren I, 6.
Berranije, el I, 16.
Bierbaum, O. I. I, 8.
Bir, el I, 18.
Bonfils I, 8.
Borlâqûsh, Statthalter III, 24.
Borra I, 4 f.
Borrmann I, 9.
Bouverie, John I, 4.
Briareos II, 73.
Brocchi I, 39.
Buabet esch-Scham I, 18.
Buabet Makni I, 19.
Buckingham I, 6. 37.
Burckhardt I, 6 f.
Burdsch el-Bessak I, 38.
Buriden III, 3.
Burton, Richard I, 8.
Byblos I, 14. II, 115.

Caesarea Philippi I, 1.
Caetani, Fürst III, 3 f.
Caligula II, 146.
Caracalla II, 124. 147 f.
Carcavy, P. de I, 3.
Cassas, Louis François I, 5. 9.
Cassius Arrianus, C. I, 41.
Chalkis I, 14 f. 39. II, 145.
Chapot I, 28.
Chirbethamsîn I, 33.
Choiseul-Gouffier I, 5.
Claudia Cleopatra I, 40.
Colbert I, 2 f.
Colonia Julia Augusta felix Heliopolitana I, 14. II, 145.
Conder I, 8.
Conna I, 14. Anm.
Constantin II, 149.

Daher el Ḳadîb I, 14.
Ḍaḥḥâk ibn Djandal III, 6. 8.
Dahret el Kuffar I, 45.
Damaskios II, 125.
Damaskus I, 8. 14 f. III, 3 ff. u. ö.
Damaskus-Tor I, 42, 44.
Dawkins, James I, 4 f.
Dâwûd, al-Malik al-Nâṣir III, 9 f.
Demeter II, 72. 112.
Der el Kalaʿa II, 113.
Dér-Sêta II, 137.
Desmonceaux I, 2 f.
Diocletian II, 149.
Dionysos I, 31. 46. II, 66. 72. 82 ff. 116. 125 f.
Djakam al-ʿIwaḍî III, 28.

Djamal al-dîn Muḥammad III, 6 f.
Djamal al-dîn al-Muẓaffarî III, 26.
Djantemir, Saif al-dîn III, 30.
Djaqmaq, Sultan III, 21. 38.
Djarkes III, 27 ff.
Dolichenus II, 73. 114. 127.
Dschama esch Schiai I, 16.
Dschebēl, s. Byblos.
Dschebel Sannin I, 13.
Dscherasch I, 11.
Dschezzin I, 14.
Dschisr Rummani I, 14.
Dschudsch, ed- I, 6. 14. 22 f. 30 ff. u. ö.
Duqâq III, 5.
Durm, Josef I. 5,
Dusares I, 31. II, 41. 126.

Eileithyia II, 111.
Elias, Kapelle d. I, 34.
Emesa, s. Homs.
Ephesos I, 43. 44.
Ephraem Syrus II, 149.
Eros I, 87.
Eudokia II, 149.
Eusebios v. Caesarea II, 122. 149.

Faradj, al-Malik al-Nâṣir III, 11. 28 ff.
Farruk shâh, ʿIzz al-dîn III, 9. 15.
Fatimiden III, 4.
Fecenius I, 41.
Fiedler, Conrad I, 8.
Flavius Gallus, T. II, 147.
Frauberger, H. I, 8. II, 42. 91.
Fréret I, 2.
Friedrich Wilhelm v. Preußen I, 8.

Gaionas II, 127 f.
Galerius Maximianus I, 14.
Gallienus II, 148.
Ganymed I, 87. 113. II, 70.
Gelasinus II, 149.
Gennaios I, 41. II, 125 f.
Gérard I, 32.
Gerasa I, 44.
Gerellanus Fronto, L. I, 77.
Ghâzî, Saif al-dîn III, 7.
Giraud I, 3.
Gömishtikîn, Fakhr al-daula III, 5 f.
Gordian II, 148.
Gorgoneion II, 72.
Granger I, 3 f. 7.

Habib Donato II, 115.
Habib Pascha el Mutran I, 16.
Hadad s. Adad.
Hadaranes II, 114. 119. 121.
Ḥâdjdjî, al-Ṣâliḥ III, 11.
Hadrian II, 147.
Hadschar el hibla I, 1. 6. 35 f.
Hagia Sophia I, 11.
Hama I, 14.
Haret bet Sulḥ I, 15 f. 18. 23 f. 46 f. II, 123.
Haret el Budschaka I, 16.
Haret el muhadschirin I, 16.
Haret en nahr I, 16.
Haret fitni I, 16.
Haret gafra I, 16.
Ḥasan al-Zirzârî III, 17. 109.
Ḥasan ibn Muḥammad III, 11. 18 ff.
Ḥasan Qadam III, 32.
Hasne v. Petra II, 106.
„Heichbaych" I, 32.
Heliopolis (Baalbek) I, 14.
Heliopolitanus, Jupiter I, 2, 23. 25 ff. 29 ff. 41. 46. 48. 95. II, 41. 110 ff. 124. 126. s. a. Zeus.
Helios I, 31 f. II, 92. 110. 112. 114. 116 ff. 121. 125 f.
Helioseiros, Tempel des I, 14.
Helvius Rusticus, M. II, 127.
Hephästus II, 116.
Hera II, 110 ff. 124.
Herakles I, 112. II, 72. 118.
Hermes I, 23. 31. 45 f. II, 83. 111 ff. 117 ff. 124. 126. s. a. Mercur.
Hierapolis I, 29. II, 82. 110.
Hochmaea, Stein der II, 114.
Homs I, 13 ff. 19.
Hösn Soleiman I, 11. II, 74. 99. 122.
Hôtel de Palmyre I, 37. 39 ff. u. ö.
Hûlâgû, Ilkhân III, 10.
al Ḥusain ibn Zikrwaih III, 4.
Ḥuṣâm al-dîn III, 10.

Ibn Abî Tâî III, 7.
Ibn al-Athîr III, 1. 7 f.
Ibn Iyâs III, 1.
Ibn Khallikân III, 22.
Ibn al-Muqaddim, Shams al-dîn Muḥammad III, 8 f.
Ibn Qâdî Shuhba, Muḥammad ibn Abî Bakr Badr al-dîn III, 1[5].
Ibn al-Qalânisî III, 1.
Ibn Shaddâd Muḥammad III, 1 ff. 8. 10.
Ibrâhîm, Shudjâʿal-dîn III, 10.
Ibrâhîm al-Khalîl, Moschee III, 81.
Ilion I, 42.
Înâl, al-Malik al-Ashraf Saif al-dîn III, 34.
Înâl al-Djakamî II, 33.
ʿÎsâ, Sultan III, 9.
Ismâʿîl, al-Malik al-Ṣâliḥ;
Sohn Nûr al-dîns III, 8.
Bruder Mûsâs III, 9 f. 16 f.
Ismâʿîl, al-Mansur v. Ḥimṣ III, 10.
Ismâʿîl Shams al-Mulûk III, 6.
Itmish III, 28.

Jabbule I, 14.
Jalabert I, 2.
Johannes v. Ephesos II, 151.
Jordantal I, 14.
Josephus, Fl. I, 39. II, 145.
Joyan I, 8. 26. 46.
Julia Augusta, s. Colonia.
Julian II, 149.
Julien, P. I, 8. 42.
Julius Severus, G. II, 148.
Julius Tiberinus, C. II, 113.
Jupiter, s. Heliopolitanus
Justinian II, 86. 151.

Kalaʿa I, 44 ff. u. ö. III, 41 ff.
Kalaʿat Mudik I, 11.
Ḳalʿat-Sîmʿân II, 135. 137. 143.
Ḳalʿat al Ḥiṣn III, 3. 42 f. 65. 72.
Ḳalb-Lauze II, 131 f. 135. 137. 140.
Kamâl al-dîn III, 1. 8.
Kamâl al-dîn Ibrâhîm III, 10.
al-Kâmil, al-Malik III, 9.
Kanajet el balua I, 23.
Kanajet el Lamra I, 23.
Kanajet el Zughbar I, 23.
Kanajet esch schamali I, 23.
Kanajet Kallut I, 18.
Kaserne Ibrahims, s. el Kischla.
Kaufmann II, 143.
Kelman I, 8.
Keraun I, 13 f.
Ketboghâ III, 10.
Khâlid ibn al-Walîd III, 3.
Khalîl, al-Malik al-Ashraf III, 11, 22.
Kharfûsh, Mausoleum der III, 111 f.
Khârizmier III, 10.
Khuṭlukh, Ṣârim al-dîn Abû Saʿîd III, 9. 14 f. 108.
Kijâl, s. makla el K.
el Kischla I, 11. 16.
Klaudios, Grabmal des I, 40.
Kohl, H. I, V, 11. 42. u. ö.
Koldewey, Robert I, 9. 42.
Kondakof I 29.
Krenker, Daniel I, V. 9 ff. u. ö.
Kronos II, 117 f.
Kubbet el-Emdschat I, 45.
Kurnet ʿescht el gharāb I, 14.
Kyrillos, Diakon II, 149.

Laborde, Léon de I, 6. II, 88.
Laisné I, 2 f.
Lamartine I, 6.
Laodikeia I, 14 Anm.
Lebwe, s. Libo.
Leontes I, 13.
Libanon I, 1. 13. f II, 46.
Libo I, 14 Anm., 37. II, 145.
Lortet I, 8. 46.
Lucus Furrinae II, 127.
Lukas I, 39.
Lukian II, 110. 123 f. 126.
Luna I, 112. II, 125.
Lüpke, Th. von I, 11 f. u. ö.
Luschan, F. von I, 40.
Lüttike, E. I, 10 f. 15.
Lysanias v. Abylene I, 45.
Lysanias, Sohn d. Ptolemaios I, 39.

Magnesia, Artemistempel I, 63.
Maḥmûd, Shihâb al-dîn III, 6 f.
makla el kijāl I, 34. 39.
el Makmal I, 14.
Makni-Tor I, 44.
Makridy Bey I, 9.
Macrobius II, 111 f. 127.
Malalas, Johannes I, 4. II, 146 f. 150.
Malikshâh III, 4 f. 19.
Manṭûq III, 28.
Maqrîzî III, 1. 32.
Marc Aurel II, 147.
Mar Eliās I, 16.
Mariette, P. J. I, 2. 3[1]. 4. 7.
Marmont, Duc de I, 5 f.
Marot, Jean I, 2 f.
el Masnac I, 37. 39.
Maundrell, H. I, 2 f. 7.
Maurepas I, 4.
Medschel Andschar I, 14.
Men II, 127.
Mercur I, 46. 48. II. 121. 148. s. a. Hermes.
Meschghara I, 14.
Meydenbauer I, 97.
Michael Syriacus II, 43. 45. 86. 106. 151.
Michaud I, 67.
el Midan I, 16.

Mo'âwiya III, 4.
Monconys, de I, 2 f.
Montefiore I, 38.
Montfaucon I, 2.
Moritz, B. I, 9.
Muallaka I, 9.
Muḥammad, al-Malik al-Nâṣir III, 11. 23 f.
Muḥammadshâh, Sultan III, 6. 19.
Mu'în al-dîn ibn al-Shaikh III, 10.
al-Mu'izz, Khalife III, 4.
Mûsâ, al-Malik al-Ashraf III, 9 f.
Muslim ibn Quraish III, 5.
al-Mustanṣir, Khalife III, 4. 9.
Muẓaffar Ḥâdjdjî, al-Malik Saif al-dîn III, 27.

Nadjm al-dîn Ayyûb, s. Ayyûb.
Nahle I, 14. 16. 18. 22 f.
el-Nahr I, 23.
Nahr el 'Asi, s. Orontes.
Nahr el Litanî, s. Leontes.
en Nasarra I, 16.
Nasim Pascha I, 10.
Nâṣir al-dîn Ḥasan III, 11. 24 f.
Nâṣir al-dîn Yûsuf III, 10.
Naurûz, Emir III, 28.
Nebo I, 31.
Nemesis II, 128.
Nicodemia I, 2.
Niebuhr, Carsten I, 5.
Niha, Stein v. I, 29 f. II, 113.
Nike II, 72, 81.
Nîmes, Stein v. II, 113 f.
Nointel I, 3.
Nonnos, Bischof II, 150.
Nord-Tor I, 44.
Nûr al-dîn III, 3. 5. 7 f. 13 f.
Nymphaeum i. Nîmes I, 28.

'Omar, al-Malik al-Mughîth III, 10.
Önör, Mu'în al-dîn III, 6 f.
Oppert, J. I, 7.
Oppius, L. II, 113.
Orontes I, 13.
Orpheus II, 72.
Othman II, Sultan III, 40.

Palmyra I, 3 f. 11. 14. 17. 21. 38. 44. II, 86. 112.
Pan II, 69. 77. 84.
Panhagia katapoliane II, 143.
Pegasios v. Heliopolis II, 151.
Pelagia, Legende d. II, 150.
Perdrizet I, 2^3. 4. 7. 32.
Perseus II, 69.
Peutingeriana, Tabula I, 14.
Pheidonia I, 41.
Philadelphia I, 44.
Philippus, d. Ältere I, 45 f. II, 124.
Philippus Arabs II, 105. 109. 120. 126. 146. 148.
Plinius II, 146.
Pococke, Richard I, 4. 7. 23. 32 f.
Pompei I, 28.
Pompeius II, 145.
Pontchartrain I, 3 f. 32.
Poseidon II, 118.
Poullard, Pierre I, 3. 32.
Ptolemaios I, 39.
Puchstein, Otto I, V. 9 f. u. ö.
Pultius Felicianus, M. II, 113.
Pultius Tiberinus, M. II, 113.
Puteoli II, 127. 145.

Qâḍî Yûsuf ibn Shaddâd III, 1.
Qadjmâs al-Isḥâqî, Yûsuf Saif al-dîn III, 37.
Qâitbâi, al-Malik al-Ashraf III, 11. 21. 35 ff.
Qal'at al-Ḥiṣn, s. Ḳal'at.
Qalâûn, al-Malik al-Man ûr Saif al-dîn III, 1. 11. 21 ff. 102 f. 113.
Qânṣûh al-Ghûrî, al-Malik al-Ashraf III, 11. 39. 107.
Qânṣûh al-Yaḥyâwî III, 37 f.
Qara Yûsuf III, 28.
Quaresmius, Fr. I, 2.
Qubbet al-Amdjad III, 108 f.
Qubbet Dûris III, 99. 109.
Qubbet es-sa'adîn III, 109 f.
Quṭulmish III, 5.

Rabbula II, 150.
Radzivil, Fürst Nicol. I, 1.
Ragusa, Herzog v., s. Marmont.
Ras Baalbek I, 14 Anm.
Ras el 'Ain I, 15 f. 22 f. u. ö.
Rasius Proculus, Sextus II, 112.
Raymund v. Tripolis III, 8.
Redon, Gaston I, 8.
Reinach, S. I, 46.
Renan, Ernest I, 7. 14. 39.
Revett I, 4.
Richter, O. F. v. I, 6.
Riḍwân III, 5 f.
Ritter I, 5.
Rom I, 28. II, 145.
Ronzevalle, P. I, 36 f. 41. II, 43. 113.
Roque, Jean de la I, 2 ff. 7.
Rûm III, 4.
Rusegger I, 7.
Ruwêha II, 131. 137. 140. 143.

Saadne I, 40.
Sa'd al-dîn al-Dimishkî III, 9.
Sa'd al-dîn al-Khumaidî III, 10.
Saladin III, 1. 5. 8 f. 15. 113.
Ṣalâḥ al-dîn Yûsuf, al-Malik al-Nâṣir, s. Saladin.
Ṣâliḥ ibn Mirdâs III, 4.
Salle, Eusèbe de I, 7.
Salomo I, 1 f. 6.
Samaria I, 44.
Saulcy, F. de I, 7. 18. 32. 38 f.
Sautet I, 3. 32.
Sâwtikîn, Emir III, 5.
esch Scharauni I, 36 ff. II, 146.
Scheich Abdallah I, 3 f. 7. 15 f. 18 f. u. ö.
Schleyer I, 11.
Schöne, Richard I, 9.
Schtora I, 8. 14.
Schubert, v. I, 7.
Schulz, Bruno I, V. 9 ff. u. ö.
Schumacher, G. I, V. 12. 14. 34 f. u. ö.
Schweigger, Salomon I, 1.
Seetzen, I, 5.
Seldjuqen III, 5.
Selene II, 112. 114. 116 ff. 121. 126.
Seleukos I, II, 110.
Selim, Sultan III, 10 f.
Selinus, Steinbrücke v. I, 34.
Septimius Severus II, 126. 146 f.
Seriane I, 14.
Shadjar al-durr III, 10.
Saikh, al-Malik al-Muāyyad III, 11.27 ff. 31. 110.
Sharaf al-dîn 'Îsâ III, 10.
Shîrkûh v. Ḥimṣ III, 9.
Sibt al-Djauzîs III, 1.
Sidon I, 14.
Sitti Hafza I, 16.
Skenothek d. Philon II, 45.
Skythopolis I, 14.
Sobernheim, M. I, 9. u. ö.
Sochne, Statuette v. II, 111. 113 ff.
Sohaemus II, 147.
Sokrates, Kirchenhistoriker II, 122.
Sol II, 111. 125.
Sozomenos II, 122. 149 f.
Sqire I, 5.
Strabo II, 145.
Stratonike II, 110.
Strzygowski II, 143.
Stuart I, 4.
Suk Wadi Barada I, 14.
Sulṭânshâh III, 6.

Tâdj al-Mulûk Bûrî III, 6.
al-Tâî, Khalif III, 5.
Talmud II, 145 f.
tannûr el kuffâr I, 32. 45.
Taqî al-dîn III, 16.
Ṭaṭar, Saif al-dîn III, 32.
Tedius Maximus, Q. II, 147.
Tell Nebi Minda, s. Laodikeia.
Tenem al-Ḥusainî III, 28.
Tengizboghâ, Saif al-dîn III, 25. 29.
Terentia Nice II, 127.
Terentius Verecundus, C. I, 40.
Theodosios I., Kaiser II, 150.
Theodosius, Bischof v. Baalbek II, 151.
Theophanes von Byzanz II, 151.
Thevet, André I, 1.
Tiberius I, 39. II, 146.
Timur III, 3.
Tittius, C. II, 125.
Töbelmann, F. I, 11.
Ṭoghtikîn III, 5 f.
Tourtechot, s. Granger.
Trajan II, 147. 149.
Trebonianus Gallus I, 31.
Trebonius Sossianus, L. II, 126 f. 145.
Tripolis Syriae I, 3. 14.
Tullius Maximus, A. I, 40.
Ṭumân bâî, Sultan III, 11.
Tunib II, 146.
Tûrânshâh,
Bruder Saladins III, 8 f. 113.
Sohn Ayyûbs III, 8.
al-Malik al-Mu'aẓẓam III, 10.
Turmanîn I, 131. 135. 137. 140.
Tutush, Fürst III, 4 f.
Sohn d. Duqâq III, 4 f.
Tychaion II, 90 ff.
Tyche I, 46 f. II, 105. 117. 121. 124. 148. u. ö.
Tzimiskes, Johann III, 4.

Ulpian II, 147.
al-Uqḥuwâna III, 4.
'Uthmân, al-Malik al-'Aziz III, 15.

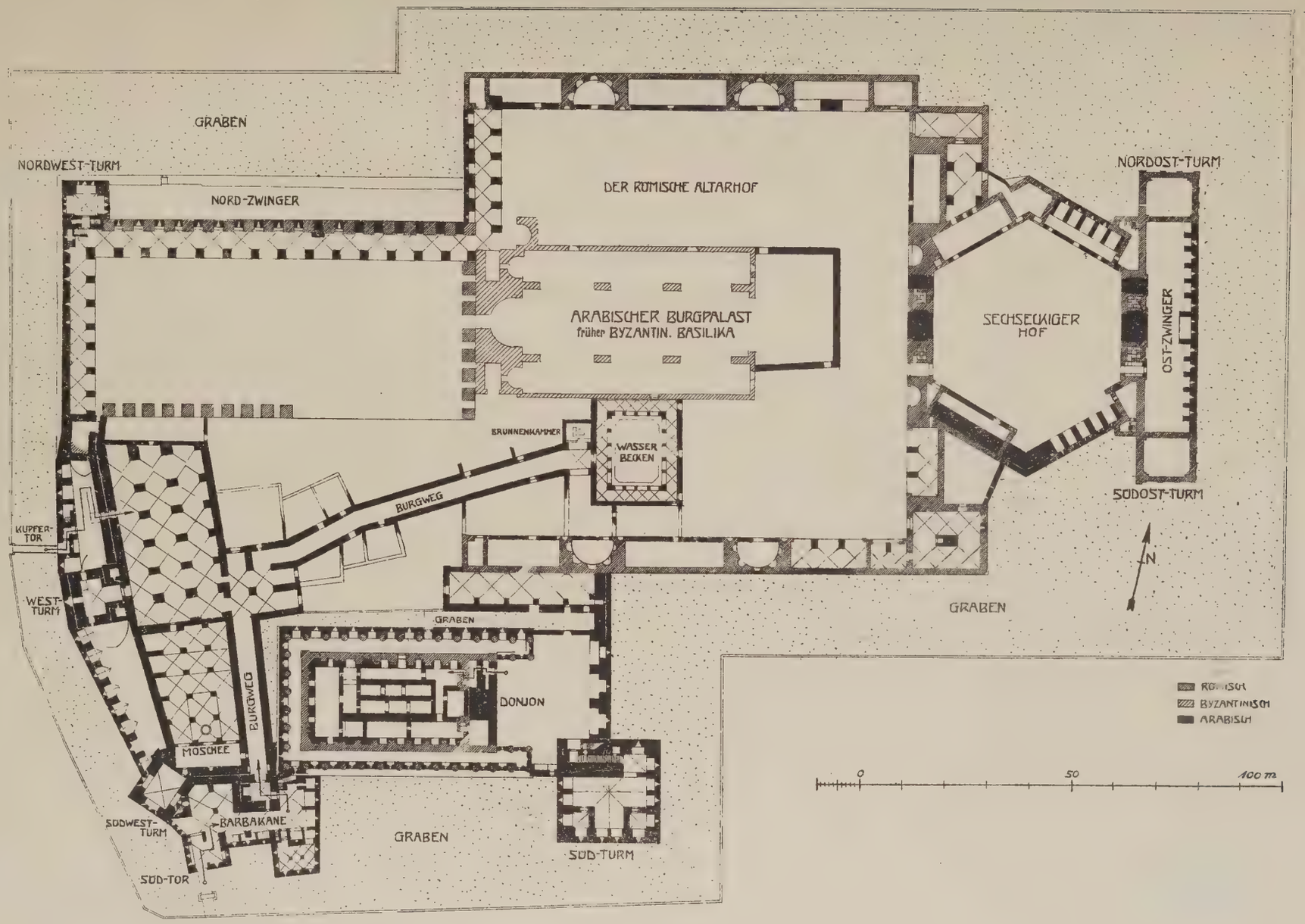
Valentinian II, 150.
Valerianus II, 148.
Valerius Constantius I, 14.
Velius Rufus, C. I, 77.

Venus I, 46. 48. II, 99. 121.
Venus Erucina II, 125.
Vibia Sabina II, 145. 147.
Vibullius, T. I, 40.
Victoria I, 92. 112. II, 125.
Vitruv I, 59. 73. II, 5 f. 26. 45. 75.
Vogüé, Graf Melchior de I, 7 f. II, 137 ff.
Volney I, 5 ff.

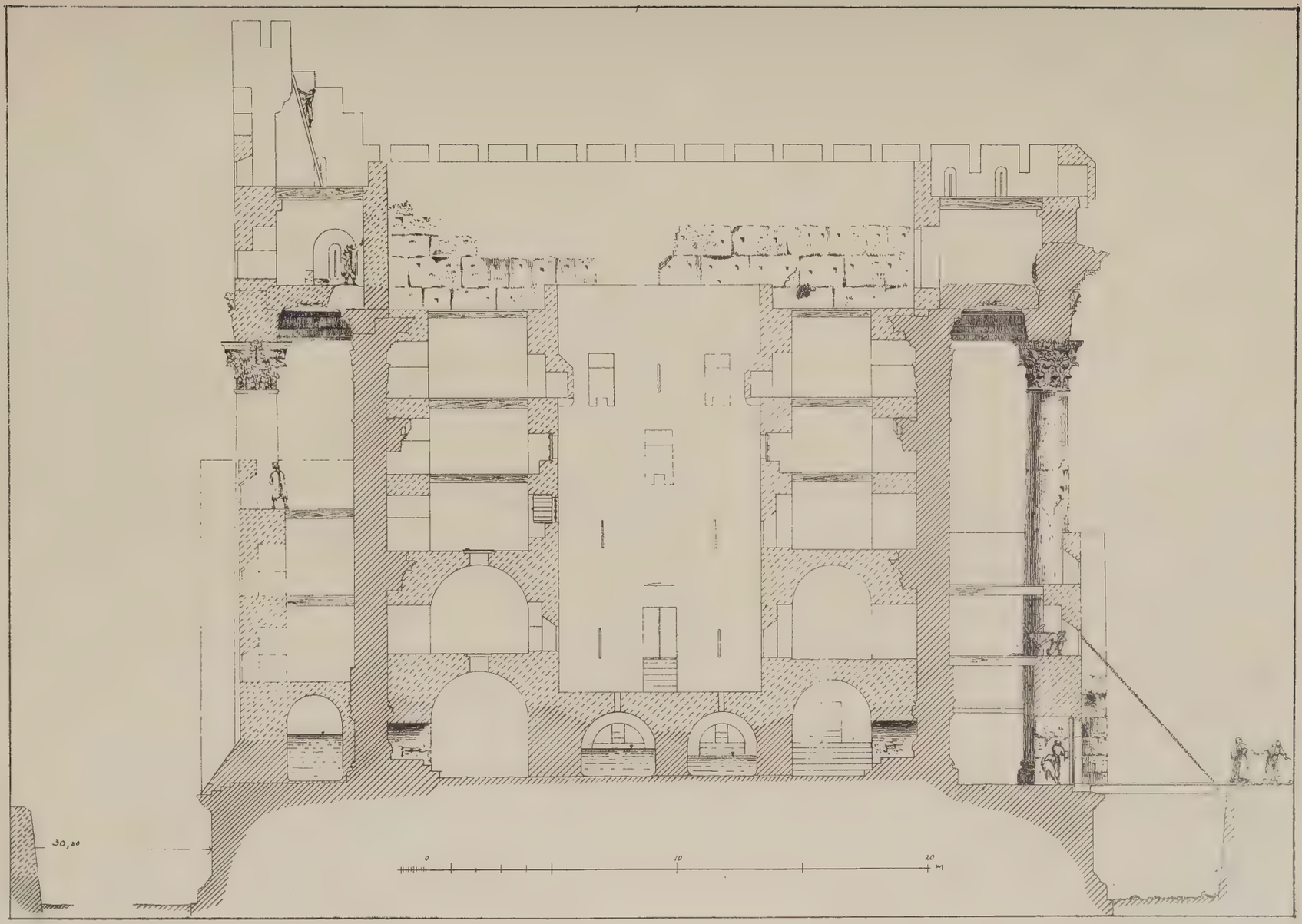
Wansleben I, 3.
Weigand, E. I, 12. u. ö.
Weli Satha I, 16.
West I, 14.
Wilhelm II., Kaiser I, V. 9.
Winnefeld, H. I, V.
Wood, Robert I, 2 ff. 18. 32 f. II, 33. 42. 87 f. u. ö.

Yafufe I, 14.
Yamune I, 14. II, 145.
Yat I, 23. 32.
Yeshbek III, 11. 27 f.
Yûnus al-Kharfûsh III, 40.
Yûnus, al-Malik al-Djawâd III, 9.
Yûsuf, al-Malik al-Mas'ûd III, 10.
Yûsuf ibn Fîrûz III, 6.

Zahle I, 15 f. 18.
Zain al-dîn al-Ḥâfiẓî III, 10.
Zebedani I, 14.
Zena Quintillianus, T. Antonius I, 41.
Zengî I. III, 6 f. 12 f.
Zengî II. III, 13.
Zenodoros I, 39.
Zeus II, 83. 117 f. 121 f. s. a. Heliopolitanus.
Zumurrud Khâtûn III, 6.



Grundriß der arabischen Burg.

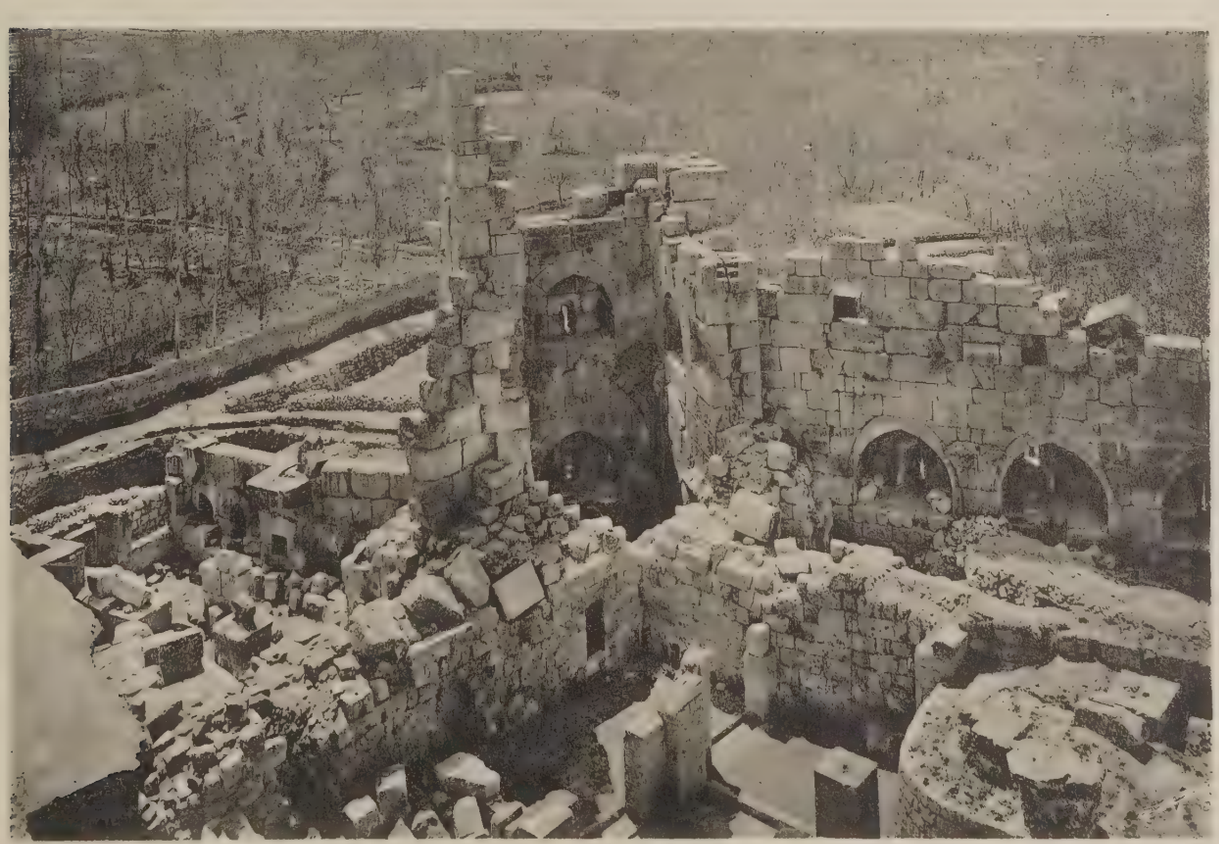


Der Bacchustempel als Donjon der arabischen Burg. Rekonstruktion.

Querschnitt. Blick nach Westen.

Die punktiert gestrichelten Teile sind ergänzt.

b c

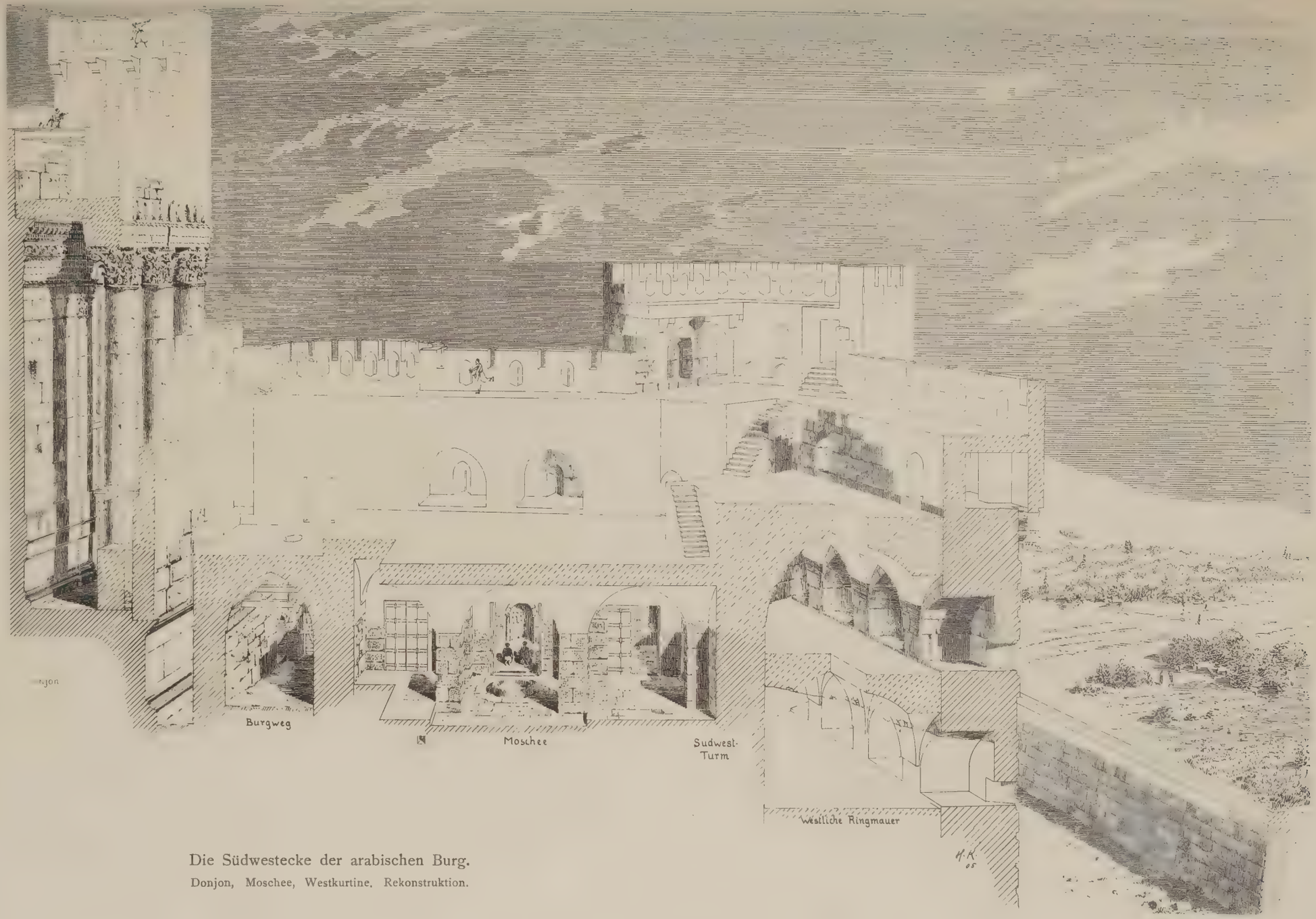


a

Die arabische Burg.

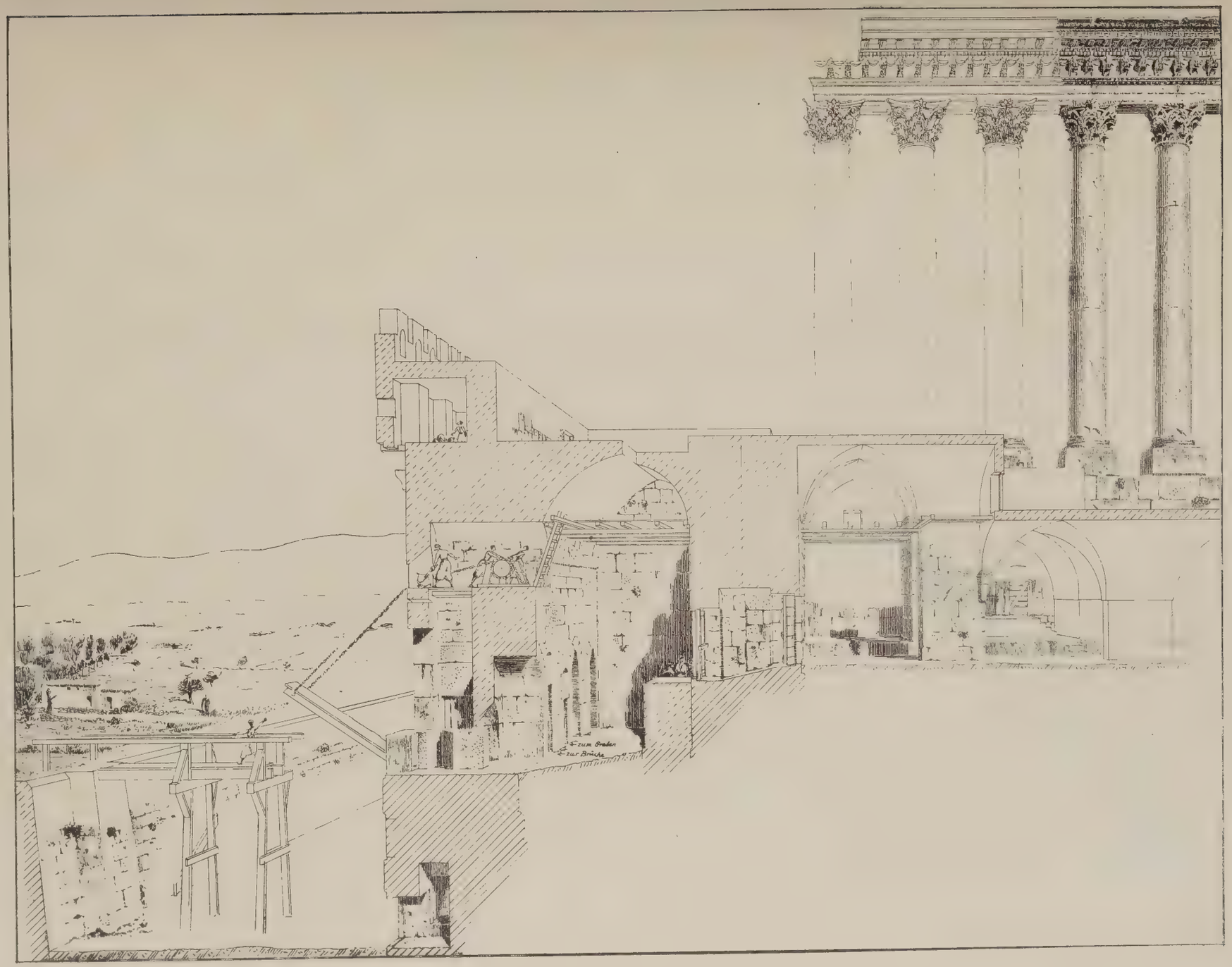
Oben: Die Westkurtine, an ihrem Ende rechts der Westturm von Innen. Im Vordergrund links die Moschee. b. Die Tür in deren Nordwand. c. Der Steinsturz über der Tür zum Westturm, davor der noch verschüttete Pfeilersaal.

Unten: Der Südwestturm von Innen, rechts daran die Westkurtine, links das Südtor, im Winkel davor die Moschee. Die halbrunde Stützmauer rechts ist modern.



Die Südwestecke der arabischen Burg.

Donjon, Moschee, Westkurtine. Rekonstruktion.



Das Kupfertor der arabischen Burg. Rekonstruktion.

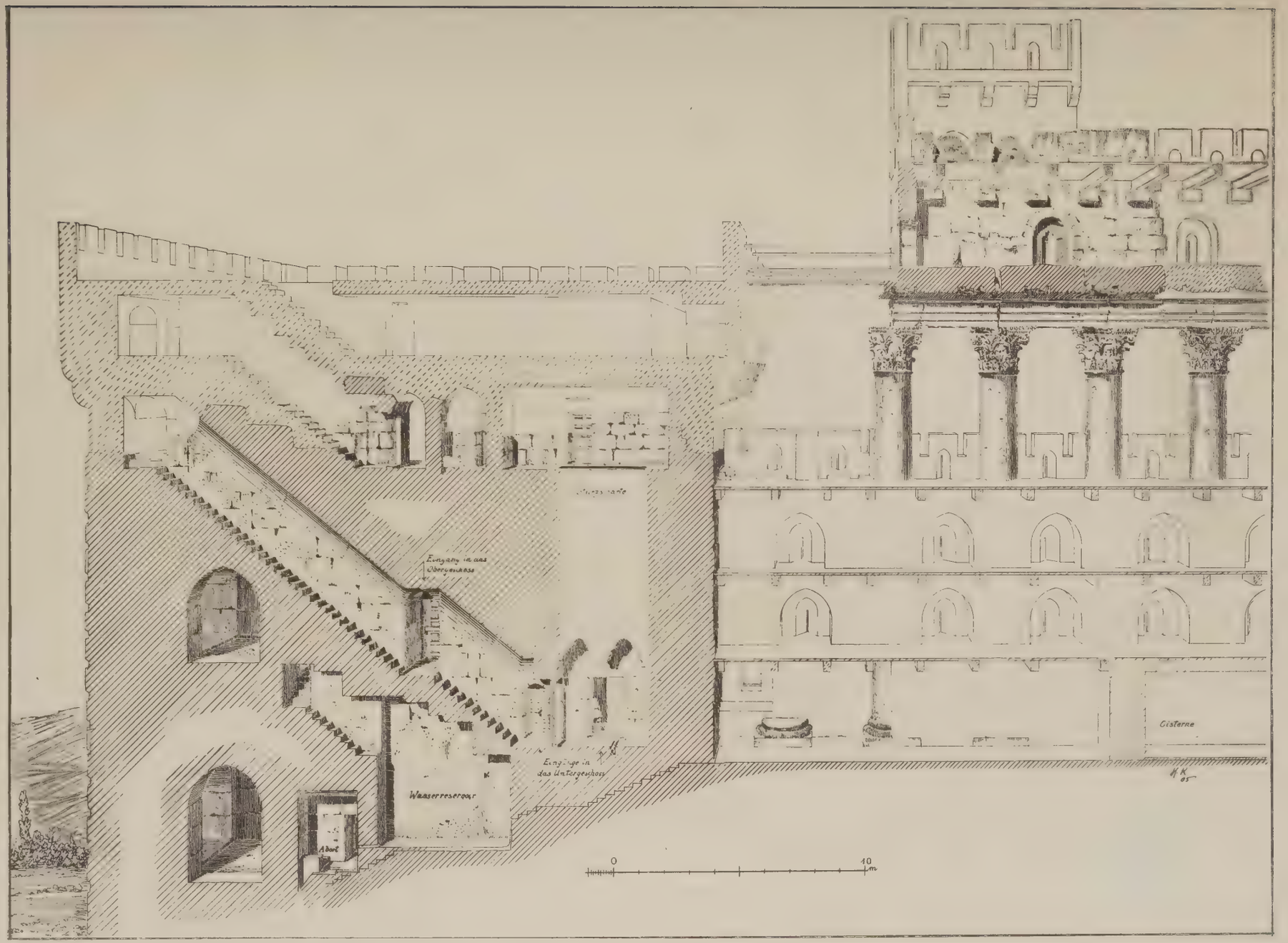
Der Südturm und die Ostkurtine der arabischen Burg.

Bei a Reste der Podiumtreppe des hinter der Kurtine sichtbaren Bacchustempels.

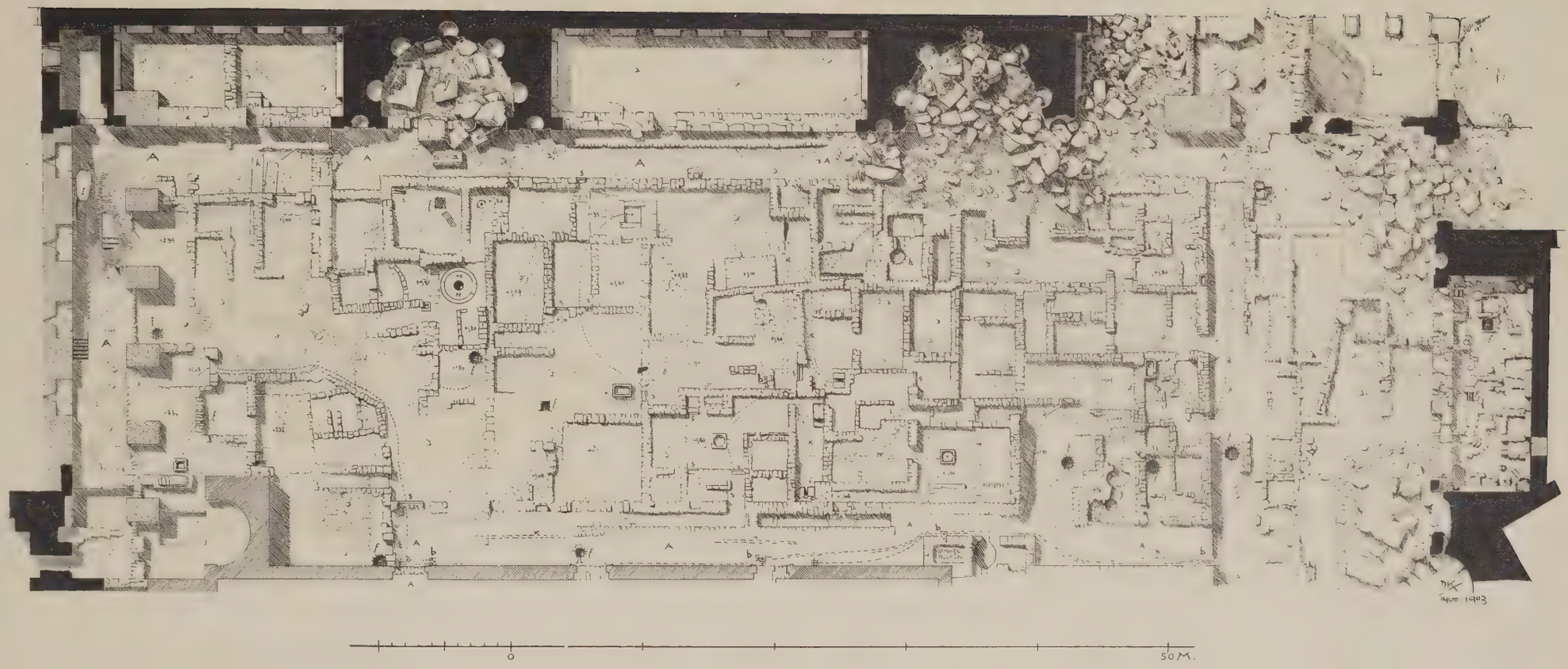
Blick in das Untergeschoß des Südturms der arabischen Burg.

Links der südliche Treppenwangenkopf des Bacchustempels.

Blick in das Obergeschoß des Südturms der arabischen Burg.



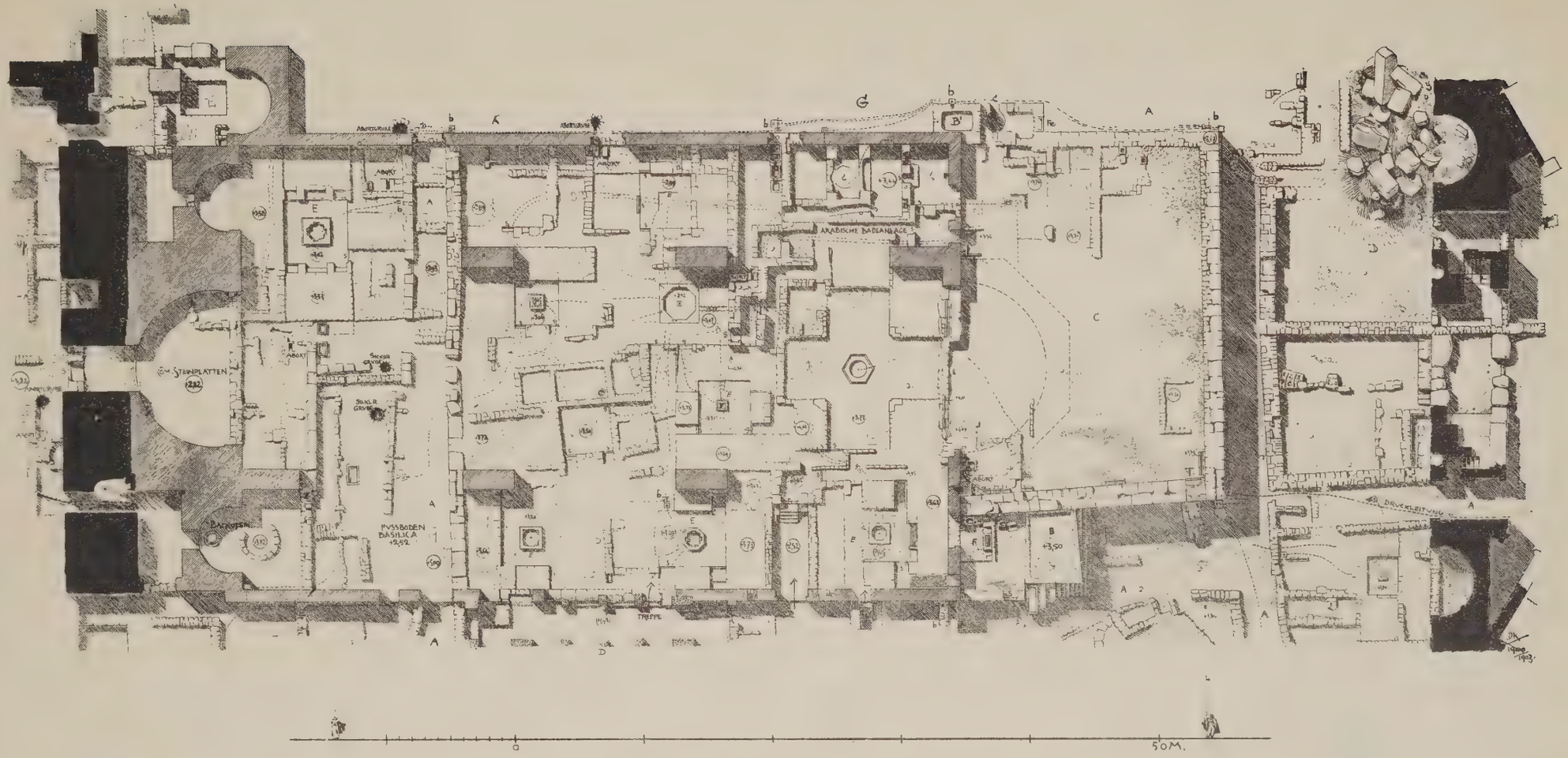
Ein Querschnitt von Osten nach Westen durch den Südturm der arabischen Burg und dessen Verbindung mit dem Donjon in der Linie des südlichen Tempelpterons. Rekonstruktion.



Die arabische Besiedlung des nördlichen Teils des Altarhofes.

A Gassen, H Cisterne, I Offenes Loch im Kellergewölbe, K Kanäle, L Römische Exedra des Untergeschosses sichtbar, weil Gewölbe eingestürzt, S Türschwellen, b Steigerohre, E Sickergruben, g Öfen, h Backofen, i Aborte, k Monolithe römische Granitsäule in ihrer Sturzlage

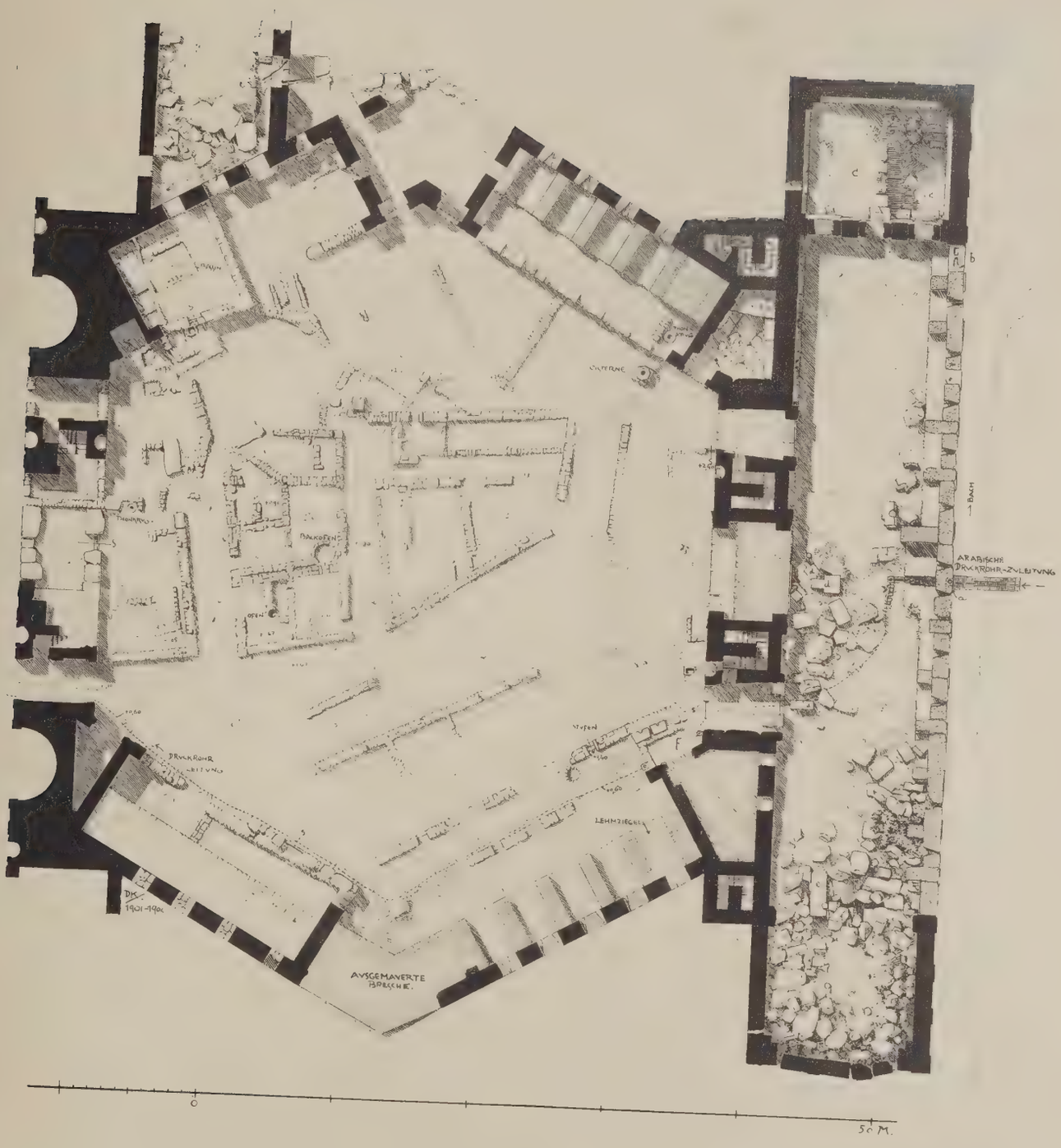
Schwarz: Römisch. Schraffiert: Byzantinisch. Punktiert: Arabische Burgmauern.



Die arabische Besiedlung des mittleren Teils des Altarhofes und der Basilika.

A Gassen, B Wasserbehälter, C Basilikavorplatz, D Der große Wasserbehälter, E Hofhäuser, F Abort, G Das arabische Schwitzbad, S Türschwellen, T Tiefgelegene vermauerte Türe, Fe Fenster, a Ecke mit 3 Rillen für Wasserleitungen, b Kniestücke für Wasserleitungen, c Ofen für einen Wasserkessel.

Schwarz: Römisch. Schraffiert: Byzantinisch. Punktiert: Arabisch.



Die arabischen Einbauten und Siedlungsreste im Sechseckhof und dem Ostzwinger (Propyläenhalle). Im Ostzwinger sind die Sturzlagen vor der Grabung dargestellt.

a Das in der Außenmauer hochgehende Wasserdruckrohr, b Bruchstück eines Türsturzes mit dem Relief eine Victoria, c Halbeingestürztes Gewölbe, d Maschiculikonsolen in Sturzlage, e Gestürzter römischer Pilaster, F Hochbehälter davor Mauerschlitze für Wasserrohre, g Das byzantinische Taufbecken über einer Cisterne, S Türschwellen.

Schwarz: Römisch. Punktiert: Arabische Burgmauern.

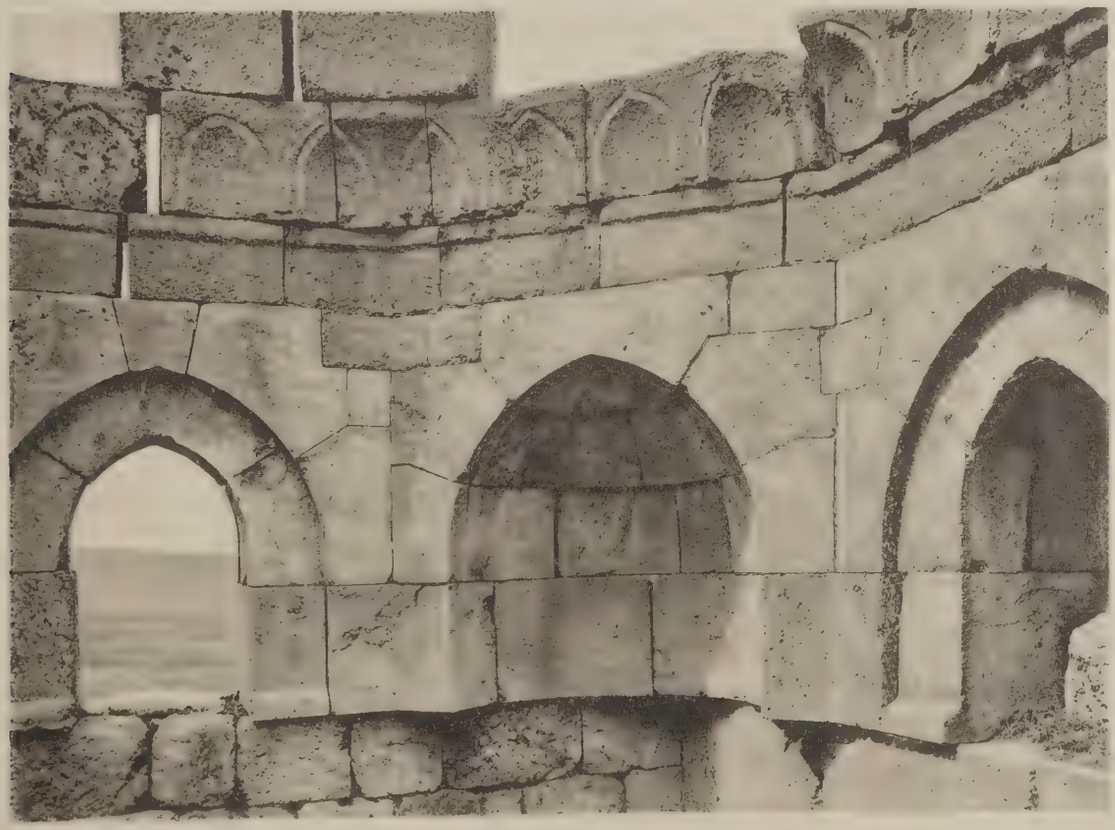
Die große Moschee in der Stadt.

Oben: Blick aus der Nordostecke des Hofes auf die Hoffront des Haram.

Unten: Blick von der Qiblawandmitte aus durch die vier Arkadenreihen des Haram auf den Hof.

Das Quellbecken von Râs al-ʿAin.

Dahinter links von der Baumkrone die große Moschee.



Qubbet al-Amdjad.

Oben: Ansicht der Rückseite.

Unten: Kuppeltambur mit Muqarnaskranz.

Qubbet Dûris.

Mausoleum der Ḥarfûsh.

Oben: Ansicht der Eingangsseite.

Unten: Blick gegen die Türwand mit den Muqarnaszwickeln und dem Kuppeltambur.

31

26

27

Unglasierte Tongefäße mit gepreßtem Muster.
Bruchstücke von sogen. Pilgerflaschen.

59

75

63

39

Farbig bemalte (39, 59, 63) und lüstrierte (75) Tongefäße.
Bruchstück einer Schale und Schalenböden.

53 56 61 54 49 40

Mehrfarbig bemalte Tongefäße.
Bruchstücke von Krügen (53, 54, 56, 61), Hals eines Henkeltopfes (40) und Schalenboden (49).

45

65

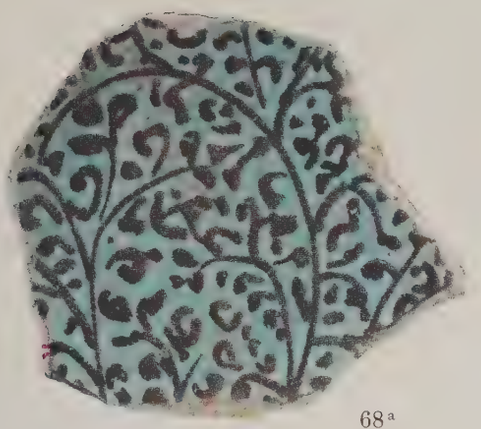
48

Mehrfarbig bemalte Tongefäße Schalenböden

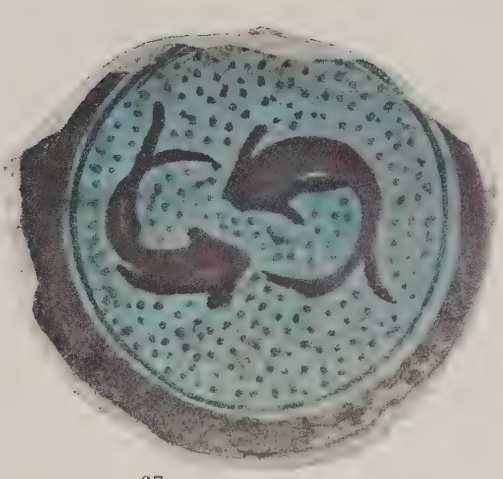
50

64

Mehrfarbig bemalte Tongefäße.
Tiefe Schüssel (64, ergänzt) und Randstücke einer flachen Schale (50).



68[a]



67

73

48[a]

39

Unter farbloser (48[a]) und blauer (39, 67, 68[a], 73) Glasur bemalte und geritzte Tongefäße
Schalenböden und Randstücke